UC-NRLF
B 3 629 998

Die Nordamerikaniſche Literatur

Von

Profeſſor Dr. **Ewald Flügel.**

(Sonderdruck aus Band II der zweiten Auflage von Richard Wülkers „Geſchichte der Engliſchen Literatur“.)

Leipzig und **Wien.**
Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts.
1907.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

PS
106
F48

III. Die nordamerikanische Literatur.

Von Prof. Dr. **Ewald Flügel.**

1. Die Kolonialzeit (1607—1765).

a) Die Literatur im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Amerika und England, die beiden großen Zweige angelsächsischen Stammes, gehören trotz ihrer politischen Trennung geistig eng zusammen; das Band ist die gemeinsame Sprache. Wie man die Literatur Österreichs und der deutschen Schweiz, wie man einen Grillparzer oder Meister Gottfried Keller aus einer deutschen Literaturgeschichte nicht weglassen wird, so dürfen auch Longfellow, Emerson oder Poe in einer Geschichte der englischen Literatur nicht fehlen. Aber freilich wird man die amerikanische Literatur mit der englischen nicht chronologisch *verweben* dürfen, sondern man wird sie als *besonderen* Abschnitt für sich behandeln müssen. Sie ist zwar mit den ersten Ansiedlern, die sich, von Abenteuerlust getrieben oder ihres Glaubens wegen im Mutterlande verfolgt, in der neuentdeckten Welt eine neue Heimat schufen, gewissermaßen zunächst als ein Absenker aus England herübergekommen, aber sie hat sich allmählich so eigenartig und so frei von der englischen entwickelt, daß der Selbständigkeit ihres Charakters auch eine Selbständigkeit der Behandlung entsprechen muß.

Die Annalen der amerikanischen Literatur verzeichnen als deren älteste Denkmäler Reiseberichte und Schilderungen des neuen Landes, welche die frühesten Kolonisten von Virginien nach der Gründung von Jamestown (1607) an ihre Angehörigen und Freunde in England schickten. Die berühmtesten dieser Berichte, deren Mehrzahl keine literarische Bedeutung hat, sind Kapitän *John Smith*' (1579—1631; siehe die Abbildung, S. 414) „Wahre Erzählung der Ereignisse in Virginien" (A True Relation &c., 1608) und seine später in England geschriebene „Allgemeine Geschichte von Virginien" (General History of Virginia, 1624). Kapitän Smith, der nur drei Jahre seines abenteuerreichen Lebens in Amerika zubrachte, weiß flott zu erzählen, hat einen frischen Stil und ist eine starke, männliche, fesselnde Persönlichkeit. Er erreicht seinen Zweck, den Leser zu unterhalten und ihm von seiner Person, seiner Energie, seinem Mut, seiner Tollkühnheit eine hohe Meinung zu geben. Er behauptet zwar selbst, als „biederer Soldat" zu schreiben, hat aber eine viel zu starke Beimischung derjenigen Eigenschaft, die man bei den Erzählern von Löwen- und Tigerjagden erwartet, um immer getreulich die einfache Wahrheit zu sagen. Indessen weder diese Neigung zum Ausschmücken noch seine naive Eitelkeit stört den Leser, der willig den Schilderungen der riesenhaften Susquehannocks folgt oder denen der schönen Indianerprinzessin Pokahontas, die den Kapitän großherzig vor dem sicheren Verderben rettete,

Neben Smith sind zu erwähnen das Fragment von George Percys „Diskurs über die Pflanzungen der südlichen Kolonie von Virginien" (Discourse of the Plantation of the Southern Colony of Virginia, 1607), William Stracheys „Wahres Repertorium des Schiffbruches an den Bermudasinseln" (A True Repertory &c., 1612), dem Shakespeare im „Sturm" nachgedichtet zu haben scheint, ferner Alexander Whitakers „Gute Nachricht aus Virginien" (Good News from Virginia, 1613). Nicht ohne Humor und mit viel Lebhaftigkeit erzählen die Briefe John Porys von den Abenteuern der Kolonisten (nach 1622). John Hammonds „Lea und Rahel" (1656) preist das Leben in den beiden Kolonieen Virginien und Maryland im Gegensatz zu dem Elende des Mutterlandes. George Alsops „Beschreibung der Provinz Maryland" (A Character of the Province of Maryland, 1666) erinnert in seinem Humor an Pory und beschließt die Reihe der frühesten literarischen Denkmäler, die in diesen südlichen Kolonieen entstanden oder ihnen gewidmet sind.

John Smith. Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1616, wiedergegeben in Arbers Neudruck der „True Relation". Vgl. Text, S. 413.

Mit ungleich größerem Rechte als diese von loyalen Engländern für Engländer geschriebenen Berichte können einige frühe Erzeugnisse der nördlichen Kolonieen zur amerikanischen Literatur gerechnet werden. Hier finden wir Werke, die nicht mehr für das Mutterland geschrieben wurden, sondern zur Erbauung und Belehrung, zum Gebrauch der amerikanischen Kolonisten selbst, für Männer, die dem Mutterlande für immer den Rücken gekehrt hatten, um ein neues Leben anzufangen, für Männer, die nicht, wie die südlichen Kavaliere, auf Abenteuer ausgezogen waren und meist nach kürzerer Zeit ins Heimatland zurückkehrten, sondern die, in England als „Puritaner" ihres reineren Glaubens und ihrer strengeren Sitten wegen verfolgt, in der Neuen Welt den Grund zu einer politisch und religiös selbständigen Volksgemeinschaft gelegt hatten.

Zu dieser frühesten puritanischen Literatur gehört zunächst die lange verloren geglaubte „Geschichte der Pflanzung von Plymouth" (History of Plymouth Plantation), die der langjährige Gouverneur der Kolonie, William Bradford (1588—1657), hinterließ. Es ist eine eingehende, lebhafte Erzählung, vollgespickt mit Bibelzitaten, die im 17. und 18. Jahrhundert von Nathaniel Morton („New England Memorial", 1669) und Thomas Prince („Chronological History of New England", 1736) ausgebeutet worden war, aber erst 1855

wieder ans Tageslicht kam. Bradford ist auch der Verfasser eines Tagebuches, von Briefen und Gedichten, die ihn als tüchtigen Mann von hoher sittlicher Größe zeigen. Sein Zeitgenosse John Winthrop (1587—1649), Gouverneur von Massachusetts, hinterließ ebenfalls ein historisch wertvolles Tagebuch, das die Jahre 1630—49 umfaßt und sich schließlich zu einer Geschichte von Neuengland erweitert. Vom literarischen Standpunkte aus betrachtet, steht diese Geschichte freilich nicht sehr hoch; sie ist trocken und ohne Leben, von einem Manne geschrieben, der als Typus des unversöhnlich starren und krankhaft im Sündenbewußtsein befangenen Puritanergeistes gelten kann. Edward Johnsons (1599?—1672) „Wunder wirkende Vorsehung" (Wonder-Working Providence, 1654) ist mehr eine theologische Rhapsodie als eine Geschichte; ihre Prosa wird ab und zu von hölzernen Versen unterbrochen. Zu dieser Gruppe von frühen Geschichtschreibern gehört auch Daniel Gookin (1612?—87), dessen Geschichte von Neuengland verloren ist. Ihr Plan ist jedoch auf uns gekommen und zeigt die große Anlage des Werkes und den philosophischen Geist des Verfassers. Gookin war ein Freund und Arbeitsgenosse des edlen Indianerapostels Eliot und wie dieser ein uneigennütziger Vorkämpfer für die Rechte der Indianer. Als Urheber der Worte: „Keine Besteuerung ohne parlamentarische Vertretung" (No taxation without representation), hat er auch für die politische Geschichte Bedeutung.

Den virginischen Berichten kommen am nächsten Edward Winslows (1595—1655) „Gute Nachricht von Neuengland" (Good News from New England, 1624), Francis Higginsons (1587?—1630) enthusiastische und rosige Schilderung der neuen „Pflanzung" („A True Relation of the last Voyage", 1629; „New England's Plantation", 1630) und William Woods lebhafte Landschaftsschilderung („New England's Prospect", 1634) mit eingelegten glatten Versen. John Josselyn ist ein Vorläufer Thoreaus in seinen liebevollen Schilderungen des Naturlebens der Neuen Welt. Freilich hat er manchmal gar merkwürdige Dinge zu erzählen: er hielt ein Wespennest für eine neue Art Ananas, hat Frösche gesehen, so groß wie einjährige Kinder, und weiß, daß die Indianer beim Rate in Hexametern sprechen. Bemerkenswert ist er durch seine Kritik des puritanischen Charakters („New England's Rarities Discovered in Birds, Beasts, Fishes, Serpents &c.", 1672).

Wie die Geistlichen die leitende Stellung im theokratischen Staate der neuenglischen Puritaner einnahmen, so war auch die theologische Literatur der am reichsten entwickelte Zweig des neuenglischen Schrifttums. Die Predigten und Erbauungsschriften aus dieser Zeit sind unzählbar, aber nur wenige können Anspruch darauf erheben, in einer Literaturgeschichte erwähnt zu werden. Ihr Hauptwert ist ein rein historischer. Sie zeigen den religiösen Geist der Zeit, erschließen uns den Charakter dieser strengen, herben, aber bürgerlich tüchtigen Bevölkerung, deren Sinn mehr auf das Jenseits gerichtet war als auf diese Welt, für die sie gerade so viel Interesse übrig hatte, als nötig war, um ihre eigenen religiösen Anschauungen in ihrer vollen Starrheit zu bewahren und eifersüchtig ihre politischen Rechte zu verteidigen. Diese theologische Literatur zeigt uns die religiösen Elemente, die dem besten Teile der amerikanischen Bevölkerung bis zur Revolution und darüber hinaus zur sittlichen und politischen Grundlage dienten.

Zu den frühesten theologischen Schriftstellern gehört Thomas Hooker (1586?—1647), der vor den Religionsverfolgungen aus England geflohen war. Er war nach Holland entwichen und von dort nach Connecticut gekommen, wo er die Stadt Hartford gründete. Sein „Armer zweifelnder Christ am Busen des Herrn" (Poor Doubting Christian drawn to Christ) war ein beliebtes Erbauungsbuch, dessen Stil die Nachwelt freilich nicht mehr zu fesseln vermag. Des Cambridger Pfarrers Thomas Shepard (1604—49) Autobiographie ist ein wertvolles

Dokument der amerikanischen Religionsgeschichte. John Cottons (1585—1652) zahllose Predigten und übrige Schriften erscheinen jetzt trocken, steif und unbedeutend, waren aber zu ihrer Zeit von größtem Einfluß. An zelotischer Unduldsamkeit steht diesem „puritanischen Papste" Nathaniel Ward (1578?—1653?) nahe, der Pfarrer von Agawam in Massachusetts, der es 1647 als „einfacher Flickschuster von Agawam" unternahm, der verderbten Zeit ins Gewissen zu reden.

Seine unter diesem gesuchten Titel („The Simple Cobbler of Agawam") veröffentlichte Schrift ist eine Satire gegen alle „neuen" Anschauungen, gegen die Irrtümer und Torheiten und Sünden der Zeit, besonders gegen die Modenarrheiten, deren Gebiet freilich bei den einfachen Puritanern von Haus aus beschränkt gewesen sein muß.

Ward liebt es, sein kräftiges Englisch mit Latinismen zu verbrämen, neue Worte zu münzen, erstaunliche Wortverbindungen zu schaffen, die auch seiner eigenen Zeit unverständlich gewesen sein müssen; dabei ist er beredt und eine starke, mutige und tüchtige Persönlichkeit.

Man wendet sich von diesen steifgestärkten, kalten theologischen Eiferern gern zu dem edelsten und reifsten Schriftsteller der puritanischen Frühzeit, zu Roger Williams (1604—83), und freut sich, in ihm einen warmherzigen, wohlwollenden, nicht nur freiheitsbedürftigen, sondern auch anderen Freiheit gewährenden Mann und Denker zu finden. Roger Williams hatte die gefährliche Naturgabe empfangen, wie Moses Coit Tyler, der große Literarhistoriker dieser Periode, es trefflich ausdrückt, „aus den Prämissen den Schluß ziehen zu müssen" und nicht danach zu fragen, ob der Schluß Ärgernis hervorrief oder Freude. Daher galt er für unpraktisch, für einen Friedensstörer, für eingebildet und aufrührerisch. Diese Naturgabe trieb ihn nicht nur aus der englischen Staatskirche in der Heimat, sondern auch aus der puritanischen Muttergemeinde; sie machte ihn zum unerbittlichen Verfechter der Lehre der absoluten Gewissensfreiheit. Hatte die englische Krone das den Indianern gehörige Land unrechtmäßig verschenkt, hatte die heilige Puritanergenossenschaft das Land gestohlen, so galt für Williams nicht die Sophisterei, daß die höheren Staatsinteressen die Mittel heiligten, sondern die einfache Vorschrift der Redlichkeit: das Land zurückgeben oder ehrlich bezahlen. Was ihm seine hohe, einzigartige Stellung in der amerikanischen Geistesgeschichte verschaffte, war seine Erkenntnis der sittlichen Gefahren der puritanischen Theokratie, die in Unduldsamkeit und Heuchelei bestanden. Für Williams hieß es in Religionssachen: nieder mit der Mundreligion! Nieder mit den Übergriffen und Eingriffen des Staates in das Gebiet des Gewissens, des Glaubens! Solche Gedanken waren freilich Staatsverbrechen, und ihretwegen wurde er im Jahre 1635 vom Gouverneur Haynes in aller Form aus Massachusetts verbannt. Er fand in Rhode Island eine Zufluchtsstätte und als Gouverneur dieses Staates einen großen, segensreichen Wirkungskreis. Als Schriftsteller ragt er hervor durch das Feuer seiner Beredsamkeit, durch eine Sprachgewalt und sittliche Größe, die an Milton erinnern.

Als Vorkämpfer der völligen Trennung von Kirche und Staat richtete er 1644 an das englische Parlament seine glänzende Streitschrift „Fragen von höchster Bedeutung" (Queries of Highest Consideration), die ihrer Anlage und Bedeutung nach wie auch im Stile nur mit Miltons „Areopagitica" verglichen werden kann. Er sagt darin:

„Wir fragen, ob eine Nationalkirche errichtet werden kann, ohne Seele und Gewissen der Menschen zu quälen und zu knechten? Es ist unmöglich, daß eine solche Kirche jedem Gewissen angepaßt wäre, viel eher würde ein und derselbe Rock einem jeden passen, ein und derselbe Leisten für jeden Fuß genügen und in Rechtssachen ein und derselbe Präzedenzfall für jeden neuen Fall."

In demselben Jahre (1644) ging Williams nach England, um vom Parlament für seinen Staat Rhode Island eine Verfassung (Charter) zu erwirken. Während seines Aufenthaltes in

London schrieb er die bedeutendste seiner Schriften, die „Blutige Lehre der Verfolgung in Gewissenssachen" (Bloody Tenet of Persecution for Cause of Conscience).

Er tritt hier für Gewährung völliger Gewissensfreiheit ein und geht darin weiter als Milton, denn er will selbst Papisterei und Aberglauben nicht ausgeschlossen haben und verlangt Freiheit für Juden und Heiden und Türken, selbst für antichristliche Gewissen und antichristlichen Kult in allen Ländern und bei allen Völkern. Für das einzige Schwert, das in Angelegenheiten der Seele (soul-matters) siegen könne, erklärt er „das Schwert des Geistes Gottes, das Wort Gottes".

Auf John Cottons (vgl. S. 416) bigotte Gegenschrift veröffentlichte er 1652, zur Zeit seines zweiten Aufenthaltes in London, eine neue gewaltige Streitschrift: „Die blutige Lehre noch blutiger" (The Bloody Tenet yet more Bloody).

Mit zündender Beredsamkeit gibt er hier die eine „geringe Lektion", die Gewissen aller Menschen völlig frei zu machen, und beschließt seine Schrift mit den leidenschaftlichen Worten über die „Lehre von der Unterdrückung des Gewissens": „Vor dem heiligen Gott und seinen Engeln und Menschen muß ich ausrufen, daß diese Lehre verflucht, schwarz und blutdürstig ist; eine Lehre, die eine Blasphemie darstellt gegen den Gott des Friedens, den Gott der Ordnung, der die ganze Menschheit eines Blutes gemacht hat; eine Lehre im Widerstreite gegen den Friedensfürsten Jesus Christus, im offenen Kampfe gegen den süßen Zweck seines Erdenlebens, welcher nicht war, der Menschen Leben wegen ihrer Religion zu zerstören, sondern sie zu retten; eine Lehre, für die Christi eigenes Blut geflossen ist in so vielen Hunderttausenden seiner Diener, vergossen durch die Staatsgewalten dieser Welt unter dem Vorwande, Blasphemie, Häresie, Götzendienst und Aberglauben zu unterdrücken; eine Lehre im Widerstreit gegen den Geist der Liebe, Heiligkeit und Demut Christi, indem sie den feurigen Geist falschen Eifers und der Wut entzündet . . .; eine entehrende Vergewaltigung der Seelen und Gewissen aller Völker und Weltbewohner; eine Lehre, ekelhaft und häßlich durch den handgreiflichen Schmutz der gemeinen Heuchelei und Verstellung; eine Lehre, die da streitet gegen die Grundprinzipien der bürgerlichen Ordnung, indem sie den geistlichen und bürgerlichen Staat vermischt . . ., eine Lehre endlich, die das Wachstum und die Blüte der besten und hoffnungsreichsten Staaten und Länder aufhält und zerstört.

Daß Williams auch in der unerquicklichen Invektive seinem großen Vorgänger Thomas More (vgl. Bd. I, S. 234) und seinem Zeitgenossen Milton ebenbürtig war, beweist seine Streitschrift gegen George Fox (1676); viel anziehender sind seine Briefe, die ihn von seiner schönsten Seite zeigen, edel und einfach, wohlwollend und weise. Was ihm den höchsten Platz in der frühen amerikanischen Prosa anweist, ist sein Stil, die Leichtigkeit, mit der die Worte dem Gedanken folgen, die Abrundung und Harmonie seiner Sätze, die Fülle des Ausdruckes und die Kraft seiner Sprache, die nicht anders als klassisch genannt werden kann.

Wenn diese erste Periode der amerikanischen Literatur viel Gutes und einiges Vorzügliche auf dem Gebiete der Prosa aufzuweisen hat, so schlummerte die Muse der Dichtung, seit George Sandys seine zur Literatur des Mutterlandes gehörige Übersetzung Ovids in Virginien abgeschlossen hatte (1625). Und wenngleich ein englischer Verleger in Anne Bradstreet (1612 bis 1672) die zehnte Muse entdeckt zu haben glaubte, hat die Nachwelt doch mit vollem Rechte diese Entdeckung abgelehnt (The Tenth Muse &c., 1650). Die „Betrachtungen" (Contemplations) der Bradstreet sind ein verwässerter Du Bartas, ihre „Vier Monarchieen" (Four Monarchies) eine unerträgliche Versifikation von Walter Raleighs Weltgeschichte, ihre „Vier Elemente" (Four Elements), „Vier Temperamente" (Four Temperaments), „Vier Jahreszeiten" (Four Seasons) unausstehlich langweilig. Aber selbst Anne Bradstreet gewinnt an Grazie und poetischer Bedeutung, wenn man mit ihren kümmerlichen Versen das an der Massachusetts-Bai entstandene sogenannte „Bay Psalm Book" vergleicht. Es war das gemeinsame Werk dreier Theologen, Welde, Eliot und Mather, und erschien 1640 zu Cambridge in der ein Jahr vorher errichteten ersten Druckerei der Kolonieen, die unter der strengen Zensur

des Präsidenten des Harvard College stand. Dieses poetische Unikum verdient vollauf den übeln Ruf der ledernsten, hölzernsten Psalmenübertragung, die je verbrochen wurde. Das poetische Prinzip des ehrwürdigen Dreigespannes war: Reim' dich, oder —; die metrische Grundauffassung war die, daß jedes einzelne Wort ebenso wie der ganze Satz so sehr zerdrückt, zerquetscht und auseinandergezerrt werden kann, wie es das geplante „Metrum" verlangt. Das „Bay Psalm Book" ist auf diese Weise weder Poesie noch Prosa geworden, sondern kann nur als ältestes größeres Produkt der ältesten amerikanischen Druckerei eine typographische Kuriosität genannt werden. Zum Beweis seien vier Verse streng im Rhythmus und Charakter des Originals gegeben:

Ihr Tore öffnet euch, | Tut ihr euch auf, es wird
ihr ew'gen Tore dauernd! | der Ehre König ziehn ein!

Unser Urteil über die poetische Unfähigkeit dieser ersten Pioniere wird nicht geändert durch eine Betrachtung der Proben von achtundzwanzig Dichterlingen, welche die Geduld Moses Coit Tylers aus dieser ersten Periode aufgefunden und verzeichnet hat. Niemand wird z. B. Michael Wigglesworths entsetzlichen „Tag des Gerichts" (The Day of Doom, 1662) ein Gedicht nennen. Es sind Knüttelverse, mit denen ihr Verfasser sich vergeblich bemühte, dem schroffsten calvinistischen Dogmatismus eine poetische Seite abzugewinnen.

Auch Wigglesworth opfert das menschliche Gefühl auf dem Altar der Religion seiner Umgebung und schildert begeistert bis zur Blasphemie die Befriedigung der frommen Seelen im Himmel, wenn sie an die Verdammten, Nichtauserwählten in der Hölle denken. Die verdammten Seelen der Ungetauften werden mit folgenden Strophen zur Hölle geschickt:

Ihre Brüste sie schlagen und heulen und klagen | Packt euch nur weg auf euren Weg!
und klappern mit den Zähnen. | Gott hat hier kein Erbarmen!
Sie winseln sehr und schrein noch mehr, | Ihr geht zur Hölle jetzt auf der Stelle,
doch hier gibt's kein Versöhnen! | gepackt von Teufelsarmen!

Poetisch ein wenig höher stehen mehrere historische Gedichte, deren frühestes, die Ballade auf Lovewells Kampf (Lovewell's Fight, 1725), gewisse Eigenschaften besitzt, die eine Schlachtschilderung in Knüttelversen bei einem bescheidenen ländlichen Publikum beliebt machen konnte. Ihr Verfasser war kein Teilnehmer am Kampfe gewesen, nicht einmal ein Augenzeuge, und versucht diesen Mangel durch doppelt aufgetragenen Patriotismus zu ersetzen. Das beste dieser historischen Volkslieder ist das Lied von Braddocks Leuten (The Song of Braddock's Men) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts:

Zur Waffe, zur Waffe, du Grenadier!
Horch froh den Trommelschall!
Zu Pferd, zu Pferd! Noch vor der Nacht
geht's gegen des Feindes Übermacht!
Laßt nur den Mut nicht sinken,
seid tapfer, stark und kühn:
bald wird der Sieg euch winken,
euch aus dem Kampf erblühn!
Hurra, ihr braven Jungen! und wieder Hurra!
Der Tag ist unser! Zum Siege: Hurra!

Die Verse, die 1744 als „Sammlung von Gedichten von verschiedenen Händen" (A Collection of Poems by Several Hands) erschienen, die schmeichlerische Sammlung „Pietas et Gratulatio", mit der die Universität Cambridge 1761 in griechischen, lateinischen und englischen Versen nach Georgs II. Tode den Thronfolger begrüßte, sind nicht viel schlechter als die vergessenen englischen unberühmten Muster, denen sie nachgebildet sind, können aber nicht Anspruch darauf erheben, für Poesie zu gelten. Das Gleiche muß auch von den Reimen gesagt werden, mit denen

sich unser großer deutscher Pionier von Pennsylvanien, Daniel Pastorius (1651—1719), seine wenigen Mußestunden vertrieb, und die er neben deutschen, lateinischen, französischen und holländischen Versen in sein großes enzyklopädisches Sammelbuch, den „Bienenkorb" (The Beehive, 1696 angefangen, nur teilweise veröffentlicht), eintrug, mit dem er den Versuch wagte, eine Enzyklopädie, zunächst für seine Söhne, zusammenzustellen. Von historischer Bedeutung ist der Protest, den Pastorius mit anderen 1688 an die Generalversammlung von Pennsylvanien gegen die Negersklaverei richtete. Diesem frühesten Dokument gegen den Fluch der Sklaverei folgte im Jahre 1700 Samuel Sewalls „Verkauf Josephs" (The Selling of Joseph), ein ganz kurzes Pamphlet, aber bemerkenswert durch seine unerbittliche Logik und starke Sprache.

b) Die Prosa des 18. Jahrhunderts bis zur Revolution.

Als die späteste und bedeutendste Frucht der puritanischen Literatur gelten mit Recht die 1702 veröffentlichten „Großen Werke Christi in Amerika" (Magnalia Christi Americana &c.), eine Kirchengeschichte Neuenglands von 1620—98. Ihr Verfasser ist Cotton Mather (1663—1728; siehe die Abbildung, S. 420), der Enkel des aus Lancashire stammenden puritanischen Flüchtlings Richard Mather und der Sohn des hochbegabten Increase Mather (1636—1723), von dem zahlreiche Predigten und Erbauungsschriften auf uns gekommen sind.

Cotton Mather stand an der Spitze der theologischen Welt der nördlichen Kolonieen, er war der bedeutendste, angesehenste und am meisten verehrte, aber auch der durch Schmeichelei verwöhnteste der Puritaner. Dabei ging seine Natürlichkeit und Einfachheit zugrunde, sein Selbstbewußtsein wurde gewaltig entwickelt. Das zeigt sich auch an seinem Stil: Mather ist in seinem Werke oft theatralisch, pomphaft, geziert. Man würde ihm aber Unrecht tun, wenn man nicht anerkennen wollte, daß er trotz seiner puritanischen Beschränkung und seiner Eitelkeit ein wirklich bedeutender Mann war, von enormer Gelehrsamkeit, von vielseitigen Interessen und von hervorragender Sprachgewalt. Auch war er großherziger Bewunderung fähig und erkannte freudig fremdes Verdienst an, wie sein Briefwechsel mit August Hermann Francke beweist. Mit welch begeisterten Zusätzen ließ er dessen die Hallesches Stiftungen beschreibenden Brief, ins Englische übersetzt, 1715 zu Boston erscheinen! Daß er über die Pläne der Vorsehung besser unterrichtet war als seine Zeitgenossen, daß er zum Höchsten ein zwar unterwürfiges Verhältnis hatte, aber doch das eines besonders Vertrauten, das hatte diesen Glaubensdespoten erst die überschwengliche Bewunderung seiner Mitbürger gelehrt.

Die „Magnalia" sind zwar ein sehr langes, aber keineswegs ein langweiliges Buch. So merkwürdig angelegt und pedantisch eingeteilt es ist, so ängstlich eine jede künstlerische Ausschmückung vermieden ist, doch ist das Werk ein Zeughaus interessanter Biographieen bedeutender Männer, fesselnder Schilderungen bedeutender Ereignisse; und selbst die puritanische Würze, die häufigen Donnerschläge gegen religiös anders Gesinnte, die eingeflochtenen Predigten nimmt man gern mit in den Kauf. Das Ganze ist in sieben Bücher eingeteilt. Das erste schildert die Entdeckung von Amerika, gibt einen kurzen Bericht der „Schwierigkeiten, Rettungen und anderer Vorkommnisse", durch welche die Pflanzung Neu-Plymouth zu einer Kolonie erwuchs, beschäftigt sich dann mit der zweiten, aber größten Kolonie Neuenglands und ihrer ersten Kirche, erzählt das Hinzukommen anderer Kolonieen u. s. f. Das zweite Buch gibt die Lebensbeschreibungen der Gouverneure und die Namen der Magistratspersonen, die bis 1686 ein Schirm und Schutz der neuenglischen Kirche gewesen sind. Ein Kapitel enthält eine wichtige Stelle über die „unerklärlichen" Hexenwirren. Das dritte und umfangreichste Buch bringt die Lebensbeschreibungen von vielen berühmten Geistlichen, von John Cotton, Thomas Hooker u. s. w.; als zweiten besonderen Teil enthält es „Sepha Jereim, oder das Buch der Gottesfürchtigen, oder der Tod des noch redenden Abels" mit den Biographieen des Doctor Irrefragabilis (Samuel Stone), Richard Mathers, des Großvaters Cotton

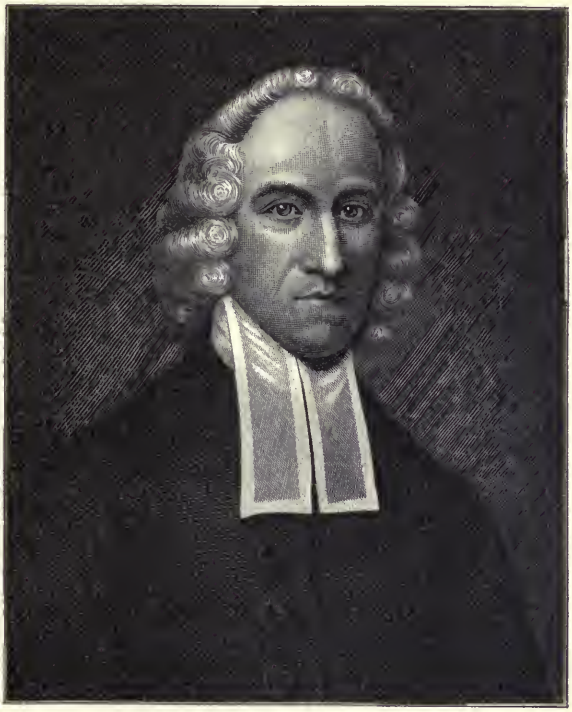
Mathers, und John Eliots, des „Evangelisten der Indianer". Das vierte Buch, „Sal Gentium", gibt die Geschichte des Harvard-College, seine Statuten u. s. f. Das fünfte handelt von dem Glauben und den Ordnungen der neuenglischen Kirchen; es ist eine Synodalgeschichte mit den Dokumenten. Das sechste Buch, „Thaumaturgus", erzählt von „berühmten Enthüllungen und Beweisen der göttlichen Vorsehung in bemerkenswerten Gnadenakten und Gottesurteilen, an vielen Individuen unter dem Volke von Neuengland beobachtet". In dieser Anekdotensammlung folgt Cotton Mather seines Vaters Fußstapfen, der 1684 nach langjähriger Vorarbeit einen „Versuch der Aufzeichnung berühmter Vorsehungen" (An Essay for the Recording of Illustrious Providences) veröffentlicht hatte. Hier erzählt Mather bemerkenswerte „Seerettungen" und Indianergeschichten, gibt auch eine „heilige Donnerlehre (Brontologia Sacra), oder die Stimmen des glorreichen Gottes im Donner, wunderbare Bekehrungen und erschreckliche Gottesurteile". Das siebente Buch erzählt die „betrübenden Störungen, welche die Kirchen von Neuengland durch ihre verschiedenen Gegner erlitten haben, und die wundervollen Wege der Gnade, auf denen die Kirchen aus ihren Schwierigkeiten erlöst wurden". Natürlich fängt der „Brandstifter" Roger Williams (vgl. S. 416) den Reigen an mit seiner „unbegreiflichen" Lehre von der Duldung in Glaubenssachen, dann folgen seine Anhänger, die „Suchenden" (The Seekers), die Antinomianer, die „Irrlichter" (die Quäker) und „andere unwürdige Prediger und Betrüger". In einem Anhang behandelt Mather den langen Indianerkrieg des traurigen Jahrzehntes 1688—98.

Cotton Mather. Nach der Wiedergabe eines alten Stiches von H. B. Hall's Sons (New York) in der „Library of American Literature", Bd. 2, New York 1888. Vgl. Text, S. 419.

Schon diese Inhaltsangabe zeigt, daß es dem Verfasser völlig fern lag, unparteiisch zu schreiben. Für ihn gab es nur eine Partei, die Partei Gottes, des Gottes der strengsten Puritaner. Aber diese Einseitigkeit fällt bei diesem groß angelegten, groß ausgeführten Werke nicht ins Gewicht.

Von Mathers übrigen Schriften schätzten seine Zeitgenossen die schier unzähligen, pomphaften Predigten am meisten. Aber auch seine „Manuductio ad Ministerium" (Anweisung für einen Kandidaten des Pfarramtes), seine „Wunder der unsichtbaren Welt" (Wonders of the Invisible World, 1692) wurden populäre Erbauungsbücher; das letztere zeigt die ganze Tiefe des puritanischen Aberglaubens. Wohlbekannt ist der Einfluß, den sein „System des Wohltuns" (Bonifacius, An Essay &c., 1710) auf Benjamin Franklin ausübte, der sich noch nach sechzig Jahren (1784) der Einzelheiten seines letzten Besuches bei Mather erinnerte.

Über die sonstige Prosaliteratur dieser Zeit, wie John Wises Protest gegen eine von Mathers Anhängern geplante Vergewaltigung der Kirche (1710) oder die historischen Werke von William Hubbard und Samuel Niles, muß in dieser kurzen Skizze hinweggegangen werden, ebenso über Mary Rowlandsons fesselnde Erzählung ihrer indianischen Gefangenschaft (1682) und über John Williams ähnlichen Bericht (1707). Auch William Douglaß' „Summarium der britischen Ansiedelungen in Nordamerika" (Summary &c. of the British Settlements in North America, 1748—53) gehört kaum in eine Literaturgeschichte, wohl aber Colonel Benjamin Churchs (1639—1718) „Unterhaltungsstücke bezüglich König Philipps Krieg" (Entertaining Passages Relating to Philip's War, 1716), eine der wenigen Schriften, die man zur leichteren Unterhaltungsliteratur rechnen kann.



Jonathan Edwards. Nach der Wiedergabe eines alten Stiches von H. B. Hall's Sons (New York) in der „Library of American Literature", Bd. 2, New York 1888.

Eine höhere Stellung als all diesen Autoren gebührt Jonathan Edwards (1703—58; siehe die nebenstehende Abbildung), dessen Bedeutung als Logiker und Metaphysiker unbestritten ist. Edwards war ein großer Denker, ein Mann von edelstem Charakter und strenger Selbstzucht, der seit seinen frühreifen Jugendjahren mit einer Schärfe der Beobachtung und der Logik, mit einer Präzision der Sprache, wie wir sie vor ihm nie und nach ihm selten antreffen, metaphysische Spekulationen formulierte und in der Geschichte der Philosophie den Ruhm verdient, beinahe noch als Knabe und zehn Jahre, ehe Berkeley nach Amerika kam, den Satz niedergeschrieben zu haben, daß „das materielle Universum nur im Geiste existiere, daß alles materielle Sein nur eine Idee sei". Seine „Untersuchung der modernen Begriffe über die Freiheit des Willens" (An Essay &c. on the Freedom of the Will, Boston 1754) gehört weniger zur philosophischen Literatur als zur theologischen. Abgesehen von ihrem Inhalte aber war sie durch ihre Form, die klare Sprache, den Gedankenreichtum, die Knappheit der Darstellung wohl dazu geeignet, nicht nur zu einem Grundbuche der logischen Disziplin, sondern auch populär zu werden. Edwards' Predigten zeigen die gleiche Meisterschaft der Sprache wie sein Buch über die Willensfreiheit, sie zeigen aber auch die Härte und Unerbittlichkeit seines Glaubens. Berühmt sind seine Predigten über die Sünder in der Hand des zornigen Gottes und die Predigt, mit der er 1750 nach dreiundzwanzigjähriger Amtsführung Abschied von seinen Pfarrkindern nahm. Er legte sein Amt nieder, da sich seine Gemeinde nicht zufrieden gab, als er das Abendmahl denjenigen verweigerte, die nicht in aller Form Mitglieder der Kirche geworden waren.

Dem ersten amerikanischen Autor, der weltberühmt wurde, begegnen wir in Benjamin Franklin (1706—90; siehe die Abbildung, S. 423). Für die europäische Welt war Franklin der erste typische Amerikaner, und wenigstens zwei seiner Schriften waren die ersten eines Amerikaners, die in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden („Der arme Richard" vom Jahre 1758 und seine Selbstbiographie). Goethe, überall scharfsichtig und scharfformulierend, vergleicht Franklin mit Justus Möser „in Absicht auf Wahl gemeinnütziger Gegenstände, auf tiefe Einsicht, freie Übersicht, glückliche Behandlung, so gründlichen als frohen Humor". Auch das übrige, was Goethe in bezug auf Möser ausspricht, läßt sich auf Franklin übertragen: „Immer ist er über seinen Gegenstand erhaben und weiß uns eine heitere Ansicht des Fernsten zu geben: bald hinter dieser, bald hinter jener Maske halb versteckt, bald in eigener Person sprechend, immer vollständig und erschöpfend, dabei immer froh, mehr oder weniger ironisch, durchaus tüchtig, rechtschaffen, wohlmeinend, ja manchmal derb und hastig, und dieses alles so abgemessen, daß man zugleich den Geist, den Verstand, die Leichtigkeit, Gewandtheit, den Geschmack und Charakter des Schriftstellers bewundern muß."

Franklin wurde am 6. Januar 1706 zu Boston als Sohn eines armen Lichtziehers geboren. Nur der notdürftigste Schulunterricht wurde ihm zuteil. Im ernsten Kampf ums Dasein verbrachte er die Jugendjahre, erst als Gehilfe seines Vaters, später als der seines Bruders, der ihm in seiner Buchdruckerei eine harte Lehrzeit auferlegte. Von größtem Lerneifer beseelt, las der Knabe, was er erlangen konnte: Cotton Mather und andere Theologen, Defoe, Plutarch; vor allem den „Spectator" (vgl. S. 42), der sein früheſtes schriftstellerisches Muster wurde. Schon zeitig verriet sich sein antipuritanischer Charakter, seine Abneigung gegen den sonntäglichen Kirchenbesuch der Familie. Er erklärte, die Sonntage besser zu Hause mit Lesen ausfüllen zu können, was ihm nicht ohne Heimlichkeit gelang.

Seine ersten Versuche mit der Feder waren zwei als „fliegende Blätter" gedruckte Balladen, die eine auf den Seeräuber Teach Schwarzbart, die andere auf den Untergang des Bostoner Leuchtturmwärters. Beide hatten einen so prächtigen Absatz, daß bis auf den heutigen Tag keine Spur von ihnen wieder gefunden werden konnte. Bald nach diesen Balladen erschienen in dem von Franklins Bruder verlegten „Courant", einer der früheſten amerikanischen Zeitungen, die anonym eingesandten Tu-gut- (Do-good) Essays.

In diesen führt Franklin die Witwe Tugut ein, wie sie über ihre Lage und Aussichten und Lebenserfahrungen, über Stolz und Reifröcke, Nachtwandler und Trunkenheit, Träume u. s. w. philosophiert. Später fügt er eine neue Gestalt hinzu, die des ewig moralisierenden Dr. Janus.

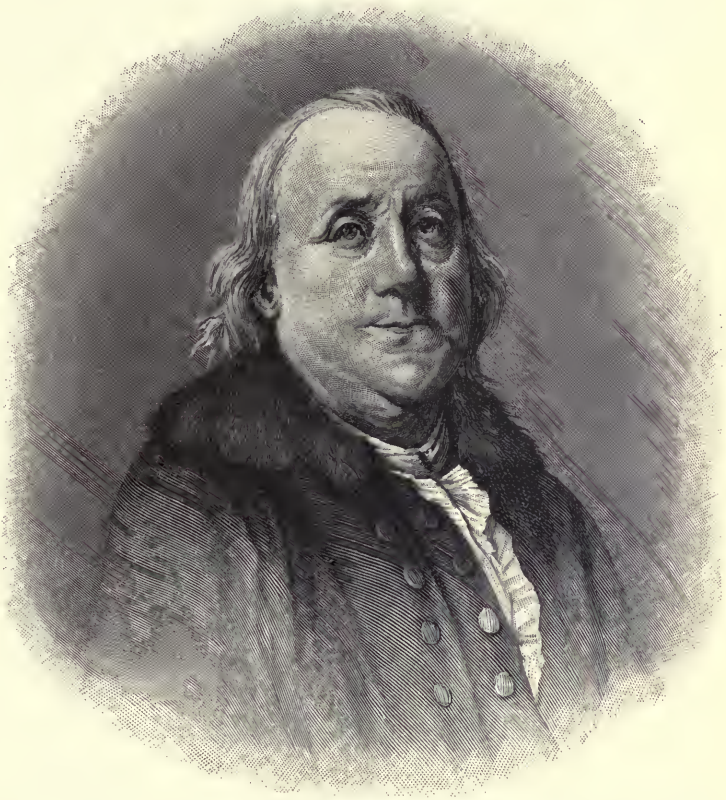
Im Jahre 1723 entlief er seinem Bruder, und zwar zunächst nach Philadelphia. 1724 kam er nach London, wo er als Buchdrucker seinen Unterhalt fand. Sein Leben in London, das er auf den fesselndsten Seiten seiner Selbstbiographie erzählt, war die wirklich kritische Zeit seiner Jugend. Freigeistig bis zur Irreligiosität, von einer wahren Lesewut geplagt, geizig und sparsam, aber jeden Pfennig schließlich an nie zurückzahlende Freunde und lockeren Umgang verschwendend, unglücklich im Genuß, mit sich selbst zerfallen, so wurde er von einem ehrenwerten Kaufmann aus Philadelphia gefunden und gerettet. Er kehrte nach Philadelphia und in geordnete Geschäftsverhältnisse zurück, widmete seine ungeheuere Arbeitskraft seiner täglichen Pflicht, gründete 1728 eine eigene Druckerei und nahm 1729 mit den Briefen des Herrn Steck-die-Nas-in-alles (Mr. Busybody) auch die Schriftstellerei wieder auf. Diese Briefe sind noch ganz in dem Addisonschen Geschmacke der „Do-good Essays" gehalten.

Ihre Perlen sind die Briefe, die der Herausgeber der Zeitung erhält aus Anlaß von Herrn Kurzens Bemerkungen „über das hübscheste Mädchen dieser Stadt, wenn sie nur nicht so geziert wäre". Hier

findet sich auch, in der achten Nummer vom 27. März 1729, eine frühe Version der Goetheschen Fabel vom Schatzgräber, mit der Moral, niemand solle tiefer graben, als der Pflug geht.

Ziemlich unreif ist Franklins „Bescheidene Untersuchung der Natur und Notwendigkeit des Papiergeldes", aber ganz köstlich sind die „Meditationen über einen Maßkrug", die von etwas zweifelhafter Moral erfüllte „Rede Fräulein Miekchen Bäckers vor Gericht", das „Hexenducken am Mount Holly", die „Klage des Herrn Anton Hinterdreinklug über seine Ehehälfte" und die „Gedanken der Eintagsfliege über menschliche Eitelkeit".

Zu dieser frühen Gruppe von Franklins humoristisch-satirischen Essays gehört auch ein von ihm fabriziertes eingeschobenes Kapitel der Genesis, ferner eine von Franklins letztem Biographen merkwürdig mißverstandene humorvolle Modernisierung des Buches Hiob.



Benjamin Franklin. Nach dem Wilcoxschen Stiche des Miniatur-Bildnisses von Duplessis, wiedergegeben in Hale, „Franklin in France", Band 2 (Boston 1888). Vgl. Text, S. 422.

Neben seiner geschäftlichen, entwickelte Franklin auch eine bedeutende gemeinnützige Tätigkeit, organisierte die Feuerwehr, gründete die erste öffentliche Bibliothek in Philadelphia (1732) und reformierte den Nachtpolizeidienst.

Ursprünglich als einfaches Geschäftsunternehmen gründete er 1732 einen neuen Kalender, der seinen Namen bald in allen amerikanischen Kolonieen bekannt machte. Es war der Arme Richard (Poor Richard) für 1733.

Der genaue Titel war: Der arme Richard, 1733. Ein Almanach für das Jahr des Herrn 1733, das erste nach dem Schaltjahr . . ., in welchem enthalten sind die Mondphasen, Eklipsen, Wettervorhersagen, Ebbe und Flut, Planetenbewegungen und gegenseitige Aspekte, Sonnen- und Mondaufgänge und -niedergänge, Länge der Tage, die Messen, Märkte und zu beobachtenden Festtage, für die Breite von 40 Graden und einen Meridian 5 Stunden westlich von London, der aber ohne bemerkbaren Fehler für alle angrenzenden Orte dienen kann von Neufundland bis Südcarolina. Von Richard Saunders, Philomathen (dies war der hochtönende Titel eines jeden Kalendermachers), Philadelphia, gedruckt und verkauft von B. Franklin, in der neuen Druckerei nahe am Markte.

Dieser Kalender, für den Franklin bis 1758 schrieb, und der bis 1796 erschien, wurde sofort zum gelesensten; vom ersten Jahrgang bereits wurden bis zum Dezember 1732 drei Auflagen nötig, und bald erschienen verschiedene Nachahmungen. Wenn der „Arme Richard" weiter nichts gebracht hätte, als was

sein langer Titel versprach, so hätte er nicht viel mehr bedeutet als seine zahlreichen Konkurrenten und Vorgänger, von denen in Philadelphia allein damals alljährlich sieben erschienen, ja er würde den trefflichen neuenglischen Kalender von Nathaniel Ames kaum erreicht haben. Aber er brachte in den originellen und humorvollen Vorreden des Meisters Saunders etwas wirklich Neues und führte ein Element ein, das den einfachen Kalender in die Sphäre der Literatur erhob. In Richard Saunders schuf Franklin eine klassische Figur, und die Vorrede, in der Saunders seinen Konkurrenten Titan Leeds tot sagt, gehört zu den Perlen der amerikanischen humoristischen Literatur. Ihrem „Eheherrn und Philomathen" Richard zur Seite steht Brigittchen, die einst, als ihr Gemahl auf Reisen war, über seine Manuskripte geriet und, entsetzt über die Anspielungen auf ihre Person und ihren Charakter, ergrimmt über das viele prophezeite schlechte Wetter, das Kalendermachen selbst in die Hand nahm, das schlechte Wetter herausschnitt und den pennsylvanischen Frauen freigebig gut Wetter zum Wäschetrocknen verhieß. Nach 1748 schrieb Franklin nicht mehr regelmäßig für den „Armen Richard", aber im Juli 1757 ergriff er nochmals die Feder, um für den Kalender von 1758 (siehe die Abbildung, S. 426) all die trefflichen Sprichwörter und Lebensregeln zusammenzufassen, mit denen er im Laufe der Jahre zum hervorragendsten Volkserzieher geworden war. Er tat dies in der berühmten „Rede Vater Abrahams" an die zu einer Auktion versammelten Käufer. Diese Rede wurde kurz nach ihrem Erscheinen im Kalender als besonderes Schriftchen mit dem Titel „Der Weg zum Wohlstande" (The Way to Wealth) gedruckt. Sie erschien in unzähligen Auflagen und Ausgaben und wurde in alle Sprachen übersetzt. Der Gedanke, eine Sprichwörtersammlung in einer zusammenhängenden Erzählung zu geben, war nicht neu (obwohl Franklin kaum von seinem Vorgänger Heywood wußte), die Sprichwörter selbst waren ebensowenig neu, sie sind zum guten Teil aus Rays Sammlung genommen oder aus älteren Kalendern entlehnt. Aber in der Fassung und Formulierung, in der Anordnung sind die Sprüche oft umgeprägt und vertieft worden, so daß sie nicht mit Unrecht dem „Armen Richard" zugeschrieben werden.

Wer die rastlose Tätigkeit Franklins während dieser Jahre verfolgt, muß seiner Erfindung des pennsylvanischen Sparofens (1742) gedenken, seiner Gründung der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft (1743), seiner Verdienste um die Entstehung der Universität von Pennsylvanien. 1748 zog sich Franklin mit einem ansehnlichen Vermögen vom Geschäft zurück, der populärste Mann seiner Heimatstadt. Er widmete sich zunächst elektrischen Untersuchungen, die ihn als Physiker oder „Philosophen", wie man in der damaligen englisch-romanischen Welt sagte, in wenigen Jahren auch in Europa berühmt machten. Von seinen Schriften auf diesem Felde seien erwähnt die Abhandlung „Über Gewitterstürme" (The Phenomena of Thundergusts, 1748), die „Gedanken und Hypothesen über die Eigenschaften der elektrischen Materie und die Mittel, Gebäude, Schiffe u. s. w. vor Blitzen zu schützen" (Opinions and Conjectures concerning the Properties &c. of the Electrical Matter &c., Letter to Peter Collinson 29. July 1750; zuerst 1751 in London erschienen und bald ins Französische sowie ins Deutsche übersetzt); die Schrift enthält die erste Erwähnung des Blitzableiters, den Franklin 1753 dauernd an seinem Hause anbrachte. Seine physikalischen Untersuchungen wurden 1752 auf längere Zeit unterbrochen, da seine Mitbürger ihn in die Ständeversammlung wählten und 1754 zu dem Kolonialtage in Albany entsandten. Aus diesem Jahre stammt sein „Plan der Union der Kolonieen" (Plan of Union for the Colonies). Er enthält zwar Grundgedanken, die Penn schon 1697 ausgesprochen hatte, und bis auf Einzelheiten stimmt er mit Daniel Coxes Gedanken einer Union (Vorrede zu „A Description &c. of Carolana", 1722) überein, aber erst in Franklins Fassung erregten diese Ideen dauernd und tief die Gemüter der Kolonisten und beeinflußten auf diese Weise wesentlich die späteren Geschicke Amerikas. Wenn dieser Plan damals vom König und den Kolonialvertretungen angenommen worden wäre, so würde der spätere Krieg wohl vermieden worden sein.

Im Jahre 1754 schrieb Franklin einen Plan zur Kolonisierung des Westens, im Jahre 1755 die witzige „Unterhaltung zwischen X Y Z über die gegenwärtige Lage der Dinge in

Pennsylvanien" (A Dialogue between X Y Z concerning the Present State of Affairs in Pennsylvania). Von 1757 bis zum August 1762 finden wir ihn in Staatsgeschäften in London. Seiner Abwesenheit von der Heimat verdanken wir zahlreiche köstliche Briefe.

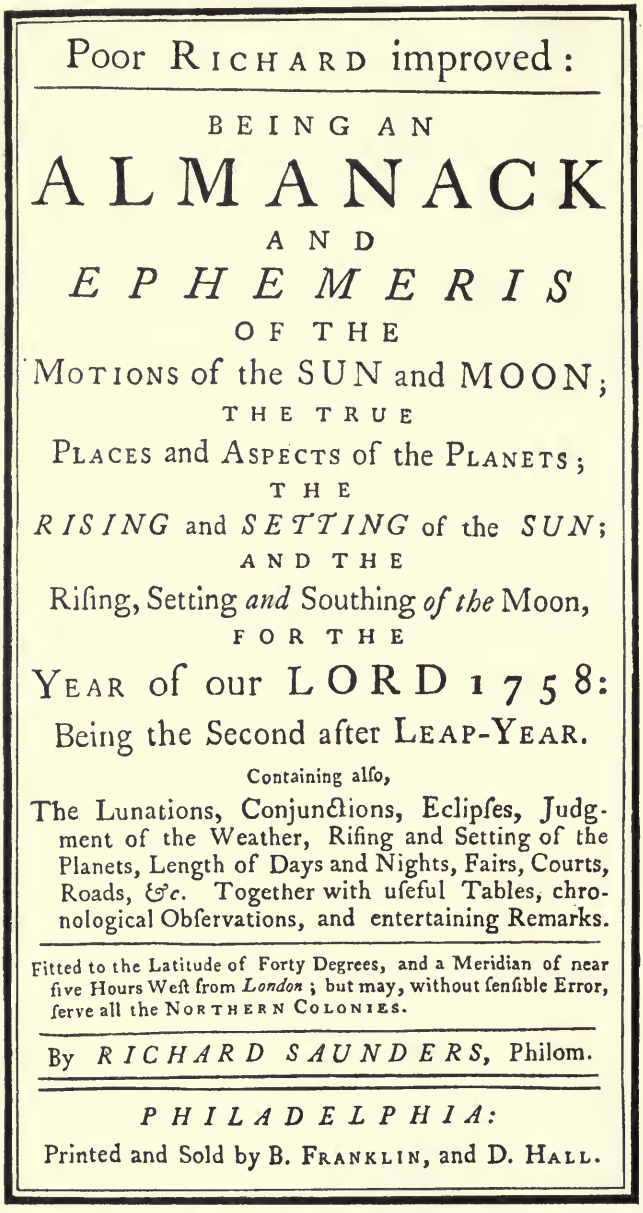
Unter diesen sind hervorzuheben die Briefe an seine Frau, die uns Franklin von einer Seite zeigen, die nicht oft bei ihm hervortritt, nämlich als Menschen von warmem Herzen und zartem Gefühl; ferner der Brief an seine Schwester über das Gebäude, in dem Glaube, Hoffnung und Liebe wohnen, die Liebe im obersten Stockwerke; der Brief an Lord Kames (1760) mit dem stolzen Wort: „Ich bin seit langem der Meinung gewesen, daß der Grundbau der zukünftigen Größe und Sicherheit des Britischen Reiches in Amerika liegt." Zu den schönsten Stücken gehört der ernste und würdevolle Brief vom 19. Juni 1764 an den Methodistenprediger Whitefield, in dem er sein religiöses Bekenntnis ablegt.

Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat finden wir Franklin im Dezember 1764 abermals in London, wo er bis zum Mai 1775 als Gesandter seiner Heimatsprovinz verweilte, in den kritischen Jahren vor dem Freiheitskampf. Aus dieser Zeit ist die „Befragung vor dem Haus der Gemeinen" (The Examination of Dr. Benjamin Franklin in the British House of Commons) besonders berühmt, die zwischen dem 3. und dem 13. Februar 1766 stattfand. Franklins 174 Antworten, die er in dem gewaltigen Kreuzverhör gab, schlagfertig, bald ernst, bald witzig, stets scharf und wirkungsvoll, bedeuten den Höhepunkt seiner politischen Tätigkeit; in ihrer sorgfältig erwogenen Formulierung sind sie auch von literarischer Bedeutung. Dieses Aufsehen erregende Verhör stellte Franklin vorübergehend in den Vordergrund der politischen Ereignisse und trug wesentlich zur Annullierung der Stempelakte bei, denn es öffnete dem englischen Volke die Augen über die Lage der Dinge in den amerikanischen Kolonieen.

Von Franklins Schriften aus dieser Zeit sind vor allem die fünf ersten Kapitel der Autobiographie zu nennen, die er 1771 zu Twyford, dem Landsitze seines Freundes, des Bischofs von St. Asaph, niederschrieb. An Frische und Natürlichkeit übertreffen diese ersten Kapitel die späteren Teile, besonders in der ursprünglichen Fassung, die durch Bigelow 1868 bekannt wurde. Mit seiner Autobiographie schuf Franklin das erste klassische Werk der amerikanischen Literatur. Zu den politischen Streitschriften gehören der bissige „Brief über die Schwänze der amerikanischen Schafe und die Walfische am Niagara" (Tails of the American Sheep &c. To the Editor of a Newspaper, 20. May 1765), in dem Franklin die englische Unkenntnis amerikanischer Verhältnisse verspottet, die im Swiftschen Stile geschriebenen „Regeln, ein großes Reich in ein kleines zu verwandeln" (Rules for Reducing a Great Empire to a Small One, 1773) und der köstliche politische Scherz „Ein Edikt des Königs von Preußen" (An Edict of the King of Prussia). Dies ist eine fingierte Proklamation, mit der Großbritannien als abhängiger Tochterstaat, als Provinz, beansprucht wird nach dem „Rechte" der ethnographischen Abstammung. Die „Petition des Buchstaben Z" (Petition of the Letter Z), der sich durch die anderen Buchstaben, besonders das S, übervorteilt glaubt (1768), ist eine Humoreske, die mit Franklins Versuchen, die englische Orthographie zu regeln, im Zusammenhange steht.

Als Franklin im Mai 1775 nach dem Vaterlande zurückkehrte, hatte sich manches verändert, nicht nur in der politischen Lage, sondern auch in seinem Hause. Seine Frau war tot, sein Heim verödet, und das Bedürfnis nach Ruhe machte sich bei dem nahezu Siebzigjährigen stark geltend. Aber seine Mitbürger ließen ihn nicht lange feiern. Sie machten ihn zum Abgeordneten beim ersten Kontinentalkongreß. Als solcher unterzeichnete er die Unabhängigkeitserklärung. Um diese Zeit ändert sich der Ton seiner politischen Schriften; auf ferneres Zusammenhalten mit England, auf Ausgleich der Differenzen, auf Frieden war nach der Unabhängigkeitserklärung nicht mehr zu rechnen. Die Trennung war geschehen, und es galt nun, dem

neuen Staatenbunde die Zukunft zu sichern. Der Arbeit an diesem großen Werke widmete Franklin die letzten Jahre seines Lebens. Er ging im Oktober 1776 nach Frankreich und brachte das Bündnis vom Jahre 1778 zustande, das nicht zum geringsten seiner Persönlichkeit und seiner Popularität gerade in Frankreich zu verdanken war. Aber auch unter einer erdrückenden Last wichtiger Staatsgeschäfte verlor der Greis seine Elastizität nicht, und seine letzten Schriften zeigen keine Abnahme der Kräfte. Im Gegenteil sieht man in ihnen, wie Franklins Geist und Stil immer geklärter, feiner und schärfer wird. Sein Humor wird freier, seine Weisheit liebenswürdiger und tiefer: das Hausbackene, Nüchterne seiner früheren Moralisationen ist völlig verschwunden. Sein „Brief des Grafen von Schaumburg an den Baron Hohendorf, Befehlshaber der hessischen Truppen in Amerika" (From the Count de Schaumbergh to the Baron Hohendorf, Commanding the Hessian Troops in America, Rome 18. Feb. 1777) ist vielleicht die schärfste, witzigste und größte seiner politischen Satiren, und seine letzten „Bagatellen" sind von einer Eleganz und Leichtigkeit, die man teilweise seiner ihm völlig kongenialen Umgebung zu Passy bei Paris zuschreiben möchte. Köstlich, halb Ernst und halb Scherz, ist der Liebesantrag des Greises an die Witwe des Helvetius. Genial sind einzelne der für Madame Brillon geschriebenen Stücke: der Dialog zwischen Franklin und der Gicht, die Petition der linken Hand (gegen die Bevorzugung ihrer Zwillingsschwester), die jedem Knaben



Poor RICHARD improved:

BEING AN

ALMANACK

AND

EPHEMERIS

OF THE

MOTIONS of the SUN and MOON;

THE TRUE

PLACES and ASPECTS of the PLANETS;

THE

RISING and *SETTING* of the *SUN*;

AND THE

Rising, Setting *and* Southing *of the* Moon,

FOR THE

YEAR of our LORD 1758:

Being the Second after LEAP-YEAR.

Containing also,

The Lunations, Conjunctions, Eclipses, Judgment of the Weather, Rising and Setting of the Planets, Length of Days and Nights, Fairs, Courts, Roads, *&c.* Together with useful Tables, chronological Observations, and entertaining Remarks.

Fitted to the Latitude of Forty Degrees, and a Meridian of near five Hours West from *London*; but may, without sensible Error, serve all the NORTHERN COLONIES.

By *RICHARD SAUNDERS*, Philom.

PHILADELPHIA:

Printed and Sold by B. FRANKLIN, and D. HALL.

Das Titelblatt von Benjamin Franklins Poor Richard-Kalender auf das Jahr 1758, nach dem Exemplar der Kongreß-Bibliothek in Washington. Vgl. Text, S. 424.

bekannte Geschichte von der teuren Pfeife (1779) u. s. f. Ein Jahr vor seiner Abreise aus Paris verfaßte Franklin die „Bemerkungen über die Wilden von Nordamerika" (The Savages of North America &c., 1784), mit dem Grundgedanken, daß die Wilden doch die besseren Christen seien.

Der erzählende Indianer will nicht glauben, daß der Weiße in die Kirche gehe, um gute Lehren zu empfangen, denn sonst müßte er doch in all der langen Zeit, durch all das viele Kirchengehen etwas mehr gelernt haben, als den Indianer beim Einkauf der Biberpelze zu betrügen.

Auf der Rückfahrt von Frankreich (1785) sammelte Franklin Beobachtungen für eine kleine Schrift über den Golfstrom. Bei seiner Heimkehr wurde der Greis gefeiert wie keiner seiner Landsleute vor ihm. Er wurde zum Präsidenten des Staates erwählt und wirkte 1787 als Abgeordneter bei dem Kongreß mit, der zu der Ausarbeitung der Bundesverfassung zusammenberufen worden war. Seine geistige Kraft war noch nicht gelähmt, und als eifriges Mitglied der Philosophischen und anderer Gesellschaften war er rastlos tätig. Auch literarisch: das beweisen die Schriften „Über die Lage der freien Neger" (To George Washington &c., 1789), die „Adresse der Pennsylvanischen Gesellschaft zur Aufhebung der Sklaverei an das Publikum" (Adress to the Public from the Pennsylvania Society for Promoting the Abolition of Slavery), die „Höfliche Antwort" (The Retort Courteous, 1789; auf die englischen Klagen über amerikanische Schulden). Zur politischen Satire kehrte er zurück mit dem Aufsatz „Über Amerika als Verbrecherkolonie" (On Sending Felons to America) und mit der köstlichen Parodie auf eine wirklich im Bundeskongreß gehaltene Rede zugunsten der Sklaverei. Er fingiert eine „Rede, gehalten im Divan zu Algier" gegen die Petition der Erikasekte, daß die Sitte, Christen als Sklaven zu halten, beseitigt werden möchte. Zwei Jahre vor seinem Tode schließlich nimmt er seine Autobiographie, an der er zuletzt in Passy geschrieben hatte, wieder auf und setzt sie bis zum Jahre 1757 fort. Erst bei dieser Arbeit scheint seine Kraft geringer zu werden. Die Einzelheiten der Erzählung werden weitschichtig und fangen an, den greisen Verfasser zu beherrschen. Aber trotz alledem ist diese Fortsetzung eine kostbare Erweiterung des Vorangegangenen. Die zahlreichen, bedeutenden Briefe der späteren Jahre müssen den fehlenden Schluß seiner Lebensbeschreibung ersetzen.

Am 17. April 1790 verschied der hochbetagte und hochverdiente Mann, welcher der amerikanischen Literatur eine solche Fülle von bedeutenden Schriften zugeführt hatte wie vor ihm keiner. Er muß als Amerikas größter Volkserzieher und Humorist des 18. Jahrhunderts gelten. In der Geschichte des amerikanischen Geistes bedeutet er den Anbruch einer neuen Epoche, den Umschwung der ganzen Geistesrichtung von dem religiös beschränkten Puritanertum zu einer freieren Anschauung. Franklin war der erste große Nichtpuritaner.

Sehr verschieden von Franklins Selbstbiographie, aber von dem gleichen Streben nach Wahrhaftigkeit durchweht ist ein anderes Prosadenkmal dieser Epoche, das noch heute viel gelesen wird und gelesen zu werden verdient. Es ist das Tagebuch des Quäkers John Woolman (1720—70). Eine Perle der religiösen Literatur, atmet es die Ruhe und Gottseligkeit seines Verfassers, verbreitet es den Frieden einer Quäkerandacht.

Man mag Woolmans Abkehr von der Weltlichkeit krankhaft nennen, die Selbstanalyse und Selbstquälerei schon des Jünglings für hypochondrisch halten, über die Gewissensbisse lächeln, die der Verfasser wochenlang empfand, als er beim Gottesdienste mehr Worte gesprochen hatte, als „der Geist" ihm eingegeben. Aber bald wird der Leser zur Bewunderung gezwungen durch das kindliche Gottvertrauen, die christusähnliche Selbstverleugnung des Mannes, der selbst die schwarzen Blattern für Gottes Boten hielt, der die eleganter ausgestattete Kajüte bei der Reise nach England ausschlug, um im Zwischendeck zu fahren, weil „die überflüssigen Dinge dieses Lebens durch Unterdrückung und Vernachlässigung der höchsten Interessen" geschaffen würden.

Frühe Gewissensbisse über seine allerdings erzwungene Mithilfe bei Ausstellung eines

Sklavenkaufbriefes führten zu Woolmans lebenslangen Bemühungen, dem Übel der Sklaverei zu steuern. So schrieb er seine „Betrachtungen über das Halten von Negern" (Some Considerations on the keeping of Negroes, 1754, 2. Teil 1762). Lesenswert sind auch seine kleineren Aufsätze: „Über reine Weisheit, Handarbeit und Schulen" (Considerations on Pure Wisdom &c., 1768), „Ein Wort der Erinnerung und Mahnruf an die Reichen" (A Word of Remembrance and Caution to the Rich, 1793). Sein Tagebuch, das zuerst 1774 erschien, ist ein goldenes Büchlein, das auch in seiner altmodischen Quäkerausdrucksweise fesselt.

2. Die Revolutionszeit (1765—87).

a) Politische Schriften.

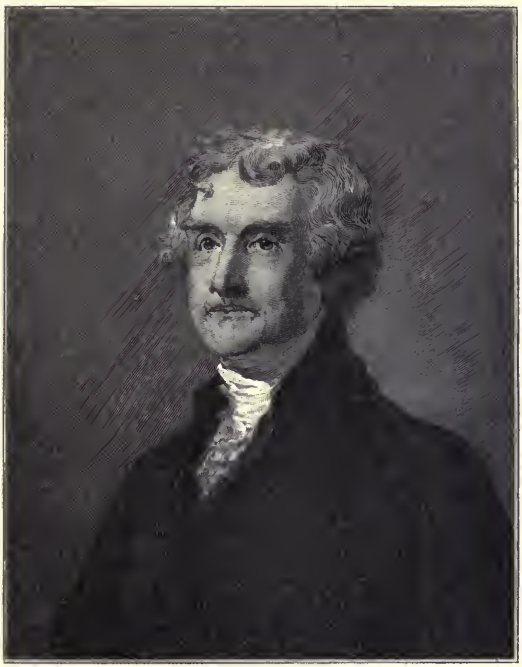
Die Jahre der Revolution waren die einer ungeheueren politischen und geistigen Gärung, die ihren Ausdruck auch in der Literatur fand. Die Hauptmasse der Schriften dieser Zeit war politisch. Wir finden Reden, Aufsätze, Pamphlete, Briefe und Satiren von Anhängern beider Parteien, der Unzufriedenen, der Sezessionisten, sowohl wie der dem Mutterlande Getreuen, der Loyalisten. Aus der großen Masse der Schriften dieser Art gehören nur wenige zur Literatur im engeren Sinne, haben sich nur wenige im Laufe eines Jahrhunderts lebendig erhalten. Die Mehrzahl der Redner ist vergessen, und selbst die Reden von James Otis (1725—83), der „Feuerflamme", und des großen Virginiers Patrick Henry (1736—99) haben im allgemeinen ihren Zauber verloren, wenngleich einzelne Stellen daraus auch im Druck noch Spuren der zündenden Beredsamkeit zeigen, die die Zeitgenossen ihrer Verfasser hinriß.

Zwei Werke dieser „Väter der Republik" sind zum Gemeingut des amerikanischen Volkes geworden und werden leben, solange es ein amerikanisches Volk geben wird. Das sind die Unabhängigkeitserklärung vom Jahre 1776, verfaßt von Thomas Jefferson (1743 bis 1826; s. die Abbildung, S. 429), und die Abschiedsrede von George Washington (1732—99). Der seit dem Mai 1775 zu Philadelphia versammelte „Kontinentale Kongreß" war nach schwerwiegenden Erwägungen im Juni 1776 übereingekommen, daß „diese vereinigten Kolonieen freie und unabhängige Staaten sind und gerechterweise sein sollen, daß sie frei sind von jeder Abhängigkeit von der englischen Krone, und daß jede politische Verbindung zwischen ihnen und dem Staate Großbritannien gelöst ist und gelöst sein soll". Der junge virginische Grundbesitzer Thomas Jefferson, der sich bei anderer Gelegenheit in seiner Heimat hervorgetan hatte, wurde zum Vorsitzenden eines kleinen Ausschusses ernannt, in dem Franklin, Lee und John Adams mit ihm über die Formulierung einer Unabhängigkeitserklärung zu beraten hatten. Mit geringen Änderungen wurde der von ihm ausgearbeitete Entwurf angenommen und am 4. Juli 1776 von den Abgeordneten der dreizehn Kolonieen unterzeichnet, die von nun an nicht mehr englische Kolonieen waren, sondern amerikanische Staaten.

Bei einer gerechten Beurteilung auch des literarischen Wertes dieser großartigen Staatsschrift muß man ihren Zweck, die Zeitverhältnisse und die Stimmung des Volkes bedenken, unter denen sie zustande kam. Schon zu Jeffersons Lebzeiten wurde die Erklärung wegen des Mangels an Originalität getadelt, später wegen ihrer „gleißenden Gemeinplätze" (glittering generalities), wegen „leerer Rhetorik", logischer Fehler und historischer Übertreibungen, wenn nicht gar Verdrehungen, angegriffen. Gegen den Vorwurf des Mangels an Originalität hat sich bereits der achtzigjährige Greis selbst am besten und würdigsten verteidigt. Natürlich hatte er nichts aus Lockes „Traktat über Regierung", auch James Otis' „Rechtfertigung des Benehmens des Repräsentantenhauses der Provinz Massachusetts Bay" (1762) hatte er nie gesehen.

„Ob ich meine Ideen", sagte er 1823, „aus Büchern schöpfte oder durch Nachdenken erhielt, weiß ich nicht. Ich weiß nur eines, daß ich weder ein Buch noch ein Pamphlet einsah, während ich schrieb. Ich betrachtete es nicht als meine Aufgabe, völlig neue Ideen zu erfinden und Gefühle auszusprechen, die noch nie vorher ausgesprochen worden waren." Jefferson schöpfte aus der großen Fülle von Gedanken und selbst Phrasen, die damals in der Luft lagen; er münzte sie zu neuen Formeln, stärkte sie durch die Kraft seines Genies und belebte sie durch das Feuer seiner Beredsamkeit.

Die Erklärung war ein politisches Parteimanifest, das Manifest einer Minorität, abgefaßt in einer leidenschaftlich bewegten Zeit, wie besonders klar wird bei Betrachtung der wichtigen Paragraphen und Phrasen des ersten Entwurfes, welche die kühler denkenden Mitglieder der Versammlung in der endgültigen Fassung unterdrückten. Sie erscheint nicht immer auf der ruhigen Höhe der objektiven Betrachtung, sie ist ein Schrei der Entrüstung eines sich unterdrückt fühlenden Teiles der Kolonisten, die sich langsam, aber mit unaufhaltsamer Gewalt zu dem Entschlusse gedrängt fühlten, Gut und Blut für ihre Auffassung des Begriffes der Freiheit einzusetzen. Die Erklärung war in dieser Hinsicht eine Selbstrechtfertigung. Sie war außerdem ein Appell an die ganze Welt, ein Protest vor der Welt gegen das Mutterland, mit dem unzählige enge Bande die Tochterkolonieen verbunden hielten. Erst nach ehrlichem Schwanken und bangem Erwägen war man zu diesem Schritte gekommen.



Thomas Jefferson. Nach dem Holzschnitt von G. Kruell (Gemälde von Gilbert Stuart), in „Harper's Monthly Magazine" (1884). Vgl. Text, S. 428.

Die Erklärung ist das bekannteste und am meisten gelesene Stück des amerikanischen Schrifttums; sie hat sogar das Unglück gehabt, zu viel gelesen zu werden, und hat dadurch unverdientermaßen im eigenen Vaterlande gelitten, allerdings bei niemandem, der sich die frische Auffassung und die Freiheit des historischen Blickes gewahrt hat. Für das große Volk hat diese Erklärung ihren alten Zauber niemals verloren, den Zauber eines vollendeten Kunstwerkes auch der Form nach: stark und wuchtig, edel und würdevoll, klar und glänzend, kurz und bündig, von ausgesuchter Sprachvollendung, von einer religiösen und sittlichen Höhe und Reinheit, wie sie dem Charakter ihres Verfassers entsprach.

Wie die Erklärung zu ihrer Zeit zündend wirkte, die Zaudernden ermutigte, die Entschlossenen stärkte, so sind einzelne Worte und Gedanken daraus im Laufe des nächsten Jahrhunderts als sittliche und politische Mahnrufe für das ganze politische Geschick Amerikas wichtig geworden. Besonders die Einleitung, über deren allgemeine philosophische Fassung gern gespöttelt wurde, besonders diese Einleitung, „daß alle Menschen gleich geboren und von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind, zu denen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören", war es, die das schlummernde Gewissen des Volkes weckte, als die Sklavenfrage immer wieder erstand, die es wach erhielt vor und während des Bürgerkrieges. Diese „gleißenden Gemeinplätze" waren es schließlich, die den Sklaven befreiten,

die Hunderttausende vom Herde in die Schlacht trieb und für den langwierigen Kampf stählte. Die Unabhängigkeitserklärung ist die Zusammenfassung nicht nur aller politischen Ideale des amerikanischen Volkes, sondern auch seiner sittlichen und gesellschaftlichen.

Bei der überwältigenden Bedeutung dieser Leistung treten die übrigen zahlreichen Schriften Jeffersons in den Hintergrund. Man sollte aber nicht vergessen, daß seine „Gesamtübersicht der Rechte von Britisch-Amerika" (A Summary View of the Rights of British America, 1774), seine zahlreichen Briefe und Aufsätze auch von literarischem Werte sind. Den Deutschen interessiert sein Plan der von ihm gegründeten Universität von Virginien, welche die erste und lange Zeit die einzige amerikanische Universität im deutschen Sinne mit akademischer Lehr- und Lernfreiheit war, wenigstens in der Theorie. Interessant ist, daß Jefferson es als erster versuchte, das Angelsächsische als akademisches Fach einzuführen.

Jefferson lebte und starb auf seinem herrlich gelegenen Landsitze Monticello bei Charlottesville in Virginien, wo ihn auch der Herzog Bernhard von Weimar besuchte. Sein Grab unter den Bäumen des Parkes bezeichnet ein weißer Obelisk mit der von ihm selbst verfaßten Grabschrift, die uns zeigt, worauf er stolz war: „Hier ruht Thomas Jefferson, Verfasser der Erklärung der amerikanischen Unabhängigkeit und des Statuts von Virginien über religiöse Freiheit, Vater der Universität von Virginien."

Die würdevollen „Inaugurationsreden" (1789 und 1793) George Washingtons (1732 bis 1799), das „Vermächtnis", mit dem er 1783 von der Heeresleitung Abschied nahm, werden in den Schatten gestellt durch seine großartige „Abschiedsrede" vom 19. September 1796, in der die ganze menschlich-sittliche Größe des Mannes hervortritt. Diese Rede birgt in ihren einfachen Worten weittragende nationale und völkerrechtliche Prinzipien und eine Fülle politischer Weisheit, sie hat mehr zur amerikanischen Volkserziehung beigetragen als irgend eine andere Schrift, sie zeigt, welches große Glück es für die Vereinigten Staaten war, gerade diesen Mann in der kritischen Frühzeit an ihrer Spitze zu haben. Sein Stil spiegelt den ganzen Mann, wie er, einfach und fest, ruhig erwägend, scharfblickend, klar, mit großer Menschenkenntnis begabt, liebenswürdig und mild gegen andere, streng mit sich, sein eigenes Selbst überwinden konnte, noch ehe er der Sache des Vaterlandes zum Siege verhalf.

Als Mann und Schriftsteller von völlig entgegengesetztem Charakter war der bedeutendste Pamphletist dieser Epoche, der Engländer Thomas Paine (1737—1809). Dieser war, mit Franklins Empfehlungen versehen, erst 1774 in Philadelphia gelandet, hatte sich aber in unglaublich kurzer Zeit mit der politischen Lage des Landes vertraut gemacht. Er hatte zwar feurig Partei ergriffen, sich jedoch als Fremder eine größere Objektivität des Blickes bewahrt. Er erkannte klar die Selbsttäuschung gerade der besten Elemente, wenn sie noch auf Versöhnung hofften, wenn sie glaubten, die Kämpfe bei Lexington und Bunker Hill noch als loyale englische Kolonisten gefochten zu haben, nicht gegen einen auswärtigen Feind, sondern gegen militärische Vergewaltigung.

Unter dem glücklich gewählten Titel Gesunder Menschenverstand (Common Sense), der zugleich den einzigen Standpunkt andeutete, den Paine seiner Bildung nach einnehmen konnte, veröffentlichte er am 9. Januar 1776 die erste Nummer seiner periodisch erscheinenden wirkungsvollen Flugschriften.

Diese Blätter waren von unberechenbarer Bedeutung. Mit einigen politischen Gemeinplätzen, der glänzenden Gabe, Schlagwörter zu erfinden, einem seltenen Feuer der Beredsamkeit machte schon die erste Nummer es klar, wie „etwas Unsinnigeres nicht gedacht werden könne, als daß drei Millionen Menschen nach der Seeküste laufen sollten, so oft ein Schiff aus London ankäme, um zu erfahren, welchen

Bruchteil ihrer Freiheit ihnen noch zu genießen erlaubt sei". „Immer 3—4000 Meilen zu laufen mit unseren Angelegenheiten und Petitionen, vier oder fünf Monate auf Antwort zu warten, das wird in wenigen Jahren als Torheit oder Kinderei erscheinen. . . . England gehört zu Europa, Amerika gehört sich selbst." „Jeder Tag zerstört mehr von dem Verwandtschaftsgefühl, das zwischen uns und ihnen noch übrig ist. Und wie kann jemand hoffen, daß, wenn dies Gefühl schwindet, die Liebe zunehmen kann, daß wir uns besser vertragen werden, nachdem wir zehnmal mehr Ursache zum Streite haben als zuvor? Ihr, die ihr uns von Harmonie und Versöhnung fabelt, könnt ihr uns wiedergeben, was die Zeit zerstört hat? Könnt ihr Schuld in Unschuld verwandeln? Ebensowenig könnt ihr Britannien und Amerika versöhnen! Der letzte Faden ist zerrissen! . . Jeder Fleck der Alten Welt ist der Unterdrückung voll. Die Freiheit ist um die ganze Erde getrieben und verfolgt. Asien, Afrika haben sie seit langem verjagt. In Europa ist sie fremd, und England steht im Begriff, sie zu bannen. O, empfangt hier den Flüchtling und bereitet ein Asyl für die Menschheit!"

Die Gewalt seiner Beredsamkeit war unwiderstehlich, von Nord und Süd wurde die Streitschrift mit gleicher Begeisterung aufgenommen. Sie überzeugte, öffnete den noch Zaudernden die Augen und schürte eine Flamme, die nicht mehr zu löschen war. Aber eine noch größere Tat war Paines Feder vorbehalten: die Aufgabe, in den Tagen der größten Entmutigung nach den schweren Niederlagen des Spätsommers 1776 den sinkenden Mut zu heben und den Glauben an den Sieg aufrechtzuerhalten. Er löste sie in den sechzehn Artikeln, die er zwischen dem 19. Dezember 1776 und dem 9. Dezember 1783 unter dem Titel „Die Krisis" (The Crisis) verfaßte. Hier zeigt sich die gleiche Beredsamkeit, die gleiche Fähigkeit, das rechte Wort zu finden und furchtlos, beinahe brutal, auszusprechen. Paine war ein genialer Journalist, der größten einer, aber auch nicht mehr als ein Journalist. Und wenn er sich später auf andere Gebiete wagte, versagte zwar nicht seine Rhetorik, wohl aber seine Kraft, seine Vorbildung und sein Takt. Das zeigen seine Schriften „Menschenrechte" (Rights of Man, 1791—92) und „Das Zeitalter der Vernunft" (The Age of Reason, 1794—96). Sein späteres Leben war reich an schwierigen Lagen und Wechselfällen. Am interessantesten ist die Geschichte seines Aufenthaltes in Paris während der Revolution, berühmt seine edle, furchtlose Verteidigungsrede für Ludwig XVI. vor der Nationalversammlung, die ihn selbst beinahe auf das Schafott gebracht hätte. Nach langer Abwesenheit kehrte er 1802 nach Amerika zurück, wo er 1809 nach traurigen Jahren politischer und persönlicher Anfeindungen verschied.

Aus späterer Zeit als Paines politische Streitschriften müssen die berühmten politischen Essays erwähnt werden, die 1787 und 1788 unter dem Titel „Der Föderalist" (The Federalist) im „Independent Journal" zu New York erschienen und die Notwendigkeit einer starken Zentralregierung für den Staatenbund darlegen sollten. Sie sind gegen die Theorie der Vorkämpfer der sogenannten Staatssouveränität gerichtet und umfassen 85 Nummern. 51 davon sind von Alexander Hamilton (1757—1804) geschrieben, 29 von James Madison (1751—1836) und 5 von John Jay (1745—1829). Der Stil dieser Aufsätze ist klar und durchsichtig, manchmal ein wenig akademisch und steif. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht und halfen wesentlich zur allgemeinen Annahme der neuen Konstitution der Vereinigten Staaten mit.

b) Die Dichtung und die erzählende Prosa.

Die Dichtung der Revolutionsperiode hat keinen Vertreter von Bedeutung aufzuweisen. Völlige poetische Impotenz zeigen die akademischen Dichterlinge, die gewöhnlich unter dem Namen der Schöngeister von Hartford (The Hartford Wits) zusammengefaßt werden. Zu ihren bekanntesten Produkten gehören die Verse Joel Barlows (1754—1812) auf den Haferbrei (The Hasty Pudding, 1793), sein „Traum des Kolumbus" (Vision of Columbus,

1787), seine zu zehn Büchern ausgezerrte „Columbiade" (Columbiad, 1807) und Timothy Dwights (1752—1817) unerträglich langweiliges Epos „Die Eroberung von Kanaan" (The Conquest of Canaan, 1785). Es sind dies keine echten Dichtungen, sondern dreiste, knabenhafte Versuche konventioneller Reimer, Gedanken und Bilder aufzureihen und als epische Gedichte zu drapieren. Den Gipfel der Unverfrorenheit erreicht die Vorrede der „Columbiade" mit ihrer keineswegs humoristisch aufzufassenden Behauptung, daß Homer als eines der größten Unglücke für die Welt zu betrachten sei.

Besser als das Epos ist die politische Versſatire vertreten durch Francis Hopkinſon (1737—91), John Trumbull und Philip Freneau. Der erste von ihnen war ein vielgewandter Schriftsteller. Vergessen sind seine Jugendlieder, z. B. von „Jemmy dem Matrosen" (Jemmy the Sailor), und seine politische Satire (in Prosa) vom Familienzwist der Bauern auf dem „alten und dem neuen Gut" (d. h. England und Amerika, A Pretty Story &c. by Peter Grievous, 1774; späterer Titel: The Old Farm and the New). Unvergessen aber sind seine flotten Knüttelverse auf die Schlacht der Fässer (The Battle of the Kegs, Januar 1778).

Hier wird die Kühnheit verspottet, mit der die Engländer auf mysteriöse, im Delawarefluſſe treibende Fässer geschossen hatten. Diese Fässer waren mit Sprengstoffen gefüllt und ein mißglückter Versuch, den Torpedo zu erfinden; die Engländer hätten aber aus den Spundlöchern Bajonette hervorblitzen gesehen und geglaubt, diese Fässer wären eine Nachahmung des Trojanischen Pferdes und mit Feinden gefüllt. Welche Heldentat also, sie vom sicheren Ufer aus anzugreifen! In der trüben Zeit ihrer Abfaſſung verschafften diese Verse manchem niedergebeugten Patrioten den „Luxus eines ehrlichen und herzlichen Lachens" (M. C. Tyler); und noch jetzt gibt man sich gern dem Reimgeklingel dieser anspruchslosen Ballade hin.

Des frühreifen Wunderkindes und späteren unbedeutenden Advokaten John Trumbulls (1750—1831) Satiren erinnern mit dem glatten Fluß ihrer Verse an Pope. Es sind aber seichte Produkte. Sie schildern die Abenteuer des „Thomas Unverstand" (On the Adventures of Tom Brainless, 1772) vor, auf und nach der Universität. Nicht besser sind „Das Leben und der Charakter von Richard Unbesonnen" (On the Life and Character of Dick Hairbrain, 1773) und die „Abenteuer von Henriettchen Zimperlich" (On the Adventures of Miss Harriet Simper, 1773), eine Satire auf die modische Frauenerziehung. Trumbulls „McFingal", ein „modernes episches Gedicht", dessen erster Gesang 1776 (mit der Jahreszahl 1775) erschien, und dessen Schluß mit dem vierten Gesange 1782 folgte, enthält die Geschichte des sich überall unpopulär machenden Engländerfreundes und „Rebellen"-Feindes McFingal.

Dieser zeichnet sich aus durch Stentorstimme, Großsprecherei und die Gabe des zweiten Gesichtes, die ihm die Zukunft klar erkennen läßt, aber nicht mit der Eigenschaft der Vorsicht gepaart ist. Bei einem Kampfe an der Freiheitsstange wird er schließlich vom Rebellenpöbel überwunden, geteert und gefedert.

So Miltons sechsbeschwingtem Engel gleich,
und mehr als dieser noch war er an Federn reich.
Ja, ganz komplett erschien nun unser Held,
wie Gorgo und Chimära aller Welt.
Wo blieb hier Platos Definition
vom Menschen? Ach, der reine Hohn,
daß Plato dem Sophisten einst erwidert,
zweibeinig sei der Mensch und unbefiedert!
„Seht mein Geschick", rief er, „dies Federomen
bedeutet: schlimme Zeiten kommen!"

„McFingal" ist keineswegs ohne Originalität, keineswegs ohne komische und wirklich witzige Einfälle und drollige Reime, aber wie die meisten burlesken Epen von sehr bescheidener Handlung und einer Komik, die abwechselnd kindlich und bäuerlich grob erscheint. Trumbulls Muster war natürlich Butler (vgl. Bd. I, S. 388), daneben aber, wie M. C. Tyler gezeigt hat, auch Charles Churchill.

Des Hugenottenabkömmlings Philip Freneau (1752—1832) politische Gedichte sind zwar scharf und leidenschaftlich, aber leichte Ware: sie gingen mit dem Augenblicke unter, für den

sie geschrieben waren. Eine Ausnahme davon machen einige seiner patriotischen Gedichte und nichtpolitischen Lieder. Der Hauptmasse nach sind sie sehr mittelmäßig, enthalten jedoch hin und wieder Verse von echtem Klang, die wie Vorläufer der Poesie der „Seeschule" erscheinen.

Neben den besten politischen Liedern dieses Dichters verdienen einige anonyme erwähnt zu werden, z. B. das beißende Hohngedicht auf die bei Lexington ausgekniffenen englischen Soldaten mit dem Refrain: „O, des Königs alte Garde, ach, des Königs eignes Heer!", ferner die in irischem Dialekt abgefaßten Spottverse auf die in Boston eingeschlossene Armee mit dem Schlußvers: „Ja, Fechten und Fasten, das sind des Lebens Lasten!"

Von den zahlreichen politischen Versen jener Tage sind keine bekannter geblieben als der Yankee Doodle, dessen Verfasser trotz aller Nachforschung nicht mit völliger Sicherheit feststeht. Am wahrscheinlichsten ist noch die Annahme, daß er auf den englischen Militärarzt Shomburgh und das Jahr 1775 zurückgeht, daß er also ursprünglich als Spottgedicht von feindlicher Seite auf den „Yankee-Tölpel" gemeint war.

Eine der ältesten Fassungen schildert den Besuch des Yankee Doodle im Lager Washingtons, den Eindruck, den die Kanonen und Trommeln, die Soldaten und der General auf ihn machen. Sie vergißt auch nicht der frischen Gräber, bei deren Anblick der Hasenfuß Reißaus nimmt, heim „zu Muttern".

Vater, ich ging zum Lagerzelt
zusamm' mit Captain Gooding,
da standen Männer und Burschen viel,
so dick wie Haferpudding!

Chor: Yankee Doodle, Herz gefaßt!
Yankee Doodle Dandy!
Triff den Ton und halt' den Schritt!
Bei den Mädels nimmer grandig!

Die ältesten fünfzehn Strophen sind endlos variiert worden, aber keine dieser Versionen ist imstande gewesen, dem Gassenhauer einen wirklich poetischen Inhalt zu verleihen. Die Melodie ist frisch, lustig und leicht zu merken; sie ist viel älter als der Text, scheint aus Spanien zu stammen und ist ursprünglich wohl ein Tanzlied. Sie ist für das Jahr 1727 zum ersten Male nachgewiesen.

Von den ernsten Liedern verdienen noch Erwähnung John Dickinsons Freiheitslied (1768): „Kommt, Hand in Hand, Amerikaner alle! Die Freiheit ruft! Folgt diesem Jubelschalle!" Ferner Thomas Paines „Freiheitsbaum" (Liberty Tree, 1775): „Auf den Wogen des Lichtes, Aus dem Reiche des Tags Die Göttin der Freiheit kam!" und Joseph Hopkinsons „Heil, Columbia, glücklich Land! Heil, ihr Helden, gottgesandt!" Auch des Armeekaplans Timothy Dwight „Columbia, Columbia, erwache zum Ruhm!" (1777) erreichte trotz seines akademischen Tones und seiner Länge große Popularität. Aber keines von allen kann sich an poetischer Kraft messen mit dem anonymen Gedicht auf Hale im Busch. Dieses besingt den Opfertod des jungen Helden Nathan Hale, der, eben erst von der Yale-Universität graduiert, in den Landsturm von Connecticut eingetreten war, freiwillig für Washington Spionsdienste leistete, von den Engländern aber gefangen und schimpflich gehenkt wurde (1776).

Auch später ist das Geschick dieses patriotischen Jünglings noch oft besungen worden, nie aber rührender als bald nach seinem Verhängnisse:

Die Lüfte bewegen die Tannen so schlank,
sie flüstern — husch, sie flüstern — husch!
Es erscheint eine Truppe der Feinde zu Pferd
gegen Hale in dem Busch, gegen Hale in dem Busch.

Der Schluß des Liedes gibt Hales letzte Worte:

„Du bleicher Schreckenskönig, des frischen Lebens Feind,
Erschrecke den Knecht! Erschrecke den Knecht!
Ein finst'rer Tyrann mag Vasall dir sein,
furchtlos ist der Mann, stirbt er fürs Recht!"

Die erzählende Prosa ist in der Revolutionszeit durch mehrere Reiseschilderungen vertreten, von denen Jonathan Carvers (1732—80) „Reisen in das Innere von Nordamerika" (nämlich in das Gebiet zwischen dem Mississippi und den Seen, Travels to the Interior Parts of North America, 1778) von besonderer Bedeutung sind.

Sie enthalten fesselnde Schilderungen der Abenteuer und Entbehrungen dieses ersten Pioniers des Westens, und aus ihrer deutschen Übersetzung, die 1780 zu Hamburg erschien, entnahm Schiller den Stoff und mehrere Einzelheiten der Nadowessischen Totenklage („Musenalmanach" von 1798).

Auch James Adairs „Geschichte der amerikanischen Indianer" (History of American Indians, 1775) ist ein trefflicher Bericht von den vielen Abenteuern, die dieser „Freund und Bruder der Rothaut" erlebte. Historisch, aber nicht literarisch, von gleichem Werte sind die Tagebücher der Deutschen Konrad Weiser (1748) und K. Fr. Post (1758), der Engländer George Craghan (1750—65) und Thomas Morris (1764).

Erst hundert Jahre nach ihrer Entstehung ist eine kleine anonyme Schrift wieder entdeckt worden und durch M. C. Tyler zu Ehren gekommen, ein frühes Beispiel einer Gattung, die auch später bis auf die Zeiten des großen Bürgerkrieges gepflegt wurde. Es ist das erste Buch der Amerikanischen Zeitchronik (The American Chronicles), dessen sechs Kapitel Ende 1774 und Anfang 1775 erschienen und in alttestamentlicher Sprache, gleichsam eine Fortsetzung der Bücher der Könige, die Zeitereignisse berichten. Der Gegensatz zwischen der biblischen Sprache und dem modernen Inhalt ist auf eine komische Wirkung berechnet, die selten ausbleibt.

Die Bostoner Teegesellschaft wird mit folgenden Worten geschildert: „(1) Und siehe, als die Nachrichten gebracht wurden zu der großen Stadt, die da war gelegen in weiter Ferne, der Stadt in dem Lande der Briten, daß die Männer zu Boston, ja die Bostoniter aufgestanden seien, eine große Menge Volkes, und den Tee zerstört hätten, diese grünliche Handelsware des Ostens in das Meer geschleudert hätten, wo es am tiefsten ist, (2) Da geschah es, daß der Herr und König gar zornig wurde, so daß sein Antlitz sich entstellte und seine Kniee gegeneinander schlugen. (3) Da versammelte er die Fürsten und Ältesten, Ratgeber und Richter und Befehlshaber des Volkes, ja den ganzen Sanhedrin, und als er ihnen erzählt hatte von den Dingen, die sich zugetragen hätten, (4) Schlugen sie ihre Brüste und sagten: ‚Diese Männer fürchten dich nicht, o Herr, noch haben sie gehorchet der Stimme unseres Herrn und Königs, noch haben sie die Teekiste angebetet, die du aufgerichtet hast, deren Länge ist drei Ellen und ihre Breite eine Elle und eine halbe, (5) Deshalb erlasse einen Befehl, daß ihre Häfen gesperrt seien, ihre Seehäfen geschlossen, daß ihre Kaufleute vernichtet werden und ihre Volksmenge untergehe. . . ."

3. Die Literatur der ersten Periode der Republik (1788—1819).

a) Die Dichtung.

Die ersten Jahrzehnte der jungen Republik waren eine Periode vielfältiger Tätigkeit, einer Tätigkeit, die auch die ersten Anfänge auf mehreren wichtigen Gebieten der Literatur brachte; eine Übergangsperiode, die abgeschlossen wurde durch das Erscheinen des zweiten klassischen Werkes der amerikanischen Literatur, des „Skizzenbuches" von Washington Irving.

Die Dichter dieser Zeit folgen anfänglich den wenig rühmlichen Spuren ihrer Vorgänger. Neben den Schöngeistern zu Hartford stehen die Ossian-Versifizierer und die Nachahmer der italienischen Klassizisten mit ihren süßlichen Episteln, in denen die „lorbeergekrönte Nymphe" Mrs. S. W. Morton als „Sappho" mit Robert Treat Paine als „Menander" Komplimente austauscht.

Dahin gehören alle die Seufzer an Amanda, Matilda, Philenia, Philomela und die schwächlichen Nachahmungsversuche von Dichterlingen, die von Dwight (vgl. S. 432) als dem „Homergleichen" sprachen, von Barlow (vgl. S. 431) als dem „Vergilgleichen". Hoch überragt werden diese Produkte von einer leider anonym überlieferten Ekloge aus dem Jahre 1793, die uns in das Innere einer Dorfschule führt und diese humoristisch schildert. Noch nicht völlig der Vergessenheit anheimgefallen ist ferner Thomas Green Fessenden (1771—1837), der das Glück hatte, in einer liebenswürdigen Skizze Hawthornes verewigt zu werden. Seine bitteren politischen Verse gegen Jefferson (1806) sind vergessen, ebenso die vier Gesänge der „Schrecklichen Traktoration" (Terrible Tractoration), die im Jahre 1803 zu London zwei Auflagen erlebte. Die „Traktoration" war eine gallige Satire gegen alle möglichen medizinischen Windbeuteleien, mit denen „Dr. Höllenstein" für eine elektrische Heilmethode eines Dr. Perkins Propaganda machen wollte, und zwar im Stile des „Hudibras" (vgl. Bd. I, S. 389 ff.). Von Fessendens Originalgedichten wird wohl allein „Yankee Jonathans Liebeswerben" (The Country Lovers &c.) als Vorläufer von Lowells Yankee-Idylle „Zekle and Huldy" auch ferner gelesen werden.

Die Gedichte von Washington Allston (1779—1843), der als Maler und Kunstkritiker viel bedeutender war denn als Dichter, sind steif und kalt („Die Sylphen der Jahreszeiten", The Sylphs of the Seasons, 1813). John Pierpont (1785—1866) trat 1816 mit seinen „Melodieen aus Palästina" (Airs of Palestine) in die vordere Reihe der Dichter. Er hat eine kräftige Sprache, und einige seiner Lieder zeugen von tiefem Gefühl. Zum Nationallied wurde „Das sterngeschmückte Banner" (The Star-spangled Banner) von Francis Scott Key (1779—1843). Es wurde 1814 auf das Bombardement des Fort McHenry durch die Engländer geschrieben und hat eine schöne, für den Gesang jedoch zu schwierige Melodie. An den Schluß dieser Dichtergruppe ist Francis Rodman Drake (1795—1820) zu stellen, der meist zusammen mit seinem Freunde FitzGreene Halleck (1790—1867) genannt wird. Drake war ein frühreifes Talent, und seine melodischen Gedichte schienen eine schöne Zukunft zu versprechen. Sein berühmtestes Gedicht ist „Die amerikanische Fahne" (The American Flag, Mai 1819): „Als Freiheit auf der Bergeshöh' Dies Banner hoch zum Himmel schwang" u. s. w., ein glänzendes Stück einer allerdings etwas rhetorischen Muse.

Sein Versuch, die Ufer des Hudson durch eine Elfengeschichte poetisch zu verherrlichen, hat ihm zwar einen populären Namen eingetragen, aber der amerikanischen Literatur kaum eine wirkliche Perle hinzugefügt. „Der schuldige Elf" (The Culprit Fay) hat ein irdisches Mädchen geküßt, seine Elfenehre dadurch befleckt und ist vom Elfenkönig zu der schweren Strafe verurteilt worden, zunächst eine Silberperle zu gewinnen, die ein Stör im Sprung aus dem Wasser aufgewirbelt hat, und dann den letzten sprühenden Funken eines Kometenschwanzes zu fangen. Das Unternehmen gelingt, und der Elfen- und Feenchor empfängt den gereinigten Helden im Triumphe.

Die Geschichte ist in glatten Versen erzählt, nicht ohne Reminiszenzen an Scott und Thomas Moore. Die romantische Landschaft wird wirklich lebendig, und der phantastische „Held" würde interessieren, wenn man nicht störend daran erinnert würde, daß das Schlachtroß des Verurteilten ein Leuchtkäfer ist, sein Schiff eine winzige Muschelschale.

Das Pseudonym, unter dem Drake und sein Freund Halleck ihre Jugendgedichte in der New Yorker „Abendpost" veröffentlichten (1819), war „Die Krächzer" (The Croakers), und diesem Namen entsprechen ihre Satiren und Burlesken, z. B. die auf Simon De Witt, dessen klassischer Bildung viele sonst ganz achtbare Städte im Staate New York Namen verdanken wie Syrakus, Athen, Rom und Pavia. Auf das berühmte, aber steife und stümperhafte Bild Trumbulls von der Unabhängigkeitserklärung schreiben die Krächzer:

Geschniegelt das Haar auf jedem Kopf! | Und erst die Farben, das Rot, der Schatten,
Wie leer das Auge unterm Schopf! | die Stirn und Wangen, die spiegelglatten!

Hallecks „Fanny", eine etwas breit angelegte Satire auf New Yorker Modetorheiten, erschien in dem gleichen Jahre, im folgenden (1820) sein rührender Nachruf auf den Freund (Grün sei die Erde über dir, Freund meiner besten Tage), 1823 sein Griechenlied „Marco Bozzaris", dessen prunkhafte Rhetorik das Lied zum beliebten Deklamationsstück gemacht hat.

Das amerikanische Drama hat wie die amerikanische Bühne in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Leidensgeschichte durchzumachen gehabt, obwohl der erste Versuch, ein selbständiges Drama hervorzubringen, vielversprechend gewesen war.

Der erste Dramatiker war der begabte Thomas Godfrey (1736—63), dessen Name auch aus Franklins Biographie bekannt ist, und der, in der Blüte der Jahre dahingerafft, neben unbedeutenden lyrischen Gedichten ein Werk hinterließ, das nicht nur als frühestes amerikanisches Drama bemerkenswert ist, sondern auch wegen der Trefflichkeit seiner Sprache.

Der „Prinz von Parthien" (The Prince of Parthia, 1755) ist voll Pathos und Feuer, und wenngleich ein gutes Maß jugendlicher Übertreibung und allzu hochtönender Rhetorik auffällt, wenngleich hier und da auch berühmte Muster deutlich hindurchklingen, so verdient das Stück doch nicht die Vergessenheit, der es anheimgefallen ist.

Was die Bühne selbst betrifft, so wurden im Jahre 1749 fast gleichzeitig zu Boston und zu Philadelphia die ersten Stücke aufgeführt. Aber der Geist und die Bildung der Zeit waren der Gründung von Theatern ungünstig: hier wurde eine geradezu bühnenfeindliche Stimmung von puritanischen, dort von quäkerischen Vorurteilen genährt, und so kam es, daß selbst Addisons „Cato" (vgl. S. 44) in Philadelphia von der Behörde verboten wurde, und daß in Boston die Ständeversammlung jede theatralische Aufführung bei strengsten Geldstrafen untersagte.

Seit 1750 wurde zwar das freier denkende New York der Zufluchtsort für die im Norden und selbst im Süden nicht geduldeten Mimen, und hier finden wir eine Reihe von Shakespeareschen Werken, namentlich Tragödien, und englischen Modestücken auf dem Repertoire. Aber immerhin waren auch diese Anfänge in New York noch recht dürftig.

Langsam regte sich erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die Schaulust auch im Norden. So wurde in Boston 1775 das bis 1793 bestehende Verbot durch Aufführung von Burgoynes „Blockade von Boston" durchbrochen, 1776 wurde das patriotische Schauspiel von Hugh Henry Brackenridge (vgl. S. 438): „Die Schlacht von Bunker Hill", aufgeführt, schon vorher (1773 und 1775) dramatische Satiren gegen die Loyalisten von Mrs. Mercy Warren (1728—1814). Von derselben Verfasserin stammen auch einige recht zahme Buchdramen: „Die Plünderung Roms" (The Sack of Rome) und „Die Damen von Kastilien" (The Ladies of Castile, 1790). Aber erst Royall Tyler (1757—1826) schuf mit seinem „Kontrast" (The Contrast, 1787 aufgeführt) ein modernes Sittenstück, das die New Yorker Gesellschaft verspottete, sich durch flotten Dialog auszeichnete und zum ersten Male die komische Figur des Yankees auf die Bühne brachte. In gleichem Stile, mit gleicher Frische, häufig mit einer realistischen Derbheit, die an Roheit grenzt, schrieb William Dunlap (1766—1839) seinen „Vater des einzigen Kindes" (The Father of the only Child, 1789). Dunlaps Tragödien „Leicester" (1794) und „André" (1798) sind in fließenden Blankversen geschrieben, voller Handlung, hier und da freilich etwas jugendlich blutig; sie verdienen nicht die Vergessenheit, der sie anheimgefallen sind, und würden in einem anderen Lande gewiß eine dauernde Wiederbelebung erfahren haben. Dunlap ist auch der Verfasser einer für diese Frühzeit sehr wertvollen Geschichte des amerikanischen Dramas.

b) Die Prosa.

Auf dem Gebiete der Prosa können von den zahlreichen Rednern dieser Zeit nur die wichtigsten erwähnt werden: der etwas steife, akademische Fisher Ames (Rede auf Washington, 1800), ferner Josiah Quincy (Rede gegen die Zulassung von Louisiana als Staat, 1811) und John Randolph (über die Militärvorlage, 1811). Stilverwandt mit ihnen sind Essayisten wie Albert Gallatin (über die amerikanische Staatsschuld, 1796), John Quincy Adams (Vorlesungen über Rhetorik, 1810), Noah Webster, der Vorkämpfer der Frauenbewegung (gesammelte Essays, 1790) und Verfasser des berühmten Wörterbuches (1806) sowie einer berühmten amerikanischen Grammatik der englischen Sprache (1786). Von höherem literarischen Interesse sind die Landschafts- und Naturschilderungen von William Bartram (1739—1823; Reisen in Carolina u. s. w., Travels through Carolina, Georgia, Florida, 1791) und die köstlichen Bilder aus dem Vogelleben von Alexander Wilson (American Ornithology, 1808—14), die ebenso klassisch sind wie die spätere „Ornithological Biography" (1831) von John James Audubon (1780—1851). Als Landschafts- und Sittenschilderungen sind von hohem Werte die „Briefe eines amerikanischen Farmers" (Letters of an American Farmer), die der französische Einwanderer Michel Guillaume Jean de Crèvecoeur (1731—1813) unter dem Namen J. Hector St. John erscheinen ließ (1782). Der größte Teil davon ist noch vor Ausbruch des Freiheitskrieges geschrieben und macht uns mit einer geistig hochstehenden Persönlichkeit bekannt.

Klassisch ist die Beantwortung der Frage: „Was ist ein Amerikaner?" Fesselnd ist die Schilderung des Lebens auf Nantucket und der Besuch bei Mr. Bartram, dem Botaniker. Der neunte Brief aus Charlestown mit seinen Gedanken über Negersklaverei verknüpft diese „Briefe" mit Woolman (vgl. S. 427). Die Schilderungen der Schlangen, Kolibris und Bienen könnten von Thoreaus Feder sein.

Die wichtigste Reisebeschreibung aus dieser Zeit ist das Tagebuch der Expedition von Lewis und Clark, das erst nach Lewis' frühem Tode 1811 erschien und in anspruchsloser Form eine Fülle der fesselndsten Bilder vorführt, eine wahre Odyssee der Wildnis. Es wurde eingeleitet durch eine feine Charakterskizze des Helden von Jeffersons Hand.

Zu der historischen Prosa führt die „Geschichte der letzten Reise des Kapitän Cook" (Journal of Captain Cook's Last Voyage) von John Ledyard (1783) über. Jeremy Belknaps Geschichte von New Hampshire (1793), David Ramsays Geschichte der amerikanischen Revolution (1789), Hannah Adams' „summarische" Geschichte von Neuengland (1799), John Marshalls Lebensbeschreibung Washingtons (1805) sind altmodische Werke ohne literarischen Reiz, Henry Marie Brackenridges „Geschichte des letzten Krieges" (History of the Late War, 1814) war einst sehr populär, ist aber in derber Sprache geschrieben und entbehrt der historischen Würde. Viel anziehender sind einige Werke der Memoirenliteratur, so die auf intimer Kenntnis der Zeitverhältnisse beruhende Geschichte der amerikanischen Revolution von Mercy Warren (1805), die Quäkeranekdoten von Benjamin Rush (1798), die Briefe von John Paul Jones (gest. 1792), die Memoiren von Benjamin Thompson, Grafen Rumford (1796), das Tagebuch und die Briefe der Abigail Adams Smith (1765—1813) mit ihren lebhaften Schilderungen der pariser Gesellschaft vor der Revolution, die Jugendgeschichte der Hannah Adams, von ihr selbst geschrieben (erst 1832 gedruckt), das Tagebuch der Sally Wister (1777, erst 1905 gedruckt), die Washington-Anekdoten von Mason Locke Weems (1800), Ninian Pinkneys Beschreibung seiner Reise nach Frankreich (1809), die Memoiren von Henry Lee (1812) und John Trumbull (1841), die Anekdoten des Revolutionskrieges von Alexander Garden (1822), die „Männer und Zeiten der Revolution" (Men and Times of the Revolution) von Elkanah

Watson (1758—1842) mit ihren ernsten und heiteren Erzählungen von Washington, Franklin, Paine u. s. w. Die „Erinnerungen" (Memoirs &c.) von Matthew Carey (1760—1839) bilden mit ihrer Schilderung der Gelbfieberepidemie zu Philadelphia (1793) eine interessante Parallele zu Brockden Brown (vgl. S. 439). Die Aufzeichnungen Alexander Graydons über die Geschichte seiner Zeit (Memoirs &c., 1811) gehören mit zu dem Besten der Memoirenliteratur. Die Reisetagebücher Timothy Dwights, des Präsidenten von Yale (Travels &c., 1821—22), haben leider durch die Bemühungen des Verfassers gelitten, sie seiner amtlichen Würde und Stellung entsprechend aufzuputzen. Auch der Gedanke, sie in die Form von Briefen an fingierte Korrespondenten umzugießen, war kein glücklicher, aber selbst in ihrem steifen Gewande sind sie höchst belehrend und eine ausführliche, inhaltlich unschätzbare Schilderung der amerikanischen Nordostküste an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, ihrer Handels- und Gewerbeverhältnisse, ihres Klimas, ihrer Flora und Fauna, des Volkscharakters der Neuengländer, ihrer Religion und Sitte, ihrer Spracheigentümlichkeiten u. s. w. Auch indianische Abenteuer fehlen nicht.

Auf dem Gebiete des Romans müssen die tränenreichen Erzählungen Susannah Rowsons (1762—1824) erwähnt werden, deren „Charlotte Temple" (1790), ohne Originalität, rührselig, hysterisch und keineswegs sittenrein, bis auf den heutigen Tag Leser findet. Unter den humoristischen Romanen und Novellen von Hugh Henry Brackenridge (1748—1816; vgl. S. 436), von Royall Tyler (1758—1826, „Der algerische Gefangene", The Algerine Captive, 1797, mit der köstlichen Schilderung eines Quacksalbers und seiner Betrügereien) und von Tabitha Tenney (1762—1837, „Weibliche Don Quixoterie oder romantische Meinungen und extravagante Abenteuer von Dorcasina Sheldon", Female Quixotism: exhibited in the Romantic Opinions and Extravagant Adventures of Dorcasina Sheldon, 1808, voll plumper Witze) steht Brackenridges „Modernes Rittertum, oder die Abenteuer von Kapitän John Farrago und Teague O'Regan, seinem Diener" (Modern Chivalry, or the Adventures of Captain Farrago &c.) an erster Stelle. Das Werk erschien in vier Bändchen 1792, 1793 und 1797; es ist eines der frühesten und besten Produkte des amerikanischen Humors und trotz seines Zusammenhanges mit dem „Don Quixote" durch und durch amerikanisch.

Der irische Diener Teague ist der eigentliche Held, und seine Abenteuer werden mit satirischen Seitenblicken auf die Zeitverhältnisse zum Teil in irischem Dialekt erzählt. Er reist mit seinem Herrn im Lande umher, soll in vierzehn Tagen zu einem Häuptling der Kickapoo-Indianer gemacht werden, ist „nahe daran", wegen seines Witzes und seiner allgemeinen Unfähigkeit in den Kongreß gewählt zu werden, „mit Mühe" entgeht er dem Geschick, Geistlicher zu werden, auch wird er „beinahe" Mitglied der Philosophischen Gesellschaft. Mit einem deutschen Professor des Griechischen wird er in Mißverständnisse verwickelt, denn „Greek", denkt er, ist die Sprache der Craik- oder Creek-Indianer. Endlich schließt er sich einer wandernden Schauspielertruppe an, verliebt sich aber in des Direktors Frau, wird mit der Reitpeitsche gezüchtigt und kehrt zu seinem Herrn zurück. Sein Wunsch, als „Bürger" beim Empfang des Präsidenten zu erscheinen, wird nach einem sehr nötigen Bade und einigen Tanz- und Anstandsstunden bei einem radebrechenden französischen Tanzmeister erfüllt. Schließlich wird sein politischer Ehrgeiz gekrönt: er wird Steuerbeamter. Während sein ehemaliger Herr sich nun einen schottischen Diener mietet, dessen Dialekt ebenso unverfälscht wie der Teagues ist, rebellieren die Steuerzahler. Ihre Devise ist: „Freiheit und keine Besteuerung", sie ergreifen den Steuerbeamten, teeren und federn ihn. In diesem Zustande entflieht er zu den Wölfen im Walde. Jäger fangen dieses merkwürdige Tier und stecken es in einen Käfig. Die Philosophische Gesellschaft liefert eine genaue Beschreibung der neuen Spezies, die in der gelehrten Welt Aufsehen erregt. Das Naturwunder soll nun ausgestellt werden und wird zunächst nach Frankreich geschickt. Auf der Überfahrt bröckelt die Teerkruste ab, und bei seiner Landung wird Teague begeistert als Sansculotte empfangen und als freier Mensch rehabilitiert.

Für den Schöpfer des modernen amerikanischen Romans gilt Charles Brockden Brown (1771—1810). Brown stammte aus einer Quäkerfamilie von Philadelphia, widmete sich dem Rechtsstudium, faßte aber in seinem fünfundzwanzigsten Jahre den Entschluß, von seiner Feder zu leben. Er schrieb 1797 „Alcuin", einen Dialog über die Frauenrechte, eine Darlegung der Ehefrage, die man von einem geborenen Quäker kaum erwartet hätte. Zwischen 1798 und 1801 folgten sieben Romane, auf denen sein Ruhm hauptsächlich begründet ist. Als Herausgeber des „Monthly Magazine" und der „American Review" lebte er vorübergehend (1799 bis 1800) in New York, verbrachte aber die letzten zehn Jahre seines Lebens wieder in seiner Geburtsstadt als Journalist und politischer Schriftsteller. Er starb an der Schwindsucht, noch ehe er das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte.

Sein erster und berühmtester Roman war „Wieland, oder die Umwandlung" (Wieland, or the Transformation, 1798), ein gewaltiges Buch für eine junge Literatur, trotz des unangenehmsten Inhaltes. Es ist das Werk eines jungen Autors, der in der Romantik des „Schlosses von Otranto" und der „Mysterien von Udolpho" schwelgte, der auch den ungesunden geistig-sittlichen Zuständen von „Caleb Williams" nicht fern stand, der außer einer starken und wilden Phantasie eine Kraft der Sprache besaß, die den Leser die unzähligen Verstöße gegen Geschmack und Wahrscheinlichkeit vorübergehend vergessen läßt.

Die Geschichte schildert, wie ein junger unabhängiger Landbesitzer in der Nähe von Philadelphia durch den mysteriösen, grauenvollen Tod seines Vaters in religiösen Wahnsinn getrieben wird, und wie er schließlich, der vermeintlichen Stimme Gottes gehorchend, der Gottheit das höchste Opfer bringt, das er bringen kann: nämlich Frau und Kind erwürgt. Vor Gericht erklärt er in einer wunderbar ausgeführten Verteidigungsrede den sittlichen Wert seiner grauenvollen Tat, und im Kerker ist er der Glücklichste der Sterblichen, da er den größten Triumph über seine Selbstsucht zu feiern wähnt. Bis zu diesem Punkte verfolgt der Leser die Geschichte zwar mit Schaudern, aber mit Interesse. Unseligerweise aber beschränkt sich Brown nicht aufs Erzählen, sondern gibt nun auch eine Erklärung der Vorkommnisse: die mysteriöse Stimme war die eines gemeinen Bauchredners. Der Wahnsinn Wielands verfliegt, und nach Erkenntnis der wahren Sachlage bleibt ihm nur der Selbstmord. Geradezu geschmacklos ist das Schlußkapitel, das mit der Erzählung des späteren glücklichen Schicksals der übrigen Gestalten des Romans den Leser beruhigen soll.

Auch bei den anderen Romanen Browns ist weniger die Fabel als die Form bemerkenswert, der Stil. Einzelne Teile dieser Romane sind sehr bedeutsam, z. B. die mit gewaltigem Realismus geschilderten Gelbfieberszenen in „Ormond" (1799) und „Arthur Mervyn" (1799) und die Schilderungen des pennsylvanischen Waldlebens in „Edgar Huntly" (1801). Letztere führen den Indianer Jahrzehnte vor Cooper und Irving in den amerikanischen Roman ein. In diesen mehr beiläufig eingeflochtenen Szenen wird wohl in Zukunft die Bedeutung Browns gesucht werden, nicht in seiner krankhaft überspannten und durch ihre Unwahrscheinlichkeiten abstoßenden Psychologie. Auf diesem Gebiete, auf dem Felde der entsetzlichen Möglichkeiten des irregehenden Herzens und zerrütteten Menschengeistes, betrat Brown zuerst die Pfade, die später von Poe nie verlassen wurden.

4. Die Blüteperiode der amerikanischen Literatur (1819—1890).

a) Die ersten Meister des Romans.

Die erzählende Prosa fand in Amerika ihren ersten klassischen Vertreter in Washington Irving (siehe die Abbildung, S. 441). Dieser wurde am 3. April 1783 in New York als das elfte Kind irisch-schottischer Eltern geboren, die erst zwanzig Jahre vor seiner Geburt in Amerika

gelandet waren. Seine Jugenderziehung ließ viel zu wünschen übrig, lateinischen Unterricht genoß er nur einige Monate, und schon mit sechzehn Jahren trat er in das Bureau eines Rechtsanwaltes ein, um die Rechte praktisch zu „lernen“. Er kümmerte sich aber nur wenig um diesen Beruf, widmete sich vielmehr eifrig dem Studium des englischen Schrifttums und genoß mit vollen Zügen die Natur; besonders gern streifte er an den herrlichen Ufern des Hudsons entlang. Da er von zarter Gesundheit war, wurde er 1804 von seinem Bruder nach Europa geschickt. In Italien erholte er sich völlig und kehrte gekräftigt und voller Lebenslust im Frühjahr 1806 nach New York zurück. Sein Witz und seine Frische entzückten die Gesellschaft. Bald nach seiner Ankunft tat er sich mit seinem Jugendfreunde James Kirke Paulding (vgl. S. 450) und seinem Bruder William zur Herausgabe eines humoristisch-satirischen Gesellschaftsblattes zusammen, das in zwanglosen Heften erschien, und dessen Titel „Salmagundi“ (Italienischer Salat, „Allerlei“) den vermischten, pikanten Inhalt andeuten sollte.

Die erste Nummer, die am 24. Januar 1807 erschien, bezeichnete humoristisch als Zweck der drei Freunde: „die Jugend zu belehren, das Alter zu bekehren, die Stadt zu verbessern und das Zeitalter zu züchtigen; eine schwere Aufgabe und deshalb mit vollem Selbstvertrauen unternommen“. Der dritte Zweck, „ein packendes Bild der Stadt zu geben“, trat besonders in den Vordergrund. Herr Anton Immergrün müht sich in seinem „Armstuhl“ damit ab, Wilhelm der Seher verfaßt mit diesem Ziele im Auge seine Theaterkritiken, und Jeremias Hühnerstall (Cockloft) beschreibt seine Tour durch Broadway. Mustapha Rub-a-Dub Kali-Khan aus Tripolis sendet seine New Yorker Reisebriefe an Asem Hacchem, Hauptsklaventreiber seiner Hoheit des Paschas von Tripolis, und an Abdallah Ibn Al Rahab, Hauptwachtmeister seiner Hoheit. Der Anteil der drei Autoren an diesen witzigen Stücken kann nur noch teilweise festgestellt werden, denn ihre Stil- und Gedankenverwandtschaft ist groß. Aber man erkennt doch ohne Mühe den Griffel des späteren Skizzenschreibers Washington Irving in dem Charakterbilde des Christoph Hühnerstall auf seinem alten Ahnenschloß, ebenso in der Figur des „kleinen Mannes in Schwarz“. Als dieser sein harmloses Leben in der bescheidenen Hütte beschließt, hinterläßt er als einzigen Schatz das Manuskript seines Ahnherrn Linkum Fidelius. Er ist der ursprüngliche Keim des späteren Diedrich Knickerbocker. Das „109. Kapitel der Chronik der berühmten und alten Stadt Gotham“, das der „berühmte Rip van Dam, einstmals Gouverneur von Neu-Amsterdam“, sorgfältig gehütet hat, und das die Eroberung der Stadt durch die „Hopser“ (Hoppingtots), d. h. die französischen Tanzmeister, schildert, ist ein frühes Kapitel von Knickerbockers „Geschichte von New York“.

Das Erscheinen von Samuel Latham Mitchills „Gemälde von New York, oder Reiseführer von einem Herrn, wohnhaft in dieser Stadt“ (Picture of New York &c., 1807) war der äußere Anstoß zu einer größeren Burleske, die von den beiden Brüdern Peter und Washington Irving jetzt in Angriff genommen wurde. Da Peter plötzlich in Geschäften nach Europa zu gehen hatte, blieb die Ausführung dem jüngeren Bruder allein überlassen. Das Werk erschien 1809 unter dem Titel: Eine Geschichte von New York vom Weltbeginne bis zum Ende der holländischen Dynastie. Von Diedrich Knickerbocker (A History of New York &c.).

Im Vorbericht über den Verfasser erzählt der Besitzer des Columbia-Hotels, Seth Händeweg, wie ein kleiner, alter Herr in einem etwas schäbigen schwarzen Gehrock mit olivengrünen Samthosen, einem kleinen dreieckigen Hut und silbernen Schuhschnallen bei ihm Wohnung genommen habe. Bei verschlossenen Türen habe er oft tagelang geschrieben; wütend über den Kinderlärm sei er manchmal mit einem Bündel Papier in der Hand aus seinem Zimmer gestürzt, um Ruhe zu gebieten. Dieser Sonderling sei eines Tages spurlos verschwunden und habe seine Rechnung vergessen zu bezahlen. Die biedere Wirtin habe schließlich darauf bestanden, sein Zimmer zu untersuchen, in der Hoffnung, einen Wertgegenstand zur Deckung der Miete zu finden. Nichts aber sei zu entdecken gewesen als ein paar alte Scharteken, ein paar alte Kleider und ein Bündel Papier. Ein herbeigerufener Bibliothekar erklärte, das sei das Manuskript zu einer wertvollen und wahrheitsgetreuen Geschichte von New York. Der Schulmeister habe darauf die Drucklegung besorgt, und er, der Wirt, hoffe nun auf seine Kosten zu kommen. Darauf folgt die Vorrede des Autors, in der er seine absolute Wahrhaftigkeit versichert; eifersüchtig habe er die

historische Treue und Würde gewahrt, die allein den großen Historiker auszeichne; all und jeder Hypothesenballast sei über Bord geworfen, die Spreu der Fabel von dem Weizen der Wahrheit gesondert. Die sieben Bücher der Geschichte selbst werden eingeleitet durch eine Weltbeschreibung und Kosmogonie. Eine Welt zu schaffen, sei nicht halb so schwer, als die Leute sich gemeinhin vorstellten. Noahs Fehler sei es gewesen, nicht vier Söhne zu haben, denn der vierte hätte Amerika erben sollen. Die Theorie, daß Adam ein Indianer war, wird erwogen, ebenso die der Abstammung des Menschen vom Affen. Nach einer köstlichen Satire über das „Recht" der ersten Entdecker auf den Grund und Boden des entdeckten Landes folgt der Hauptteil des Werkes. Dieser ist den drei großen Neu-Amsterdamer Gouverneuren gewidmet, und zwar zunächst den unaussprechlichen Erwägungen Walters des Zweiflers, der den Ratsversammlungen meist mit geschlossenen Augen beiwohnte, und dessen einzige Äußerungen sehr häufig wie Schnarchen klangen. Dann folgt die Geschichte der unglücklichen Pläne Wilhelms des Griesgrams und endlich die der ritterlichen Abenteuer Peters des Hartkopfes. Die Schilderung dieser Gestalten ist köstlich; von feinerer Satire sind Kapitel wie das über den Charakter der Einwohner von Connecticut oder das von der wahren Bedeutung der Gewissensfreiheit für jeden, vorausgesetzt, daß er genau so denkt wie die Majorität. Der ganze Auszug der Puritaner aus England fand, nach Knickerbockers Untersuchungen, nur statt, damit sie unbelästigt in der Wildnis von Amerika den unschätzbaren Luxus des Schwatzens haben könnten. Dieselbe Quelle weiß ferner zu erzählen, daß die Puritaner an ihre Nachkommen das Vorrecht verliehen hätten, sprechen zu dürfen, ohne gedacht zu haben und ohne zu verstehen, wovon sie sprächen, ferner das Recht, die Tatsachen zu verdrehen und die Namen großer Männer mit Schmutz zu bewerfen — kurz, das große Palladium Amerikas: die Zungenfreiheit.

Washington Irving. Nach dem Stiche von H. B. Hall in der „Library of American Literature" (Bd. 5, New York 1888). Vgl. Text, S. 439.

Der Erfolg von Knickerbockers „Geschichte" war über alles Erwarten groß. Das Buch wirkte nicht nur auf die Lachmuskeln, sondern es schuf sogar für New York eine Art mythische Geschichte, an der die spätere ernste Geschichtschreibung nicht mehr zu rütteln vermochte. Die Gestalten, die Irving aus dem leichtesten Material der Überlieferung geschaffen hatte, bürgerten sich tief in dem Volksgemüt ein; Irvings Kunst umwob den Hudson, seine Ufer mit ihren Bergen, Dörfern und Städten mit dem Zauber einer unvergänglichen Romantik. Auch jenseits des Meeres wurde das Buch rasch bekannt. Walter Scott las es seinem Familienkreise selbst vor und lachte, „bis ihm die Seiten schmerzten". Er verglich Irvings Stil mit dem Swifts, aber es entging ihm auch nicht, daß Irving anderseits an Sterne erinnerte. Dem deutschen Philologen Göller war es sogar vorbehalten, das Buch ernsthaft zu nehmen und zu Thukydides 3, 82 Knickerbockers Satire auf das Parteiunwesen zu zitieren.

Die nächsten Jahre ruhte Irvings Feder. Er war Teilhaber von seines Bruders Kurzwarengeschäft geworden, mischte sich in die Gesellschaft und erlebte seine Herzenstragödie, die

wohl der Grund dafür wurde, daß er Junggeselle blieb. Erst 1813 und 1814 schrieb er für das von ihm gegründete „Analectic Magazine“ einige Rezensionen, biographische Skizzen und zwei Aufsätze, die er später in die englische Ausgabe des „Skizzenbuches“ aufnahm.

Im Interesse des brüderlichen Geschäftes ging er 1815 nach England, für wenige Monate, wie er glaubte; aber erst nach siebzehn Jahren sah er die Heimat wieder. Nach Abwickelung seiner Geschäfte reiste er auf der Insel umher, beobachtete Land und Leute, fand überall Freunde. Im Herbst 1817 machte er seinen berühmten Besuch zu Abbotsford, dessen Beschreibung der Nachwelt den Mitgenuß der schottischen Gastfreundschaft ermöglicht. Die erste schriftstellerische Frucht seines Aufenthaltes in England war das Skizzenbuch (The Sketch Book), dessen Manuskript er in einzelnen Teilen nach Amerika schickte, denn er glaubte nicht, daß seine englischen Reisebilder für den eingeborenen Engländer Interesse haben könnten. Das Buch erschien in sieben Nummern zwischen dem 15. Mai 1819 und dem 13. September 1820, gleichzeitig in New York und Philadelphia. Murray verlegte das Ganze in Buchform im August 1820 in London.

Die erste Nummer enthielt nach dem mit feinstem Humor geschriebenen „Bericht des Autors über sich selbst“ und seine Neugierde, die Riesen zu sehen, von denen der amerikanische Volksstamm degeneriert sei, die sentimentalen Stücke: „Die Seereise“, „Roscoe“, „Die Frau“. Dann folgte das Meisterstück der ganzen Sammlung, die angeblich noch aus Knickerbockers Papieren stammende Geschichte von Rip Van Winkle. Die zweite Nummer wurde eröffnet mit dem Essay über nationale Vorurteile, eine Arbeit von politischer Bedeutung. Es folgten die Skizze des englischen Landlebens, die Bibliotheksburleske „über die Kunst des Büchermachens“, die rührende Erzählung „Das gebrochene Herz“, die den gleichen, etwas weichen Ton anschlägt wie „Die Witwe und ihr Sohn“, „Das Begräbnis auf dem Lande“ und „Der Stolz des Dorfes“. Die späteren Nummern enthalten die Reisebilder: „Die Landkirche“, „Die Eberkopftaberne“, „Westminsterabtei“, „Little Britain“, „Stratford“, die holländische Skizze „Die Wirtshausküche“, die Phantasie im Britischen Museum über die Vergänglichkeit der Literatur, die romantische Erzählung aus dem Odenwald vom „Geisterbräutigam“. Einen Novellettenkranz für sich bilden die köstlichen Weihnachtsgeschichten (abgeschlossen im Oktober 1819). Die sechste Nummer, abgeschlossen am 29. Dezember 1819, brachte wieder etwas aus den Papieren des „jüngst verstorbenen“ Diedrich Knickerbocker, nämlich die „Legende der Schläfrigen Schlucht“, die in der Figur des verliebten Landschulmeisters Ichabod Kranich zu den beiden unsterblichen Schöpfungen Irvings, Knickerbocker und Rip Van Winkle, eine dritte hinzufügte. Ein paar Stücke feinster historischer Darstellungskunst sind „John Bull“ und die bereits früher veröffentlichten Arbeiten „Über den indianischen Charakter“ und „Philip, der Häuptling“. Letzteres ist ein Kapitel aus der langen, unehrenhaften Geschichte des empörenden Unrechtes, das den Indianern von ihren barbarischen Unterdrückern zugefügt worden ist.

Am Ende der Weihnachtsskizzen ruft Irving aus: „Was ist nun der Zweck von all diesem? Wie ist die Welt weiser geworden durch all dies Erzählen? Ach, gibt es denn nicht schon genug Weisheit in der Welt, genug der Belehrung? Was wäre schließlich auch das Körnchen Weisheit wert, das ich zu all der Masse des Wissens hätte hinzufügen können? Dürfte ich überhaupt sicher sein, daß meine weisesten Darlegungen für andere ein sicherer Führer werden könnten? Aber wenn ich schreibe, um zu erfreuen, und diesen Zweck nicht erreiche, dann bin schließlich ich selbst der einzige Enttäuschte! Wenn es mir aber gelingen sollte, durch einen glücklichen Zufall in diesen trüben Tagen auch nur eine Falte auf einer sorgenvollen Stirn zu glätten oder einem Menschen, dessen Herz schwer ist, für einen Augenblick seine Last abzunehmen, wenn ich nur dann und wann hindurchdringen kann durch den Schleier des Menschenhasses und eine wohlwollende Ansicht über die Menschennatur hervorlocken kann, wenn ich meinen Leser milde stimmen kann gegen seine Mitmenschen und zufrieden mit sich selbst, wahrlich, dann habe ich nicht umsonst geschrieben.“ Mit diesen Worten bezeichnet Irving nicht nur

den sittlichen Wert des „Skizzenbuches", sondern den seiner ganzen Schriftstellerei: die heitere, sonnige Lebensweisheit seines tiefen Gemütes, seines warmen Herzens.

Als Fortsetzung des „Skizzenbuches" erschien 1822 Bracebridge Hall, eine Sammlung von Skizzen und Bildern, die in den leichten Rahmen der Schilderung eines sommerlichen Landaufenthaltes auf dem Herrensitze der Bracebridges eingefügt sind.

Im Charakter sehr wenig vom „Sketch Book" verschieden, hat auch diese Sammlung ihre zwei klassischen Stücke: die Postkutschergeschichte vom „dicken Herrn" (geschrieben im Sommer 1821) und die aus Knickerbockers Papieren entnommene Erzählung vom „Gespensterhaus" und „Dolph Heyligers Abenteuern". Eine Art Fortsetzung dieser Skizzen waren die Erzählungen eines Reisenden (Tales of a Traveller, 1824): die Erzählungen des „nervösen Herrn", die italienischen Räubergeschichten und die Schatzgräbergeschichten aus Knickerbockers unerschöpflichem Nachlaß.

Im Februar 1826 ging Irving nach Spanien, um ein spanisches Werk über Kolumbus zu übersetzen. Er fand aber eine solche unerwartete Fülle von Material, daß sich ihm der Plan von selbst ergab, ein selbständiges Werk über Kolumbus zu schreiben. Der Charakter der Einwohner und der Landschaft Spaniens fesselte ihn ebenso stark wie die Legenden, Sagen und Geschichten aus der spanischen Vergangenheit, und er gab sich diesem Zauber gern hin. Er verbrachte die nächsten Jahre in diesem Lande „wie im Traume, wie bezaubert". Die erste literarische Frucht davon war Das Leben des Kolumbus (Life and Voyages of Columbus, 1828), halb Geschichte, halb Roman, glänzend geschrieben, ebenso wie Die Reisen der Genossen des Kolumbus (Voyages of the Companions of Columbus, 1831). Mehr Roman als Geschichte ist die Chronik von der Eroberung von Granada (Chronicle of the Conquest of Granada), die er unbegreiflicherweise einem fingierten Fray Antonio Agapida in den Mund legte (1829). Es sind farbenprächtige historische Gemälde, die den Geist der Vergangenheit festhalten und deren Gestalten vor dem Leser lebendig erstehen lassen.

Als reifste Frucht seines Aufenthaltes in Spanien aber brachte Irving die Skizzen mit, die er 1832 unter dem Titel Die Alhambra (The Alhambra, or the New Sketch Book) veröffentlichte.

Das Ganze ist ein Reisetagebuch, das Irvings Aufenthalt in dem alten Palaste schildert, seine Eindrücke, Träume und Abenteuer, verbunden mit den Geschichten aus der Sagenwelt, die der Dichter an Ort und Stelle hörte. Irvings Skizzen haben diesen Märchenpalast für die Weltliteratur gewonnen. Der Perlen scheinen noch mehr in diesem spanischen Skizzenbuche zu sein als im englischen; man würde kaum wählen können zwischen den Schilderungen der Höfe, der Alhambra bei Mondschein, der umgebenden Hügellandschaft oder den Legenden von den drei schönen Prinzessinnen und von der Rose der Alhambra. Die spanische Version des Rip Van Winkle, die der alte Soldat dem Gouverneur Manco erzählt, ist nahe verwandt mit der wunderbaren Geschichte vom Siegel Salomos und dem Bettelstudenten von Salamanca.

Im September 1829 kehrte Irving nach London zurück, diesmal als Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft. Er traf mit seinen alten Freunden zusammen, darunter zum letzten Male mit Scott, machte im Oktober 1831 den Besuch in Newstead Abbey, den er in der Skizze gleichen Namens schilderte, und betrat endlich im Mai 1832 den Boden seiner Heimat wieder. In der Nähe der „Schläfrigen Schlucht" an dem hohen Ufer des Hudsons bei Tarrytown erwarb er das alte holländische Steinhaus, das er in „Wolferts Roost" später unsterblich machte, baute es um, stellte eine ihm genügende Anzahl Wetterhähne auf die zahlreichen Giebel, umpflanzte das Haus mit Efeu von Abbotsford und war der glücklichste der Sterblichen auf seinem nun „Sunnyside" genannten Landsitze. Er selbst blieb Junggeselle, aber das Haus war geräumig genug, um seiner Brüder Familien mit zu beherbergen, und ein anregendes geselliges Leben machte das Schlößchen zum Anziehungspunkte der besten Gesellschaft. Hier lebte er mit wenigen

Unterbrechungen, wie z. B. seiner Reise nach New Orleans über die Prärieen und seinem letzten Aufenthalte in Spanien als Gesandter (1842—46), bis zu seinem Tode am 28. November 1859.

Von den Werken Irvings aus seinen späteren Jahren haben diejenigen besondere Bedeutung, die amerikanische Landschaften und Verhältnisse schildern, so „Die Tour durch die Prärien" (Tour on the Prairies, 1835) und die reizende kleine Dampfbootgeschichte „Das Kreolendorf" (The Creole Village, 1837). Zu der gleichen Gruppe gehören die Erzählungen „Astoria" (1836) und „Die Abenteuer des Kapitän Bonneville" (Adventures of Captain Bonneville, 1837). „Wolfert's Roost" (1855) atmet noch einmal den alten Knickerbockergeist. Das „Leben Washingtons" (Life of George Washington, 1855—59) ist zum mindesten ein fesselndes Lebensbild, wenn auch kein großes geschichtliches Quellenwerk. In den „Legenden der Eroberung Spaniens" (Legends of the Conquest of Spain, 1835), in „Mahomet und seine Nachfolger" (Mahomet and his Successors, 1849—50) und in der im Jahre 1847 im Manuskript teilweise abgeschlossenen „Maurischen Chronik" (Moorish Chronicles) kehrte Irving zu Gegenständen zurück, die ihn seit den Tagen der „Alhambra" gefesselt hatten.

Während er mit der ersten Gesamtausgabe seiner Werke beschäftigt war und sein „Washington" Gestalt annahm, ergriff ihn „wie ein plötzlicher Anfall" im Sommer 1849 die Lust, seine früher rasch hingezeichnete Lebensskizze Goldsmiths weiter auszuführen. In acht Wochen vollendete er eine der reizendsten Biographieen in englischer Sprache (September 1849).

Das Leben Goldsmiths ist mit Liebe geschrieben und mit der feinsten Sympathie, die auf einer inneren Geistes- und Charakterverwandtschaft zwischen Irving und seinem Helden beruhte. Die Einleitungsworte lesen sich, als ob sie auf Irving selbst geschrieben wären: „Es gibt wohl wenige Schriftsteller, für die der Leser so viel persönliche Liebe fühlt wie für Oliver Goldsmith, denn wenige haben in so hohem Grade die bezaubernde Gabe besessen, sich in ihren Werken widerzuspiegeln. Wir lesen seinen Charakter auf jeder Seite, und unsere Intimität mit ihm nimmt zu, wie wir weiterlesen. Die ungekünstelte Liebenswürdigkeit, die durch seine Werke strahlt, die absonderliche, aber wohlwollende Auffassung der Menschennatur, der Humor, der Wohlwollen mit gesundem Verstande so glücklich vereint, daneben eine süße Melancholie, selbst der Charakter seines sanften, flüssigen und feingefärbten Stiles, alles offenbart seine sittlichen und geistigen Eigenschaften, und diese zwingen uns, den Mann zu lieben, wie wir den Schriftsteller bewundern." Irving wählte als Schlußworte die Apostrophe Dantes an Vergil: „Du bist mein Meister und mein Lehrer du." Diese Worte wurden mißverstanden und führten zu einer Erklärung Irvings, die ein interessantes Licht auf die Originalitätsfrage wirft: Er sei sich nie bewußt gewesen, irgend ein Vorbild beim Schreiben zu haben. Von seinen frühesten Anfängen an sei ihm alles ganz von selbst gekommen. Sein Stil sei so sehr sein eigen, als ob Goldsmith nie geschrieben habe, so sehr sein eigen wie seine Stimme.

Die Nachwelt hat an Irving stets den Stil und die Sprache bewundert, sich an der Liebenswürdigkeit seines Charakters, der Wärme seines Gemütes, der Feinheit und Reife seines Humors erfreut, und nur bei Kritikern finden wir geringschätzige Bemerkungen über Mangel an Originalität, über Mangel an hohen Problemen. Was die Originalität anbetrifft, so ist festzustellen, daß eine geringe Schöpferkraft nicht ausgereicht haben würde, die Romantik der Hudsonufer für die Literatur zu gewinnen, dieser großartigen Landschaft „eine Seele zu geben", wie Irving selbst als seine Absicht aussprach. Ferner ist festzuhalten, daß Irving der erste amerikanische Schriftsteller war, dessen Schöpfungen dauernd von der Phantasie des Lesers Besitz ergriffen haben, daß Diedrich Knickerbocker, Rip van Winkle, Ichabod Crane die erste Beisteuer Amerikas zu den unsterblichen Gestalten der Weltliteratur darstellen. Was den Mangel an hohen moralischen Problemen anlangt, so kann Irvings Humor allerdings zur Satire werden, deren Ernst man leicht unterschätzen mag, aber was diesen ersten großen nichtpuritanischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts so bedeutend macht, ist gerade der Mut und Erfolg, mit dem er das Ideal der Kunst ohne ein

beständiges „Dies lehrt die Fabel" hochhält. Er ist der erste schaffende Künstler der amerikanischen Literatur, der nichts sein will als Künstler.

Derjenige Zeitgenosse Irvings, der in noch höherem Maße als dieser die amerikanische Literatur in die Weltliteratur einführte, dessen Werke selbst in Goethes Hause begeisterte Leser fanden, war ein Mann von völlig anderer Bildung und von entgegengesetztem Charakter; ein Schriftsteller größten Stiles, ein „Schöpfer" von größter Originalität und dabei doch nur ein mittelmäßiger Künstler; ein Mann, der, gleich weit entfernt von der krankhaften Psychologie Browns (vgl. S. 439) wie von dem heiteren Humor Irvings, der Romandichtung zwei neue Gebiete erschloß. Es war Cooper, der Schöpfer des Indianerromans und — neben Marryat — des Seeromans, der mit seiner gewaltigen Phantasie und seiner starken, männlichen Weltanschauung Werke schuf, an deren Frische und Natürlichkeit, an deren Gesundheit sich Leser aller Stände und Lebensalter erfreut haben und erfreuen werden.

James Fenimore Cooper. Nach dem Holzschnitt von R. J. McFee, in der „Library of American Literature" (Bd. 5, New York 1888).

James Cooper (1789—1851; siehe die nebenstehende Abbildung) — den Namen Fenimore nahm er von seiner Mutter erst im Jahre 1826 an — wurde als das elfte Kind eines wohlhabenden Richters am 25. September 1789 zu Burlington im Staate New Jersey geboren. Seine Jugend verbrachte er auf der väterlichen Besitzung am Otsego Lake, einem „Vorposten der Zivilisation" gegen Westen hin, dessen Lage Cooper selbst im „Pionier" beschreibt. Dort lernte der Knabe unter all den merkwürdigen Gestalten des Lebens an der Grenze der Zivilisation seine Jäger, Trapper, Squatter und Indianer kennen, unter ihnen den Wildtöter, den „Lederstrumpf". Von der Dorfschule kam er zu einem hochkirchlichen Pastor in Albany und mit dreizehn Jahren nach dem Yale College. Er war ein wilder und unbändiger Knabe, wurde mit sechzehn Jahren relegiert und trat darauf (1806) zunächst als Schiffsjunge in die Handelsmarine, später als Kadett in die Kriegsmarine ein. Als solcher war er in den nördlichen Seen stationiert. 1811 heiratete er, gab seine Marinelaufbahn auf und zog sich auf seine Güter zurück. Ein bloßer Zufall machte ihn zum Schriftsteller. Im Jahre 1819 las er einen englischen Gesellschaftsroman und rief aus: „Da könnte ich selbst einen besseren schreiben." Er wurde aufgefordert, sein Wort einzulösen, und das Resultat war seine erste Novelle: Vorsicht (Precaution, Herbst 1820).

Es ist eine unerträgliche „moralische" Erzählung, deren Thema die „Vorsicht" in der Wahl eines Gemahls ist. Der Roman wird zur unbeabsichtigten Satire, indem er einen geringeren Grad der Vorsicht bei dieser Wahl als das Bessere erscheinen läßt. Die Erzählung spielt im englischen high-life und ist angeblich von einem Engländer geschrieben; sie zeigt alle schwachen Seiten der späteren Werke Coopers ohne irgend eine Spur ihrer starken. Zwei Frauencharaktere, die Cooper auch später nicht ganz

los werden konnte, sind die Mrs. Wilson, die des Verfassers engherzige Religionsansichten überall da ausläßt, wo sie nicht hingehören, und die Modelldrahtpuppe Emily Moseley, die Ahnfrau mancher von Coopers späteren langweiligen „Heldinnen".

„Vorsicht" war, wie Cooper selbst sagt, der rohe Versuch, fremde Sitten zu schildern, Sitten, von denen er selbst blutwenig aus eigener Anschauung kannte. Freunde, die vielleicht das Fiasko dieser Novelle entschuldigen wollten, tadelten den fremden Hintergrund, und so kam es, daß Cooper, schon um seinen Patriotismus zu zeigen, einen zweiten Roman anfing, der ganz in Amerika spielte. Aber nicht ohne Zögern vollendete er ihn, denn er konnte sich nicht zu dem Glauben bringen, daß seine Mitbürger ein Buch lesen würden, das von Dingen handelte, die ihnen so nahe lagen.

Er wählte die Geschichte eines Spions, der, in Washingtons Diensten stehend, ausfinden sollte, wo die Stützpunkte der Loyalität für England seien, eines Mannes, der, von Freund und Feind gehaßt, verachtet und mit Mißtrauen verfolgt, nach allen Gefahren und Opfern dennoch von einem so hohen Patriotismus erfüllt war, daß er die ihm vom Kongreß bewilligte Belohnung zurückwies und in Armut starb.

Der Spion (The Spy) erschien am 22. Dezember 1821 in New York, der erste historische Roman von dauernder Bedeutung, der seinen Stoff aus der amerikanischen Geschichte nahm. Die amerikanische Lesewelt wurde im Sturm gewonnen, aber auch in England wurde das Werk begeistert aufgenommen und bereits im Frühling 1822 nachgedruckt. Das war ein ganz besonderer Triumph, wenn man den Stoff des Werkes bedenkt, den Helden des Buches und die Stimmung, die damals gegen alles Amerikanische in England herrschte. In Frankreich wurde das Buch bereits im Sommer 1822 übersetzt und begründete Coopers Ruhm, der durch das Erscheinen der Pioniere (The Pioneers, Februar 1823) noch wesentlich erhöht wurde.

Dies war ein Roman, den Cooper „zu seinem eigenen Vergnügen" geschrieben hatte: er bringt beinahe autobiographische Bilder aus des Dichters Jugendjahren. Denn Richter Temple von Templeton ist natürlich Coopers Vater, und das Vordringen der Zivilisation, das Zurückweichen der zerstreuten Jäger vor dem „Gesetze", vor der neuen Ordnung der Dinge, die zum Waldfrevel machte, was vordem freies Jagen im freien Forste gewesen war, das hatte der Knabe selbst beobachtet. Diejenige Gestalt, die den sonst ziemlich derb zusammengefügten Roman zu einem großen Werke machte, war der alte Jäger Natty Bumpo, der Lederstrumpf (die Ledergamasche). Natty haust mit seinem Freunde Chingachgook in der Waldhütte am See und „schießt das Wild daher gleich, wie es ihm gefällt", wie er es zu des Lebens Notdurft braucht. Aber der Waldesfriede und die Einsamkeit gehen zu Ende mit den neuen Ansiedlern, ihren Gesetzen und Gesetzeswächtern, ihrem wüsten Morden der wilden Tauben, die Natty vierzig Jahre lang durch die Lüfte kreisen sah. Der Herrgott wird zwar, wie Natty hofft, diesen Frevel nicht ungerächt dahingehen lassen, aber einstweilen endet der Konflikt zwischen Natty und den „Pionieren" mit seiner Niederlage.

Auf die „Pioniere" folgte ein neuer Triumph im Lotsen (The Pilot, vollendet 1823, erschienen Anfang 1824), dem ersten großen Seeroman. Bekannt ist die Geschichte, wie Cooper 1822 im Gespräch mit einem Freunde über den „Seeräuber" Scotts (vgl. S. 122) der allgemeinen Bewunderung widersprach, indem er sagte, Scott hätte bei genauerer Kenntnis des Seelebens seinen Gegenstand besser ausnützen können. Da Cooper seinen Freund nicht mit Worten überzeugen konnte, ging er daran, es durch die Tat zu versuchen. So entstand der erste Seeroman, dessen Szene fast ausschließlich der Ozean ist; ein Roman, der in der Schilderung der Fregatte in der gefährlichen Bucht ein Seestück lieferte, wie es nie übertroffen worden ist.

Die Einzelheiten des Romans nahm Cooper aus seiner eigenen Erinnerung; der Angriff gegen die englische Küste, den der patriotische Freibeuter Paul Jones im April 1778 in Szene setzte, lieferte den Ausgangspunkt der Handlung. Es ist nicht die Gestalt des Lotsen, nicht die köstliche Schöpfung des Long Tom Coffin (von Lowell witzig der „Lederstrumpf in der Seemannskappe" genannt), auch nicht die spannende Handlung, was den Leser unwiderstehlich fesselt, sondern die Seeluft, die durch das

Buch weht, der Wellenschlag der Brandung, das Tosen des Sturmes, das Grausen des Schiffbruches, wie es niemals wieder mit gleicher Gewalt ein Werk erfüllt hat.

Kaum ein Jahr verging, und der zweite historische Roman Coopers erschien (Februar 1825), Lionel Lincoln, ursprünglich als der erste Teil eines Zyklus geplant, der „Geschichten der dreizehn Republiken" genannt werden sollte. „Lincoln" ist als Fehlschlag zu bezeichnen. Die Schilderung fein psychologischer Zustände, wie des im Irrsinn endenden wühlenden Schuldbewußtseins, war Cooper nicht gegeben, selbst eine einfache psychologische Motivierung gelang ihm selten. Aber man darf die Schilderungen der Belagerung von Boston und der Gefechte bei Concord Bridge und Lexington nicht vergessen, zu denen Cooper gewissenhafte Lokalstudien gemacht hatte. Sie sicherten dem Roman einen vorübergehenden Erfolg und machen ihn noch heute lesenswert.

Wiederum nach Verlauf eines Jahres erschien der nächste Roman Coopers, am 4. Februar 1826. Es war Der Letzte der Mohikaner (The Last of the Mohicans), der den Erfolg aller früheren und späteren Werke des Dichters übertraf und diese Beliebtheit voll verdiente.

Den Anstoß zu diesem berühmtesten Werke Coopers hatte eine Vergnügungsreise nach dem nördlichen New York und ein Besuch der merkwürdigen Höhlen bei Glens Falls gegeben. Ein englischer Reisegefährte äußerte zu Cooper, daß in diese Höhlen die Szene eines Romans gelegt werden müßte. Cooper verband die Geschichte der Kapitulation des Forts William Henry 1757 und des darauffolgenden Blutbades mit diesen Höhlen. Die Gestalt des „Lederstrumpfes" erstand aufs neue in seiner Phantasie, und zwar in jüngerem Lebensalter und diesmal mit dem Beinamen des „Falkenauges" (Hawkeye). Sein mohikanischer Genosse Chingachgook mußte ihn begleiten, gefolgt von einem Sohne, dem letzten Sprossen des edlen Stammes der Uncas. Der Todfeind dieser edlen Indianer ergab sich von selbst: es war der „Fuchs", der Anführer der falschen und grausamen Mingos. Mit diesen Gestalten und ihren Abenteuern im Walde und am See füllte Cooper eine Erzählung, die in raschem, fast zu raschem Fortschritte der Handlung Szene auf Szene folgen läßt. Der Leser wird von Anfang bis zum Ende in atemloser Spannung gehalten, und die hin und wieder bemerkbare schlechte Motivierung, die Unwahrscheinlichkeiten der Handlung, die Flüchtigkeiten der Charakterzeichnung werden vergessen. Gewissenhafte Studien der Indianergeschichte zeigen sich in dem großartigen Bilde des greisen Tamenund, in der Schilderung des indianischen Begräbnisses u. s. w. Bemerkenswert ist die Wärme, mit der Cooper die edleren Seiten des indianischen Charakters betont. Mit diesen Schilderungen des edlen Indianers hat Cooper den Typus der Indianer geschaffen, der bei der Nachwelt fortleben wird.

Die Gestalt des „Falkenauges" fesselte nicht nur den Leser, sie verfolgte auch den Autor und wurde zur leitenden Figur in drei weiteren Romanen, die wie ein „Epos des Urwaldes" den Geschicken dieses Helden gewidmet sind. Diese drei Romane sind Die Prärie (The Prairie, 1827), „Der Pfadfinder" und „Der Wildtöter".

Die „Prärie" gibt uns den letzten Akt und scheint ursprünglich als Abschluß des Zyklus gedacht gewesen zu sein. Der Jäger ist alt geworden und vor der vordringenden Zivilisation nach Westen geflohen, zu den endlosen Prärieen. Er ist aus einem Jäger ein Fallensteller geworden, aber der alte Geist lebt noch in ihm, und als es gilt, sich und seine Schützlinge vor den bösen Dakotahs oder Sioux-Indianern zu retten, ist er immer noch imstande, zu helfen. Chingachgook freilich ruht unter der Erde, aber sein Platz ist von Loup, dem trefflichen Pawnee-Indianer, eingenommen. Mit dem westlichen Emigrantenzuge des Squatters Bush macht der Lederstrumpf nur üble Erfahrungen, aber bei den Pawnees findet er seine letzte Zuflucht und Ruhestätte. Die letzte Szene, wie dieser „Philosoph der Wildnis" unter dem Schatten der alten Eiche, bereit, vor seinen Schöpfer zu treten, mit einem „Hier bin ich" verscheidet, ist wohl die gewaltigste, die Cooper geschaffen hat. Aber auch die Nebengestalten bis herab auf den Humoristen der Wildnis, Dr. Fledermaus, sind schärfer gezeichnet als in den früheren Romanen. Die Schilderung des Präriebrandes, der nächtlichen Beraubung des Lagers, des Flußüberganges zeigen Coopers ganze Stärke, den Leser in Spannung zu erhalten. Ein historischer Keim des Romans war die Lebensgeschichte des greisen Pioniers Daniel Boone (gest. 1820), der 1765 die erste Ansiedelung in Kentucky gegründet

hatte, aber 1795 in das damals noch spanische Missouri gewandert war, weil ihm eine Bevölkerung von zehn Köpfen auf die Quadratmeile zu dicht war.

Nach langer Pause, im Jahre 1840, erstand Natty Bumpo noch einmal als Pfadfinder (The Pathfinder).

In diesem Romane steht er noch im rüstigen Mannesalter. Er erhielt seinen Namen, weil er nie verfehlt hat, „den Anfang eines Pfades zu finden, an dessen Ende ein Freund seiner bedurfte". Der Pfadfinder hat Mabel Dunham von New York nach dem Lake Ontario zu ihrem dort stationierten Vater gebracht und hilft diesem bei einer Expedition gegen die Franzosen und feindlichen Indianer am St. Lawrence-Strom. Was den Roman besonders anziehend macht, ist die Einführung Lederstrumpf-Pfadfinders auf Freiersfüßen. Wie rührend erscheint er als Liebhaber und väterlicher Freund seiner Geliebten, die er großherzig an Jasper, den rechten Mann für sie, abtritt! Sein Charakter, stets tüchtig und edel, erscheint nie so erhaben wie in der Szene der größten Selbstüberwindung.

In seinem letzten Lederstrumpfroman, dem Wildtöter (The Deerslayer, 1841), greift Cooper nochmals zur Jugend seines Helden zurück und bringt uns in dieser „Geschichte von Jägern und Indianern" an seinen geliebten Otsegosee.

Dort hat sich der Trapper und Jäger Tom Hutter mit seinen beiden Töchtern in schwere Gefahren gestürzt, aus denen ihn Natty Bumpo und Chingachgook befreien. Ein Gegenstück zu der Liebesepisode im „Pfadfinder" ist die indianische Liebesidylle zwischen Chingachgook und Wah-ta-Wah. Lederstrumpfs Selbstüberwindung im „Pfadfinder" findet hier eine Parallele in seiner freiwilligen Rückkehr in die indianische Gefangenschaft. Seine Lebensregel ist: „Es gibt Leute, denen es unsinnig erscheint, Wort zu halten, und solche, denen es nicht so erscheint; und zu diesen gehöre ich." Einzelne Abenteuer und Schicksalswandlungen sind unwahrscheinlich, wie auch sonst bei Cooper, aber der „Wildtöter" ist anderseits besonders reich an wunderbaren Naturschilderungen. Tannenduft und Bergesluft weht durch die ganze Erzählung. Die Schilderung von Hutters Begräbnis im See wird nicht leicht vergessen werden.

Zu den Schilderungen des bereits zu seiner Zeit historisch gewordenen Pionierlebens in den Wäldern und am See benutzte Cooper im „Wildtöter" die „Lebenserinnerungen einer amerikanischen Dame" (Memoirs of an American Lady), die von der Schottin Anne Grant 1808 veröffentlicht worden waren. Besonders glücklich war er im „Wildtöter" in bezug auf die weiblichen Gestalten: Judith ist sein bester Frauenkopf, und die geistesschwache Hetty durchbricht die sonstige Monotonie seiner weiblichen Charaktere. Cooper selbst hielt den „Wildtöter" neben dem „Pfadfinder" für seinen besten Roman.

Vom Juli 1826 bis zum November 1833 lebte Cooper mit seiner Familie in Europa. Er beobachtete, genoß und schrieb fleißig. Die Werke freilich, die er während seines europäischen Aufenthaltes verfaßte, trugen mit einer Ausnahme nicht wesentlich zu seinem Ruhme bei. Diese Ausnahme war „Der rote Freibeuter" (The Red Rover, 1828), der in der Zeit nach der Einnahme von Quebec spielt und vielleicht Coopers bester Seeroman ist. 1829 folgte die Indianergeschichte aus der Zeit von König Philipps Krieg (The Wept of Wish-ton-Wish, in England „The Borderers", Die Grenzleute, genannt), eine scharfe Verurteilung der Puritaner, deren Nachkommen freilich ihre Ahnen an dem Autor rächten, indem sie seinen Roman verdammten. 1830 erschien die „Wasserhexe" (The Waterwitch). Auf europäischem Boden spielen Coopers nächste drei Romane, alle mit der nicht nur ausgesprochenen, sondern übertrieben vorgedrängten Tendenz, die republikanische Staatsform zu verherrlichen, alle ohne den Reiz des echten Lokalkolorits, ohne tiefere Kenntnis der geschilderten Verhältnisse („Der Bravo", 1831; „Die Heidenmauer", The Heidenmauer, 1832; „Der Henker", The Headsman, 1833).

In einen endlosen Streit verwickelte sich Cooper durch seine „Begriffe von den Amerikanern, aufgelesen von einem reisenden Junggesellen" (Notions of the Americans picked up by a traveling bachelor, 1828), durch den „Brief an seine Landsleute" (Letter to his

Countrymen, 1834) und seine ungenießbare Satire „The Monikins“ (1835). Es ist die Schilderung einer Reise nach dem Affenland mit seinen Parteien der Springhochs und Springtiefs, eine Satire, die an Swift erinnern soll und es doch nicht tut. Die Gunst der englischen Kritik verscherzte ihm seine „Ährenlese in Europa“ (Gleanings in Europe, März 1837), in der er über Frankreich, Italien und besonders über England herzog. Zwei bittere, heftige, maßlose Werke folgten, die ihn der Gunst auch seiner Landsleute berauben sollten, wenigstens der Empfindlicheren unter ihnen, und diese waren damals ganz besonders in der Majorität. Es sind die Romane Heimwärts segelnd (Homewards Bound, August 1837) und Die Heimat, wie sie ist (Home as Found, November 1837).

Hier schildert Cooper die Heimkehr der Familie Effingham nach Amerika. Der erste der beiden Romane spielt ganz zur See, der zweite gibt Coopers Eindrücke von New York, der Gewöhnlichkeit eines Teiles seiner Gesellschaft, der Mittelmäßigkeit und Wertlosigkeit seiner Schriftsteller, der Gemeinheit der eigenen Nachbarn des Verfassers zu Cooperstown wieder. Alles dies wird vorgeführt in endlosen Gesprächen unglaublich verzeichneter und meist völlig langweiliger Personen, die auch die gerechtesten Urteile in so taktloser Form und so übertriebenen Worten aussprechen, daß sie ihren Zweck ganz und gar verfehlen.

Eine „Geschichte der amerikanischen Kriegsflotte“ (History of the Navy of the United States), zu der Cooper seit 1826 gesammelt hatte, erschien im Mai 1839 und zeichnete sich durch Gewissenhaftigkeit, Sachkenntnis und, wie vom Verfasser des „Lotsen“ zu erwarten, eine glänzende Gabe der Schilderung aus. Daß sich auch aus diesem Werke Feindschaften und Prozesse ergaben, verstand sich für einen Mann von Coopers Furchtlosigkeit und Rücksichtslosigkeit von selbst; desgleichen, daß die englische Kritik über seine Darstellung des Krieges von 1812 herfiel. Aber im allgemeinen waren die letzten Lebensjahre Coopers doch friedlicher und glücklicher als die früheren, wenngleich er als glühender Patriot den Undank und die offene Feindschaft seiner Landsleute tief empfand. Neben den beiden letzten Lederstrumpfromanen schrieb Cooper während der letzten elf Jahre seines Lebens noch fünfzehn Romane, von denen die meisten Unterhaltungsstoff, aber keine Kunstwerke sind und kaum der Erwähnung bedürfen.

Als Cooper am 14. September 1851 auf seiner Besitzung einem unheilbaren Leiden erlag, das er männlich und heiter getragen hatte, starb in ihm der in Europa berühmteste Schriftsteller Amerikas und ein Mann, der diesen Ruhm wohl verdient hatte. Denn mag man die vielen Fehler seines Stiles, den schlechten Aufbau seiner Erzählungen, die Unwahrscheinlichkeiten, den allgemeinen Mangel an scharfer Charakterzeichnung, die gekünstelt erscheinenden religiösen Anwandlungen und Abhandlungen seiner Helden und Heldinnen tadeln, mag man die Bitterkeit seines Hasses verdammen, die Unfähigkeit flotter Dialogführung bedauern, den Mangel an Leidenschaft und Liebe, an Feingefühl und Takt rügen: man muß Cooper doch stets als Meister auf zwei Gebieten anerkennen, auf dem der Naturschilderung und dem der Abenteuererzählung. Hätte Cooper, wie Balzac bemerkt, noch die Gabe besessen, Charaktere zu schildern, so hätte er „das letzte Wort der Kunst ausgesprochen“. Aber selbst wenn alle seine Charaktere verzeichnet wären, was keineswegs der Fall ist, so würde die eine Schöpfung des Lederstrumpfes genügen, ihm eine hervorragende Stelle zu sichern, diese Schöpfung „so poetisch wie Achilles, so typisch wie Don Quixote“ (Lowell). Schließlich ist auch die Tatsache zu bedenken, daß Cooper kein Buch schrieb, das man ungesunde Lektüre nennen könnte. Die eigene Gesundheit und Tüchtigkeit, die Geradheit, Einfachheit und Männlichkeit seines Charakters spiegeln sich in seinen Werken wider, deren beste sich nun schon bei drei Generationen als Lieblingslektüre erhalten haben, und zwar trotz der unzähligen ungeschickten Bearbeitungen.

Cooper hatte kaum einen Vorgänger, mit dem wir ihn vergleichen könnten, denn der früheste amerikanische historische Roman („Die Hexen von Salem", The Salem Witches, 1810) ist verschollen. Wenn wir Cooper aber mit seinen Zeitgenossen vergleichen, erscheint seine Bedeutung nur um so größer. Von diesen ist zunächst der Schnellschreiber John Neal (1793—1876) zu nennen, der uns in seinem Tagebuche erzählt, wie wenige Wochen ihm genügten, einen Roman zu fabrizieren. Seine Werke sind mit einer Ausnahme überspannt und unerquicklich.

Sein „Logan" (1821) mit der Gestalt eines grauenhaften Indianerhäuptlings als Mittelpunkt zeigt genug Kraft, aber keine Selbstzucht und wenig Kunst, sein Roman „Sechsundsiebenzig" (Seventy Six, 1822) konkurriert schwach mit Cooper, seine Zeitromane „Randolph" (1822) und „Errata" (1822) sind unreif; nur „The Down Easters" (1833; vgl. S. 452) haben Bedeutung, zum wenigsten historische; sie sind ein frühes Beispiel des später beliebten Lokalromanes.

Höher stehen die Romane der Catharine Maria Sedgwick (1789—1867), die mit ihrem höchst moralischen Werk „Eine neuenglische Geschichte" (A New England Tale, 1822) die Schöpferin des amerikanischen Sittenromanes wurde. Sie gibt in ihrem „Redwood" (1824) eine fesselnde Schilderung einer Shakergemeinde und versucht sich mit „Hope Leslie" (1827) auf Coopers Jagdgründen. Der Roman spielt in der ältesten Kolonialzeit und enthält eine nördliche Pokahontas (vgl. S. 413) in der Gestalt der Magawisca, die Everett, den letzten überlebenden Sprößling der Ansiedlerfamilie Fletcher, in der unglaublichsten Weise rettet. Den begründetsten Anspruch auf Anerkennung durfte der in die Zeit der Revolution verlegte Roman „The Linwoods" (1835) machen.

Die „Linwoods" schildern eine oft zum Gegenstand poetischer Behandlung gemachte Familientragödie. Der Vater ist Loyalist, der Sohn Rebell, und mit der nötigen Verwickelung der Zeitläufte und einer Liebesgeschichte füllt sich der Roman. Die weiblichen Charaktere der Isabella und der langsam dem Wahnsinn verfallenden Bessie Lee, der verlassenen Geliebten, sind die ersten fein empfundenen und fein gezeichneten weiblichen Gestalten des amerikanischen Romans. Das Pathos des Romans artet nicht in Sentimentalität aus. Miß Sedgwicks kürzere „Erzählungen und Skizzen" (Tales and Sketches, 1835 und 1858) sind treffliche Bilder aus dem neuenglischen Leben, von feiner psychologischer Entwickelung. Ihre Erzählungen werden freilich leicht Kriminalnovellen, z. B. „Dan Prime" mit einem Kindesmörder aus Habsucht als Helden, der an Gestalten Poes erinnert.

Eine ganz besondere Bedeutung unter diesen jetzt vergessenen Erzählungen hat die phantastische Geschichte des Juristen William Austin (1778—1841) von „Peter Rugg dem Verschollenen" (P. R., The Missing Man). Sie erschien zwischen 1824 und 1826 in einem Journal („The New England Galaxy") und ist eine geniale Version der Geschichte des Ewigen Juden.

Ihr Held, seit dem Jahre des Bostoner Blutbades (1770) mit seiner kleinen Tochter aus Boston verschwunden, bereist mit seinem gespenstischen Pferd und altmodischen Wagen die Welt, wird überall als Vorbote stürmischen Wetters gesehen, erfragt überall den Weg nach Boston, nach Middle Street, wo er dereinst sein Weib verlassen hat. Die Geschichte mag von Irving und selbst von E. T. A. Hoffmann beeinflußt sein, in ihrer Ausführung aber ist sie völlig original und würdig eines Hawthorne oder Poe.

Als Satiriker und Humorist ist Irvings Jugendfreund, der New Yorker James Kirke Paulding (1779—1860) zu nennen, der beim „Salmagundi" (vgl. S. 440) half, 1813 eine witzige Burleske auf Walter Scotts „Lay of the Last Minstrel" lieferte („Das Lied von der schottischen Fiedel", The Lay of the Scottish Fiddle) und 1818 in einem Heldengedichte von 3000 Versen den „Hinterwäldler" (The Backwoodsman) feierte, wie er auf dem Zuge vom Hudson zum Ohio sein Heim dem Urwalde abringt und gegen Indianer verteidigen muß. Das Gedicht, im Stile Popes, ist etwas schwerfällig, aber es enthält gute Naturschilderungen.

Von Pauldings historischen Romanen enthält „Koningsmarke" (1823) einige humoristische Szenen über den Verkehr der schwedischen Kolonie am Delaware mit den benachbarten

Quäkern von Pennsylvanien; der „Herd des Holländers" (The Dutchman's Fireside, 1831), die Geschichte des Sonderlinges Sybrandt, seiner Liebe und Abenteuer, konkurriert schwach mit Cooper. Pauldings Charaktere sind, wie bei einem Humoristen zu erwarten, leicht karikiert.

Die Karikatur bis zur Grenze des Lächerlichen treibt ein einst sehr beliebter Romanschriftsteller, Robert Montgomery Bird aus Delaware (1805—54). Bird verfaßte die ehemals berühmte Tragödie „Der Gladiator". Sein einst populärer Indianerroman „Nick vom Walde" (Nick of the Woods, 1837) gehört zu den blutrünstigsten Schaudergeschichten der Literatur. Seine besten Stücke sind die Romane aus der mexikanischen Geschichte: „Calavar, oder der Ritter der Eroberung" (Calavar, or the Knight of Conquest, 1834) und „Der Ungläubige, oder der Fall Mexikos" (The Infidel, or the Fall of Mexico, 1835); sie sind zwar überreich an Handlung, enthalten aber prächtige Naturschilderungen und glänzende Kampfesszenen. Äußerst verwickelt ist der Räuberroman „Die Habichte von der Habichtsschlucht" (The Hawks of Hawks Hollow, 1835); er spielt nach der Revolution und ist voller Mord und Totschlag, voller Überfälle und Kinderunterschiebungen; unglaubliche Verwickelungen und noch unglaublichere Lösungen füllen die Kapitel. Bird war ein starkes, aber unreifes Talent.

Aus der gleichen Periode stammen die frühesten Romane eines Schriftstellers, der noch nicht vergessen ist: John Pendleton Kennedy (1795—1870). Dieser Südländer, zu Baltimore geboren, fing seine Laufbahn als Nachahmer Irvings an; sein „Rotes Buch" (The Red Book) erschien zwischen 1818 und 1819 aller zwei Wochen und ist in Prosa und Vers eine südliche Nachahmung des „Salmagundi" (vgl. S. 440). Sein „Schwalbenhof" (Swallow-Barn, 1832) ist ein südliches „Bracebridge Hall" (vgl. S. 443).

„Swallow-Barn" schildert breit und gemütlich das subtropische Faulenzerleben auf einer großen Pflanzung. Es ist ein Idyll, nicht ohne sentimentale Szenen, aber flach und ohne sittliche Tiefe. Die Negerfrage berührt den Verfasser noch nicht. Der Neger ist bei ihm noch die komische Figur, er wird naturgeschichtlich als „Parasit" betrachtet. Die allgemeine Negeremanzipation wird mit der Bemerkung abgetan, daß sie „der grausamste aller Pläne" sei.

Kennedy erscheint als selbständiger Autor im „Hufschmied Robinson" (Horseshoe Robinson, 1835), einem der besten historischen Romane der amerikanischen Literatur.

Dieser Roman, gipfelnd in einer Beschreibung der Schlacht am Kings Mountain, die am 7. Oktober 1780 in North Carolina zwischen Loyalisten und Rebellen ausgefochten wurde, ist gleich groß in seinen Schilderungen und seiner Charakterzeichnung. Ganz vorzügliche Charakterköpfe sind Captain Arthur Butler und sein Getreuer, der Schmied Galbraith Robinson. Die Liebesepisode des Romans benutzt das oft erscheinende Motiv des Konfliktes zwischen dem loyalistischen Vater und der rebellenfreundlichen Tochter, deren Geliebter Rebellenoffizier ist. Die besten Kapitel des Buches sind die Schilderung von Robinsons Flucht aus der Kriegsgefangenschaft und diejenige der Szene, wo er fünf Schotten gefangen nimmt. Die ganze Erzählung ist flott geschrieben und sehr reich an Handlung, aber überall ist das richtige Maß eingehalten: nichts ist übertrieben, überhastet oder nur skizzenhaft angedeutet.

Im gleichen Jahre wie der „Horseshoe Robinson" erschien der berühmteste Roman des Südkaroliniers William Gilmore Simms (1806—70), der „Yemassee".

Das Werk schildert die Krisis der Kämpfe zwischen den frühen Ansiedlern von Südcarolina und den dort seßhaften Yemassee-Indianern (1715). Der Roman ist sichtlich von Cooper beeinflußt, wenngleich die Originalität des Verfassers einige wirklich schöne Szenen eingeflochten hat. Sanutee ist Chingachgook, sein Sohn Occonestoga ein ungeratener Uncas. Die Mutter Matiwan dagegen ist eine neue, große Schöpfung; in der Szene, in der sie ihren geächteten und zum Opfertode bestimmten Sohn durch Mord für die ewigen Jagdgründe rettet, erreicht sie die Höhe der Tragik. Die Schilderungen der Waldsümpfe und der tropischen Pflanzen- und Tierwelt zeigen, daß Simms ein würdiger Schüler seines Meisters war.

Simms verrät hier und in den besten aus der großen Zahl (35) seiner übrigen Romane

eine gewaltige Phantasie, die Gabe, lebhaft zu schildern und eine Geschichte flott zu komponieren. Aber leider sind seine Werke voller Stilverstöße, Wiederholungen und Geschmacklosigkeiten. Sie sind häufig einfache Schaudergeschichten, hastig zusammengeschrieben, unreif.

Simms' Leben war arbeitsreich, und es gab nur wenige Gebiete, auf denen er sich nicht versucht hätte. Aber seine Gedichte und Kritiken sind vergessen wie seine Romane alle bis auf den „Yemassee". Simms war ein eifriger Anhänger der südlichen Sezessionspolitik, er haßte den Norden und schürte die Flamme des Bürgerkrieges bis zuletzt. Er wurde grausam vom Geschick dafür bestraft: sein stattliches Haus bei Charleston mit seinen Büchern und Schriften wurde im Kriege zerstört, und der gebrochene Greis starb in großer Armut.

Neben Kennedy und Simms sehen die Versuche der Lydia Maria Child (1802—80), mit ihrem „Hobomok" (1824) und den „Rebellen" (The Rebels, 1826) historische Romane aus der neuenglischen Geschichte zu schreiben, kindlich genug aus. Wertvoller ist ihr historischer Roman aus dem griechischen Altertum, „Philothea" (1835). Farbenprächtiger und handlungsreicher sind die historischen Romane von William Ware (1797—1852), „Zenobia" (1837), das Märtyrerleben des „Probus" (1838, später „Aurelian" genannt) und „Julian" (1841), ein Vorläufer von Kingsleys „Hypatia".

Ein moderner Gesellschaftsroman, der einst sehr beliebt war, aber an Zerfahrenheit seinesgleichen sucht, außerdem nachlässig erzählt ist und als Kunstwerk sehr niedrig steht, ist „Norman Leslie" (1835) von Theodore Sedgwick Fay (1807—98).

Als das „erste Yankeebuch mit der Seele des östlichen Unterlandes" (Down-East, der Staat Maine) pries Lowell einen jetzt mit Unrecht vergessenen Roman des unitarischen Geistlichen Sylvester Judd (1813—53). Sein Titel ist „Margaret, eine Erzählung des Realen und Idealen, des Mehltaus und der Blüte" (Margaret, a Tale of the Real and Ideal, Blight and Bloom, 1845).

„Margaret" gibt ein treues Bild des Lebens in Maine zur Zeit der calvinistischen Unterdrückung der Geister, führt eine entzückende wilde indianische Mädchenblüte vor und enthält köstliche Naturschilderungen. Das Buch ist, wie Lowell sagt, voll des „Duftes der Nadelwälder, der Heide und der frischen Luft der kahlen Berglande, welche nur die Kinder der Puritaner zu bebauen verstanden".

Eine klassische Schilderung des Lebens „vor dem Maste" gab der spätere Jurist Richard Henry Dana (1815—82), der nach Beendigung seiner Universitätsstudien zur Stärkung seiner Gesundheit zwei Jahre als Matrose auf einem Handelsschiffe diente und um das Kap Horn herum an der Westküste Amerikas entlang segelte. Sein Buch „Zwei Jahre vor dem Mast" (Two Years before the Mast, 1840) ist eine durch Einfachheit, Treue und männlichen Sinn ausgezeichnete Erzählung; es besitzt etwas von dem romantischen Reize „Robinson Crusoes", wie Emerson treffend sagte. Interessante Werke der Übergangszeit von diesem älteren Romane zum modernen sind Alice Carys (1820—71) „Clovernook" (1851) und „Bilder aus dem Landleben" (Pictures of Country Life, 1859), ferner Susan Warners (1819 bis 1885) „Queechy" (1852).

Der amerikanische Humor dieser Frühzeit fand im Norden sowohl wie im Süden Vertreter. Im Süden veröffentlichte der Richter und Journalist und spätere methodistische Geistliche Augustus Baldwin Longstreet (1790—1870) eine Reihe Feuilletons (1835 als „Georgia Scenes" gesammelt), die in realistischer Schilderung das Leben seines Heimatstaates vorführten.

Die geschilderten Szenen sind Faustkämpfe und Fuchsjagden, Bälle, Wettrennen, Preisschießen; sie gehören teilweise der wildesten südlichen Barbarei an, so z. B. das Gänsezerren. Die Treue der

Darstellung macht das Buch zu einer wichtigen kulturhistorischen Quelle, der Humor ist häufig zündend, z. B. in dem besten Stück der ganzen Sammlung, dem „Debattierklub".

Mehr politisch ist die Humoreske des Nordens. Dort schreibt seit 1830 Seba Smith (1792—1868) Briefe im Dialekt von Maine über die politischen Verhältnisse seiner Zeit, die einem Major Jack Downing von Downingsville in den Mund gelegt sind (gesammelt 1833). Jacks intime Beziehungen zum Präsidenten Jackson (Old Hickory) führen zu politischen Eröffnungen, die zu einer besonderen Humoreskensammlung anschwellen (Life of Andrew Jackson, 1834). Zu der gleichen Art gehören David Crocketts (1786—1836) Werke „Lebensgeschichte David Crocketts vom Staate Tennessee" (A Narrative of the Life of David Crockett of the State of Tennessee, 1834); „Skizzen und Extravaganzen von D. C." (Sketches and Eccentricities of D. C., 1835); „Colonel Crocketts Reise nach Nord und Ost" (Colonel Crockett's Tour to the North and Down East, 1835). An wirklicher Komik und zu gleicher Zeit an tiefer Satire übertrifft alle diese Humoristen der Neuschottländer Thomas Chandler Haliburton (1796—1865), der im Jahre 1835 in einer Reihe von Briefen in der Zeitung „The Nova Scotian" den Yankeecharakter gezeichnet hat wie nie ein Schriftsteller vor oder nach ihm.

Seine Satire ist dem Holzuhrenhändler und Geschäftsreisenden Samuel Glatt von Glattstadt (Sam Slick of Slickville) in den Mund gelegt und beleuchtet die politische Lage, die Familienkennzeichen der „Blaunasen" (Einwohner von Neuschottland) und der Yankees, berührt die Sklavenfrage, die Lage des weißen Negers, in einer Sprache, die diese Briefe nicht zum geringsten Teile so anziehend macht, wie sie sind, mit einer hausbackenen Trockenheit, die die Unverfrorenheit, Schlauheit und den Mutterwitz des Yankees köstlich herausbringt. Daß Haliburton manchen wunden Punkt im Yankeecharakter empfindlich getroffen hatte, zeigte der wütende Eifer des patriotischen Professors C. C. Felton in seiner Kritik des Buches in der „North American Review".

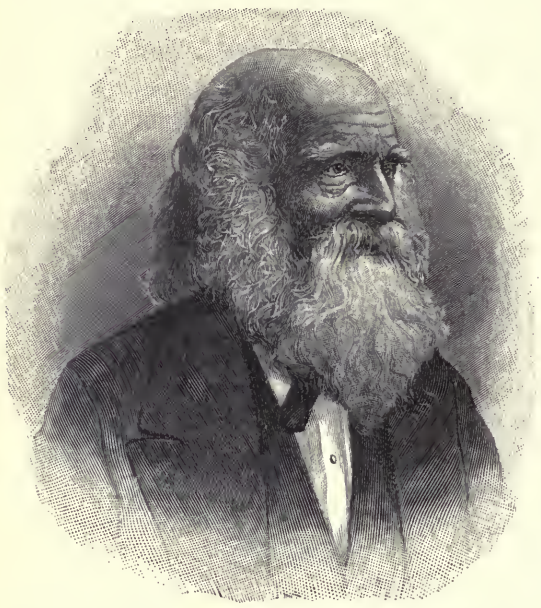
Eine später sehr beliebte Form des Witzes, nämlich der Lügenscherz, die Lügengeschichte, fand einen frühen Vertreter in Richard Adams Locke (1800—71), dessen „Mondschwindel" (Moon Hoax) 1835 in der New Yorker Zeitung „The Sun" erschien und vorgab, ein Abdruck aus dem „Edinburger Journal für Naturwissenschaften" zu sein, nämlich ein Bericht der großen Entdeckungen, die Sir John Herschel am Kap der Guten Hoffnung gemacht haben sollte. „Major Jones' Liebeswerben" (Major Jones' Courtship, 1840) von William Tappan Thompson (1812—82) mutet schon recht modern an und steht auf dem Übergang zu Benjamin Penhallow Shillabers (1814—90) „Leben und Worten von Mrs. Partington" (Life and Sayings of Mrs. Partington, 1854) und George Horatio Derbys (John Phoenix', 1823—61) „Phoenixiana" (1859). In kleinen Abschnitten gelesen, unterhalten diese Schriften noch immer, aber in ihrer Gesamtmasse ermüden sie.

b) Die Dichtung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die amerikanische Dichtung wurde im September 1817 geboren, als die „North American Review" ein Gedicht brachte, das die Herausgeber anfänglich nicht für ein heimisches Produkt hielten. Es mußte aus England stammen, denn in Amerika konnte etwas so Vortreffliches nicht entstanden sein. Das Gedicht war „Der Anblick des Todes" (Thanatopsis) von einem jungen unbekannten Rechtsanwalt, der es bereits sechs Jahre früher, damals erst siebzehnjährig, geschrieben hatte und in seines Vaters Pult begraben glaubte.

Der Verfasser dieser gewaltigen Jamben war William Cullen Bryant (1794—1878; siehe die Abbildung, S. 454), der am 3. November 1794 zu Cummington in den Hügeln von Berkshire im westlichen Massachusetts als zweiter Sohn eines feingebildeten Landarztes geboren

worden war. Sein Vater nahm sich der Erziehung seiner Kinder eifrig an, soweit es seine beschränkten Mittel erlaubten. Stolz auf die poetische Gabe des Knaben, ermutigte er dessen Liebhaberei und ließ seine frühesten Verse in der „Hampshire Gazette“ drucken (1807). Selbst ein glühender Parteigänger, erfreute er sich an einer politischen und altklugen Satire des Knaben, die gegen Jefferson und den Embargo gerichtet war. Im Druck erlebte sie 1809 eine zweite Auflage; der reifere Dichter schämte sich ihrer und unterdrückte sie. Von den übrigen Jugendgedichten Bryants sind noch nicht untergegangen: eine Ode an den Connecticutfluß (1808), der „Lohn des literarischen Verdienstes“ (1807), elf Rätsel, der „Zufriedene Landmann“ (1808), Übersetzungen aus Horaz und Vergil. Es sind eintönige und unbedeutende Stücke. Das letztere kann nicht gesagt werden von einer Bearbeitung der Klage Davids um Jonathan (2. Sam. 1, 19) in Blankversen, denn hier zeigt sich schon der spätere Meister dieser Versform. Im Herbst 1810 ging der Jüngling nach dem damals noch sehr primitiven Williams College, wo die Armut des Vaters ihn nur sieben Monate halten konnte. Er kehrte im Sommer 1811 nach Hause zurück, um sich für sein späteres Brotstudium zu entscheiden. Er wählte die Rechte, denn nach englischer Gewohnheit konnte er diese bei einem Advokaten „erlernen“, ohne dem Vater viel zu kosten. Neben der juristischen Literatur, die er fleißig studierte, las er eifrig die englischen Dichter, die seines Vaters gute Bibliothek ihm darbot. Blairs „Grab“ und Kirke Whites melancholische Verse inspirierten ihn bei einer einsamen Wanderung durch die Bergwälder seiner Heimat im Herbste dieses Jahres (1811) zu seinem „Anblick des Todes“:



William Cullen Bryant. Nach dem Stiche von H. B. Hall jun., Verlag von D. Appleton u. Co. in New York. Vgl. Text, S. 453.

Nur wenige Tage noch,
und die allseh'nde Sonne wird nicht mehr
dich schau'n in ihrem Lauf. Im kalten Grund,
wo deine Hülle eingebettet ward
mit mancher Träne, wird der Schatten selbst
von deinem Bild vergehn.

Durch den Vater wurde das Gedicht 1817 an die „North American Review“ gesandt, wo es in der ursprünglichen Gestalt erschien, ohne den jetzt bekannten Anfang:

Für ihn, der in der Liebe zur Natur
mit den Erscheinungsformen Zwiesprach' hält,
spricht wechselvolle Sprache sie . . .

und ohne die letzten fünfzehn Verse mit ihren wundervollen klassischen Abschiedsworten:

So lebe, daß, wenn deine Stunde schlägt
und du berufen wirst, der Karawane
dich anzureihn, die nach dem Reiche zieht
des großen Weltgeheimnisses . . .
du nicht von hinnen gehst dem Sklaven gleich,
gepeitscht zu seinem Kerker, sondern stolz
und ruhig, sicheren Vertrauens voll
zum Grabe schreitest, wie ein Held,
der sich in seine Decke hüllt und niederlegt
zum angenehmen Traum.

Dieser Anfang und Schluß gehört dem Jahre 1821 an, ebenso mehrere einzelne Veränderungen im Gedichte selbst. In seiner wesentlichen Form entstand es jedoch in der Zeit vor 1817. Als junger Advokat ließ sich Bryant 1815 in Great Barrington nieder, vertauschte aber nach zehnjähriger Praxis seinen Beruf mit dem des Journalisten. Er ging nach New York und war als Herausgeber mehrerer Zeitschriften tätig, bis er 1828 Chefredakteur der bedeutenden „Evening Post" wurde. Diese Stelle füllte er bis zu seinem Tode am 12. Juni 1878 glänzend aus. Seine besten Kräfte widmete er den Redaktionsarbeiten, und nur in knapp zugemessenen Mußestunden verfaßte er die Gedichte, auf denen sein Ruhm bei der Nachwelt beruht.

Von seinen Prosaschriften, den Leitartikeln, Vorträgen und Reden, sind später nur einzelne und von diesen oft nur Auszüge in die „Gesammelten Werke" aufgenommen worden. Sie sind aber wertvoll genug, um eine reichere Sammlung wünschenswert erscheinen zu lassen. Aus früheren Jahren stammen ein äußerst interessanter Aufsatz über ältere amerikanische Dichter (1818), der Bryants gesundes und scharfes Urteil beweist, ein Fragment über dreisilbige Füße im jambischen Versmaß (1819), vier populäre Vorlesungen über Poesie (1825), Aufsätze über Nostradamus' Leben der provenzalischen Dichter (1825), über maurische Romanzen (1829) und weibliche Troubadours (1830). Einige Prosaerzählungen beweisen, daß Bryant sich auch auf diesem Gebiete hätte auszeichnen können, wenn er sich nicht mit der ihm angeborenen Bescheidenheit davon zurückgezogen hätte. Er wollte nicht mit Irving, Cooper und Miß Sedgwick in Wettstreit treten.

Aus späteren Jahren stammen die vortrefflichen Würdigungen Coopers (1852), Irvings (1860), Fitzgreene Hallecks (1869) und Verplancks (1870), in denen die Wärme des Gefühls angenehm berührt. Von Bryants 29 Reden interessieren den deutschen Leser besonders diejenige, die er beim großen Schillerfeste in New York hielt (1859), eine kürzere über deutsche Literatur (1871) und die über Goethe (1875). Seine Reisetagebücher aus Illinois (1832), aus den Südstaaten (1843), dem Nordwesten (1846) und Kuba (1849), seine Briefe aus Spanien (1869) und aus Mexiko (1872) sind flott geschriebene Skizzen, die seinen guten Blick und sein ruhiges Urteil zeigen und nicht verdienen, über seinen Gedichten vergessen zu werden.

Als Dichter und zwar als *erster großer Dichter* seines Vaterlandes hat Bryant nur wenige Felder bebaut, aber sein Lebenswerk ist doch dauernd gesichert. Schon bei den frühesten Gedichten fiel die Formvollendung auf, die klassische Ruhe und Schönheit seines Blankverses, die Abgeschlossenheit jedes einzelnen Gedichtes, die edle, stolze, gewaltige Sprache, in der die Verse dahinrauschen wie eine Fuge auf der Orgel. Neben der Form war es deren Harmonie mit dem Inhalt und der Inhalt selbst, der den Versen ihre Bedeutung verlieh: die Ruhe, die seine Gedichte zu atmen schienen, der Ernst, das Vorherrschen der Reflexion, die Abwesenheit jeder Leidenschaft, aber keineswegs eines feinen Gefühls. Schließlich war, als Bryants Gedichte erschienen, auch die Natur, die *amerikanische* Natur, noch nie so meisterhaft in Versen geschildert worden: die Erhabenheit des Forstes oder des „alten Ozeans melancholisch graue Wüste".

Die Gedichte lassen sich leicht in mehrere größere Gruppen zerlegen, deren *erste* nach Bryants berühmtestem Gedichte „Thanatopsis" Todesbetrachtungen gewidmet ist. Hierhin gehören die „Gräberstätte", die „Hymnen an den Tod", „Des Greises Begräbnis", „An —" (auch „Schwindsucht" genannt; das zarte Gedicht mit dem Anfang: „Du bist fürs Grab bestimmt"), „Die beiden Gräber", „Des Kindes Begräbnis", „Das Grab einer Überwinderin", „Der Jahre Flut", „Das Krankenbett", das melodische „Land der Träume", das „Grab der Liebe" und das Gedicht mit dem Anfang: „Des Maien Sonne scheint mit ros'gem Licht." Das reifste von allen hat den Titel „Wartend am Tore" (mit dem Refrain: „Und in dem hellen Sonnenschein, der Wies' und Wald umfließt, | steh' ich und warte ruhig, bis der Pförtner mein Tor erschließt").

Zur *zweiten* Gruppe gehören die Naturschilderungen: „Das Winterstück", „Der Westwind", „Das Flüßchen", „März", „Juni", „Der Sommerwind", „Das gelbe Veilchen", „Inschrift am Waldpfad", Bryants zweitberühmtestes Gedicht „Einem Wasservogel", „Der Sturm", „Nach dem Sturm", „Herbstwald", „An eine Wolke", „Der grüne Fluß", „Des Herbstes Stimme", „Der Abendwind", „Die

Prärieen", „Die Meereshymne", „Das Pflanzen des Apfelbaumes", „Am Hudsonufer", „Nachtfahrt auf dem Fluß". Der Diamant unter diesen Edelsteinen ist die „Waldeshymne" mit dem Anfang:

Die Haine waren Gottes erste Tempel.
Eh' noch der Mensch erfand den Schaft
der Säule aufzurichten, eh' er noch
die stolze Wölbung schuf, den Ton des Lieds
stark brausend zu erhöhn, da kniet' er nieder
im dunkeln Forst, und in dem ernsten Schweigen
des Waldes bracht' dem Schöpfer sein Gebet
er dar, zu danken und zu flehn. . . . .

und mit den herrlichen Versen:

. . . . . Hier bist Du selbst,
erfüllst die Einsamkeit; im sanften Weben,
das um die Baumeswipfel spielt, bist Du. . .
Hier ist beständ'ge Andacht: die Natur
in all der hehren Ruhe, die Du liebst,
atmet im Glücke Deiner Gegenwart. . . .

Zur dritten Gruppe gehören die indianischen Lieder: „Die Klage des indianischen Mädchens", „Die indianische Geschichte", „Der Indianer am Begräbnisplatze seiner Ahnen", „Der Denkmals-Berg" (Monument Mountain), „Baumbegräbnis", „Legende der Delawaren", die „Betrachtung an der Quelle".

Eine kleine Gruppe für sich bilden die Griechenlieder: „Das Blutbad zu Scio", „Lied der Amazone", „Der griechische Patriot", „Der Griechenknabe". Zu einer anderen kleinen Gruppe gehören die vaterländischen Gedichte: „Noch nicht" (Juli 1861), „Der Ruf des Vaterlandes", „Das Ende der Sklaverei", „Der Tod Lincolns" mit dem edlen Schlußvers:

Dein Tagewerk getan! Der Sklave frei!
So tragen wir dich zu der Ehrenstätte.
Der Monumente stolzestes sei dein:
des Knechtes nun zerbroch'ne Kette!

Ganz dem Charakter des Dichters entspricht es, daß nur wenige unter seinen Gedichten Ereignisse seines persönlichen Lebens direkt und ohne Reflexion widerspiegeln. Einiger Perlen jedoch ist zu gedenken, wie des „Grußes an die Geliebte" (O fairest of the rural maids, 1826), der „Rückkehr zur Gesundheit" (The life that is, 1858) und des Gedichtes auf den Tod seiner Gattin (Oktober 1866).

Aus der Zahl der übrigen sprechen uns die Stanzen auf „Schillers Tod" am meisten an und neben den Übersetzungen aus dem Spanischen die aus Uhland, Wilhelm Müller und Chamisso. Als Meister des reimlosen Jambus zeigte sich Bryant in seinen letzten Jahren in den Übersetzungen der „Ilias" (1870) und der „Odyssee" (1871—72).

Bekannt ist das Urteil in Lowells scharfer „Fabel für Kritiker" über Bryant: „so ruhig, kühl und würdevoll wie ein glatter, stiller Eisberg, der nie Feuer fing, und dann wäre es höchstens ein kaltes Nordlicht gewesen . . . Gute Lektüre im Sommer; aber inter nos, wir brauchen kein Extra-Eis im Winter . . . Nehmt ihn zur Hand im Juli . . und bringt das Leben eures Klienten nicht in Gefahr, indem ihr ihn zum Riesen auszuzerren euch bemüht." Aber schließlich gesteht ihm doch selbst Lowell „eine gewisse Größe" zu, und diese ist auch noch von niemand geleugnet worden und wird mehr und mehr anerkannt werden. Denn trotz der Beschränkung seines Genies, trotz der Abwesenheit elementarer Leidenschaft, des Feuers, der zündenden Kraft, ohne die keiner der größten Dichter denkbar ist, muß Bryant doch als der erste Dichter von vollendeter Form gelten, den die amerikanische Literatur aufzuweisen hat, als der erste große Dichter, der die amerikanische Landschaft lyrisch verherrlicht hat. Dies erkannte Washington Irving mit feinem Gefühl in seiner interessanten Vorrede zur ersten englischen Ausgabe von Bryants Gedichten (London 1832).

Von den zahlreichen unbedeutenderen Dichtern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zunächst Richard Henry Dana (1787—1879) und Nathaniel Parker Willis (1806—67) zu nennen. Dana ist der Verfasser eines langen Gedichtes „The Buccaneers" (1827), eines phantastisch-wilden Seestückes, zu dem eine starke Tünche von Sentimentalität nicht recht paßt: er ist mehr in seinem Element in der „Apostrophe an den kleinen Strandvogel", in dem zarten Gedichtchen „Das Moos bittet den Dichter" oder in dem „Singenden Cherubim". Willis war zu seiner Zeit gleich berühmt als Journalist, eleganter Weltmann,

Reiseskizzenschreiber und Gesellschaftsdichter. Er war im Grunde ein warmherziger, liebenswürdiger, mäßig begabter Schriftsteller, dem man sein edles Eintreten für Poe nie vergessen sollte.

Unter seinen angenehm plaudernden Reiseskizzen wird man immer gern zu den „Bleistiftzeichnungen" (Pencillings by the way, 1850) mit ihren Schilderungen der Lady Blessington, Bulwers und Thomas Moores greifen. Aber auch in diesen Skizzen ist viel Unechtes, Gemachtes. Von seinen parkettglatten Gesellschaftsversen sind die „Liebe in der Hütte" betitelten die besten, andere, wie „Ungesehene Geister", sind etwas billig-sentimental. Vielleicht sein bestes ernstes Gedicht ist „Andrés Bitte".

Als Verfasser von Gesellschaftsversen ist auch Charles Fenno Hoffman (1806—1884) zu nennen, dessen Reime auf den „Mint Julep" und den „Wein perlend und klar" man noch heute vortragen hört. Auch seine mexikanischen Gedichte „Monterey" und „Rio Bravo" sind noch nicht untergegangen. Thomas Holley Chivers (1807—58) verdient wegen seines melodiösen Reimgeklingels und seines virtuosen Rhythmenspieles Erwähnung, das sogar Poes Ohr fesselte und nicht ohne Bedeutung für den „Raben" wurde. Seine Verse mit ihren unglaublichen und sinnlosen Wortgefügen sind einfache euphonische Lautverbindungen, die die völlige Geistlosigkeit des Verfassers nicht verbergen. Seine späteren Verse sind getreuliche Nachahmungen Poes („Der Leidenspfad", The Path of Sorrow, 1832; „Nacoochee", 1837; „Die verlorene Plejade", The Lost Pleiad, 1845; „Eonchs of Ruby", 1851).

Eine kleine Gruppe für sich bilden die Emersons Kreise nahestehenden metaphysischen Dichter, William Ellery Channing (1818—1901), Christopher Pearse Cranch (1813—92) und Amos Bronson Alcott (1799—1888). Technisch sind ihre Gedichte meist schlecht bestellt und ihrem Gedankeninhalt nach meist überladen. Auch Jones Very aus Salem (1813 bis 1880), Verfasser von religiösen Versen, läßt technisch sehr viel zu wünschen übrig und überschreitet häufig die Grenze des guten Geschmackes.

Unter den Dichterinnen erfreute sich einst Maria Gowen Brooks (1795—1845), von Southey überschwenglich als Maria del Occidente gefeiert, eines gewissen Ruhmes und des Lobes von Poe, der allerdings bei Dichterinnen damit nicht zu geizen pflegte. Jetzt ist ihr überspannter Zyklus „Zophiel" (1833) vergessen, ebenso die besseren, weil weniger gekünstelten Verse von Lydia Huntley Sigourney (1791—1865) „Auf den Tod eines Kindes" und „Kolumbus" in ihren „Moralischen Stücken in Vers und Prosa" (Moral Pieces in Prose and Verse, 1815). Eine spätere Sammlung ihrer Gedichte erschien unter dem Titel „Zinzendorf" (1836). In „Bernardin du Born" tritt sie ohne Erfolg, und wohl ohne Absicht, mit Uhland in Wettstreit. In dem „Totengericht" liefert sie eine echte Ballade. Indianische Gegenstände behandelt sie in der Epopöe „Pocahontas" (1841) und in den „Indianischen Namen". Ein stärkeres Talent als diese beiden Dichterinnen besaß Francis Sargent Osgood (1811—50), deren „Tänzerin" („Sie kommt, des Tanzes Genius") formvollendet ist. Ihre „Gesellschaftsverse" erreichen diejenigen von Willis, und ihre Romanze „Bois ton sang Beaumanoir" ist ein kleines Meisterstück. Ein sehr geringes Fünkchen poetischen Feuers glimmt in den religiösen Gedichten der vielbetrauerten Schwestern Davidson (Lucretia Maria Miller, 1808—25, und Margaret Miller, 1823—38), dagegen finden sich in Sarah Helen Whitmans (1803—78) Gedichten (1853 zuerst gesammelt) einige treffliche Stücke, wie „Die Erdbeerranke", „Der stille Herbsttag" und das erschütternde Gedicht auf das Porträt Poes.

Das Beste, was die amerikanische Dichtung neben Bryant aufzuweisen hat, sind einige Lieder, denen eine populär gewordene Melodie die Unsterblichkeit gesichert hat, so des Schauspielers und Dramatikers John Howard Payne (1791—1852) „Heim, süßes Heim" (Home, sweet Home), das zuerst als Einlage in „Clari, die Maid von Mailand" (1823) gesungen

wurde. Der Operettendichter Samuel Woodworth (1785—1842) wird noch lange fortleben in seinem „Alten moosbedeckten Eimer" mit dem Refrain: „The old oaken bucket | The moss-covered bucket | The iron-bound bucket which hung in the well" (Der alte eichene Eimer | Der moosbedeckte Eimer | Der eisenbeschlagene Eimer, der in dem Brunnen hing). Das Gleiche gilt von den Liedern des Journalisten George Pope Morris (1802—64) an den „Holzfäller" (Woodman, spare that tree) und „Am See bei der Trauerweide". Köstliche geistliche Lieder sind Emma Hart Willards (1787—1870) zuerst 1830 veröffentlichtes „Gewiegt in der Meereswiege" (Rocked in the cradle of the deep) und George Washington Doanes (1799—1859) tief empfundenes „Abendlied" („Sanft erbleicht das Tageslicht"). Mehr und mehr zum Nationallied wurde Samuel Francis Smiths (1808—95) „Amerika" (Mein Heimatland, von dir, Der Freiheit süßem Land, Erklingt mein Lied. My country 'tis of thee &c.). Dies inhaltlich recht dürftige Lied wurde zuerst am 4. Juli 1832 in der Park Street Church zu Boston gesungen. Nahe verwandt, aber poetisch bedeutender ist die anonyme Ballade vom „Yankeekreuzer" (The Yankee Man-of-War). Ein wirklich vortreffliches Kriegslied ist das erst während des großen Bürgerkrieges populär gewordene „Biwak der Toten" (The Bivouac of the Dead, 1847) von Theodore O'Hara (1820—67). Aus der politisch stärker erregten Folgezeit stammen Lucy Larcoms (1826—93) „Ruf nach Kansas" (Call to Kansas, 1855) und Henry Howard Brownells (1820—72) „Lieder eines Tages" (Lyrics of a day, 1863), mit denen wir die Zeitgrenze dieses Kapitels bereits überschreiten.

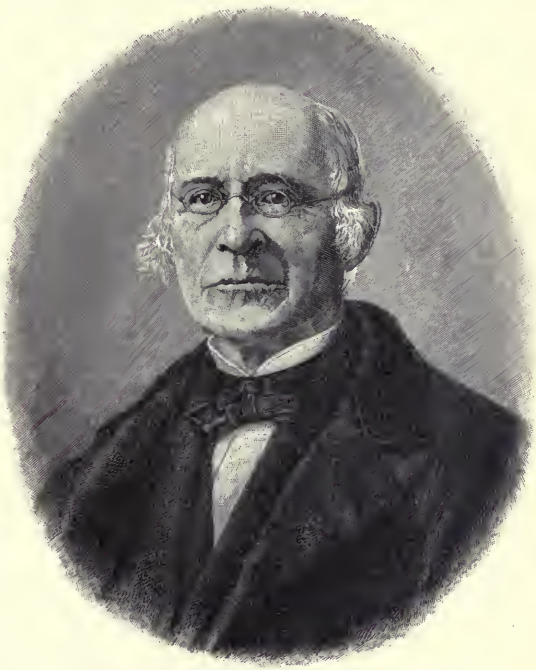
Bei dieser kurzen Erwähnung der minder bedeutenden Dichter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist nicht zu vergessen, daß dieser Periode auch die Erstlingswerke der großen Klassiker angehören, die in den nächsten Kapiteln zu behandeln sind, und die sich chronologisch folgendermaßen anordnen: Poes „Tamerlan" 1827, „Al Aaraaf" 1829; Whittiers „Mogg Megone" 1836; Holmes' Gedichte 1836; Longfellows „Stimmen der Nacht" 1839; Lowells Gedichte 1844; Emersons Gedichte 1846.

c) Die Prosa der Abolitionsperiode.

England hatte durch die Erlaubnis der Importation von Sklaven in die südlichen Pflanzungen einen Fluch auf die Kolonieen geladen, der schwer und schwerer auf ihnen lastete; einen Fluch, der die sittliche Kraft der ganzen davon getroffenen Volksgemeinschaften zu brechen drohte und zu schlimmen politischen Verwickelungen führen mußte; einen Fluch, den zu überwinden das beste Blut der Nation kosten sollte. Die Bewegung zur Bekämpfung dieses Übels, zur Abolition der Sklaverei, wie man seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in England sagte, geht auf die mittlere Kolonialzeit zurück. Es waren zuerst die deutschen Quäker in Pennsylvanien (vgl. S. 419), dann auch die strengen Calvinisten des Nordens, die aus rein humanitären und christlich-sittlichen Gründen den Kampf gegen das Halten von Negersklaven eröffneten. In Pennsylvanien entstand 1775 die erste Antisklaverei-Gesellschaft (Anti-Slavery Society), in New York 1785 die Manumissions-Gesellschaft. Die Konstitution brachte es leider, trotz der lebhaften Agitation des Nordens, nur zu einem gefährlichen Kompromiß mit den Wünschen des Südens; denn hier ließen die kommerziellen Interessen der Pflanzungen die billigere Sklavenarbeit als Notwendigkeit erscheinen. Nur äußerlich und vorübergehend heilte dieser Kompromiß die schlimme Wunde, und das Übel drohte, sobald die Nation sich nach außen hin gefestigt hatte, den ganzen Staatskörper über kurz oder lang von innen heraus zu durchseuchen, ein Zusammenhalten der verschiedenen Bundesstaaten unmöglich zu machen. Petitionen an den

Kongreß waren gescheitert, und es schien nichts übrigzubleiben, als durch Privatagitation das Gewissen der Nation zu wecken. Diese Privatagitation, von England seit den zwanziger Jahren stark beeinflußt und teilweise sogar geleitet, wuchs aus bescheidenen Anfängen gewaltig empor und machte die Abolitionsfrage zu einer nationalen, ja zum Hauptnerven des ganzen geistigen Lebens in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

In der Literatur fand die Abolitionsbewegung in den zwanziger Jahren einen edlen, wortgewandten Vorkämpfer in Benjamin Lundy (gest. 1839), dessen Zeitschrift „Der Genius der Allgemeinen Emanzipation" (Genius of Universal Emancipation) seit 1821 monatlich und seit 1825 wöchentlich erschien und von 1829 an in William Lloyd Garrison (1805—79; siehe die nebenstehende Abbildung) einen der gewaltigsten Geister Amerikas und einen der edelsten Charaktere der Weltgeschichte zu seinen Mitarbeitern zählte. Garrison war bestimmt, zum Führer des Kampfes zu werden. Als Sohn eines Seekapitäns geboren, der Frau und drei Kinder im Stich gelassen hatte, um in Kanada seinem Hang zur Trunksucht weiter zu fröhnen, wuchs der Knabe in größter Armut zu Newburyport in Massachusetts auf, erlernte zunächst das Schuhmacherhandwerk, dann die Tischlerei und trat 1818 als Lehrling in die Druckerei des „Newburyport Herald" ein. 1825 lief seine Lehrzeit ab, und im nächsten Jahre gründete er die „Freie Presse" (Free Press), in der am 8. Juni 1826 die ersten Verse von Whittier (vgl. S. 501) erschienen. Nach sechs Monaten ging Garrison nach Boston und später nach Bennington im Staate Vermont, wo ihn Lundy kennen lernte und für seinen „Genius der Allgemeinen Emanzipation" gewann. Für seine Artikel gegen das Sklavenschiff des Neuengländers Francis Todd gerichtlich verfolgt und gefangen gehalten, beschloß er nach seiner Freilassung, eine Zeitschrift gegen die Sklaverei zu gründen, und zwar im Norden selbst, der nach seiner richtigen Erkenntnis eine Klärung des Urteils und eine Erweckung des Gewissens ebenso nötig brauchte wie der Süden. Am 1. Januar 1831 erschien die erste Nummer des „Befreiers" (Liberator), und damit war ein Organ geschaffen, dem der größte Einfluß bei dem schließlichen Siege der Antisklaverei-Bewegung zuzuschreiben ist. Garrison trat für unbedingte und sofortige Befreiung der Sklaven ein, bekämpfte jeden Kompromiß, besonders die Idee der Rücksendung der Neger nach Afrika, für die eine wohlmeinende, aber schwächliche Kolonisationsgesellschaft eintrat. Mit wenigen Freunden, die wie er den Mut hatten, den Spott und die Verfolgung der großen Masse des Volkes zu ertragen, gründete er im Januar 1832 die Neuengländische Anti-Sklaverei-Gesellschaft



William Lloyd Garrison. Stich von H. B. Hall (New York 1885) nach Photographie.

(New England Anti-Slavery Society), deren Zweck es war, „alle Mittel des Gesetzes, der Humanität und der Religion zu gebrauchen", um die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten herbeizuführen. Um mit Wilberforce, dem großen englischen Führer der Bewegung, zu beraten, schiffte er sich 1833 unter Lebensgefahr in New York nach England ein. Nach seiner Rückkehr in die Heimat schrieb er 1833 die feurige und prächtige Erklärung des Gefühls (Declaration of Sentiment), auf die er später mit Recht stolz zurückblickte als auf eine der großen Taten seines Lebens, und gründete im Dezember desselben Jahres die anfänglich höchst unpopuläre, verhöhnte und bitter angefeindete Amerikanische Anti-Sklaverei-Gesellschaft. Aber Feindschaft und Verfolgung, Hohn und Spott, Mordangriffe und Lebensgefahren aller Art — von der „gesetzgebenden Körperschaft" von Georgia war ein Preis von 5000 Dollar auf seinen Kopf gesetzt — hielten ihn nicht ab, mit all der Glut seiner Überzeugung und dem Feuer seiner seltenen Beredsamkeit weiterzukämpfen.

Seine eigenen Worte im „Liberator" (I, 139) sind: „Bei meinem Angriff gegen das Sklavensystem sah ich klar voraus, was geschehen ist. Ich wußte von Anfang an, daß meine Beweggründe angefeindet werden würden, meine Warnungen verlacht, meine Person verfolgt, mein gesunder Verstand angezweifelt, mein Leben in Frage kommen würde; aber das Gerassel der Sklavenketten klang in meinen Ohren und drang tief in meine Seele; ich blickte zum Himmel und flehte um die Kraft, die mich in meinem gefahrvollen Werke erhalten würde; und mein Entschluß blieb fest. Dank dem Allmächtigen, daß mein Entschluß reiner und edler wird mit der Zeit, daß er sich tiefer in mich eingräbt mit der wachsenden Gefahr!

Der „Liberator" enthält den größten Teil seiner Schriften, seiner Mahnrufe und Warnungen, unter den vielen Gedichten auch einige Sonette, die zu den besten der amerikanischen Literatur gehören.

Es gelang Garrison durch seine Schriften und Reden, durch die Gewalt seiner Logik und die Schärfe seines Blickes, vor allem aber durch die Reinheit seines Charakters und die Größe seiner Männlichkeit, die Besten der Nation zu gewinnen; und nachdem es lange genug geheißen hatte „Garrison, der Fanatiker, der Wahnsinnige, der Brandstifter, der Feind seines Vaterlandes", kam die Genugtuung des Sieges der guten Sache. Im Mai 1865 nahm er in einem großartigen Manifest Abschied von seiner Partei und löste diese auf, da ihr jetzt nach Erreichung der Sklavenemanzipation nichts mehr zu tun übrigblieb. Im „Liberator" vom 9. Mai 1865 erklärte er demütig und stolz zugleich: „Meine Augen haben das Heil gesehen."

Ihm zur Seite standen schon in frühester Zeit Charles B. Storrs (gest. 1833), Amos A. Phelps („Vorlesungen über Sklaverei", Lectures on Slavery, 1834), und vor allem Lydia Maria Child, geborene Francis (1802—81). Ihr „Appell zugunsten derjenigen Amerikaner, die wir Afrikaner nennen" (An Appeal for that class of Americans called Africans, 1833) ist keine glänzende, aber eine eindringliche und zu Herzen gehende Streitschrift, die ihrer Verfasserin viel Feindschaft, aber auch viel Ehre einbrachte.

Unter den „Abolitionisten" darf auf keinen Fall Whittier (vgl. S. 501) vergessen werden, dessen „Gerechtigkeit und Kompromiß" (Justice and Expedience, 1833), dessen „Briefe über die Abolitionisten" (Letters on the Abolitionists) aus demselben Jahre eine lange Reihe von Artikeln und Gedichten einleiteten, deren Betrachtung einem späteren Kapitel vorbehalten ist. Ferner sind der zu Alton 1837 ermordete Geistliche und Journalist Elijah Parish Lovejoy (1802—37), der bedeutende Jurist und Redner Wendell Phillips (1811—84), der Jurist, Redner und Staatsmann Charles Sumner (1811—74) sowie der unitarische Geistliche und Essayist Theodore Parker (1810—60) zu erwähnen, ein furchtloser Streiter, Feind des Calvinismus in jeder Form und einflußreicher Jünger deutscher Wissenschaft. Nachdem diese ersten großen Vorkämpfer für die Befreiung der Sklaven eingetreten waren, ergriff bald der

unaufhaltsam dahinbrausende Strom der Abolitionsbewegung alle führenden Geister der Nation, und die ersten Namen der amerikanischen Literaturgeschichte müßten alle in diesem Zusammenhange genannt werden.

In der Literatur brachte die Abolitionsbewegung kein Buch von größerer Bedeutung und dauernderem Erfolge hervor als „Onkel Toms Hütte" von Harriet Beecher-Stowe. Dieser Roman führte die ganze brennende Frage in die Weltliteratur ein.

Harriet Beecher (1811—96; siehe die untenstehende Abbildung) war das begabteste Glied einer geistig hochstehenden Familie. Sie war die Tochter des tüchtigen Geistlichen Lyman Beecher (1775—1863), die Schwester des berühmtesten amerikanischen Predigers des 19. Jahrhunderts, Henry Ward Beecher (1813—87). Geboren am 14. Juni 1811 zu Lichfield in Connecticut, unter Büchern groß geworden, zeichnete sie sich früh durch ihren Lese- und Lerneifer aus. Seit 1832 lebte sie in Cincinnati, wohin ihr Vater als Präsident eines theologischen Seminars berufen worden war. 1836 heiratete sie den Orientalisten und Professor der Theologie Calvin E. Stowe und entwickelte als treffliche Mutter und Hausfrau und stets bereite Helferin der Armen und Bedürftigen eine unermüdliche Tätigkeit. Um die durch Krankheiten gewachsenen Ausgaben des Haushaltes besser bestreiten zu können, veröffentlichte sie 1849 einen Band Erzählungen aus Neuengland („Mayflower, oder Skizzen der Enkel der Pilger", Mayflower, or Short Sketches of the Descendants of the Pilgrims). Von ihren anderen Skizzen, die sie für verschiedene Blätter schrieb, sind bemerkenswert die „Neujahrsgeschichte" (New Year's Tale, Dezember 1850) und die „Abenteuer eines Gelehrten auf dem Lande" (Adventures of a Scholar in the Country), worin sie humoristisch die landwirtschaftlichen Experimente ihres eigenen Gatten schildert. Nach dessen Berufung an das Bowdoin College und der Übersiedelung der Familie nach Brunswick im Staate Maine (1850) blieb sie in reger Korrespondenz mit ihren Freunden in Cincinnati und erhielt manchen Einblick in die Verhältnisse, die das Fugitive Slave Law geschaffen hatte. Dieses Gesetz verbot die Mithilfe bei der Befreiung von Sklaven, besonders bei der Beförderung von Flüchtlingen durch die sogenannten „freien Staaten" der Union nach dem freien Boden Kanadas. Diese Beförderung der Flüchtlinge, besonders derer, die aus dem Sklavenstaate Kentucky nach dem „freien" Nachbarstaate Ohio entkommen waren, geschah auf der sogenannten Untergrundbahn (Underground Railway), d. h. meist bei Nacht und Nebel auf offener Landstraße in eiliger Flucht, bei der besonders Quäker halfen. Viele Erzählungen von

Harriet Beecher-Stowe. Nach einem Stich von J. A. J. Wilson, London.

diesen Geschehnissen waren Harriet Beecher zu Ohren gekommen, manches hatte sie auch selbst in Cincinnati miterlebt, und als sie nun von George Bailey, dem Herausgeber der „National Era“ zu Washington, um einen Beitrag für sein Blatt gebeten wurde, nahm ein Roman bald Gestalt an, dessen erster Keim bescheiden genug war. Es war dies eine in der „National Era“ selbst veröffentlichte Schilderung der Flucht einer Sklavin mit ihrem Kind auf einer Eisscholle über den Ohiofluß. Die Gestalt dieser Heldenmutter verband sich mit der Geschichte eines edlen Dulders, und im Februar 1851 hatte die Verfasserin die Todesszene Onkel Toms vollendet. In rastloser Tätigkeit schloß sie im April das erste Kapitel des Romans ab, der Donnerstag den 5. Juni 1851 unter dem Titel Onkel Toms Hütte, oder Leben unter den Niederen (Uncle Tom's Cabin, or Life among the Lowly) in der „National Era“ zu erscheinen begann. Die Erzählung sollte ursprünglich drei Monate „laufen“ und war auf „zwölf Skizzen oder Bilder“ berechnet. Aber die Verfasserin fühlte sich nicht mehr Herrin des Stoffes, der auf sie eindrängte, ein Kapitel folgte dem anderen, und erst mit dem ursprünglich vierundvierzigsten gelangte die Erzählung am 1. April 1852 in der „National Era“ zum Abschluß. Schon am 20. März war sie in Buchform veröffentlicht worden, und in dieser Form erschien am 1. April bereits die dritte Auflage; noch vor Jahresschluß kam die 120. und waren in Amerika 300,000 Exemplare verkauft. Über Nacht war die bescheidene Professorsfrau, die anfangs gewiß nur geglaubt hatte, mit Grace Greenwood, Emma Southwood, May Irving, Phoebe Cary und den anderen Mitarbeiterinnen der „National Era“ in Wettstreit getreten zu sein, zur berühmtesten Schriftstellerin der Welt geworden. Denn nicht nur in England wurde das Buch verschlungen, — die dort nachgedruckten Exemplare erreichten die Höhe von anderthalb Millionen Exemplaren, — sondern es wurde in alle Sprachen übersetzt, und die ersten Schriftsteller teilten die Begeisterung der Massen. Charles Kingsley schrieb am 12. August, daß er das Buch nicht habe fertig lesen können, es habe ihn übermannt; er erklärte es für ein „vollendetes Werk“; Dickens las es mit dem tiefsten Interesse und der höchsten Bewunderung für „das edle Gefühl“ der Verfasserin und die „wunderbare Kraft der Ausführung“; George Sand schrieb als Einleitung einer französischen Ausgabe vielleicht die feinsinnigste der zahllosen Kritiken des Buches.

„Onkel Toms Hütte“ ist eines der großen Meisterwerke der amerikanischen Literatur, freilich ein Tendenzroman, aber ein Roman, dessen Inhalt und Form, abgesehen von jeder Tendenz, das Herz des Lesers mit solcher Gewalt ergreift, wie es seit „Werthers Leiden“ kein anderes Werk der Weltliteratur getan hat. Die Anlage des Ganzen ist getadelt, die Einheit der Erzählung vermißt worden, und nicht ohne Grund, denn das Werk ist mehr eine Reihe von Bildern als eine geschlossene Komposition. Diese einzelnen Bilder sind jedoch so fein aneinandergefügt und so meisterhaft ausgeführt, daß man den geringeren Fehler vergißt. Wenn man etwas tadeln wollte, so wäre es der Überreichtum des Buches, die unaufhörliche rasche Folge von Bildern und Szenen, die Phantasie, Geist und Herz des Lesers in beständiger Spannung halten und nicht zum mindesten das sittliche Gefühl aufregen. „Onkel Toms Hütte“ ist auch als moderner realistischer Roman von Bedeutung: der Quäkerhaushalt, die „Untergrundbahn“ (vgl. S. 461), die Sklavenauktion, der Sklavenmarkt, der Abend in der Hütte, die Flucht der Eliza, die Darstellung des Lebens auf der Pflanzung und im Herrenhause sind unübertreffliche realistische Studien.

Die Charakterköpfe der Haupt- und Nebenpersonen sind scharf beobachtet und sicher gezeichnet. Welches Studium beweisen allein die verschiedenen Negertypen: die treffliche Pastetenbäckerin Chloe, die traurige Gestalt der sich zu Tode trinkenden Prue, die tragische Gestalt der Cassy, die nach dem Schiffbruch ihrer Sittlichkeit zur Megäre wird, der elende Adolf, Sambo und Quimbo, die köstliche Topsy und die Negerkinder. Dann die Herrentypen: der geistreiche, gutmütige und leichtsinnige Spötter Augustin St. Clare und sein Zwillingsbruder Alfred St. Clair, Augustins verwöhnte, herzlose, selbstische Gemahlin, die für alle Zeiten geschilderte wunderbare Gestalt der Evangeline, der treffliche, aber zu spät kommende George Shelby und die köstliche Cousine Ophelia, die bei all ihrer Abolitionsleidenschaft weder den Mut

noch die Kraft hat, Tom von seinem Geschick zu retten. Der Charakter Toms ist, wenn man lieber tadeln will, als sich an diesem herrlichen Menschenbilde zu erfreuen, in allzu hellen Farben gehalten. Er ist zu sehr über den inneren sittlichen Konflikt erhaben, um als Held einer echten Tragödie zu gelten; er geht in den Tod, in den Opfertod, ohne zu zögern, und der innere Konflikt seiner Seele ist der weltbefreiende der Stunde zu Gethsemane. Bei diesem Wagstück ist die Verfasserin natürlich im Nachteil, aber kaum so sehr, als man erwarten sollte. Selbst wenn das Ganze ein religiöser Tendenzroman wäre, würde die Todesszene der Eva oder St. Clares ihn über jede unpassend hervortretende Tendenz erheben; vor allem das wunderbare Kapitel, in dem geschildert wird, wie Tom seinen Herrn beten lehrt. Ganz hervorragend ist schließlich auch die dramatische Fähigkeit der Verfasserin. Der Dialog wird mit seltener Kunst gehandhabt, und die Szenen zwischen Legree und Cassy würden jedes Tragikers würdig sein.

Einen tiefen und bedeutsamen Einblick in ihre Werkstatt gewährte Harriet Stowe mit dem Schlüssel zu Onkel Toms Hütte (Key to Uncle Tom's Cabin, 1853). Dieser sollte nur dem Zwecke dienen, die Wahrhaftigkeit der Einzelheiten und des Hauptinhaltes darzutun, er liefert aber auch dem Kritiker den besten Beweis, daß „Onkel Tom" als Roman eine originale Schöpfung ist, und zwar die Schöpfung einer hervorragenden Künstlerin, welche die überwältigende Fülle des Stoffes und der Gedanken beherrschte und mit ursprünglicher Kraft und gewaltigem Gestaltungsvermögen ihrem Meisterwerke Einheit zu geben verstand.

Im Jahre 1856 erschien Harriet Stowes zweiter Antisklaverei-Roman Dred, der in dem großen, furchtbaren Sumpf von Nordkarolina spielt.

„Dred" hat den Sklavenaufstand Nat Turners vom Jahre 1831 zum historischen Hintergrund. In dem unheimlichen, wilden Propheten Dred, der vor der Peitsche seines Herren geflohen war und in den Sümpfen seines Heimatlandes jahrelang das Leben eines Einsiedlers geführt hatte, um schließlich nicht ohne Blut an seinen Händen den Untergang zu finden, hat die Verfasserin eine Gestalt von großer tragischer Kraft geschaffen. Seine Geschichte ist nicht allzu innig verwoben mit der der koketten, später bekehrten Nina Gordon und ihres weißen Halbbruders Harry. Hierdurch leidet die Einheit der Handlung, und die Verfasserin schwankte selbst zwischen den Titeln „Nina Gordon" oder „Dred". Nina stirbt lange, bevor die Geschichte vollendet ist, und Dred tritt erst auf, nachdem sie beinahe zur Hälfte vorüber ist. Der Leser vergißt aber diese Kompositionsschwäche über der Schilderung der Charaktere und einzelner glänzenden Szenen, z. B. der Choleraepidemie, der Verschwörung, des nächtlichen Begräbnisses.

Von einer zweiten Reise nach Europa zurückgekehrt, veröffentlichte Harriet Stowe im November 1857 die rührende allegorische Erzählung Der Trauerschleier und im November 1858 gleichzeitig eine Idylle von der Küste von Maine: Die Perle von Orr's Insel (The Pearl of Orr's Island), und das erste Kapitel eines Romanes aus der Kolonialzeit: Des Pastors Liebeswerben (The Minister's Wooing). Letzteres ist eine Geschichte, von der ein so scharfer Kritiker wie Lowell glaubte, daß sie der Verfasserin hauptsächlichster Ruhmestitel bei der Nachwelt sein würde.

Das Werk ist ein ausgezeichnetes Sittenbild aus der neuenglischen Frühzeit. Seine Hauptfigur ist jedoch weniger der calvinistische Zelot Dr. Hopkins, der erst spät genug zum Menschen reift, als Mary Scudder mit ihrem Gewissenskampfe zwischen Liebe und eingebildeter Pflicht. Die handelnden Personen sind zum Teil meisterhaft gezeichnet: die biedere, engherzige Hausfrau, der engherzige, aber nicht biedere Kirchenälteste Simeon Brown, die Negerin Candace. Durch die Einführung der historischen Gestalt Aaron Burr's wird das Gleichgewicht der Erzählung gefährdet, und die leichtlebige, aber gutherzige Madame de Frontignac gehört eigentlich in einen Gesellschaftsroman, für den die Verfasserin ihre Lebenserfahrungen nicht ausgerüstet hatten, für den sie „zu gut" war, wie schon Lowell empfand. Bei James Marvyn würden wir auf die letzte Bekehrung gern verzichten, und selbst seine Errettung aus dem Schiffbruch ist eine gefährliche Komplikation, die die Tragödie zum Melodrama erniedrigt.

Den heimischen Boden Neuenglands betritt Harriet Stowe wieder in der entzückenden Dorfgeschichte Die Leute von Altstadt (Oldtown Folks, 1869). Mit diesen Bildern aus dem neuenglischen Kleinleben und diesen treu geschilderten Yankeecharakteren hat die Verfasserin den amerikanischen Lokalroman um ein klassisches Stück bereichert.

Der Kern des Interesses liegt nicht in der frischen und gesunden Jugendgeschichte des jungen Helden, sondern in dem Gesamtbilde einer großen Familie mit all ihren verschiedenen Gliedern. Da ist die Großmutter und der Großvater in ihrer Küchenstube, der frühverstorbene Vater (Schulmeister), die unheimlich geschäftige Tante Lois und der treffliche Onkel Fliakim; die entsetzliche Tyrannin Miß Asphyxia mit ihrem furchtbaren Erziehungssystem, der Satan Schmidt (Old Crab Smith) mit seiner unterdrückten Ehehälfte, der großartige Charakterkopf der edeln Miß Mehitabel; die kleine Tina mit ihrer trüben Vorgeschichte, der Geistliche mit seiner vornehmen Frau; schließlich die glänzendste Porträtskizze, die Harriet Stowe je geschaffen, der treffliche Dorftunichtgut Sam Lawson, der alle Herzen erobern muß.

In der Erzählung selbst sind wahre Perlen, z. B. die Flucht der Kinder und ihr Besuch des Gespensterhauses; sie lesen sich wie eine Idylle, wie ein Waldmärchen. Die Schilderung von Miß Mehitabels Adoptivkinde, das Schulleben in „Wolkenheim" sind fesselnde Kapitel eines Erziehungsromanes. Die Einführung von Ellery Davenport, eines Gegenstückes zu Burr in „The Minister's Wooing", droht zu stören und gehört nicht in die Sphäre der Dorfidyllen, ist aber zum Glück im Hintergrunde gehalten. Harriet Stowe schilderte alles, außer diesem Ellery Davenport, aus ihrer eigenen Anschauung und Lebenserfahrung, und sie schuf in „Oldtown Folks" ein Werk, das wie wenige in die Geistes- und Gemütswelt und das Leben von Neuengland einzuführen vermag.

Von Harriet Beecher-Stowes späteren Werken seien nur noch erwähnt das unselige Buch über die Byronfrage, zu dem sie mehr ihr gutes Herz als ihr klares Urteil verleitet hatte (Lady Byron Vindicated, 1869), die kleineren Erzählungen „Sam Lawsons Kamingeschichten von Altstadt" (Sam Lawson's Oldtown Fireside Stories, 1871), die vielfach ihres Gatten mündlichem Berichte nachgeschrieben sind, ferner die „Palmenblätter" (Palmetto Leaves, 1872), die „Leute von Poganuc" (P. People, 1871) und mehrere Sammlungen von Gedichten (1855, 1867), meist religiösen Charakters und nicht sehr originell.

Nachdem ihr Gatte die theologische Professur zu Andover, die er seit 1852 inne gehabt, aufgegeben hatte, siedelte die Familie 1864 nach Hartford über, wo Harriet Stowe, mit der Sichtung ihrer Papiere und der Abfassung ihrer Lebenserinnerungen beschäftigt, am 1. Juli 1896 starb.

Die übrige Prosaliteratur dieser Periode zählt einige hervorragende Redner und Historiker zu ihren besten Vertretern. Von den Rednern ist an erster Stelle Edward Everett (1794—1864) zu erwähnen, der nach vierjährigem Studienaufenthalt in Deutschland 1819 nach Harvard zurückkehrte und einer der frühesten und bedeutendsten Vermittler deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft in Amerika wurde. „Ein neuer Morgen" brach an, wie Emerson viele Jahre später erzählte, „als die Ergebnisse deutscher Wissenschaft von Everetts beredten Lippen der aufstrebenden Jugend mitgeteilt wurden". Seine Rede über Literatur in Amerika (1824) ist eine seiner frühesten, die spätere über Washington seine bekannteste. Alle seine Reden zeichnen sich durch edle Vornehmheit aus. Vielleicht herrscht eine gewisse akademische Würde allzusehr darin vor, oft sogar eine gewisse diplomatische Kühle.

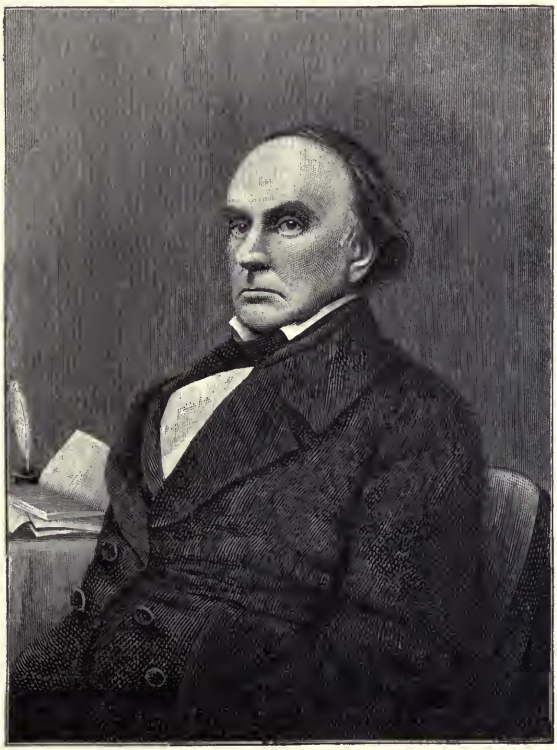
Mehr Feuer und Wärme, auch eine poetischere Sprache findet man in den Reden und Eulogien des großen Juristen Rufus Choate (1799—1859), unter denen die über Webster die bekannteste ist. Der berühmteste Mann dieser Gruppe war Daniel Webster (1782—1852; siehe die Abbildung, S. 465) selbst. Seine Reden bei der Erinnerungsfeier an die Landung der Pilger zu Plymouth (1820), bei der Grundsteinlegung des Bunker-Hill-Monumentes (1825), bei der Totenfeier für John Adams und Thomas Jefferson (1826), seine gewaltige Rede im Senat gegen Hayne und die Theorie der „Staatssouveränetät" sind nur die berühmtesten der vielen berühmten. Sein unerwartetes Eintreten für das Fugitive Slave Law am 7. März 1850 und gegen die sogenannte Wilmotprovision (den Ausschluß der Sklaverei aus allen neuerworbenen Territorien), raubte ihm die Liebe und Achtung aller seiner früheren Bewunderer

und Freunde und gab seinem Leben einen tragischen Schluß, wie ihn Whittier ergreifend in seinen Gedichten „Ichabod" und „Die verlorene Gelegenheit" (The lost Occasion) besungen hat:

Gefallen! Verloren! Der Glanz dahin,
der sein einst war!
Der Ruhm vom grauen Haupt dahin
auf immerdar!

Zurück den Schritt, das Auge abgewandt!
Verbirg die Scham!
Wenn Treue floh und Ehre tot,
dann stirbt der Mann!

Websters Sprache ist einfach, für die Auffassungsgabe des Durchschnittszuhörers berechnet; er entwickelt die Gedanken in seinen Reden langsam und logisch, führt den Hörer leise, aber sicher auf sein Ziel zu und ist im richtigen Momente bereit, mit zündender Beredsamkeit auf den Patriotismus der Masse zu wirken; kein Feuerwerk der Begeisterung wird zu früh verpufft. Beim Lesen hat man leicht das Gefühl der Berechnung, des Raffinements. Carlyle schildert Webster (24. Juni 1839) als „Logikfechter, Advokaten und parlamentarischen Herkules, auf dessen Erfolg man beim ersten Blick gegen die ganze Welt wetten möchte; nicht geschwätzig und wortreich, aber entscheidend; würdevoll, von vollendeter Sicherheit — aber politisch ganz und gar; für mich einzig interessant wegen seines Bulldoggenmundes."



Daniel Webster. Nach einem Holzschnitt von Harley, New York. Vgl. Text, S. 464.

Von den politischen Rednern des Südens zeichneten sich besonders Henry Clay (1777—1852) und John Caldwell Calhoun (1782—1850) aus, der eine durch den gewinnenden Zauber, der andere durch die dämonische Gewalt seiner Persönlichkeit. Beider Reden sind stilverwandt, sie sind feurig und leidenschaftlich, oft bitter und scharf; sie zeigen, mit welchem Ernst und mit welcher Kraft diese hochbegabten Männer ihre gefährlichen politischen Ideen verfochten. Viel niedriger stehen, als Kunstwerke betrachtet, die Reden von Jefferson Davis (1808—89), dem späteren Präsidenten der Konföderierten Staaten.

Unter den politischen Rednern des Nordens ragt der Senator William H. Seward (1801—72) durch seine Klarheit, Würde und Kraft hervor. Berühmt ist seine Rede von 1850 mit ihrer Appellation an ein höheres Gesetz als die Konstitution und diejenige von 1858 vom „unvermeidlichen Zusammenstoß" zwischen Nord und Süd. Eine wunderbare Entwickelung der Form kann man in den Reden Abraham Lincolns (1809—65) verfolgen. Während sich sein Stil anfangs nach berühmten Mustern richtet und stark rhetorisch, ja sogar schwülstig erscheint, wächst Lincoln bald aus dieser Tradition heraus und gewinnt den ihm so völlig eigenen Stil, der den Mann selbst bedeutet, wie er einfach, klar, stark und logisch kein Wort zu viel oder zu wenig braucht, dabei witzig und humorvoll alle Gedanken scharf zu fassen und ohne

jede Effekthascherei die Tatsachen selbst sprechen zu lassen weiß. Lincoln hatte einen sicheren Blick für die Schwächen des Gegners, waren es nun Schwächen der Logik, des Charakters oder des Ausdrucks, die er unerbittlich aufzudecken verstand. Er hatte eine hervorragende Gabe, Vergleiche zu finden, passende Geschichtchen einzuflechten, Geschichtchen, die den gegebenen Fall wirklich klarer machen und beleuchten. So einfach und gemütlich und warmherzig er war, gar nicht abgeneigt, sich gehen zu lassen, so wenig überschritt er doch jemals die Grenzen des Taktes und der Würde, die ihm die Höhe und Strenge seines sittlichen Standpunktes zog. Die größte Popularität erreichte er durch die zu Springfield gehaltenen Reden vom 26. Juni 1857 und 16. Juni 1858 und durch die sieben großen „Debatten" mit Stephen A. Douglas (August bis September 1858, hauptsächlich über die Sklavenfrage). Die Meisterstücke seiner Kunst waren die lange erste Inauguralrede (1861), die kurze zweite (1865) und die herrliche Friedensrede vom 11. April 1865. Diejenigen Reden, die am meisten von Herzen kamen und am eindringlichsten zu Herzen gehen, sind die Abschiedsworte an seine Freunde bei der Abreise von Springfield (11. Februar 1861) nach Washington zur Übernahme der Präsidentschaft und die klassische Rede bei der Einweihung des Nationalfriedhofes auf dem Schlachtfelde zu Gettysburg (19. November 1863).

Emerson verglich mit der Gettysburg-Rede „von amerikanischen Reden nur eine einzige", und zwar die John Browns (1800—1859) vor seinen Richtern (2. Nov. 1859), die durch ihre Würde, ihren Ernst, ihre rührende Einfachheit dem unglücklichen Fanatiker auch in der Literatur einen Platz sichert.

Die historische Prosa hatte seit Brackenridges ziemlich roh gezimmerter „Geschichte des letzten Krieges" (vgl. S. 437) den größten Aufschwung genommen. Der erste Band von George Bancrofts (1800—1891) „Geschichte der Vereinigten Staaten" (History of the United States, 1834) leitete die neuere Geschichtschreibung ein. Er verriet die selbständigen, tiefgreifenden Quellenstudien des Verfassers, aber auch die Grenzen seiner Begabung: Bancroft ist trotz einer gewissen akademischen Rhetorik ziemlich trocken und nicht immer zuverlässig. Er ist häufig parteiisch und entbehrt des historischen Freiblickes. Auf Bancrofts ersten Band folgten die historischen Studien von Jared Sparks (1789—1866): sein „Leben Franklins" (Life of Benjamin Franklin, 1836—40), seine „Bemerkungen über amerikanische Geschichte" (Remarks on American History, 1837) u. s. w., sowie das flott geschriebene „Leben Joseph Brants" (Life of Joseph Brant, 1838) von William Leete Stone (1792—1844) mit seiner offenen Darlegung der an den Indianern begangenen Frevel. Als schriftstellerische Kunstwerke, nicht aber als zuverlässige historische Werke verdienten William Hickling Prescotts (1796—1859) Darstellungen aus der mexikanischen und spanischen Geschichte ihre unbegrenzte Popularität. Als gediegenes Geschichtswerk ist noch heute von Bedeutung Richard Hildreths (1807—65) „Geschichte der Vereinigten Staaten" (History of the United States, 1849—52). Reiche Materialsammlungen, aber nicht literarisch bedeutsame Geschichtswerke sind George Catlins (1796 bis 1872) „Illustrationen der Sitten und Gewohnheiten der nordamerikanischen Indianer" (Illustrations of the Manners &c. of the North American Indians, 1841) und die „Bemerkungen über die Iroquois" (Notes on the Iroquois, 1846—48) von Henry Rowe Schoolcraft (1793—1864); Schoolcrafts Aufzeichnungen über seinen dreißigjährigen Aufenthalt bei den Indianern (Personal Memoirs of a 30 Years' Residence with the Indian Tribes, 1851) und sein „Myth of Hiawatha" (1856) sind von größerem Interesse für die Literatur.

Als Schriftsteller und Historiker stehen höher als alle ihre Vorgänger der feingebildete

Diplomat John Lothrop Motley (1814—77), ein Studiengenosse und Freund Bismarcks, und Francis Parkman (1829—93). Motleys Werke über holländische Geschichte (Rise of the Dutch Republic, 1855 abgeschlossen, History of the United Netherlands, 1860—68) sind wissenschaftlich solide und dabei glänzend geschriebene Geschichtsbilder, seine Briefe aus Europa gehören zu den Perlen der amerikanischen Briefliteratur. Parkmans groß angelegte und groß zu Ende geführte Geschichte Frankreichs und Englands auf dem amerikanischen Kontinent (France and England in North America, 1865—92) ist bis heute das reifste Werk der amerikanischen Geschichtschreibung geblieben.

Neben diesen Historikern von Fach müssen aus der Memoirenliteratur erwähnt werden die Erinnerungen aus Georgia von Emily P. Burke (1850), Thomas Hart Bentons (1782—1858) politische Memoiren (Thirty Years' View, 1854), des Verlegers und Vielschreibers Peter Parley, d. h. Samuel Griswold Goodrichs (1793—1860) Plaudereien (Recollections of a Lifetime, 1857) und die Bilder kalifornischen Lebens von Alonzo Delano (Life on the Plains and among the Diggings, 1854). Ganz besonders fesselnd sind die Aufzeichnungen des entflohenen Negers und späteren Negerpredigers Frederick Douglaß (My Bondage and my Freedom, 1855) und William Parkers ähnliche „Geschichte des Befreiten" (The Freedman's Story, 1866). Diese anspruchslosen Erzählungen geben eine wertvolle Erläuterung zu „Onkel Toms Hütte" und sind — namentlich die Autobiographie von Douglaß — ein wichtiges Zeugnis für die literarische Bildungsfähigkeit der Negerrasse.

Die literarische Kritik fängt ziemlich seicht an in den wortreichen Aufsätzen der „North American Review" (gegründet im Mai 1815) und der ihr bald nachfolgenden „Magazine". Ganz besonders oberflächlich und unreif sind die Studien in der deutschen Literatur (1824 ff.) von George Bancroft, die dieser sonst verdiente Schriftsteller 1855 leider noch einmal unverändert abdrucken ließ (Literary and Historical Miscellanies). Ein seinerzeit berühmter Kritiker war Edwin Percy Whipple (1819—86), der mit einem dünnen Anstrich von Gelehrsamkeit und in ziemlich kraft- und saftloser Sprache glatt und platt die elisabethanischen Riesen zu behandeln unternahm (Literature of the Age of Elizabeth, 1869 ff.); ein wenig besser sind seine literarischen Charakteristiken von Zeitgenossen (Literature and Life, 1849). Das eine Meisterwerk dieser Periode ist die „Geschichte der spanischen Literatur" (History of Spanish Literature) von George Ticknor (1791—1871), die 1849 erschien. Ticknor hatte wie Everett und Bancroft seine gelehrte Bildung in Deutschland abgeschlossen, war wohlausgerüstet nach Harvard zurückgekehrt und hatte den ersten amerikanischen Lehrstuhl für moderne Sprachen (Französisch und Spanisch) von 1817 bis 1835 inne. Seine Professur war nicht nur für das Studium der neueren Sprachen in Amerika, sondern für die Geschichte der amerikanischen Bildung überhaupt epochemachend. Sie bedeutete den Sieg einer neuen, frischeren Bewegung in der Richtung einer freieren, reicheren Bildung über die alten und engherzigen Traditionen des 17. Jahrhunderts. Ticknors würdige Nachfolger in diesem Lehramte waren Longfellow (1836—54) und Lowell (1855—91).

d) Die Klassiker der amerikanischen Literatur.

Derjenige amerikanische Dichter der modernen Zeit, dessen hervorragender Genius zuerst von den europäischen Völkern allgemein gewürdigt wurde, war Edgar Allan Poe. In seinen Erzählungen erkannte man zuerst den Stempel eines Geistes allerersten Ranges, einen scharfen analytischen Verstand, eine wunderbar gewaltige, doch stets von einer Meisterhand gezügelte

Phantasie, endlich eine absolute Beherrschung der Form, einen vollendeten Stil. Poe war überdies, wie Irving, ein Schriftsteller, der nichts anderes als Dichter sein wollte, der dem Ideal der Schönheit ohne didaktische oder moralische Nebenabsichten huldigte. Dies letztere, die Abwesenheit von philisterhaften Bildungstendenzen, haben ihm viele seiner eigenen Landsleute, darunter alle puritanischen Kritiker, noch immer nicht vergeben. Sie suchen noch immer, und vergeblich, nach einem „spezifisch moralischen Endzweck" in seinen Kunstschöpfungen und finden, daß diese auserlesenen Edelsteine „keinen moralischen oder intellektuellen Ansporn" geben, daß sie, um Matthew Arnolds niemals sehr starke und schließlich zu Tode gehetzte Phrase zu gebrauchen, keine „Kritik des Lebens" enthalten. In Frankreich und Deutschland hatte man keine neuenglische Tradition und war infolgedessen schon früh bereit, die Größe und den Wert Poes gerade für die amerikanische Literatur anzuerkennen; in Ländern, in denen man ein Kunstwerk als solches zu betrachten gewohnt war, war man eher gewillt, den Aufgang eines neuen Gestirnes der Weltliteratur freudig zu verzeichnen.

Edgar Allan Poe. Nach einem Stich von F. T. Stuart in der „Library of American Literature" (Bd. 6, New York 1889).

Edgar Poe (siehe die nebenstehende Abbildung) wurde am 19. Februar 1809 zu Boston geboren. Er war das zweite Kind einer englischen Schauspielerin (Elizabeth Arnold), die seit 1796 auf amerikanischen Bühnen gastiert hatte, 1806 Witwe geworden war und dann den Sohn des Generals David Poe geheiratet hatte. Das Leben dieses wandernden Schauspielerpaares war hart, und nach dem frühen Tode ihres Gatten siechte auch die Mutter dahin und starb in bitterer Armut am 8. Mai 1811 zu Richmond in Virginien. Ein Ehepaar namens Allan nahm sich des Waisenknaben an (ohne ihn je gesetzlich zu adoptieren). Sie gingen 1815 auf fünf Jahre nach England und ließen ihrem Pflegesohn in einer vornehmen Privatschule zu Stoke Newington bei London eine vorzügliche Erziehung zuteil werden. Der Knabe war schön und still, träumerisch, erregbar, ungeduldig, verzogen, herrisch und, gerade weil er seiner ärmlichen Geburt wegen ein gewisses drückendes Gefühl nicht überwinden konnte, stolz und abstoßend. Die ersten Jugendfreundschaften scheint er erst nach seiner Rückkehr aus England geschlossen zu haben. Von unberechenbarer Bedeutung in der Geschichte seines Herzens und Gemütes wurde die Mutter eines seiner Freunde, Jane Stith Stannard. Sie gewann das ganze Vertrauen des Knaben und scheint ihm zuerst gezeigt zu haben, was echte mütterliche Liebe ist. Sie pflanzte tief in sein Gemüt den Keim der idealen Frauenverehrung, die ihn durch das ganze Leben begleitete und alle seine Schriften adelt.

Vom Februar 1826 an besuchte der ziemlich verwöhnte Jüngling die Universität von Virginien und lernte fleißig, besonders fremde Sprachen. Auch den Tollheiten der Jugend gab er sich hin, war nicht immer mäßig im Trinken und kehrte Ende Dezember mit 10,000 Mark Spielschulden nach Hause zurück. Sein Pflegevater war nicht geneigt, für diesen Leichtsinn des Jünglings zu büßen, sondern steckte ihn in sein Geschäft. Poe hielt es aber nicht lange aus, sondern entfloh nach Boston, wo er sich Ende Mai 1827 unter dem Namen Edgar A. Perry als Soldat anwerben ließ. Anonym ließ er im Sommer desselben Jahres eine kleine Sammlung seiner Gedichte erscheinen (Tamerlane and other Poems. By a Bostonian).

Dieses Bändchen war bald vergessen oder blieb vielmehr von Anfang an unbekannt. Es gehört jetzt zu den größten bibliographischen Seltenheiten und brachte 1900 einen Preis, der den armen Dichter jahrelang ernährt haben würde. Außer einer trotzigen Vorrede und dem „Tamerlan" enthält es neun andere Gedichte, alles leidenschaftliche, sehnsuchtsvolle, unglückliche, im Schmerz schwelgende Ergüsse von hoher Formschönheit, alle deutlich von Byron beeinflußt. Später hat Poe die Gedichte im einzelnen noch mehr gefeilt und verändert, aber nicht immer mit Glück. „Tamerlan" ist die Beichte des Tatarenkönigs, der in seiner Jugend auszog, um die Welt zu erobern und sie seiner Geliebten zu Füßen zu legen. Er kehrt als Sieger zurück, findet aber die Stätte leer, wo er seine Geliebte einst verlassen. Das Thema bezeichnet Poe selbst als „das Geheimnis einer Seele, vom wilden Stolz tief in den Staub gebeugt". Das Gedicht schließt in der ersten Fassung mit den Versen:

Ich kam zur Heimat — keine Heimat mehr!
Es war dahin, was einst die Heimat machte.
Vom Hause wandt' ich mich, der Stätte leer,
in dumpfer Müßigkeit des Schmerzes.
Da traf ich auf dem Schwellenstein
den Bergesjäger, den ich wohl gekannt
als Knabe noch — er hat mich nicht erkannt.
Ich sprach ihn an, und im Vorübergehn
da murmelt' er mir von der alten Hütte,
sie habe bessere Tage wohl gesehn:
„Hier sprang die Quelle einst, und da", sprach er,
„erblühten bunte Blumen ringsumher;
doch die der Blumen pflegte, längst war tot,
fern von der Welt, im ew'gen Morgenrot".
Was war geblieben? — Todesschmerz,
ein Königreich und — ein gebrochen Herz.

Im Oktober desselben Jahres wurde der Artillerist Poe nach Charleston in Südcarolina versetzt, ein Jahr später (Oktober 1828) nach Fort Monroe in Virginien. Am 1. Januar 1829 wurde er zum Sergeant-Major befördert und als „exemplarisch in seiner Aufführung, prompt und treu in der Erfüllung seiner Pflichten und in hohem Grade vertrauenswürdig" belobt. Aber sein Herz gehörte der Dichtkunst, und die zweite Sammlung seiner Gedichte hinterläßt nicht den Eindruck, daß sie das Werk eines musterhaften Artilleristen wäre. Sie erschien 1829 unter dem Titel: „Al Aaraaf, Tamerlane and Minor Poems. By Edgar A. Poe".

Das Titelgedicht nimmt seinen Namen von einem Stern, der von Tycho de Brahe entdeckt wurde, in wenigen Tagen eine Helligkeit erreichte, welche die des Jupiter übertraf, aber dann plötzlich verschwand und nie wieder gesehen wurde. Auf diesen Stern verlegt Poe einen Tempel der ewigen Schönheit, die in Nesace verkörpert ist und von einem „seraphischen" Jüngling geliebt wird. Das Ganze ist ein Zyklus von ziemlich verworrenen Liedern, die in der Form und sogar in der Phraseologie häufig an Thomas Moores orientalische Gedichte erinnern, aber als Ganzes wegen ihrer Unverständlichkeit ungenießbar sind. Die vier anderen neu hinzugefügten Gedichte sind besser: „Romanze", „An —", „An den Fluß", „Feenland".

Nach einer vorübergehenden Versöhnung mit seinem Pflegevater trat Poe am 1. Juli 1830 als Kadett in die Militärschule zu West-Point ein, aber gegen seinen Willen und seine Neigung. Er legte es darauf an und brachte es auch bald zustande, daß er entlassen wurde. Das bedeutete völligen Bruch mit dem Pflegevater, dessen Frau, die Poes besondere Gönnerin gewesen zu sein scheint, schon früher verstorben war. Von diesem Wendepunkte in seinem äußeren Geschick beginnt der traurige Kampf des Dichters mit der Armut, dem Hunger und der Versuchung, der die übrigen Jahre seines unglücklichen Lebens ausfüllte.

Im Jahre 1831 erschien die dritte Sammlung seiner Gedichte (Poems. By E. A. Poe). Sie fügte zu den schon früher gedruckten Versen die ersten echten Perlen seiner Lyrik: „An Helene", „Israphel", „Die verfluchte Stadt", „Irene", „Der Päan". Wenn diese Gedichte Poe zum bedeutendsten Lyriker seines Heimatslandes machten, so brachten sie ihm einstweilen keinen Ruhm ein, und in bitterer Not wandte sich der Dichter dem Gebiete der Novelle zu. Ohne eine einzige verkaufen zu können, stellte er sechzehn fertig, die er als Erzählungen des Folio Clubs (Tales of the Folio Club) zusammenfaßte und bei einer Preisbewerbung des „Saturday Visiter" im Sommer 1833 einreichte. Die Preisrichter lobten sämtliche Erzählungen als „ausgezeichnet durch eine wilde, gewaltige und poetische Phantasie, einen reichen Stil, eine fruchtbare Erfindungsgabe und mannigfaltige Gelehrsamkeit" und schwankten anfangs zwischen dem „Abstieg in den Maelström" (A Descent into the Maelström) und dem „Manuskript in der Flasche" (A Manuscript found in a Bottle). Schließlich erhielt das letztere den ersten Preis und erschien am 12. Oktober 1833 im „Saturday Visiter". Es war die erste von Poes halb auf wissenschaftlicher Spekulation beruhenden Abenteuererzählungen, die später in der Geschichte von „Hans Pfaal" und seiner Ballonfahrt nach dem Monde weiter ausgeführt wurde.

Poe lebte zu dieser Zeit bei seines Vaters Schwester in Baltimore, einer Frau Clemm, die mit ihrer elfjährigen Tochter Virginia ein bescheidenes Witwendasein führte. Seine Hoffnung, einen Verleger für die ganze Sammlung zu finden, zerschlug sich, und so war er froh, „Berenice", die grauenhafte, gewaltige Geschichte von der Leichenschändung der Geliebten, bei dem „Southern Literary Messenger" anzubringen, wo sie im März 1835 erschien. Seine Beziehungen zu diesem tüchtigen Journal wurden auf diese Weise angeknüpft und führten im September desselben Jahres zu seiner dauernden Anstellung als Herausgeber des „Messenger" mit einem freilich sehr dürftigen Gehalte.

In rascher Folge erschienen hier die schon früher verfaßten Erzählungen „Morella", „Lionizing", „Hans Pfaal", „The Visionary" („Assignation"), „Bon Bon", „Shadow". Im April des folgenden Jahres begannen seine Kritiken mit der vernichtenden und witzigen Besprechung der „Bekenntnisse eines Dichters" (Confessions of a Poet) und der anerkennenden Beurteilung des „Horseshoe Robinson" von Kennedy (vgl. S. 451). Poes Kritiken entbehren der ruhigen Abwägung und historischen Methode, sind gern zu stark im Lob oder im Tadel, sind scharf und bissig, aber stets geistvoll. Sie zeigen ein unbestechliches Urteil und sind alle furchtlos. In einem Lande, wo die echte Kritik unbekannt, beinahe als unrepublikanisch vermieden wurde, waren Poes Kritiken geradezu epochemachend. Sie waren keineswegs so bitter und böse, wie sie verschrieen sind, im Gegenteil zeigt die Mehrzahl der günstigen Besprechungen seine innerste Neigung, anzuerkennen und Lob zu zollen.

Im Mai 1836 heiratete Poe seine Cousine Virginia, die er, unterstützt von ihrer Mutter, mit der zartesten Liebe pflegte, bis ein früher Tod sie von ihrem Lungenleiden erlöste. Von der Leitung des „Messenger" trat er Anfang 1837 zurück. Seine letzten Arbeiten für diese Zeitschrift waren die etwas steifen und konventionellen Szenen aus dem Drama „Politian" und die ersten Kapitel von „Arthur Gordon Pyms Abenteuern im südlichen Polarmeer" (A. G. Pym's Adventures &c., Januar und Februar 1837, in Buchform erschienen im Juli 1838).

Nach vorübergehendem Aufenthalt in New York siedelte der unstete Dichter im gleichen Jahre nach Philadelphia über, wo er bis 1844 sein Zelt aufschlug. Hier wurde er Mitherausgeber von Burtons „Gentleman's Magazine" und veröffentlichte einige seiner besten Erzählungen: „Ligeia" (September 1838), „Siope" (später „Silence" genannt, 1839), den

„Sturz des Hauses Usher" (The Fall of the House of Usher, September 1839) und die Doppelgängergeschichte „William Wilson" (Oktober 1839).

Im Jahre 1840 hatte Poe endlich die Genugtuung, vierundzwanzig seiner „Erzählungen" als Sammlung erscheinen zu sehen (Tales of the Grotesque and the Arabesque). Rastlos arbeitete er weiter, um mit dem dürftigen Verdienst das Brot für die Seinen zu schaffen. Im Dezember 1840 erschien eine seiner raffinierten „Gewissensgeschichten", der „Mann in der Menge" (The Man in the Crowd). Ein neues Gebiet betrat er mit den „Morden in der Rue Morgue" (The Murders in the Rue Morgue), das Gebiet der sogenannten „analytischen" Geschichten, der Geschichten, die ein schwieriges, meist kriminalistisches Problem klarlegen und lösen. Bereits sein erster Versuch ist ein vollendetes Meisterstück, eine raffiniert konstruierte Geschichte, die ihr Interesse auch dadurch nicht einbüßt, daß Poe von der Lösung aus „zurück" arbeitete. Das war ein Kunstgriff, den er auch im „Geheimnis der Marie Rôget" (The Mystery of Marie Rôget, Februar 1843) anwendete, und der natürlich das Erstaunen des Lesers über die schier wunderbare Lösung der Schwierigkeiten einschränkt. Die Kunst der Komposition, der Entwickelung der Ereignisse, der Ausführung und Benutzung der Nebenumstände ist gleichwohl virtuos. Dieselbe „Analyse" verfolgte er später im „Goldkäfer" und im „Unterschlagenen Briefe" (The Purloined Letter, geschrieben vor Juli 1844, gedruckt 1845).

Von den zahlreichen Studien und Kritiken, die Poe gleichzeitig als Herausgeber von „Graham's Magazine" (vom März 1841 bis zum Juni 1842) schrieb, ist vor allem die unglückselige Kritik Longfellows zu erwähnen (Februar 1840), die zum ersten Male den unsinnigen Vorwurf des Plagiates gegen Longfellow erhob und zu dem „Kriege" führte, dessen einzelne Etappen Spielhagen trefflich dargelegt hat. Seine bedeutendste ästhetische Studie erschien im März 1842, richtete sich gegen den moralischen Endzweck eines Dichtwerkes, definierte aber die Poesie allzu allgemein als „rhythmische Schöpfung von Schönheit".

Unter den folgenden Erzählungen nimmt der von Schellingschen Ideen beeinflußte „Dialog zwischen Monos und Una" (Dialogue between Monos and Una, August 1841) mit seiner scharfen politischen Satire eine besondere Stellung ein. Er schadete dem Dichter später, da er ihm Horace Greeleys (vgl. S. 493) Wohlwollen verscherzte. Die „Maske des roten Todes" (The Masque of the Red Death, Mai 1842) ist die Schilderung eines phantastischen Maskenballes des exzentrischen Fürsten Prospero, der sich in den Zeiten der roten Pest in eines seiner wunderlichen Schlösser zurückgezogen hat. Die Ausstattung der Säle dieses Schlosses wird mit all dem Raffinement der Tapeziererkunst geschildert, in der sich Poe bereits in „Assignation" als Meister gezeigt hatte. In einem dieser Säle erscheint zum Entsetzen aller der rote Tod selbst und macht dem Mummenschanz ein grausiges Ende. „Eleonora", zuerst in dem Taschenbuch „The Gift" für 1842 erschienen, ist Poes zarteste und lieblichste Schöpfung, die einzige, die eine menschliche Wärme zeigt, das einzige bis zum Schluß rein gehaltene Idyll, die poetische Verklärung des größten Schmerzes seines Lebens, die Verherrlichung der Liebe zu seiner siechen, der Auflösung entgegengehenden Gattin, die er verehrte wie den „Genius der Schönheit, welche die Seele erhebt". Diese Erzählung zeigt seinen rührenden Zartsinn, seine Rücksicht, seine Ritterlichkeit, von der wir auch in den Briefen jener Zeit von der Feder Fremder köstliche Zeugnisse haben. Was „Eleonora" ferner so anziehend macht, ist der landschaftliche Hintergrund, die reine Stimmung der wunderbaren Landschaft, jenes Waldparadieses, durch das ein klarer Strom fließt, der Strom „Stillschweigen", in dem sich die herrliche „Wiese der bunten Grasblüten" widerspiegelt. Die Geschichte kommt nicht zu Ende mit dem Tode der Jugendgeliebten, sie findet ihren verklärenden Abschluß in dem Segen der Frühgeschiedenen für den späteren Ehebund mit Ermengarde.

Im Jahre 1843 erschien die Inquisitionsgeschichte „Die Grube und das Pendel" (The Pit and the Pendulum). Hier geht das Raffinement zu weit, die Schilderung geistiger und physischer Qual überschreitet das Maß des Erträglichen. Im Juni erschien der „Goldkäfer"

(The Gold Bug), eine Erzählung, bemerkenswert nicht nur durch ihre klare Entwickelung der Handlung, sondern auch durch die Zeichnung der Charaktere. Es ist die Geschichte von der abenteuerlichen Auffindung von Kapitän Kidds verborgenem Schatze — nach dem die Novellisten bis auf Stevenson gegraben haben — durch ein von Poe erst genial geschaffenes und dann entziffertes Kryptogramm. Die fürchterlichste „Gewissensgeschichte", die je von seiner Feder kam, erschien im August 1843 unter dem Titel: „Die schwarze Katze" (The Black Cat).

In dem kurzlebigen „Pionier" (The Pioneer), den Lowell damals als Organ der besten „Jüngeren" geschaffen hatte, erschienen von Poe „Das geschwätzige Herz" (The Tell-tale Heart, die dritte seiner Gewissensgeschichten), eine neue Fassung des Gedichtes „Lenore" und die „Anmerkungen zum englischen Vers" (später in „The Rationale of English Verse" umgearbeitet). Das schönste Denkmal aus dieser Zeit ist jedoch der Brief an Lowell, in dem Poe dem schwerleidenden und zahlungsunfähigen Herausgeber nach dem Schiffbruch des „Pioniers" sein Beileid ausdrückt, ihm versichert, daß er die geschuldeten wenigen Dollars — die für Poe ein kleines Vermögen gewesen sein würden — gar nicht brauche, und ihm Mut zu machen versucht. Bei dem besonders in Amerika selbst landläufigen Absprechen über Poes Charakter hat man gern solche Zeugnisse vergessen, die den wahren Adel seiner Seele zeigen.

Im November 1843 hielt der Dichter in Philadelphia zum ersten Male eine später in anderen Städten wiederholte und gedruckte Vorlesung über die Dichter und die Dichtung von Nordamerika. Sie zog ihm die bittere Feindschaft des Geistlichen und Kritikers Rufus Griswold zu, die sich erst nach des Dichters Tode in ihrer vollen Niedrigkeit zeigen sollte (vgl. S. 474). Die Vorlesung selbst ist wie seine Kritiken ungleich, ein Gemisch von Schärfe, Bitterkeit, übertriebenem Lob und ungerechtem Tadel, mit glänzenden Lichtblicken echter und wahrer Kritik.

Im Jahre 1844 siedelte Poe nach New York über, fleißig um das tägliche Brot schreibend, tief niedergedrückt durch seine kümmerliche Lage und das Dahinwelken seiner Frau, „viel in der Zukunft träumend", wie er an Lowell schrieb, häufig dem Wahnsinn nahe. Aus dieser Zeit haben wir die rührende Schilderung des Dichters, seiner Bescheidenheit, Solidität und Tüchtigkeit, von der Hand des edlen N. P. Willis, der ihn als „Paragraphist" bei dem „New York Mirror" anstellte und so über Wasser hielt. Im „Mirror" erschien am 29. Januar 1845 und fast gleichzeitig in der „Whig Review" für den Monat Februar sein berühmtestes Gedicht und das berühmteste der amerikanischen Literatur überhaupt, Der Rabe (The Raven).

> Was in diesem Gedichte das Herz und die Phantasie des Lesers und Hörers mit unwiderstehlicher Gewalt fesselt, ist nicht der Zauber des Unheimlichen, der dunkle, schattenhafte Hintergrund, nicht das ewige „Nimmermehr" des antwortenden Schicksalsvogels, sondern die Melodie der Verse, das Klangspiel der Reime, ein Beweis für Poes eigene Theorie der nahen Verwandtschaft von Poesie und Musik. Poe selbst pflegte das Gedicht im Freundeskreise bei Halbdunkel zu deklamieren, und da erklang es in seiner melodischen Stimme wie eine unheimliche, leidenschaftliche Anrufung von „etwas, das wirklich gegenwärtig schien. Der Rezitator wurde mehr und mehr selbst hingerissen, vergaß sich selbst, Raum, Zeit und Zuhörer, wie die wilden Hoffnungen und die zurückgedrängte Sehnsucht seines Herzens in den leidenschaftlichen Worten ausströmten. Der Hörer glaubte das Fallen des Regens zu vernehmen, das Rascheln der Zweige, den Flügelschlag des Vogels, und das liebliche Antlitz der Lenore erschien. So wunderbar war Poes Gabe als Vorleser, daß die Hörer kaum zu atmen wagten, um den Zauber nicht zu brechen."

Im Februar schied er, sehr gegen Willis' Wunsch, aus dem „Mirror" aus, um die Leitung des „Broadway Journal" zu übernehmen. Hier erschien im April die greuliche Leichengeschichte „Die Tatsachen des Falles Waldemar" (The Facts in the Case of Mr. Valdemar). Wenn sie den Höhepunkt physischen Ekels in der Literatur bezeichnet, führt zu einer gleichen Höhe

menschlich-sittlicher Empörung die italienische Mord- und Rachegeschichte „Das Faß Amontillado" (The Cask of Amontillado, November 1846). Sie unternimmt es, die letzten Stunden eines lebendig Eingemauerten mit solchem Realismus zu schildern, daß man das Auflachen des Wahnsinnes am Schluß als Beruhigung empfindet.

Nach Vollendung seiner merkwürdigen Übersicht über die lebenden Schriftsteller Amerikas (The Literati), seiner „Philosophie der Komposition" (Philosophy of Composition, einer wohl nicht ganz wahrheitsgetreuen Entstehungsgeschichte des „Raben"), und anderer kleiner Notizen (Marginalia) siedelte Poe im Frühling 1846 nach einer bescheidenen Hütte des noch heute ländlichen Vorstadtdorfes Fordham bei New York über. Hier begeisterte ihn die schöne Natur, der weite Fernblick zu einer neuen Landschaftsskizze, der Herrschaft von Arnheim (The Domain of Arnheim, gedruckt im „Columbian Magazine", März 1847).

Diese Skizze zeigt seine seltene Gabe der Erfindung großartiger Dekorationseffekte. Er konstruiert den Idealplan einer Parklandschaft, einer Parkwelt, wie sie nur die Phantasie eines Poe und die Börse des Nabobs Ellison mit seinen 450 Millionen Dollars schaffen konnte. Der Friede dieser Landschaft erinnert an „Eleonora", an die „Feeninsel" (The Island of the Fay), an den „Morgen am Wissahickon" (Morning on the Wissahickon) und wird wieder hervorgezaubert durch die im Februar 1849 von dem „Metropolitan Magazine" zurückgewiesene Skizze „Die Hütte Landors" (Landor's Cottage), die dann erst nach Poes Tod veröffentlicht wurde.

Alle diese letzten Arbeiten waren Beweise seiner wunderbaren Selbstbezwingung, sie waren seinem Gehirn abgerungen, denn in Fordham war Poe bereits ein gebrochener Mann, gebrochen durch Überarbeitung, Hunger, Sorge und zwar seltenen und geringen, aber sein sensitives Gehirn doch zerstörenden Alkohol- und Opiumgenuß. Seiner Frau Zustand hatte sich verschlimmert, und wir haben durch die als guter Engel helfende Mrs. Gove eine rührende Schilderung der Lage in der Hütte zu Fordham erhalten. Der schon früher beim leichtesten Hüsteln der Dulderin seine Sorge kaum bemeisternde Dichter, jetzt selbst schwer leidend, hielt die Hände seiner Frau, um sie zu wärmen, sein alter Militärmantel war über das dürftige Strohbett gelegt, zu Füßen eine Katze: das war alles, was im Kampfe gegen die Winterkälte getan werden konnte. Am 30. Januar 1847 wurde die Unglückliche erlöst. Der Dichter selbst verfiel in eine Gehirnentzündung, aus der ihn erst der Sommer, wenigstens teilweise, gesunden ließ.

Bis zu welchem Grade sein Geist zerstört war, zeigt das aus dem düsteren Refrain konstruierte Gedicht „Ulalume" (gedruckt Dezember 1847), der nächtliche Besuch bei dem Grabgewölbe der verlorenen Geliebten am Jahrestage der Bestattung in dem eulen- und gespenstererfüllten Waldlande von Weir, am dunklen Waldsee von Auber.

In einem keineswegs klaren Geisteszustande hatte Poe sein Prosagedicht „Eureka" abgefaßt, das im Sommer 1848 erschien und Alexander von Humboldt „mit tiefstem Respekt" gewidmet war. Das Büchlein ist „ein Versuch über das materielle und spirituelle Universum", ein pantheistisch-mystischer Erklärungsversuch des Weltalls, der zum mindesten pathologisch bedeutsam ist; aber den Theorieen der Seelenwanderung, der göttlichen „Selbstkonzentration" und „Selbstdiffusion" kann man nichts abgewinnen.

Die letzten Monate des Dichters brachten zwar noch Arbeiten aller Art, so die Vorlesung über das poetische Prinzip (Juli 1848), das Reimgeklingel der „Glocken" (The Bells), das so entzückend anfängt und so grausig endet, die wilde, irre Sargphantasie „An Anna" (For Annie), die ruhigen, liebenswürdigen Verse an Mrs. Clemm („To my mother") und die Ballade „Annabel Lee", aber Poes Kraft war gebrochen. Selbst in dem ruhelosen Umherirren von New York nach Boston, von Boston nach Philadelphia, von da nach Richmond und

Baltimore, in seinen taktlosen Heiratsplänen und -anträgen zeigt sich die beginnende Auflösung der geistigen Selbstkontrolle. Auf der Heimreise von Richmond nach New York, die er in Baltimore unterbrach, geriet er am 3. Oktober 1849 unter die Fäuste gewissenloser Wahlagitatoren des 4. Distriktes, die in den primitiven Zeiten vor Einführung von Wählerlisten ein Handwerk daraus machten, Fremde zu „fangen" und von einem Wahllokal zum anderen zu schleppen, um die Zahl der Wähler ihrer Kandidaten zu erhöhen. Von diesen Verbrechern wurde Poe, sei es durch Alkohol, sei es durch ein Opiat, in bewußtlosen Zustand versetzt. Auf der Straße gefunden, wurde er am Abend zum City Marine Hospital gebracht, wo eine Gehirnkongestion Sonntag, den 7. Oktober, zum Tode führte.

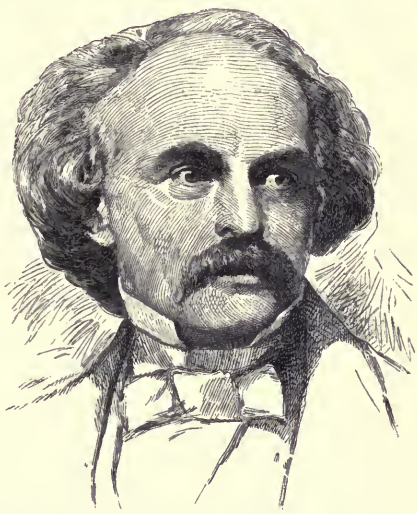
Die „Baltimore Sun" brachte einen kurzen und würdigen Nachruf, während die „New York Tribune" am 9. Oktober einen von Griswold geschriebenen und „Ludwig" unterzeichneten langen Artikel druckte, der die „unsterbliche Infamie" des ehrlosen Schreibers einleitete und, später zu einer umfangreichen Biographie erweitert, mit seinen falschen Daten und Tatsachen für das verzerrte Bild Poes verantwortlich wurde, das bis zum Erscheinen von Woodberrys Biographie (1885) und Harrisons Nachträgen dazu (1902) allgemein als lebenswahr galt. Poe hatte die große Unklugheit begangen, außer seinem getreuen Willis auch Griswold als literarischen Exekutor zu bestellen, Willis zur Bearbeitung seiner Biographie, Griswold zur Herausgabe der Werke. Nun schrieb zwar Willis einen köstlichen Nachruf, in dem er mit der Zartheit des wahren Freundes und feinfühlenden Mannes über Poes Schwächen andeutend hinweggeht und die Pflichttreue, den Fleiß, die Ruhe und Pünktlichkeit, die „vertrauliche und dankbare Natur", den ganzen Zauber der Persönlichkeit Poes schildert, aber unseligerweise fügte Griswold seiner zweibändigen Ausgabe noch einen dritten Band hinzu, der seine infame Biographie brachte. Trotz der scharfen Rüge, die Willis (im „Home Journal" vom 13. Oktober 1849) und Graham (in seinem „Magazine", 1850) diesem „entehrten Richter" erteilten, trotz Baudelaires bitterer Bemerkung, daß es in Amerika kein Gesetz zu geben scheine, das Hunde vom Friedhofe fern hielte, trotz der Richtigstellung der Tatsachen blieb Griswolds Karikatur bestehen.

Was die Würdigung von Poes Stellung in der amerikanischen Literatur anlangt, so hat es lange genug gedauert, bis der von Baudelaire 1855 eröffnete Feldzug zur Anerkennung der Tatsache führte, daß in Poe ein Genie ersten Ranges erschienen war. Lowells leichte Worte in der „Fabel für Kritiker" lassen Poe keine Gerechtigkeit widerfahren. Poes Genie ging seine eigenen Wege, auf denen ein gesunder Sinn nicht ausschließlich und nicht zu lange wandeln kann und darf, aber über seine enorme schöpferische Kraft und bezwingende Kunst kann kein Zweifel bestehen. Poe ist der Dichter des Unheimlichen, des Dunklen, der „verlorenen Seele", der düsteren Gespensterlandschaft, des Todes in all seinen grausigen Formen.

Ein Schriftsteller, der im Norden ungefähr gleichzeitig mit Poe nach den höchsten Lorbeeren der Prosadichtung strebte und diese Lorbeeren mit Poe als dichterisches Genie ersten Ranges teilt, ist Nathaniel Hawthorne (1804—64; siehe die Abbildung, S. 475).

Aus der alten puritanischen Familie der Hathornes stammend, wurde Nathaniel als zweites unter drei Kindern eines früh in Surinam verstorbenen Schiffskapitäns am 4. Juli 1804 zu Salem in Massachusetts geboren. Seine Ahnen waren seit 1637 in Salem als Landbauern, Magistratspersonen, Richter und Seeleute ansässig gewesen. Von besonderer Bedeutung für die Familientradition war John Hathorne, ein harter Mann und strenger Richter zur Zeit der Hexenprozesse, der auf sich und sein Haus „für immerdar" den Fluch einer von ihm verurteilten „Hexe" geladen hatte.

Der Knabe wuchs, wie seine beiden Schwestern, unter der Obhut der menschenscheuen Mutter auf, die ihre Witwenkleider nie ablegte und in dem weltabgelegenen, altmodischen Küstenstädtchen Salem ein streng zurückgezogenes Leben führte. „Madame Hawthorne", schreibt später Hawthornes geistreiche Schwägerin, Elizabeth Peabody, „sah mit ihrem altmodischen Kostüm, ihrem Antlitz voll lieblicher Schwermut und ihren großen, gescheiten Augen aus, als ob sie eben aus einem alten Bilde herausgetreten wäre." Im Sommer 1821 bezog der Jüngling die Universität, Bowdoin College zu Brunswick im Staate Maine, damals eine zwar kleine, aber tüchtige Provinzialschule mit wenigen Lehrern und wenigen Studenten. Hawthorne erhielt eine gute Schulung in den Klassikern und im Englischen, in Mathematik und Metaphysik dagegen fiel er durch; er zeichnete sich überhaupt keineswegs so aus wie z. B. sein Kommilitone Longfellow. Trotz angeborener Zurückhaltung und Menschenscheu genoß er seine Jugend und schloß einige Freundschaften fürs Leben: mit Pierce, dem späteren Präsidenten, Cilley, dem späteren Politiker, und Horatio Bridge. Eine Spielaffäre hätte beinahe mit Relegation geendigt. Als er 1825 nach Salem zurückkehrte, hatte er seinen Namen in Hawthorne abgeändert und brachte „Sieben Erzählungen aus meiner Heimat" mit, von denen allein „Alice Doane" auf die Nachwelt gerettet zu sein scheint. Die nächsten zwölf Jahre lebte er bei seiner Mutter in dem bescheidenen Häuschen der Union Street zu Salem, wo er „auf die Welt wartete", die ihn „schließlich in seinem einsamen Stübchen fand und ihn herausrief, nicht mit lautem Beifallsruf, sondern eher mit einer zarten, schwachen Stimme". Sein Leben während dieser Jahre war ein überaus eingezogenes; tagüber las und schrieb er und nahm seine Mahlzeiten bei verschlossenen Türen ein. Erst im Dunkel des Abends ging er aus. Wie seine Schwester schrieb, „machte er seine ganze Existenz zum Geheimnis". Er träumte, übte sich im Erzählen, feilte an seinen Manuskripten, verbrannte sie und führte ein halb melancholisches Dasein, ohne dabei unglücklich zu sein. Sein Genius bereitete ihn eben in seiner eigenen Weise auf seine spätere Lebensarbeit vor. Jahre nachher bemerkt er in seinem Tagebuch: „Erst jetzt verstehe ich, warum ich so viele Jahre in der einsamen Stube gefangen blieb, warum ich nie durch die unsichtbaren Stäbe und Schlösser brechen konnte. Wenn mir meine Flucht in die Welt früher gelungen wäre, würde ich hart und rauh geworden sein durch die derbe Berührung mit der Menge. Ich lebte in der Einsamkeit, bis die Fülle der Zeit gekommen war, und bewahrte mir den Tau der Jugend und die Frische des Herzens."



Nathaniel Hawthorne. Nach der Radierung von S. A. Schoff, im 2. Bande von Julian Hawthorne, „Nathaniel Hawthorne and his Life" (Boston 1884). Vgl. Text, S. 474.

Die erste Frucht seines einsamen Lebens war der Studentenroman Fanshawe, der 1828 anonym und auf des Autors eigene Kosten zu Boston erschien.

In dieser Jugendarbeit zeigt sich der spätere Dichter noch nicht. Sie hat zwar einige lebhaft empfundene und geschilderte Szenen, ist aber ohne scharfe Umrisse, ohne Rückgrat, schattenhaft, verschwommen und übermäßig ausgesponnen, überspannt und unreif. Daß der Held einige Züge von Hawthorne selbst hat, ist sicher und macht den ganzen Roman interessant, aber die Charakteristik ist zu schwach und unsicher, um ein deutliches Bild des jugendlichen Träumers zu geben.

Von den zahlreichen kleineren Erzählungen Hawthornes aus jenen Jahren erschienen mehrere in den amerikanischen „Taschenbüchern für die elegante Welt", z. B. im „Token"; aber seine Beiträge können häufig nur durch innere Verwandtschaft mit sicher von ihm stammenden Arbeiten erkannt werden, soweit er sie nicht später selbst in seine Werke aufnahm. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird ihm „Der junge Provinzsoldat" (The Young Provincial) zugeschrieben, eine Skizze aus der Revolutionszeit, ferner „Die Abenteuer eines Regentropfens" (Adventures of a Raindrop, 1828), die ganz im Geist und Stil seiner Frühzeit gehalten sind. 1829 hatte er jedenfalls die folgenden Erzählungen fertig: „Aussichten vom Kirchturm" (Sights from a Steeple, erschienen im „Token" für 1831); „Roger Malvins Begräbnis" (Roger Malvin's Burial), „Der sanfte Knabe" (The Gentle Boy), „Mein Onkel Molineux" (My Uncle Molineux, im „Token" für 1832); „Die Canterbury-Pilger" (The Canterbury Pilgrims), „Die sieben Vagabunden" (The Seven Vagabonds) und die historische Humoreske „Der kahle Adler" (The Bald Eagle, im „Token" für 1833). Am Schluß der „Sieben Vagabunden" führt er uns den wandernden Geschichtenerzähler vor, dessen Rolle er selbst, beinahe mit Eichendorffs Wanderlust, übernommen hatte, und den er in den „Abschnitten eines aufgegebenen Werkes" (Passages from a relinquished work) später nochmals erstehen ließ. Schließlich leiten diese letzten Skizzen über auf die köstliche Kriminalhumoreske „Mr. Higginbotham's Catastrophe" mit ihrer feinen Darlegung der Genesis des Gerüchtes, des Geschwätzes. Im „Token" für 1835 erschienen „Der verfolgte Geist" (The Haunted Mind), „Die Seejungfrau" (The Mermaid, jetzt „Der Onkel vom Dorfe", The Village Uncle, genannt) und „Alice Doane", in „The Youth's Keepsake" in demselben Jahre die reizende Kindergeschichte „Klein Ännchens Spaziergang" (Little Annie's Ramble) mit ihrer ernsten Moral vom großen Einfluß der Kinder auf Erwachsene. Das „Token" für 1836 enthielt „Die Totenglocke am Hochzeitstage" (The Wedding Knell), eine Geschichte, die leicht in Poes Art hätte ausschlagen können, die aber durch eine gewisse Beimischung von Hawthornes feinem Humor davor bewahrt wird, ferner die düstere Puritanergeschichte „Des Pfarrers schwarzer Schleier" (The Minister's Black Veil) und die heitere Erzählung von der „Maistange von Merry Mount" (The May Pole of Merry Mount).

Neben anderen Arbeiten Hawthornes brachte „The New England Magazine" seit 1834 die Erzählungen vom „Grauen Kämpfer" (The Gray Champion), nämlich von der Erscheinung des gespensterhaften alten Puritaners im Jahre 1689, um das Ende der Tyrannei des Sir Edmund Andros zu verkünden, ferner „Wasser vom Dorfbrunnen" (A Rill from the Town Pump), „Die alte Jungfer im Sterbehemd" (The Old Maid in the Winding Sheet), die „Vision der Quelle" (The Vision of the Fountain) und das autobiographisch wertvolle Stück „Der Teufel im Manuskript" (The Devil in Manuscript), das mit dem erst kürzlich in die Werke aufgenommenen „Tagebuch eines Einsamen" (Diary of a Solitary Man; „American Monthly Magazine", Juli 1837) als Selbstbekenntnis enger zusammengehört.

Im „Token" für 1837 erschienen die Humoresken „Monsieur du Miroir" und „Mrs. Bullfrog", die Träumerei „Sonntag daheim" (Sunday at home), „Der Mann aus Diamant" (The Man of Adamant), „Der Traum David Swans" (The Dream of David Swan), „Der Guckkasten der Phantasie" (Fancy's Show-box) und die feine allegorische Erzählung von der Expedition zur Auffindung des „Großen Karfunkels" (The Great Carbuncle), eine indianische Legende.

Durch die großherzige pekuniäre Garantie seines Freundes Bridge, die dem Dichter selbst unbekannt blieb, fand sich 1837 ein Verleger für die erste Sammlung seiner kleineren

The Old Manse (das „alte Pfarrhaus“) zu Concord (Massachusetts).

Nach einem Aquarell von Hermann Heubner.

Erzählungen, die Zweimal erzählten Geschichten (Twice-told Tales). Für diese hatte Hawthorne achtzehn seiner besten Stücke aus einer doppelt so großen Anzahl ausgewählt und zwei neue hinzugefügt, das erschütternde Nachtstück „Der Hohlweg bei den drei Hügeln" (The Hollow of the three Hills) und die moralische Humoreske „Dr. Heidegger's Experiment", nämlich mit dem Tranke der Verjüngung und seiner Wirkung auf die geladenen Gäste. Die neunzehnte Geschichte, die sich jetzt am Schluß der Sammlung findet, „Der Tag des Schlagbaumwärters" (The Tollgatherer's Day), wurde erst 1842 hinzugefügt.

Die begeisterte Anzeige der „Twice-told Tales" durch Longfellow in der „North American Review" (Juli 1837) erkennt „die Hand des Genius", „den neuen Stern am Dichterhimmel", und bezeichnet als hervorstechende Eigenschaften dieser Novellen, sie seien „national in ihrem Charakter, von höchster Stilvollendung, klar wie der Bergbach, schön und einfach, von einer heiteren Philosophie und einem ruhigen Humor". Sie schließt: „Wir bitten wie die Kinder: Erzähle uns mehr!"

Die berühmteste Geschichte der Sammlung ist „Der sanfte Knabe", die das Verblühen eines fein angelegten Knaben auf dem Hintergrund des tragischen Konfliktes zwischen Mutterliebe und religiösem Fanatismus schildert. Aber diejenigen Erzählungen, die uns für Hawthornes spätere Entwickelung am meisten interessieren, sind die, welche das Problem der geheimen Schuld behandeln, der geheimen „Sünde". Da ist in erster Linie „Des Pfarrers schwarzer Schleier" zu nennen, der „das Antlitz eines Menschen bedeckt, den Kummer und geheime Sünde von der Mitwelt trennt", ferner „Der Guckkasten der Phantasie", der die dunkeln Schatten zeigt, die bloße verbrecherische Gedanken auf den Charakter werfen, eine Geschichte mit der Moral, daß „kein Mensch seine Bruderschaft mit dem Schuldigsten vergessen darf, wenngleich seine Hände noch rein sein mögen". Als grausigstes Stück gehört das Gespräch der Hexe mit der flüchtigen Frau hierher („The Hollow of the three Hills").

Im Jahre 1838 schrieb Hawthorne „Das dreifältige Geschick" (The Threefold Destiny), die an Irving erinnernde sentimentale Skizze „Fußstapfen am Strand" (Footprints on the Sea-shore), die historischen Novelletten „Edward Randolphs Porträt" (Edward Randolph's Portrait), „Der (todbringende) Prunkmantel der Lady Eleanor" (Lady Eleanore's Mantle), und andere Geschichten, die er später als „Legenden des alten Provinzialhauses" (Legends of the Province House) zu einer Gruppe verband. Ende dieses Jahres verlobte er sich mit der interessanten und liebenswürdigen Sophia Peabody, und im Januar 1839 nahm er, um in geregelte äußere Verhältnisse zu kommen, eine Stelle als Wiegemeister am Bostoner Zollhause an. Er bekleidete dieses Amt gewissenhaft bis zum März 1841, blieb aber dabei auch seiner Feder treu und schrieb außer den scharfgezeichneten Skizzen, die sich einstweilen in seinem Tagebuch verbargen, die anziehenden für die Jugend bestimmten Erzählungen aus der amerikanischen Geschichte „Des Großvaters Stuhl" (Grandfather's Chair).

Im April 1841 schloß er sich der „transzendentalen Gemeinde" an, die ihr Experiment der Vereinigung von Geistes- und Handarbeit zu Brook Farm bei Boston praktisch ins Leben zu setzen versuchte. Hawthorne kam während eines Frühlingsschneesturmes auf dem Gute an, während eines Schneegestöbers, das seinen Enthusiasmus von Anfang an etwas abgekühlt zu haben scheint. Er hielt aber ein Jahr aus, arbeitete fleißig „mit dem Spaten, der Mistgabel und dem Milchzuber", stärkte seine Gesundheit, beobachtete scharf seine Genossen und war schließlich froh, im Sommer 1842 zu seiner Braut und seinen literarischen Arbeiten zurückkehren zu können. Nach Veröffentlichung der „Biographischen Erzählungen für Kinder" (Biographical Tales for Children) und des zweiten Bandes der „Twice-told Tales" fand im Juli die Hochzeit statt, und das junge Paar zog nach dem idyllisch gelegenen historischen alten Pfarrhause (Old Manse) zu Concord, das Hawthorne in der Eingangsskizze zu den „Moosen" unsterblich gemacht hat (siehe die beigeheftete farbige Tafel „The Old Manse").

Sein Leben in der Pfarre während der folgenden drei Jahre war eine Periode ungetrübten Glückes, wenngleich großer Armut. Die Briefe und Tagebücher der Zeit geben einen Abglanz dieser ruhigen, schönen Tage innerhalb der altersgrauen Wände des Pfarrhauses, im Schoße seiner heranwachsenden Familie, in den Wäldern der Umgegend, auf dem träge dahinschleichenden Flüßchen. Der Verkehr mit den Familien Emersons und Alcotts und mit Thoreau war belebend genug, um ihn vor dem Einrosten zu bewahren, und ab und zu kam auch ein anregender Besuch der Margaret Fuller, mit der Hawthorne freilich nie recht warm werden konnte.

Das schriftstellerische Ergebnis dieser Jahre sind die 26 Erzählungen, die 1846 unter dem Titel Moose von einem alten Pfarrhaus (Mooses from an old Manse) erschienen.

Sie bilden eine neue Folge der „Twice-told Tales" und sind, wie er selbst in der humoristischen Einführung zu „Rappacinis Tochter" sagt, „manchmal historisch, manchmal aus der Gegenwart, manchmal erhaben ob Raum und Zeit, manchmal mit einem frischen Luftzug, einem Regentröpflein des Pathos und der Zartheit, oder einem Lichtstrahl Humors, stets phantastisch, wie es von einem in der Wolle gefärbten Liebhaber der Allegorie zu erwarten ist." Die besten Stücke sind, nächst der Einleitungsskizze, die Geschichte, wie „Goodman Brown" sein Vertrauen zur Menschheit und seine Lebensfreude verliert, weil ein mitternächtiger Traum im Hexenwalde ihm den „Schleier der Illusion" geraubt hat, ferner die Geschichte von der schönen Tochter des Dr. Rappacini von Padua, wie sie seit ihrer Kindheit mit Giften ernährt worden ist — denn ihr Vater hatte in seinem wahnsinnigen Eifer nach wissenschaftlicher Erkenntnis selbst des Kindes nicht geschont — wie sie ihren Geliebten mit sich ins Verderben zieht und durch das gereichte Gegengift zugrunde geht. Diese Geschichte ist, abgesehen von der meisterhaften Form, wichtig als frühes Zeugnis für des Dichters Interesse an einem Lebenselixier, wie es in dem „Muttermal", „Dr. Heideggers Experiment", der „Sammlung des Kenners" und „Septimius Felton" vorkommt. Von hoher Bedeutung für die innere Geschichte des Dichters und für die Beurteilung gewisser Lieblingsthemen, die er hatte, ist die allegorische Erzählung „Der Künstler des Schönen" (The Artist of the Beautiful), eine der zartesten Offenbarungen der Künstlerseele, ihrer Leiden und ihres Sieges über Umgebung und Welt. Die Geschichte der „Schlange im Herzen" (The Bosom Serpent) allegorisiert, vielleicht etwas allzu deutlich, den Egoismus, dessen Heilung erfolgt, sobald der Schuldige sich selbst vergißt. Das Problem der Selbstsucht ist in der wunderbaren Galerie der unglückseligen Gäste beim „Weihnachtsbankett" (The Christmas Banquet) nochmals berührt. Hier erscheint auch der Mann wieder, der ein Sündenmal, ein „Blutmal" in seinem Herzen trug und „sein ganzes Leben hindurch in seinem Gewissen einen unentscheidbaren Mordprozeß führte": er konnte nämlich nicht feststellen, ob sein „Wunsch und Wille" bei einer dunklen Tat gegenwärtig gewesen war oder nicht. Das Problem des Geheimnisses vor der Welt, des Gewissenswurmes behandelt „Roger Malvins Begräbnis" (R. M.'s Burial). Eine köstliche, nicht genügend gewürdigte literarische Satire ist „P.'s Korrespondenz" (P.'s Correspondence).

Am 23. März 1846 kehrte Hawthorne nach seiner Geburtsstadt zurück und wurde Vorstand des dortigen Zollamtes. Seine politischen Freunde hatten gesiegt und glaubten dem Dichter einen finanziellen Gefallen zu tun, indem sie ihm die in Amerika bekanntermaßen kurzlebige Amtswürde aufdrängten. Seine Stellung im Zollhause zu Salem, seine Umgebung, seine Untergebenen und auch die Gründe, die später zur Katastrophe führten, hat der Dichter unsterblich gemacht in der nicht ohne Bitterkeit und Übertreibung geschriebenen, aber höchst witzigen Vorrede zum „Scarlet Letter". Der dicke schwarze Stempel des Zollinspektors Hawthorne hatte nur vorübergehend über die Feder gesiegt, und im November 1847 erschienen das „Schneebild" (The Snow Image), das „Große Steinerne Antlitz" (The Great Stone Face), eine der wunderbarsten allegorischen Erzählungen des Dichters, und die „Hauptstraße" (Main Street).

Aber Hawthorne war der Skizzen und Novelletten überdrüssig geworden; die Umrisse eines größeren Werkes erfüllten seinen Geist, wie wir durch eine hübsche Erzählung aus seinem Hause wissen. Als nämlich am 8. Juni 1849 infolge des Regierungswechsels zu Washington seine Zollherrlichkeit ihr Ende gefunden hatte, und als Hawthorne niedergeschlagen mit dieser Nachricht

nach Hause kam, rief seine Frau erfreut aus: „O, nun kannst du ja dein Buch schreiben!“ und zeigte ihm den heimlich vom dürftigen Wirtschaftsgelde ersparten Schatz von 150 Dollar! Das Mißgeschick war in der Tat gerade zur rechten Zeit gekommen. Bald lag das Zollhausleben wie ein schlimmer Traum hinter dem Dichter, und „sein Buch“ wurde geschrieben, das Buch, das für das vollendetste der ganzen amerikanischen Literatur gilt, der Scharlachbuchstabe (The Scarlet Letter). Ursprünglich wohl noch als kurze Erzählung gedacht, war der Plan unter des Dichters Händen gewachsen, und nachdem Freunde ihm in der zartesten Weise die bescheidenen Mittel zu seinem Lebensunterhalte aufgenötigt hatten, vollendete er den Roman am 3. Februar 1850.

Unter alten Papieren im Zollamt fand er einen mottenzerfressenen scharlachroten Lappen mit feiner Goldbestickung, der sich als ein großer Buchstabe, als ein A herausstellte. Ein derartiges A auf dem Mieder war in der Puritanerzeit die Strafe für Ehebruch gewesen, und tatsächlich erzählte die Manuskriptrolle, um die der Buchstabe geschlungen war, eine trübe Geschichte lebenslangen Büßens. Ende des 17. Jahrhunderts starb in hohem Alter Hester Prynne, bekannt im ganzen Lande als treue Pflegerin und Helferin der Kranken und Bedürftigen, aber auch bekannt wegen ihrer Vorgeschichte, verehrt wegen ihrer Güte und der Selbstüberwindung, mit der sie den Buchstaben bis zu ihrem Tode getragen hatte, auch längst nachdem der irdische Richter ihr die Strafe erlassen hatte. Sie war vor ihrer Auswanderung nach Amerika mit dem alten Dr. Prynne verheiratet gewesen, aber in Holland war das Paar vor ihrer Einschiffung getrennt worden. Sie hatte in der Neuen Welt jahrelang vergeblich auf die Ankunft des Gatten gewartet und war schließlich der Versuchung einer heftigen Leidenschaft erlegen. Ihrer geheimen Liebe zu Ehrwürden Arthur Dimmesdale entsproß ein elfenhaftes Töchterlein. Da man noch nichts von ihres ersten Gatten Tod gehört hatte und die schöne Hester den Namen des Vaters ihres Kindes nicht preisgeben wollte, wurde sie verurteilt, am Pranger zu stehen und zeitlebens den Scharlachbuchstaben zu tragen. Am Pranger hatte sich ein altes Männlein mit schiefen Schultern und ausländischem Gewande eingefunden; er nannte sich Roger Chillingworth und erhielt als Arzt in das Gefängnis der Hester Zutritt. Hester hatte ihn schon unter der Menge erkannt, aber auch er konnte ihr das Geheimnis nicht entreißen. Aus Schmerz und Enttäuschung entsteht Haß und Rachedurst, und Chillingworth wendet nun all seine Energie und seinen Scharfsinn an die Aufgabe, den Genossen der Schuld seiner Frau zu entdecken. Er kommt bald auf die richtige Fährte und heftet sich an die Sohlen Dimmesdales, schürt dessen Gewissensqualen und labt sich satanisch an dem langsamen Verfall dieses Menschengeistes und an der langsamen Zerrüttung dieses Menschenherzens. Erst spät, aber mit siegreicher Gewalt bricht der Wahrheitssinn bei Dimmesdale durch, und er offenbart seine Schuld. Durch dieses Bekenntnis genügt er nicht nur der Sittlichkeit, sondern befreit sich auch aus den Klauen des diabolischen Chillingworth. So hat der Roman tatsächlich seine Hauptperson gewechselt, beinahe seine ursprüngliche Aufgabe. Er zeigt zum Schluß die Lösung des Problems, wie es Hawthorne in seinem Tagebuch vom 25. Oktober 1836 niederschrieb: „. . . das Ende von befriedigter Rache darzustellen, so daß, wenn das Opfer schließlich völlig in den Staub getreten erscheint, der Sieger ein wahrer Teufel mit allen gemeinen Leidenschaften geworden ist und diese seine ganze Natur überwuchert haben. So ist für ihn ein viel größeres Übel aus der Rache erwachsen als für das Opfer.“ Die Unerbittlichkeit seiner Rache betrügt Mephisto-Chillingworth nicht nur um sein Opfer, sondern sühnt auch die Schuld der Schuldigen. An die Stelle des ursprünglichen Problems von Dimmesdales Geheimnis, Gewissensqual, seiner feigen Heuchelei auf der einen Seite und dem stolzen Dulden der puritanischen Magdalene auf der anderen, ist das der Rache getreten. Was den Roman trotz seiner einfachen und peinlichen Fabel, seiner wenigen Charaktere, seiner geringen Handlung so groß macht, ist sein Ton, sein Stil: die Knappheit und Würde, die an die griechische Tragödie erinnern, das Zurückhalten jeder störenden Einzelheit von dieser Tragödie der Schuld und Strafe. Der letzte Eindruck freilich ist kein erquicklicher, das Drama endet ohne befriedigende, befreiende Lösung. Hester triumphiert zwar über ihr Geschick, indem sie zur Hütte zurückkehrt und ihren Buchstaben freiwillig und nicht ohne Stolz bis zum Tode trägt, aber ihr Grab ist von dem Arthur Dimmesdales getrennt, ihre Asche darf sich nicht mit der seinigen mischen: das Werk ist eine Tragödie des calvinistischen Pessimismus, die nur die vollendete Kunst des Dichters so groß machen konnte.

Hawthorne verließ Salem im Frühjahr 1850 und schlug seinen Wohnsitz in den Hügeln von Berkshire im westlichen Massachusetts auf. Im glücklichen Heim, in seinem auf fünf Köpfe gewachsenen Familienkreise begann er im September das Haus mit den sieben Giebeln (The House of the Seven Gables, vollendet im Januar 1851).

Das alte Haus mit den sieben spitzen Giebeln, einst die Prunkresidenz der Familie Pyncheon, hat bessere Tage gesehen. Die letzten Sprossen der Pyncheons leben zwar noch darin, aber die Familie ist zurückgegangen, und Hepzibah Pyncheon, das feine, aber scharfkantige alte Jungferchen, eröffnet einen Pfennigladen in dem stolzen Hause, um sich ihr tägliches Brot zu verdienen. So hat sich der Fluch, den zur Zeit der Hexenverfolgung ein armes Opfer des unerbittlichen Richters Pyncheon am Galgen ausgesprochen hatte, erfüllt an Kind und Kindeskind. Aber welch wunderbares Spiel des Schicksals: Phöbe Pyncheon, ein frischer Zweig des Familienbaumes, auf dem Lande aufgewachsen, wird in das alte düstere Haus eingeführt und vertreibt die schwarzen Wolken. Ihre Liebe zu Holgrave, der sich schließlich als letzter Sproß jenes Mannes herausstellt, von dem die Verwünschung gegen das Pyncheonhaus ausging, löst den Fluch. Auch in diesem Roman ist die Handlung einfach und gibt es nur wenig Charaktere, aber sie sind meisterhaft, mit warmen Farben gemalt. Kein Porträt ist Hawthorne je besser gelungen als das der trefflichen, kantigen Hepzibah; sie ist offenbar nach dem Leben gezeichnet, ebenso die Nebenfiguren des alten Venner und des „ersten Kunden" im Laden. Richter Pyncheons Totenwacht in der einsamen Stube erinnert im Ton der Darstellung an Thackeray, in der Breite der Ausführung an Dickens. Holgrave und Clifford sind nicht scharf genug gezeichnet und weniger geglückt. Der lokale Hintergrund ist so treu und mit so viel innerer Anteilnahme geschildert, wie man nur seine Heimat schildern kann.

Im Winter 1851 zog die Familie nach West Newton, einer Vorstadt von Boston in nächster Nachbarschaft von Roxbury, wo die Brook Farm-Episode sich abgespielt hatte. Diese gab den Hintergrund für Hawthornes nächste große Schöpfung, den Roman von Blithedale (The Blithedale Romance, beendet am 30. April 1852).

Es ist die Geschichte des fanatischen Philanthropen und Reformers Hollingsworth, der sich der Gemeinde der Weltverbesserer von Blithedale anschließt, aber dabei nur seinen eigenen Plänen nachgeht und in seinem herzlosen Egoismus einen dreifachen Treubruch begeht: an seinem Schützling Priscilla, die er der großartigen Persönlichkeit der Zenobia opfert, dann an der Zenobia selbst, sobald ihre weltlichen Mittel versagen, und schließlich an der Gemeinde, sobald sie ihm im Wege zu stehen scheint. Die Tragödie dieses Menschen besteht darin, daß er als Missionar unter Verbrechern anfängt und damit endet, daß er vor seiner eigenen Tür kehrt, um „einen einzelnen Mörder für den Himmel zu gewinnen". Die ganze Geschichte, deren einzelne Teile ziemlich lose verbunden sind, ist auf autobiographischem Hintergrunde vorgeführt, mit dem Material, das Hawthorne seine Erfahrungen und Beobachtungen zehn Jahre früher dargeboten hatten. Es ist der Roman von Brook Farm, die Tragödie jener Gemeinde, deren komische Seite niemand schärfer erkannte und besprach als Emerson. Die Mitglieder der Gesellschaft sind natürlich nicht photographisch geschildert, und wenngleich man in dem glücklich-unglücklichen Dichterling Miles Coverdale Hawthornes eigenes ironisches Selbstporträt erkennt, in Silas Foster den ehrsamen Minot Pratt, der die Idealisten in die Geheimnisse des Viehhofes einzuführen gemietet war, so wäre es ungerechtfertigt und leichtsinnig, in der überspannten, aber herrlichen Zenobia das Vollporträt Margaret Fullers erkennen zu wollen. Einige Züge der Margaret Fuller oder des neuenglischen Typus, den diese darstellte, trägt sie zwar, aber auch nicht mehr. Das landschaftliche Kolorit, der Schneesturm, die Auffindung der Leiche der Zenobia sind Hawthornes Skizzenbüchern entnommen, und viele kleine Züge sind direkte Erinnerungen an Gespräche, Szenen und Vorkommnisse jener Tage. Die feine, aber gutmütige Kritik, die Hawthorne von Emerson so übel genommen wurde, verbirgt genug der ehrlichen Anerkennung für die reinen Zwecke und hohen Ideale dieser vor der „Zivilisation" entflohenen Salonbauern, von denen, nach Silas Fosters Urteil, „drei so brauchbar waren wie ein richtiger". Mit welchem Pathos spricht der Dichter von jenen romantischen Tagen der Luftschlösser, als er noch höher von der „Möglichkeit der Weltverbesserung dachte, als die Welt verdiente. Ein Irrtum, in den die Menschen selten mehr als einmal verfallen, aber, wenn sie es tun, dann: Hut ab! vor der feineren und erhabeneren Natur, die großherzig in solchem Irrtum beharrt." Aber seine innerste Abneigung gegen professionelle philanthropische Reformer, „diese ganz besonders odiöse und unangenehme Klasse Menschen", konnten die Reformer ihm nicht verzeihen, und — ganz Boston bestand aus solchen Reformern.

Noch im Laufe des Winters hatte Hawthorne ein schönes, an der Landstraße von Concord nach Lexington gelegenes Landhaus gekauft, das er „The Wayside“ (Am Wege) nannte und 1852 bezog. Hier schrieb er im Sommer dieses Jahres zunächst die kurze, ursprünglich Wahlzwecken dienende Biographie von Franklin Pierce und als Probe seiner Kunst, die eigenen Kinder in die Welt der griechischen Mythologie einzuführen, sowie zur Erholung von den ernsteren Arbeiten das „Wunderbuch“ (The Wonder Book for Girls and Boys, 1852, mit der Fortsetzung „Tanglewood Tales“, 1853). Allerdings machte er hier die Griechen zu Goten, erreichte aber seinen Zweck, die Köpfe und die Einbildungskraft der amerikanischen Jugend für immer mit dem Inhalt der klassischen Sagen zu erfüllen.

Eine neue Sammlung älterer, zum Teil sehr alter Stücke gab er 1852 unter dem Titel: „Das Schneebild und andere zweimal erzählte Geschichten“ (The Snow Image and other twice-told Tales) heraus. Am 26. März 1853 wurde er zum amerikanischen Konsul in Liverpool ernannt, und im Juni desselben Jahres verließ er mit seiner Familie die Heimat, deren Boden er erst nach sieben Jahren, im Juni 1860, wieder betrat.

Bis zum Herbst 1857 blieb er in England, dann ging er für den Winter über Frankreich nach Rom. Im Mai 1858 kam er nach Florenz, im August zu der Höhe von Bellosguardo, nach der alten Villa von Montauto mit ihrem moosbedeckten, von Eulen und Gespenstern heimgesuchten Turme. Im Oktober kehrte er mit dem Plane eines neuen Romanes nach Rom zurück, und im Frühsommer 1859 siedelte er sich wieder in England an, wo er in Whitby, Leamington und Redcar an die Ausarbeitung des Werkes ging, die er am 8. November abschloß.

Neben diesem neuen großen Roman, dem Marmor-Faun oder Roman von Monte Beni (The Marble Faun or Romance of Monte Beni, 1860), liegt die literarische Ausbeute dieser Jahre in den besonders reichhaltigen englischen, französischen und italienischen Skizzenbüchern (Note Books) und den englischen Erinnerungen mit ihren oft scharfen Urteilssprüchen über den englischen Charakter und über nationale Eigentümlichkeiten, die Hawthorne 1863 unter dem Titel „Unsere alte Heimat“ (Our old home) veröffentlichte.

Im „Marmor-Faun“, der in seiner für England bestimmten Ausgabe „Die Umwandlung“ (Transformation) heißt, behandelt Hawthorne sein altes Thema von der Wirkung der Schuld auf die Seele des Schuldigen und auf dessen Umgebung. Ein vom Dichter nur dunkel angedeutetes Verbrechen hat das Geschick der schönen Miriam, der Tochter einer Engländerin mit dem Sprossen eines süditalienischen Adelsgeschlechtes, an das eines unheimlichen Menschen gebunden, der uns in dem Dunkel der Katakomben, in dem nächtlichen Kolosseum und auf dem Tarpejischen Felsen vorgeführt wird. Miriam dürstet nach Befreiung von diesem verfolgenden Dämon, der sie in seiner Gewalt hat. Donatello, der Graf von Monte Beni, ein köstlicher toskanischer Naturbursche, dem herrlichen Faun des Praxiteles bis auf die Ohren gleichend, verehrt Miriam und erkennt oder vielmehr fühlt deren Beziehungen zu dem unheimlichen Verfolger. Zweimal bietet er sich offen an, diesen aus der Welt zu schaffen, bis ein Blick der Miriam ihn zum Verbrechen aufzufordern scheint. Er stürzt den Unbekannten nächtlicherweile vom Tarpejischen Felsen. Sobald die Tat vollbracht ist, verbindet dieser „neue Sündenfall“ die beiden in Schuld Vermählten. Erst jetzt beginnt der eigentliche Roman: die Geschichte des Schuldgefühles, wie es sich in Miriam und Donatello zeigt, und wie es reflektiert wird in dem Freundespaar, der Malerin Hilda und dem Bildhauer Kenyon, der heroische Versuch Miriams, sich über die irdische Gerechtigkeit zu stellen, und das Scheitern dieses Versuches bei Donatello. Dieser vermag sein Gewissen nicht zu unterdrücken, der einfache Gefühlsmensch und heitere Naturbursche von früher wird an den Rand des Wahnsinns gebracht. Noch größer wird diese sittliche Verwickelung durch den Gedanken der Miriam, daß die Schuld „wie andere Leiden“ ein erziehendes Moment für den Menschen sein könne. Der Roman zeigt die feinste Kunst der Ausführung, aber die Kritik muß die Dunkelheit der Vorgeschichte rügen, ebenso die des Schlusses, der selbst Hawthornes Gattin nicht befriedigte. Man kommt nicht über die Ungeheuerlichkeit der

Zumutung an den Leser hinweg, selbst zu entscheiden, ob der Mord eine sittlich berechtigte Sühne war für ein Verbrechen, das — dem Leser unbekannt bleibt. Es wird ferner die sehr begründete Frage des Lesers nicht beantwortet, wie sich schließlich und endgültig die Sühne für den Mord vollzieht, sei es in der Seele oder in dem Geschick des Verbrecherpaares. Hawthorne hat die Geschichte nicht vollendet, nicht zum sittlich und künstlerisch notwendigen Schlusse gebracht, er hat das Problem, das ihn mehr als die Geschichte selbst interessierte, nicht gelöst. Die Charakterzeichnung der wenigen Figuren ist hervorragend, der landschaftliche Hintergrund bezaubernd, auch das kunstgeschichtliche Episodenwerk fesselnd. Man kann verstehen, daß das Buch von Engländern und Amerikanern als italienischer Reiseführer benutzt wird.

Seine letzten Jahre verbrachte der Dichter auf seiner Besitzung zu Concord; da seine Kraft abnahm und er mit der politischen Lage während des Bürgerkrieges unzufrieden war, waren es nicht die glücklichsten seines Lebens. Einen weiteren großen Roman zu vollenden, war ihm nicht mehr vergönnt. Von mehr oder weniger ausgeführten Entwürfen und Bruchstücken sind vier zu nennen: „Der Ahnen Fußstapfen" (The Ancestral Footstep, 1858 begonnen), „Septimius Felton, oder das Lebenselixier" (Septimius Felton, or the Elixir of Life), „Doktor Grimshawes Geheimnis" (Dr. Grimshawe's Secret) und „Der Dolliver Roman" (The Dolliver Romance). In ihrem fragmentarischen Zustand sind es wichtige Materialien für eine psychologisch-literarische Entstehungsgeschichte des Romanes sowie für die Erkenntnis der Hawthorneschen Methode.

Der Dichter starb am 17. Mai 1864 auf einer Erholungsreise nach den Weißen Bergen von New Hampshire zu Plymouth und wurde am 24. Mai in der „schläfrigen Schlucht" zu Concord begraben, dem amerikanischen Poets' Corner. Er war der erste der kleinen Gruppe berühmter Männer, die dort ihre Ruhe gefunden haben.

Im Gegensatz zu dem episkopalen Süden, dem Quäkerstaate Pennsylvanien und dem kosmopolitisch toleranten New York, waren die neuenglischen Provinzen bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts ausschließlich calvinistisch gewesen. Erst um die Mitte der achtziger Jahre, ungefähr seit Dr. Freemans radikaler Revision der anglikanischen Liturgie (1785), hatte eine große Bewegung begonnen und die Gemüter gewaltig ergriffen, die das Gewissen aus den engen Fesseln des Calvinismus zu befreien strebte, der Unitarismus. Es war eine rationalistische Bewegung, die dogmatisch die Einheit Gottes, die Verschiedenheit Christi von Gott lehrte (daher ihr Name) und sich ihrem ethischen Gehalt nach auf den Glauben an die wesentliche Güte der Menschennatur gründete. Der Unitarismus lehrte das Recht des Einzelnen zur Kritik, zur Selbständigkeit, zur Trennung von der Kirche seiner Ahnen, wenn das Gewissen es forderte, zum eigenen Weg in religiösen Dingen. Seine theologischen Hauptvertreter waren die Prediger William Ellery Channing (1780—1842), Theodore Parker (1810—60) und James Freeman Clarke (1810—88). Vom dogmatisch-theologischen Gebiete war ein weiterer Schritt noch zu tun auf das allgemein geistig-sittliche. Dieser Schritt wird dargestellt durch eine neue große Bewegung, die wichtigste geistige Bewegung des 19. Jahrhunderts in Amerika, den Transzendentalismus. Der Transzendentalismus, ein echtes Kind des Puritanismus und des Unitarismus, lehrt die Freiheit des sittlichen Individuums in der Lebensführung und im Denken, er bedeutet die Befreiung des Individuums von den Fesseln der Tradition auf geistig-sittlichem Gebiete. Die ersten Anhänger der neuen Richtung, Emerson, Channing, Margaret Fuller, George Ripley, Dr. Charles Francis, Theodore Parker, Dr. Frederic Henry Hedge, Orestes Augustus Brownson, James Freeman Clarke, Amos Bronson Alcott, waren natürlich vollständig „unschuldig an irgendwelcher Verschwörung, gewisse Meinungen zu

Concord, 30 April, 1843.

My dear Wheeler;

It is very late for me to begin to thank you by letter for your abundant care & supply of my wants, and to point the reproach, here has come this day as I am putting pen to paper to send by Mrs Nanny tomorrow, a pair of books from Mrs Wolff, brought from your own hand. Two full letters I have received, & printed the substance of the same, & had the reading of a part of two more addressed to Robert Bartlett, since I wrote you. But, all winter, from 1 January to 10 March I was absent from home, at Washington, Baltimore, Phila. & N. Y., & would not write letters to Germany, on the road. — What shall I tell you. Can Diel, enriched by your manifold intelligence, yet inquire somewhat in this scantiness of purchasing patrons, for that Miss Peabody wrote me at N. Y. that the subscription list did not now pay its expenses. I hope that was a hint not to be mistaken, that I might drop it: But many persons expressed so much respect at the idea of its dying, that it is to live one year more. Ellery Channing has written lately some good poems for it one, especially, called "Death," & a copy of verses addressed by him to Elizabeth Hoar. Channing has just rented the little

Ein Brief Emersons an Charles Stearns Wheeler vom 30. April 1843.

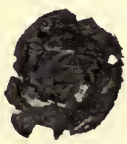
Nach dem Original im Besitz von Prof. Dr. Ewald Flügel (Stanford University, Californien).

red house next below mine, a the Turnpike, and is coming to live here next week. His friend, J.G. Ward, is editing a volume (about the size of one of your Tennyson's) of his poetry, which will appear in a week or two. Thoreau goes next week to New York: My brother William at Staten Island has invited him to take charge of the education of his son for a year or more, & the neighborhood of the city offers many advantages to H. Hawthorn remains in his seat, & writes very actively for all the magazines. Alcott & Lane remain also in their cottage. Wright has withdrawn from them, & joins the Fourierists, who are beginning to buy & settle land. These are all our village news of any import: only, next week, they begin to build a railroad, which may unseat us all, & drive us into new solitudes. I do not notice any very valuable signs about us in the literary & spiritual realm. Yet I found at Washington, & at N.Y. some friends whom I greatly cherish. I think our wide community with its abundant reading, & a culture not dependant on one city, but taking place every where in detached nervous centres, promises to yield, & already yields a great deal of private original unviolated thought & character. Nature is resolved to make

a stand against the Market, which has grown so usurping & omnipotent. Everything shall not go to market; so she makes sky men, cloistered maids, & angels in lone places. Brook Farm is an experiment of another kind, where a hotbed culture is applied, and everything private is published, & carried to its extreme. I learn from all quarters that a great deal of action & courage has been shown there, & my friend Hawthorn almost regrets that he had not remained there, to see the unfolding & issue of so much bold life. He should have staid to be its historian. My friend Mr Bradford writes me from B.F that he has formed several new friendships with old friends, such new grounds of character have been disclosed. They number in all about 85 souls. – You will have heard of Carlyle's new work, "Past & Present." I am just now printing it in Boston (from ms. partly) braving the chances of piracy from New York. It is certain to be popular from the fear of one class & the hope of another: and is preliminary, Carlyle seems to think, to Cromwell. It is full of brilliant points & is excellent history, true history of England in 1843. – You will have heard of Robert Bartlett's illness, & the great anxiety of his friends respecting him. He went away, I heard, in good spirits,

somewhat amended: but his health is in a most critical condition. It is a great grief to me, who was every year learning to value him more, though there has been something curious, as well as valuable, in his unfolding ... Margaret Fuller thanks you for your account of Platen; and wishes further to ask you to send her a copy of the "VI. III of Eckermann's Conversations with Goethe" which you announced. I will pay your brother for it.

Charles Sterns Wheeler.



You have kindly offered to buy for me books or drawings, but I shall not give you that trouble. I read little & not adventurously, but mostly in old & proven books. You shall see them for me, and tell me what is the hope of the new mines. Meantime I shall make an experiment on the two new books you have sent me, or at least in behalf of Theodore Parker. Mr Mann was to go to Boston yesterday, & take my bids to you; I am sorry, he has changed his plan, goes slower. In all good hope & assurance, Yours truly

R.W. Emerson.

Ein Brief Emersons an Charles Stearns Wheeler.

Concord, 30 April, 1843.

My dear Wheeler;

It is very late for me to begin to thank you by letter for your abundant care & supply of my wants, and, to point the reproach, here has come this day as I am putting pen to paper to send by Mr. Mann tomorrow, a pair of books from Mr. Weiß, brought from your own hands. Two full letters I have received, & printed the substance of the same, & had the reading of a part of two more addressed to Robert Bartlett, since I wrote you. But, all winter, from 1 January to 10 March, I was absent from home, at Washington, Baltimore, Phila[delphia] & N[ew] Y[ork], & would not write letters to Germany, on the road. — What shall I tell you. Our Dial, enriched by your manifold Intelligence, yet languishes somewhat in the scantiness of purchasing patrons, so that Miß Peabody wrote me at N. Y. that its subscription list did not now pay its expenses. I hoped that was a hint not to be mistaken, that I might drop it. But many persons expressed so much regret at the th*ought* of its dying, that it is to live one year more. Ellery Channing has written lately some good poems for it, one, especially, called „Death" & a copy of verses addressed by him to Elizabeth Hoar. Channing has just rented the little red house next below mine, on the Turnpike, and is coming to live here next week. His friend, S. G. Ward, is editing a volume (about the size of one of your Tennyson's) of C*hanning*'s poetry, which will appear in a week or two. Thoreau goes next week to New York: My brother William at Staten Island has invited him to take charge of the education of his son, for a year or more, & the neighborhood of the city offers many advantages to H[enry] T[horeau]. — Hawthorne remains in his seat, & writes very actively for all the magazines. Alcott & Lane remain also in their cottage. Wright has withdrawn from them, & joins the Fourierists, who are beginning to buy & settle land. These are all our village news of any import: only, next week, they begin to build a railroad, which may unseat us all, & drive us into new solitudes. I do not notice any very valuable signs about us in the literary & spiritual realm. Yet I found at Washington, & at N[ew] Y[ork] some friends whom I greatly cherish. I think our wide community with its abundant reading, & a culture not dependant on one city, but taking place everywhere in detached nervous centres, promises to yield, & already yields a great deal of private original unviolated thought & character. Nature is resolved to make a

Concord, 30. April 1843.

Mein lieber Wheeler,

Ich habe es ziemlich lange anstehen lassen, Ihnen brieflich für Ihre viele Mühe und für die Erfüllung meiner Wünsche zu danken, und um den Vorwurf voll zu machen, kommen gerade heute, wo ich im Begriff bin, einen Brief an Sie zu schreiben, den Herr Mann morgen weiterbefördern sollte, ein paar Bücher von Herrn Weiß, die er aus Ihren eignen Händen empfangen hat. Zwei ausführliche Briefe habe ich bis jetzt empfangen und ihren Inhalt abgedruckt; außerdem bekam ich zwei weitere Briefe an Robert Bartlett zu lesen, seit ich Ihnen zuletzt schrieb. Aber ich bin den ganzen Winter, vom 1. Jannar bis zum 10. März, von Hause abwesend gewesen, in Washington, Baltimore, Philadelphia und New York, und wollte unterwegs nicht nach Deutschland schreiben. — Was soll ich Ihnen erzählen? Unser „Dial", durch Ihre mannigfachen Berichte bereichert, ist noch immer in einer mißlichen Lage, aus Mangel an Subskribenten, derart, daß Fräulein Peabody mir nach New York schrieb, daß die Subskription die Kosten noch nicht decke. Ich hatte gehofft, daß dies ein nicht mißzuverstehender Wink sei, das Unternehmen fallen zu lassen. Aber viele Personen drückten bei dem Gedanken an sein Eingehen so großes Bedauern aus, daß er noch ein Jahr länger sein Leben fristen mag. Ellery Channing hat letzthin einige gute Gedichte dafür geschrieben, eins insbesondere, mit dem Titel „Tod", und ein paar Verse an Elizabeth Hoar. Channing hat soeben das kleine rote Haus neben meinem gemietet, am Turnpike, und wird nächste Woche dort einziehen. Sein Freund S. G. Ward gibt einen Band von Channings Gedichten heraus, ungefähr im Umfange eines Ihrer Tennyson-Bände, der in einer oder zwei Wochen erscheinen soll. Thoreau geht nächste Woche nach New York. Mein Bruder William auf Staten Island hat ihn eingeladen, die Erziehung seines Sohnes zu übernehmen, auf ein Jahr oder länger; und die Nähe der Stadt bietet für H. T. manche Annehmlichkeiten. Hawthorne bleibt in seiner Wohnung und schreibt sehr fleißig für alle Zeitschriften. Alcott und Lane bleiben ebenfalls in ihrem Häuschen. Wright hat sich von ihnen getrennt und verbündet sich mit den Fourieristen, die im Begriff sind, sich anzukaufen und anzubauen. Dies sind alle Neuigkeiten aus unserem Dorfe von irgendwelcher Bedeutung: doch eines noch, nächste Woche fangen sie mit dem Bau einer Bahn an, die uns vielleicht gar aus unserem Heim in neue Einsamkeit vertreiben wird. — Ich entdecke um uns herum wenig bemerkenswerte Zeichen im Bereich literarischer oder geistiger Interessen. Aber ich habe in Washington und New York einige Freunde gefunden, die ich hochschätze. Ich glaube, unsere große Gemeinde mit ihrem ausgebreiteten Leseeifer und mit einer Kultur, die nicht auf eine

stand against the Market, which has grown so usurping & omnipotent. Everything shall not go to Market; so she makes shy men, cloistered maids, & angels in lone places. Brook Farm is an experiment of another kind, where a hot-bed culture is applied, and everything private is published, & carried to its extreme. I learn from all quarters that a great deal of action & courage has been shown there, & my friend Hawthorn[e] almost regrets that he had not remained there, to see the unfolding & issue of so much bold life. He would have staid to be its historian. My friend Mr. Bradford writes me from B[rook] F[arm] that he has formed several new friendships with old friends, such new grounds of character have been disclosed. They number in all about 85 souls. — You will have heard of Carlyle's new work „Past & Present". I am just now printing it in Boston (from Ms. partly) braving the chances of piracy from New York. It is certain to be popular from the fear of one class & the hope of another: and is preliminary, Carlyle seems to think, to Cromwell. It is full of brilliant points & is excellent history, true history of England in 1843. — You will have heard of Robert Bartlett's illness, & the great anxiety of his friends respecting him. He went away, I heard, in good spirits, & somewhat amended: but his health is in a most critical condition. It is a great grief to me, who was every year learning to value him more, though there has been something curious, as well as valuable in his unfolding... Margaret Fuller thanks you for your account of Platen; and wishes further to ask you to send her a copy of the Vol. III of Eckermann's „Conversations with Goethe", which you announced. I will pay your brother for it.

[Adresse, auf dem zusammengefalteten Briefbogen, bläuliches Papier:]

Charles Stearns
Wheeler

Siegel

You have kindly offered to buy for me books or drawings, but I shall not give you that trouble. I read little & not adventurously, but mostly in old & proven books. You shall see & hear for me, and tell me what is the hope of the new mines. Meantime I shall make an experiment on the two new books you have sent me, or at least in person on Theodor Mundt. Mr. Mann was to go to Berlin directly, & take on Dials to you; I am sorry, he has changed his plan, & goes slower. In all good hope & assurance, your friend

R. W. Emerson.

Stadt beschränkt ist, sondern überall Wurzeln schlägt in getrennten Nervenzentren, verspricht noch hervorzubringen und bringt tatsächlich schon hervor eine große Masse individueller, originaler Gedanken und Charaktere. Die Natur hat eben beschlossen, dem „Markte" gegenüber halt! zu rufen, der so tyrannisch und allmächtig geworden ist. Alles soll eben nicht auf den „Markt" kommen, und so macht sie scheue Männer, zurückgezogene Jungfrauen und Engel in der Einsamkeit. Brook Farm ist ein Experiment einer anderen Art, wo eine Treibhauskultur versucht wird, alles Individuelle zum Gemeingut gemacht und übertrieben wird. Ich höre von allen Seiten, daß viel Tatkraft und Mut dort gezeigt worden ist, und mein Freund Hawthorne bedauert es beinahe, nicht dort geblieben zu sein, schon um zu sehen, wie ein so tüchtig-kühnes Leben sich entfaltet, und zu welchem Ergebnis es führt. Er würde dort geblieben sein, um der Historiograph [der Gemeinde] zu werden! Mein Freund Herr Bradford schreibt mir von B.F., daß er [dort] verschiedene neue Freundschaften mit alten Freunden geschlossen hat: solch neuer Boden für die Entwickelung der Charaktere habe sich dort gezeigt. Sie zählen alles in allem 85 Seelen. — Sie haben jedenfalls von Carlyle's neuem Werke „Past and Present" [Vergangenheit und Gegenwart; s. S. 226] gehört. Ich lasse es gerade jetzt in Boston drucken (zum Teil vom Manuskript) und trotze der Gefahr des Nachdruckes von New York aus. Es wird sicher populär werden, durch die Angst der einen Klasse und die Hoffnung einer anderen, und ist ein Vorläufer, wie Carlyle zu denken scheint, zum Cromwell. Es ist voller glänzender Stellen und ist ausgezeichnete Geschichte, wahre Geschichte Englands im Jahre 1843. — Sie haben von Robert Bartletts Krankheit gehört und der großen Sorge seiner Freunde um ihn. Soweit ich hörte, ging er guten Mutes fort und etwas wohler: aber mit seiner Gesundheit steht es immer noch sehr kritisch. Es ist ein großer Schmerz für mich, der ich ihn jedes Jahr mehr schätzen lernte, obgleich er sich etwas merkwürdig, wenngleich tüchtig, entwickelte ... Margaret Fuller dankt Ihnen für Ihren Bericht über Platen und bittet Sie, ihr ein Exemplar vom dritten Bande von Eckermanns „Gesprächen mit Goethe" zu senden, den Sie anzeigten. Ich werde es Ihrem Bruder bezahlen.

Sie waren so freundlich, sich anzubieten, mir Bücher und Bilder zu kaufen, aber ich werde Sie nicht damit bemühen. Ich lese wenig und nicht aufs Geratewohl, sondern meist in alten und anerkannten Büchern. Sie sollen an meiner Statt Augen und Ohren offen halten und mir melden, worin die Hoffnung der neuen Erzschächte besteht. Einstweilen werde ich das Experiment mit den beiden neuen Büchern wagen, die Sie gesandt haben, wenigstens persönlich an Theodor Mundt! Herr Mann plante [anfangs,] direkt nach Berlin zu gehen und wollte Dial-Nummern für Sie mitnehmen; er hat nun aber leider seinen Plan geändert und geht auf Umwegen. In der besten Hoffnung und Zuversicht, Ihr Freund

R. W. Emerson.

etablieren und eine Bewegung zu inaugurieren zur Reformation der Literatur, Philosophie oder Religion". Sie hatten sich nicht planmäßig zusammengetan, gingen ihre eigenen Wege, waren alle stark ausgeprägte Individuen, stimmten aber allerdings in vielen Ansichten überein. Sie waren sämtlich Bewunderer von Coleridge, Wordsworth und Carlyle; auch Goethe standen sie näher als die frühere Generation; sie waren alle bewußt oder unbewußt, ob sie es freudig anerkannten oder widerwillig dagegen protestierten, vom deutschen Geiste der Kritik beeinflußt und hatten direkt oder indirekt durch das Studium der deutschen Literatur eine Erweiterung ihres Horizontes erfahren. Im übrigen war ihre Bildung und Lektüre meist nicht weit her: ihre Studien waren alle „individuell", weder sehr tief noch ausgebreitet. „Sie waren gesellschaftlich miteinander bekannt geworden, Freundschaften wurden geschlossen und gelegentlich Zusammenkünfte gehalten, die wohl der Klub oder spöttisch der transzendentale Klub, Hedge's Club, hießen."

Dies geschah Ende der dreißiger Jahre, zwischen 1836 und 1840. Die erste literarische Blüte dieser Bewegung waren die Proben der fremden Literatur (Specimens of Foreign Standard Literature, redigiert von George Ripley, 14 Bände, seit 1838), und die erste selbständige Frucht war der Dial (die Sonnenuhr, das Zifferblatt). Dieser erschien unter der Redaktion der Margaret Fuller zuerst 1840 und „fristete sein obskures Dasein vier Jahre lang". Ein praktisches Resultat der transzendentalen Bewegung war die Gründung der West Roxbury Association oder des Brook Farm Institutes für Landbau und Erziehung (B. F. Institute of Agriculture and Education) im Jahre 1841. Hier sollte das „Experiment eines besseren Lebens" versucht werden in einer „Verbindung von Handarbeit mit geistiger Arbeit, mit Herzens- und Verstandesbildung". Die Gesellschaft wurde von George Ripley organisiert, der von Pestalozzis Neuhof wußte, kaufte ein großes Gut bei West Roxbury, Brook Farm, löste sich aber nach sechs Jahren wieder auf (1847).

Die Anhänger der neuen Richtung wurden von der Bostoner Gesellschaft nicht ohne Achselzucken und Spott betrachtet, sie erfuhren ihren ersten heftigen Angriff aus derjenigen Richtung, aus welcher er zu erwarten war, nämlich von der theologischen Fakultät von Harvard. Schon 1839 veröffentlichte Andreas Norton, Professor der Theologie daselbst, seinen „Diskurs über die jüngste Form des Unglaubens" (A Discourse on the latest form of Infidelity), und dies blieb nicht der letzte Hieb.

Die Hauptfigur in der ganzen Bewegung, der Mann, der sich um die geistige Emanzipation des Landes mehr verdient gemacht hat als irgend ein anderer, „dem mehr als irgend einem anderen die jungen Märtyrer des Bürgerkrieges die Kraft ihres geistigen Heldentums verdankten" (Lowell), war Ralph Waldo Emerson (1803—82; siehe die Abbildung, S. 484, und die beigeheftete Tafel „Ein Brief Emersons").

Geboren zu Boston am 25. Mai 1803 als der zweite von fünf Söhnen eines Pfarrers, war Emerson der Nachkomme einer langen Reihe von ehrwürdigen Pastoren. Sein Vater starb früh (1811), und in dem Hause der Witwe herrschte die Armut, denn das tägliche Gebet von Emersons Großvater war in Erfüllung gegangen: daß keiner seiner Enkel je reich werden möchte. Der junge Ralph Waldo verließ die Universität Harvard 1821, schulmeisterte einige Zeit ohne rechte Neigung und ohne großen Erfolg, folgte dann der Familientradition und wurde 1829 Geistlicher in Boston. Aber sein Gewissen erlaubte ihm nicht, das Abendmahl in der vorgeschriebenen Weise zu geben, daher legte er 1832 sein Amt nieder und segelte am Weihnachtstage desselben Jahres nach Europa, „um echte Männer zu sehen". Er ging zunächst nach Italien, Frankreich und England, wo er Coleridge und John Stuart Mill kennen lernte und

im Auguſt den berühmten Beſuch in Craigenputtock machte, der den Grund einer lebenslänglichen hiſtoriſchen Freundſchaft zwiſchen ihm und Carlyle legte und von dieſem ſowohl wie von Emerſon geſchildert worden iſt.

Im Oktober 1833 war er wieder daheim, predigte und hielt zwiſchen November 1833 und Mai 1834 eine Reihe von Vorleſungen vor der Boſtoner Naturwiſſenſchaftlichen Geſellſchaft, deren eine den für ſpäter bedeutenden Gedanken ausführte, daß „die größte Aufgabe der Naturgeſchichte darin beſtände, den Menſchen ſelbſt zu erklären, damit der Menſch ſeinen wahren Platz im Syſtem der Natur einnehmen könne". „Die wunderbarſte und erhabenſte Tatſache" ſei, daß der Menſch kein plötzlicher Emporkömmling der Schöpfung ſei, ſondern in der Natur ſeit tauſendmaltauſend Äonen prophezeit worden ſei, ehe er erſchien; daß ſeit unendlich fernen Zeiten „progreſſive Vorbereitung" für den Menſchen getroffen worden ſei, daß die niedrigeren Gattungen die Elemente ſeiner Struktur bereits enthalten hätten, ſeine Glieder u. ſ. w. nur die Ausbildung, nur eine feinere Organiſation der rudimentären Formen ſeien, die „in der See ſchwimmen und im Schlamm kriechen". Hier findet ſich auch der andere echt Emerſonſche Gedanke, daß eines Menſchen Liebe zu den Werken der Natur deſto ſtärker ſein werde, je tiefer ſeine Einſicht in die Geſetze der geiſtigen Welt ſei.

Ralph Waldo Emerſon. Nach einer Photographie von Charles Taber u. Co. in New Bedford (Maſſachuſetts), 1882. Vgl. Text, S. 483.

Emerſon befand ſich in einer gewaltigen Gärung, ſein „einziges Senfkörnlein war die Hoffnung". Im Oktober 1834 zog er mit ſeiner Mutter von Boſton nach Concord, in das alte Pfarrhaus (The Old Manse, ſiehe die Tafel bei S. 477), das alte verlaſſene Familienhaus, vom Urgroßvater gebaut, von deſſen Giebelfenſter aus der Ahn 1776 die Schlacht an der nur ein paar hundert Schritte entfernten Brücke beobachtet hatte. Im Frühling des folgenden Jahres hielt er in Boſton einen Zyklus von ſechs biographiſchen Vorleſungen über Luther, Michelangelo, Milton, Burke und im November einen anderen über engliſche Literatur. Im September hatte er mit ſeiner jungen zweiten Frau — die erſte war nach kurzer Ehe 1832 geſtorben — das eigene ſtattliche Haus an der Landſtraße nach Lexington (ſiehe die Abbildung, S. 486) bezogen, in dem er bis an ſein Ende lebte. Das nächſte Jahr (1836) hat für ſeine literariſche Laufbahn zwei bedeutende Markſteine. Am 19. April wurde bei der

Enthüllung des Denkmals am Ende der alten Brücke, am Jahrestag der Schlacht, seine Hymne gesungen, die seine berühmtesten Verse enthält, und im August vollendete er das erste Bändchen seiner Essays über Natur (Nature).

„Natur" enthält acht Essays, Rhapsodieen oder Laienpredigten: Natur, Zweckmäßigkeit, Schönheit, Sprache, Zucht, Idealismus, Geist, Aussichten. Das Büchlein ist seiner Methode nach bezeichnend für alles, was je von Emersons Feder kam. Die Essays sind ohne straffen Zusammenhang, ohne streng logische Deduktion der Gedanken, ohne geschlossene Entwickelung eines Teiles aus dem anderen. Sie sind aber voller originaler Gedanken in einer vollendeten Form, sorgfältig gefeilt und zusammengedrängt, so daß nichts als der Gedanke selbst strahlend wie ein Edelstein übrigbleibt. Es sind acht pantheistische Rhapsodieen, in denen er, wie schon Carlyle sagt, „die ewigen Melodieen festzuhalten versucht, welche die Winde der Luft säuseln, und die alles erfüllen, was das Auge schaut und das Ohr hört". Den Menschengeist und das Menschenherz wieder in volle Harmonie mit der ewigen Natur zu bringen, ist der Zweck der einzelnen Essays. Diese kleine Schrift enthält den Grundplan seiner ganzen späteren Lebensanschauung.

Die nächste berühmte Arbeit Emersons ist die Rede vom 31. August 1837: Der amerikanische Gelehrte (The American Scholar). Sie hat eine für Emerson wunderbar klare und durchsichtige Gliederung und zeigt, was er als Methodiker hätte leisten können. Sie handelt von der Erziehung des Gelehrten durch die Natur, die Bücher und die Arbeit (von der Tugend, die gerade für den Gelehrten in der Hacke und dem Spaten liegt), von den Pflichten des Gelehrten, die in dem einen Wort „Selbstvertrauen" enthalten sind („Die Welt ist nichts, der Mann ist alles"). Die Rede ist mit Recht von Holmes die geistige Unabhängigkeitserklärung des Amerikaners genannt worden, sie war in der Tat von nationaler Bedeutung. Eine ähnlich große Bedeutung hatte die Ansprache an das theologische Seminar von Harvard (Address to the Senior Class of the Divinity College) vom 15. Juli 1838, eine glänzende Verteidigung des Gewissens, als der letzten Instanz in geistigen Dingen, gegen „alle historischen Glaubensbekenntnisse, Kirchen und Bibeln".

Emerson hatte die Rede nur ungern übernommen und wurde, wie er erwartet hatte, heftig angegriffen; Professor Ware von Harvard verlangte „Beweise". In einem großartigen Brief, der ein Schlüssel zu seiner ganzen Denkweise ist, bekennt Emerson seine Unfähigkeit, „Beweise" zu liefern für Gedanken und Gefühle, die ihn erfüllten. Er schließt: „Ich werde fortfahren, wie zuvor zu sagen, was ich zu sagen habe, und zu erzählen, was ich sehe." Innerlich nahe verwandt mit der Rede über den amerikanischen Gelehrten ist die am 24. Juli 1838 zu Dartmouth gehaltene über Literarische Ethik (Literary Ethics). Ihr praktischer Zweck war, die Seelen der Studenten zu gewinnen für das Ideale in Wissenschaft, Kunst, Denken und Leben.

Außer diesen einzelnen großen Vorlesungen hatte Emerson verschiedene Vorlesungszyklen gehalten, so im November 1836 zwölf Vorlesungen über Philosophie der Geschichte, im Dezember 1837 zwölf über Kulturgeschichte, im Dezember 1838 zehn über das Menschenleben, im Dezember 1839 zehn über die Gegenwart, 1841 acht über die Zeitläufte. Das beste hieraus veröffentlichte er 1841 in den „Essays".

Im Juli 1840 war die erste Nummer einer Zeitschrift erschienen, die von Anfang bis Ende unter Emersons persönlichem Einflusse stand und recht eigentlich als sein persönliches Organ betrachtet werden muß, „The Dial" (die Sonnenuhr; vgl. S. 483); eine Zeitschrift, die anfänglich von Margaret Fuller, später von Emerson selbst redigiert wurde, und deren letzte Nummer 1844 erschien. Sie brachte in Prosa und Versen Beiträge von Emerson, Margaret Fuller, Alcott, Thoreau, Ripley, Parker, Channing und anderen, soziale, philosophische, religiöse, ästhetische Aufsätze, Kritiken, Novelletten mit scharf ausgesprochener Tendenz, viel Gefühl und wenig Handlung, Tagebuchblätter, Reisebriefe, dramatische Berichte und Szenen, Übersetzungen. „Alles

sehr schön und gut als Seele, aber unkörperlich geisterhaft, luftig erhaben wie eine Aurora Borealis, und wird sich wohl ein solider Yankee daraus inkorporieren, mit Farbe auf den Wangen und einem Rock auf dem Leibe?", das war Carlyles wohlberechtigte Kritik über die erste Nummer, und sie paßt auch auf die übrigen, wenngleich die Fortsetzung, besonders die letzten Nummern, entschieden einen solideren Eindruck machen und an eine moderne Monatsschrift erinnern. Trotz seiner Vorzüge fristete „The Dial" von Anfang an nur ein kümmerliches Dasein und starb schließlich an „mangelnder Ernährung" durch die Subskribenten.

Der erste Band von Emersons Essays, der 1841 erschien, vereinigte die besten der seit 1836 gehaltenen Vorlesungen: über Geschichte, Selbstvertrauen, Ausgleichung, Geistesgesetze,

Emersons Wohnhaus an der Landstraße von Boston nach Lexington. Nach einem Lichtdruck im Verlag von Houghton, Mifflin u. Co. in Boston. Vgl. Text, S. 484.

Liebe, Freundschaft, Klugheit, Heldentum, die Überseele, Kreise, Intellekt, Kunst. Ein zweiter Band folgte 1844 und enthielt die Stücke: der Dichter, Erfahrung, Charakter, Sitten, Gaben, Natur, Politik, Nominalist und Realist, Neuenglische Reformer.

Diese Bände, die längst zur klassischen Literatur Amerikas gerechnet werden, nicht nur wegen einzelner „schöner Stellen", sondern wegen ihrer großen Gedanken in glänzender Form, bezeichnet Carlyle treffend als „Monologe eines ernsten Mannes, der einsam unter dem Sternenhimmel auf einem Bergesgipfel steht, in weiten leeren Räumen, zu denen das Geräusch der Menschen und der Welt kaum dringt. Man erblickt nur den Sprecher und die Sterne und die dunkle Erde, den einsamen Mann, dem man einen Rippenstoß geben möchte mit dem Worte: ‚Warum kommst du denn nicht herab, uns zu helfen? Wir haben Männer wie dich erschrecklich nötig. Wo du bist, ist es so kalt und leer, gibt es nichts zu malen als Regenbogen und Gefühle; steig' hernieder und male Lebensbilder, Leidenschaften, Taten, die hoch über alle Gedanken gehen!'"

Schon in ſeiner Jugend hatte Emerſon manchmal Verſe geſchmiedet, ſteif, akademiſch und wenig bedeutend. Erſt um die Wende der vierziger Jahre klärte ſich ſein poetiſcher Stil und erhielt die Reinheit und gedrängte Fülle, die wir in den beſten ſeiner Gedichte bewundern, in der „Aufgabe" (The Problem), den „Waldliedern" (Woodnotes), „Stillſchweigen" (Silence. ſpäter „Eros" genannt), „Suum Cuique", „Sphinx" u. ſ. w. Seine Freunde drängten ihn zur Veröffentlichung einer Sammlung der zerſtreuten Stücke, ein Verleger bat ihn ſchon 1843 um das Manuſkript, aber er wich aus und entfloh in die Einſamkeit, um ſich zu prüfen, ob der göttliche Funke wirklich in ihm ruhe. Kein Wunſch erfüllte ihn ſo ſehr wie der, ein Dichter zu ſein, denn „die Wahrheit des Idealen können wir in Verſen verkünden, aber nie in Proſa". Nach glatten, gefälligen Reimen hatte er nie geſtrebt, ſein Ideal wurde mehr und mehr eine wuchtige, große pindariſche Odenform:

Groß iſt die Kunſt!
Groß ſei das Leben des Barden,
ſein Geiſt nicht belaſtet
mit Reim und Rhythmus, nicht überhaſtet!
Regel und blaſſes Vorbedenken
ſoll ſeinen Aufflug nicht beſchränken!
Auf ſoll er ſteigen
nach des Paradieſes Reichen —
höher, höher,
dem Ewigen näher!

Die Gedichte, deren erſtes Bändchen er 1846 dem Verleger gab, und die 1847 erſchienen, eroberten die Welt nicht im Sturm, man hielt ſie oft für trocken und didaktiſch, für unverſtändlich und farblos, aber die Nachwelt ſtimmt mehr und mehr mit Whittiers früherem Urteil überein, daß Emerſons Poeſie „der Stempel unſterblicher Dauer aufgedrückt ſei". Einfach und klar fließen dieſe Verſe dahin, ohne jeden Prunk der Form, beruhigend wie ein Bach durch ſein Rauſchen, erquickend wie ein Bach durch ſeine Kühle. Es iſt die Poeſie des Waldes, der ewigen großen Natur. Jede Leidenſchaft fehlt, aber die Gedichte haben Stil, Charakter, Kraft, und der Adel, die Erhabenheit der Gedanken, die demantglitzernden Beiworte, ganze Verſe, die von Miltons Muſe zu ſtammen ſcheinen, erſetzen dieſen Mangel, und der Leſer wird erhoben und befreit von dem Staube der Städte und der Stube. Und wenn auch im allgemeinen Farbe ſowohl wie Wärme fehlt, ſo wird doch niemand an der Tiefe von Emerſons Gemüt zweifeln, der die Threnodie auf ſein Söhnlein von 1842 lieſt.

Am 5. Oktober 1847 ging Emerſon zum zweiten Male nach England, wo er von ſeinen Freunden warm empfangen wurde und einige Monate verbrachte. Er wiederholte in verſchiedenen Städten den Vorleſungszyklus über Führende Geiſter (Representative Men), den er bereits im Winter 1845—46 in Boſton gehalten hatte, und veröffentlichte ihn am 1. Januar 1850.

Die „Representative Men", typiſche Vertreter ihrer Schaffensgebiete in der Weltgeſchichte, ſind Plato der Philoſoph, Swedenborg der Myſtiker, Montaigne der Skeptiker, Shakeſpeare der Dichter, Napoleon der Mann der Welt, Goethe der Schriftſteller. „Goethe" wurde erſt nachträglich hinzugefügt und rückt Goethe als bloßen Schriftſteller von vornherein in ein falſches Licht. Wenn Plato und Shakeſpeare die beſten Porträts ſind, ſo iſt Goethe das ſchwächſte, denn Emerſons Beziehungen zu Goethe waren nun einmal nicht eng. Er hatte erſt ſpät verſucht, in Goethe einzudringen, hatte ſich auch, wie er ſelbſt ſagt, durch Goethes Werke hindurchgearbeitet, aber ohne zu wirklichem Genuß und zu innerſtem Verſtändnis des Dichters zu gelangen. Seine ſchönen Lobesſätze täuſchen uns darüber nicht. Die Knüttelverſe in ſeinem Handexemplar von Goethe ſagen genug, denn unter ihrer humoriſtiſchen Hülle verbergen ſie ein tiefernſtes, trauriges Bekenntnis:

Sechs ſchöne Wochen — laß dies ſein
meinen Reichtumsbarometer ſein! —
trug ich dies Buch in meines Rockes Schoß —
ich blickt' hinein, doch ſelten bloß!
Zu ernſtlich hatt' ich die Zeit zu denken,
in Himmel und Erde mich zu verſenken!
Zählſt du mich nun zu den reichen Herren,
der ſolche Schätze kann entbehren?

Emerson ist nie ganz sicher, ob nicht hinter Goethes Glauben Unglauben versteckt liege, er spricht in den Gedichten von den „Irrtümern des hohen Weisen, die Zeit und Natur jetzt (nämlich 1832) freundlich verhüllt" haben. Erst spät findet sein Urteil eine reinere Note, die wir freilich nach dem Früheren nicht voll genießen können, so im Tagebuch von 1851: „Goethe ist der Mann im Angelpunkt der alten und neuen Zeit. Er schließt die alte Zeit ab und beginnt die neue. Ob du geboren wurdest seit Goethes Tode, macht nichts aus. Hast du weder Goethe gelesen noch die Goethejünger (er meint wohl Carlyle u. s. w.), so bist du altes Eisen, gehörst zu dem Antediluvium." Was Emerson von Goethe unterscheidet, ist, um über Naturgaben und Naturell zu schweigen, der Mangel an breiter Lebenserfahrung und tiefer Leidenserfahrung. Emerson hatte nie sein Brot mit Tränen gegessen und war nie in die Abgründe des menschlichen Herzens und der menschlichen Leidenschaft hinabgestiegen: das trennt ihn von Goethe und zeigt die Grenzen seines eigenen Wirkens.

Als Frucht seiner englischen Reise brachte Emerson die Notizen heim, die er erst 1856 als Englische Züge (English Traits) veröffentlichte. Sie offenbaren seinen klaren Blick, seine großen Kenntnisse, seinen scharfen Geist, seinen echt neuenglischen Humor und, stets wohltuend, seine eigene, reine und edle Persönlichkeit, seine freie Weltanschauung. Carlyle spendete dem Buche das beste Lob, als er sagte, Franklin hätte es schreiben können, „natürlich in seiner Weise".

Emersons Leben nach seiner Rückkehr war das alte: ein idyllisches Landleben im Familien- und Freundeskreise, des Morgens Arbeit am runden Schreibtische, des Nachmittags im Garten, Spaziergänge nach seiner Waldecke am Teich, am Fluß entlang, abends einfache, erfrischende Geselligkeit, regelmäßiger Besuch des Sonnabendklubs (Saturday Club) zu Boston, jener ausgesuchtesten Tafelrunde, die Amerika je gesehen, mit Agassiz und Longfellow an den Enden des Tisches und Hawthorne, Motley, Dana, Lowell, Holmes, Emerson dazwischen. Dies Leben konnte nicht eintönig werden und wurde außerdem durch die häufigen Reisen unterbrochen, die Emerson zur Abhaltung von Vorlesungen unternahm. Von diesen Vorlesungen verdienen besondere Erwähnung die sechs im März 1851 zu Pittsburg gehaltenen über Lebensführung (Conduct of Life), die er nach weiterer Ausarbeitung erst 1860 in Buchform veröffentlichte. Er spricht hier über Geschick, Macht, Reichtum, Kultur, Benehmen, Verehrung, Betrachtungen, Schönheit, Illusionen und weiß mit zunehmender Reife seinen Gedanken eine größere Schärfe und Wucht zu verleihen. Das „Finale" der Vorlesungen, wie Carlyle sagt, ist ganz besonders bedeutend. „Mit seinem ‚Es werde Licht' dringt er in die Tiefen einer Philosophie, welche die große Masse nicht ahnte und kaum drei lebende Menschen auch nur erträumten."

Seine großartigen politischen Reden, die als ganz wesentlicher Teil seiner Schriftstellerei zu betrachten sind, eröffnete er mit der Ansprache vom 3. März 1851 über das infame Gesetz, betreffend die Auslieferung der flüchtigen Sklaven aus den sogenannten Freistaaten. Hier zeigt er seine ganze männliche Größe, die Kraft und Stärke seines Charakters. Er hielt diese Rede zuerst unter Johlen und Pfeifen der Cambridger Zuhörer, denn die Universität und die Studenten waren damals noch entweder indifferent oder den Sklavenstaaten freundlich gesinnt. Es gehörte kein geringer Mut dazu, in die erregte Menge zu rufen: „Lassen Sie uns nicht lügen und stehlen, und lassen Sie uns Diebstahl nicht mit solch schönen Worten umschreiben wie ‚Union' und ‚Patriotismus'!"

Die hervorragendsten unter den übrigen politischen Reden Emersons sind die Ansprache an Kossuth vom 11. Mai 1852, die Reden über den Angriff gegen Fort Sumner vom 26. Mai 1856, über die Lage der Dinge in Kansas vom 10. September 1856, über John Brown (vgl. S. 466) vom November 1859 und Januar 1860, über amerikanische Zivilisation vom 31. Januar 1862, über die Proklamation Lincolns, welche die Emanzipation der Sklaven verfügte, vom Oktober 1862 und über Lincoln vom 19. April 1865.

Aus dieser Zeit patriotischer Begeisterung stammen auch einige politische Gedichte, so das stolze Trauerlied auf Colonel Robert Shaw, die „Freiwilligen" (Volunteers), die „Bostoner

Hymne" (The Boston Hymn) u. s. w. Hierher gehört auch das „Opfer" (Sacrifice) mit seinen zum geflügelten Worte gewordenen Versen:

Laß Liebe klagen und den Feigling zagen,
die Stimme kommt von Gott, die spricht:
„Es ist des Mannes schlimmster Tod, zu leben,
wenn für die Wahrheit sterben seine Pflicht!"

Als im November 1857 das „Atlantic Monthly" gegründet wurde, war Emerson unter den ersten Mitarbeitern und steuerte im Laufe der Jahre eine stattliche Reihe von Beiträgen bei, darunter seine besten Gedichte: das „Zigeunermädchen" (The Romany Girl), „Tage" (Days), „Brahma", „Waldeinsamkeit" (mit diesem deutschen Titel), die „Meise" (The Titmouse), die oben erwähnte „Bostoner Hymne", „Saadi" (1864), „Mein Garten" (My Garden, 1866), „Das Ziel" (Terminus, 1867).

Diese letzten Gedichte sammelte er 1867 unter dem Titel Maitag und andere Stücke (May Day and other Pieces); sie schlagen keinen neuen Ton an, enthalten aber köstliche Stücke seiner Naturpoesie und seiner Lebensweisheit. Als Probe sei eine Übersetzung von „Ziel" versucht. Das Gedicht verrät das Gefühl des Alternden, der bereits 1864 in seinem Tagebuch vom „Kummer des Greises" spricht.

Zeit ist's, am Ziele
das Segel zu raffen.
Der Gott des Maßes,
der den Meeren setzt die Schranken,
kam auf der Runde
zu dem Streiter
und sprach: „Nicht weiter!
Weiter soll nicht wachsen
dein Lebensbaum mit seinen Zweigen
und Wurzeln, den ehrgeiz- und hoffnungsreichen!
Des Geistes Flug schränk' ein!
Verenge den Horizont einer Welt
auf dein kleines Zelt!
Es reicht nicht mehr für dies und das:
so triff die Wahl!
Dein Fluß versiecht, und dennoch verehren
sollst du nicht minder den Geber, den hehren!
Laß fahren das Viele und halte fest
das Wenige, was Er übrig läßt!
Klug füge dich! Des Sturzes Macht
mildre mit klugem Vorbedacht!
Noch eine kurze Zeit
lächle, plane mit Fröhlichkeit!
Doch, da neue Keime nicht wollen schießen,
zufrieden sei, die Frucht zu genießen,
die, überreif, noch nicht fiel. — Fluche
deinen Vätern und Ahnen, fühlst du den Mut,
die das Feuer nicht in beff'rer Hut
hielten, und die vergaßen,
mit dem Lebenshauch dir zu hinterlassen
Muskeln und Sehnen, entsprechend, und Mark
in Berserkerknochen stark;
deren schwächliche Hinterlassenschaft
war ein Legat von erschlaffender Kraft,
kümmerlich flackerndes Feuerlein,
Nerven und alterndes Gebein.
Unter den Musen warst du taub und stumm,
auf dem Ringplatz lahm und krumm!"
Wie die Möve dem Sturm entgegen
die Flügel hält, so rüst' ich die Segel
hin zum Ziel. Am Steuer als Mann
steh' ich, das Segel gerafft: Voran!
Der Stimme gehorch' ich am Abend, der am Morgen
ich folgte: „In Demut, treu und ohne Sorgen.
Geradeaus und vorwärts den Kurs genommen,
ist jeder noch zum Hafen gekommen!"

Die Werke, die nach den Gedichten von 1867 noch folgten, sind Früchten zu vergleichen, die langsam gereift waren und erst spät vom Baum gepflückt wurden. Sie gehen in ihren Anfängen und oft selbst in ihrer Ausführung weit in die Vergangenheit zurück. So sind die meisten der Essays, die Emerson 1870 unter dem Titel Gesellschaft und Einsamkeit (Society and Solitude) herausgab, Vorlesungen, die er bereits 1858 und 1859 gehalten hatte, ja sie stammen zum Teil aus noch viel früherer Zeit. Auch die Vorlesungen, die er 1870 an der Harvard-Universität (vor etwa dreißig Zuhörern!) über die Naturgeschichte des Intellekts (Natural History of the Intellect, erst 1893 veröffentlicht) hielt, benutzten älteres Material. 1871 unternahm er eine Reise nach Kalifornien, und als im Juli 1872 das obere Stockwerk seines Hauses durch Feuer zerstört worden war, ward ihm eine der größten Freuden seines Lebens zuteil: seine Freunde taten sich zusammen, sammelten eine große Summe und baten

um die Erlaubnis, als Zeichen ihrer Hochachtung und Liebe sein Haus wieder herstellen zu dürfen. Die eingelaufene Summe überstieg die bescheidenen Kosten bei weitem, und so baten sie ihn, nach England zu gehen, um „Warwick Castle und andere kürzlich durch Feuer beschädigte Häuser zu untersuchen", damit die besten Pläne zum Wiederaufbau beschafft werden könnten. Emerson nahm die Liebesgabe gerührt an und begab sich im Oktober nach Europa. Erst im Mai 1873 kehrte er unter dem Jubel seiner Mitbürger in das neuerbaute Haus zurück. 1874 erschien seine Anthologie aus englischen und amerikanischen Dichtern („Parnassus"), die mehr als den Wert einer bloßen Anthologie besitzt, zeigt sie doch die ganze Geistesrichtung ihres Herausgebers in der Auswahl und Anordnung des Stoffes.

Henry David Thoreau. Nach dem Stich in F. B. Sanborn, „Thoreau" (Boston 1882).

Emersons letzte selbständige und neue Schöpfung war die Rede zur hundertsten Wiederkehr des Tages der Schlacht an der Brücke von Concord. 1875 erschien eine neue Sammlung von elf früheren Essays („Letters and Social Aims"), bei deren Herausgabe bereits Emersons treuem literarischen Helfer und späteren Testamentsvollstrecker James Elliott Cabot das Hauptverdienst zukam, denn Emersons Geisteskräfte hatten abgenommen. Besonders das Gedächtnis versagte seinen Dienst, so daß er zwar ältere Vorlesungen gelegentlich wiederholen konnte und das Leben im Familienkreise, ja selbst Reisen noch zu genießen vermochte, aber seine Lebensarbeit für abgeschlossen halten mußte. Am 27. April 1882 machte eine Lungenentzündung dem Leben des Greises ein sanftes Ende. Er wurde auf dem Gottesacker der Schläfrigen Schlucht unter einer mächtigen Edeltanne bestattet, auf demselben Gottesacker, bei dessen Einweihung er 1855 die Rede über Unsterblichkeit gehalten hatte.

Der „Weise von Concord" ist der größte Erzieher zum Idealen, zum Ewigen gewesen, den Amerika im 19. Jahrhundert hatte; seine gewaltige, edle Persönlichkeit in ihrer Einfachheit und Reinheit, in ihrem alles besiegenden Optimismus spiegelt sich mit seltener Klarheit in seinen Schriften wider, und sein Einfluß ist für sein Vaterland von wachsender Bedeutung.

In nächster Nachbarschaft von Emerson und in einer Gedankenwelt, die nächste Verwandtschaft mit der Emersons zeigt, lebte einer der interessantesten Männer dieser Epoche, der Wanderer, Einsiedler und Sonderling Henry David Thoreau (1817—62; siehe die obenstehende Abbildung). Seit seinen Studentenjahren zu Harvard glaubte er das ideale Leben im engsten Anschluß an die Natur zu finden, fern der Gesellschaft, in der Einsamkeit des Waldes, und alle Übel der Zivilisation glaubte er durch die Rückkehr zu den einfachsten Verhältnissen primitivster Kultur heilen zu können. Ende März 1845 erbaute er sich mit einer geborgten

Axt, die er „schärfer zurückgab, als er sie empfangen", eine Blockhütte auf einem Emerson gehörigen Waldplatze am Teiche von Walden. „Ich ging in den Wald, weil ich weise zu leben wünschte, die wesentlichen Tatsachen des Lebens erkennen und erfahren wollte, was ein solches Leben mich lehren könnte. Ich wollte, wenn's zum Sterben kommt, nicht die Entdeckung machen, daß ich überhaupt nicht gelebt hätte. Ich wollte die Wurzeln des Daseins erkennen, das ganze Mark des Lebens aussaugen, stramm und spartanisch leben und alles von mir jagen, was nicht Leben war, denn die meisten Menschen, so schien es mir, lebten in dem merkwürdigen Zweifel, ob ihr Leben von Gott oder vom Teufel käme; sie schienen mir etwas übereilt zu schließen, daß es des Menschen Hauptzweck hienieden sei, Gott zu lobpreisen und ihn zu genießen." Das Leben, das er am Busen der Natur führte, die Jahres- und Tageszeiten der Einsamkeit, seine Gedanken, Gefühle und Genüsse, seine Erfahrungen mit den Tieren des Waldes und Waldsees und mit gelegentlichen Besuchern, seiner Hände Arbeit — zur Erwerbung der bescheidenen Mittel seines Lebensunterhaltes für ein Jahr genügten ihm sechs Wochen Tagelöhnerarbeit, die er für Nachbarn verrichtete — schilderte er in seinem berühmten Büchlein Walden, das als eine Art Tagebuch während der Jahre 1845—47 geschrieben, aber erst 1854 veröffentlicht wurde. Es ist nicht nur die Lebensweisheit des Büchleins, das Evangelium der Einfalt und der Rückkehr zur Natur, nicht nur sein feiner Humor und die Fülle köstlicher Naturschilderungen, sondern besonders die klare Prosa, der Stil, wodurch „Walden" zu einem klassischen Werke der amerikanischen Literatur geworden ist. Derselbe Stil und dieselben feinen Naturschilderungen zeichnen alle Werke Thoreaus aus, so „Die Woche auf dem Concord und Merrimac" (A Week on the C. and M. Rivers, 1849), welche die Abenteuer einer mit seinem Bruder auf einem selbstgezimmerten Boote unternommenen Flußreise schildert. Dieses Werk und „Walden" sind außer einigen Beiträgen in Prosa und Vers zum „Dial" und anderen Zeitschriften das einzige, was Thoreau selbst zu seinen Lebzeiten veröffentlichte. Erst nach seinem frühen Tode, der am 6. Mai 1862 erfolgte, gaben Emerson und andere Freunde eine lange Reihe von Bänden aus seinem Nachlasse heraus: die „Exkursionen in Feld und Forst" (Excursions in Field an Forest, 1863) mit ihrer köstlichen „Aufeinanderfolge der Forstbäume" (Succession of Forest Trees) und mit der Geschichte des Apfelbaumes (Wild Apples); „Die Wälder von Maine" (The Maine Woods, 1864), „Cape Cod" (1864), „Briefe" (Letters to Various Persons) und Gedichte (1865), deren beste, in ihrer Knappheit an Emerson erinnernd, in der „Woche auf dem Concord" eingestreut sind. Erst geraume Zeit nach Thoreaus Tode erschien sein „Yankee in Canada" und sein „Frühjahr in Massachusetts" (Early Spring in M., 1881) sowie daran anschließend „Sommer" (Summer, 1884), „Herbst" (Autumn, 1892) und „Winter" (Winter, 1887). Daß Thoreau bei aller Sanftheit seines Wesens dennoch den Beinamen „der Schreckliche" erhielt, versteht man, wenn man seine politischen Reden liest; er war ein unbestechlicher Feind jeder Unwahrheit und Falschheit, und seine Furchtlosigkeit und Offenheit wurden unter seinen Freunden sprichwörtlich.

Neben Thoreau steht eine der originellsten Persönlichkeiten, die zu Concord ihr Heim aufgeschlagen hatten, Amos Bronson Alcott (1799—1888), der sein Leben als Lehrer anfing und als solcher Lehrmethoden einführte, deren Absonderlichkeit später seine eigene Tochter anziehend und nicht ohne gutmütige, humorvolle Kritik geschildert hat. Er glaubte unter anderem, Kinder erziehen zu können, indem er sie selbst die ihnen gebührenden Schläge dem unschuldigen Lehrer geben ließ, und hatte seine eigenen Theorieen über den Unterricht in der Schöpfungs- und biblischen Geschichte, die zum mindesten Mangel an Diskretion zeigen („Records of a School.

Conversations with Children on the Gospels", 1837). Er war zeit seines Lebens absonderlich, in allen weltlichen Dingen unpraktisch und exzentrisch. Berüchtigt, auch durch die Schilderung seiner Tochter, ist das Fiasko seiner 1842 zu Fruitlands gegründeten vegetarianischen Idealkolonie, wo, neben vielen anderen Schrullen, Knollenpflanzen, die „nach unten wüchsen, statt nach oben", verpönt waren, wo Insekten nicht getötet werden durften und kein Dünger geduldet wurde. Mit einer guten Bildung und einer gewissen unsystematischen Gelehrsamkeit ausgestattet, versuchte er als Philosoph Lorbeeren zu gewinnen und hielt öffentliche philosophische Monologe, die er „Konversationen" nannte, und in denen er in orakelhafter Sprache einfache Gedanken mit unverständlichen Worten verhüllte. Seine „Orphischen Sprüche" (Orphic Sayings) erschienen im „Dial" (1840), und ähnlich vage Orakel enthalten alle seine Werke, so die „Tafeln" (Tablets, 1868), die „Tischgespräche" (Table Talk, 1877) u. s. f. In seinen Schriften finden sich immer einige wenige Goldkörner neben unsäglich vielem Wüstensand. Seine Gedichte sind prosaisch und unrhythmisch.

Sarah Margaret Fuller. Nach dem Lichtdruck vor den „Love-Letters", herausgegeben von Julia Ward (New York 1903).

Die hervorragendste Frau nicht nur dieses Kreises, sondern der ganzen amerikanischen Literatur jener Periode war Sarah Margaret Fuller (1810—50; siehe die nebenstehende Abbildung). Als Tochter eines Rechtsanwalts hatte sie eine tüchtige, aber spartanisch strenge und mehr für einen Knaben passende Erziehung genossen und war, was klassische Sprachen und allgemeine Bildung anbetrifft, ihren zu Harvard erzogenen Freunden zum mindesten ebenbürtig. Von leidenschaftlichem, feurigem Temperament, mit einem starken Hang zum Romantischen, warmherzig, begeisterungsfähig und begeisternd, mit scharfem Verstande begabt, war sie durch Natur und Bildung zu ihrer hervorragenden Stelle berufen. Schon früh war sie von Dr. Hedge, der Hauptquelle aller deutschen Studien und Sympathieen in Amerika, zu Goethe geführt worden, den sie bereits 1833 aller anderen Lektüre vorzog. 1834 vollendete sie ihre erst nach ihrem Tode gedruckte Übersetzung des „Tasso". In mütterlicher Aufopferung widmete sie sich nach ihres Vaters Tode, als Lehrerin in Boston, später in Providence, der Erziehung ihrer Geschwister und der Sorge für den Familienunterhalt. Ihr erstes Zusammentreffen mit Emerson (1835) führte zu der wichtigsten Freundschaft ihres Lebens, zu einer Freundschaft, die auch für Emerson eine Bereicherung war. Gestand er doch, daß er sie nie gesehen habe, ohne über ihre Kraft und ihren Geist neu zu erstaunen. Rastlos arbeitete sie neben dem Broterwerb an ihrer eigenen Fortbildung, und es erwuchs in ihr weniger der Wunsch als der Entschluß, Schriftstellerin zu werden. Zunächst allerdings fühlte sie sich noch nicht reif genug dazu, und um ihre Gedanken zu klären, begann sie sich „im Sprechen zu üben" und eröffnete im November 1839 zu Boston ihre später berühmt gewordenen „Konversationen". Hier versammelte sie ein auserwähltes

Damenauditorium und diskutierte in ihrer fesselnden, gescheiten Art und Weise Gegenstände der Mythologie, Religion, Geschichte, Kunst und Literatur, der Philosophie, besonders der Ethik, und der Pädagogik. Auch die Frauenfrage wurde in den Bereich der Konversationen gezogen, die sie bis 1844 mit größtem Erfolge fortsetzte, war doch ihr Unterhaltungstalent eine ihrer hervorragendsten Gaben.

Ihr erstes gedrucktes Werk war ein Bändchen Auszüge aus Eckermanns „Unterhaltungen", das als vierter Band von Ripleys „Proben fremder Literatur" (Specimens of foreign Literature) 1839 erschien und eine für amerikanische Goethestudien wichtige Vorrede hat. Als Margaret Fuller im nächsten Jahre Herausgeberin des „Dial" geworden war, schrieb sie für dessen dritte Nummer eine Verteidigung Goethes gegen Menzel, ein phantastisches Stück „Klopstock und Meta", für den zweiten Band die Lebensbeschreibungen großer Komponisten, den Aufsatz über Bettina Brentano und die Günderode, deren Briefwechsel sie teilweise übersetzt hatte (1842), und ihren längsten Aufsatz über Goethe. Daß ihr kurzes Bandmaß dabei nicht bis zu Goethes Herz reichte, ist um so mehr zu bedauern, als sie alles Menschliche liebte und zu verstehen suchte, als ihre feine Sympathie eigentlich ihre größte Eigenschaft war und ihren Geist bei weitem übertraf. Der dritte Band des „Dial", von dessen Leitung sie zurückgetreten war, brachte ihre Kritiken Hawthornes und Tennysons und der vierte ihren später als Buch veröffentlichten „Großen Prozeß zwischen Mann und Männern, Frau und Frauen" (Great Law-suit between Man and Men, Woman and Women) und endlich den Aufsatz über das moderne Drama. Eine Reise nach dem Westen schilderte ihr „Sommer auf den Seen" (Summer on the Lakes", 1843), flottgeschriebene Reisebriefe voller frischer Beobachtungen über Indianer und Pioniere, Landschaft und Leben. Ihr Bericht ist nicht immer frei von romantischer Ausschmückung und von Episoden, die sie später wegzulassen für gut hielt. Der „Große Prozeß" wurde umgearbeitet und erschien 1844 unter dem Titel: „Die Frau im 19. Jahrhundert" (Woman in the 19th Century). Es ist ihr schwächstes Werk und enthält neben dem wenigen Guten sehr viel Unreifes, Überspanntes und Unwahres.

Im Dezember 1844 fing ihr „Geschäftsleben" in New York an, wie sie die Jahre ihrer Anstellung am „Tribunen" (The New York Tribune) Horace Greeleys nannte. Sie schrieb wöchentlich etwa drei Artikel, und zwar außer Bücherbesprechungen (z. B. über Emersons Essays und Longfellows Gedichte) Berichte über Theater, Musik und Gemäldeausstellungen, Aufsätze über die Lage der Blinden, über den reichen und den armen Mann, über „Höflichkeit als Luxusartikel dem Armen gegenüber", einen Aufruf zur Gründung eines Asyls für entlassene weibliche Strafgefangene, Betrachtungen am Neujahrs- und Weihnachtstage u. s. w.

Unter Greeleys straffer Schulung wurde ihr Stil gedrängter, ihr Ausdruck flüssiger, die logische Anordnung ihrer Sätze klarer. Der Hauptgewinn jener Jahre (1844—46) war jedoch ein rein menschlicher: sie reifte unter den Erfahrungen des New Yorker Lebens, tat tiefe Einblicke in menschliches Elend, lernte überall zu helfen und erlebte das kurze Glück ihrer ersten Liebe, die in den erst kürzlich ans Licht gekommenen Briefen eine Chronik von seltener Treue gefunden hat. Diese Liebesbriefe sind wohl das Charakteristischste, was sie je geschrieben; sie zeigen uns ihr reines, feuriges, mutiges Herz, ihre Stärke und ihre Zartheit, ihre Lebens- und Frühlingsfreude auf dem ernsten Hintergrunde der gewissenhaften Arbeit für Greeley und für ihre Schützlinge. Sie zeigen ferner den rührenden Versuch, ihren Geliebten, einen offenbar ganz gewöhnlichen Charakter, über sich selbst zu erheben, zu erziehen, um womöglich später an ihm emporblicken zu können. Eine vergebliche Mühe.

Nach der Veröffentlichung ihrer gesammelten Kritiken unter dem Titel „Aufsätze über Literatur und Kunst" (Papers on Literature and Art, 1846), denen sie ihren geistvollen Essay über amerikanische Literatur angefügt hatte, verließ sie im August 1846 New York, um über England, Schottland und Frankreich nach Italien zu gehen, dem Ziele ihrer Träume. Im Frühjahr 1847 betrat sie den italienischen Boden, und mit dem ihr eigenen Enthusiasmus lebte sie sich sehr bald in die Verhältnisse ein, machte die politische Sache des Landes, den Freiheitskampf, zu ihrer eigenen und „vergaß alles Gemeine in der Freude, die rings auf sie eindrang".

Während sie eifrig Material für eine Geschichte der Erhebung Italiens sammelte, fesselnde Berichte über die Zeitläufte an den „Tribune" schickte, verheiratete sie sich, um einen Familienzwist zu vermeiden, heimlich mit dem radikal gesinnten jüngeren Sohn eines altaristokratischen Geschlechtes, dem Grafen von Ossoli, einem schönen und guten, ihr aber geistig nicht ebenbürtigen Mann. Die wenigen Jahre dieser Ehe waren die schönsten ihres Lebens, und ihr Glück nach der Geburt eines Sohnes (September 1848) kannte keine Grenzen. Bei der Belagerung Roms durch die Franzosen hatte der Graf von Ossoli den Befehl über eine Batterie auf dem Monte Pincio, während sich seine Gemahlin unermüdlich dem Hospitaldienst widmete. Ihre ausführlichen Berichte aus dieser Zeit über die Belagerung Roms, den Papst, die Franzosen, die Stimmung der verschiedenen Volksklassen zeigen ebenso wie ihre Schilderungen von Hospitalszenen gegenüber ihren früheren Arbeiten einen großen Fortschritt im Stile; sie sind knapp, sachlich, dabei lebhaft und mit Energie geschrieben, sie sind das Reifste und Beste von ihrer Feder und lassen den Verlust des Manuskriptes zu ihrer Geschichte der römischen Republik um so größer erscheinen. Nach der Einnahme Roms gingen die Ossoli nach Florenz und schifften sich am 17. Mai 1850 in Livorno nach Amerika ein, um an Ort und Stelle den Druck jenes Geschichtswerkes zu leiten und auf bessere Zeiten für Italien zu warten. Das heimkehrende Schiff scheiterte am 19. Juli an den Klippen von Fire Island. Das Einzige, was die Wellen von der Familie Ossoli ans Land trieben, war die Leiche des Söhnleins und ein Köfferchen mit Büchern.

Aus ihrer Zeit und Umgebung heraus verstanden, zeigt sich diese bedeutende Frau als eine hervorragende Erscheinung gerade durch ihre Verbindung von Geist und Gemüt. Sie wurde in der Blüte ihres Lebens dahingerafft, und alles, was wir von ihrer Feder haben, ist entweder Jugendarbeit oder nur als Vorbereitung für ihr späteres eigentliches Lebenswerk zu betrachten und demgemäß zu beurteilen.

Die amerikanische Dichtung des 19. Jahrhunderts hat keinen berühmteren Namen aufzuweisen als den Longfellows, der bei den breiten Massen des Volkes als Vertreter der amerikanischen Dichtung schlechthin gilt und diesen Ruhm zwar nicht als schöpferisches Genie ersten Ranges, aber doch als Künstler ersten Ranges wohl verdient.

Henry Wadsworth Longfellow (siehe die Abbildung, S. 495) wurde am 27. Februar 1807 zu Portland im Staate Maine geboren, einem Städtchen, dessen Umgebung und Hafen er später in dem Gedichte „Meine verlorene Jugend" (My Lost Youth) verherrlichte. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, die im Bowdoin College 1825 ihren einstweiligen Abschluß fand. Sein Vater wünschte einen Rechtsanwalt aus ihm zu machen, und er selbst dachte wohl gar daran, sich der Landwirtschaft zu widmen, als seine Hochschule ihm den Lehrstuhl für moderne Sprachen anbot und ihm empfahl, sich durch eine längere Studienreise auf sein Amt vorzubereiten. Der junge Dichter begab sich 1826 nach Europa, bereiste Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland und legte einen soliden Grund für seine späteren literarischen Studien.

Er sog die Romantik der südeuropäischen Länder mit vollen Zügen ein und kehrte 1829 in die Heimat zurück. Im „Magazin von Neu-England" (New England Magazine) veröffentlichte er unter dem Titel „Der Schulmeister" (The School Master) seine Reiseskizzen, die in Irvings Manier geschrieben und in eine leichte Rahmenerzählung eingeflochten sind. Es sind dieselben Skizzen, die er 1833 unter dem neuen Titel „Outre Mer, eine Pilgerreise über See" (Outre Mer, a Pilgrimage beyond the Sea) in Buchform erscheinen ließ. Unter ihnen befinden sich recht hübsche Reisebilder aus Frankreich und Spanien, Italien und Deutschland dagegen kommen sehr kurz weg.

Im Jahre 1834 trat Longfellow seine Professur für neuere Sprachen an der Harvard-Universität an und bekleidete sie, nach einer weiteren Studienreise in Europa, von Ende 1836 bis 1854. Diese zweite europäische Reise galt besonders den germanischen Ländern; sie war reich an wissenschaftlicher Ausbeute, die er für seine Vorlesungen und Aufsätze, besonders für die Proben der europäischen Literatur verwertete, die 1843 erschienen (The Poets and Poetry of Europe). Longfellow hat diese jetzt natürlich veralteten Arbeiten nicht in seine Werke aufgenommen, aber literargeschichtlich betrachtet haben seine Aufsätze über Beowulf und die angelsächsische Literatur (1836), über die Frithjofssage mit Übersetzungsproben in Hexametern (1837) u. s. f. eine nicht geringe Bedeutung. Die Stimmungen und Eindrücke dieser Reise, die ihm durch den Tod seiner Frau zu Rotterdam die erste bittere Erfahrung seines Lebens brachte und ihn zum Mann reifen ließ, verwob er in den etwas sentimentalen Roman „Hyperion" (1839).

Henry Wadsworth Longfellow. Nach einer Heliogravüre vom Jahre 1879 (Verlag von D. Appleton u. Co. in New York). Vgl. Text, S. 494.

„Hyperion" ist die romantisch ausgeschmückte Erzählung seines Lebens in Deutschland und der Schweiz. Sie führte den transatlantischen Leser zuerst in die Romantik des deutschen Studentenlebens ein und brachte eine Menge von ausgezeichneten Übersetzungen deutscher Lieder, z. B. von Goethe.

In dem gleichen Jahre erschien Longfellows erste Gedichtsammlung, die Stimmen der Nacht (Voices of the Night).

Schon hier finden sich einige seiner berühmtesten Stücke, so der „Psalm des Lebens", der „Psalm des Todes", „Abendschatten" (später „Fußstapfen der Engel" genannt), die allegorische Ballade von der

„Belagerten Stadt" und die „Mitternachtsmesse für das sterbende Jahr". Was diese Gedichte auszeichnet, ist eine weiche Melancholie, ein feines Formgefühl, eine edle Lebensanschauung; es fehlt ihnen die Vollkraft der Leidenschaft, die Allgewalt einer genialen, schöpferischen Phantasie. Der Dichter rafft sich hin und wieder zu einem kraftvollen Stoffe auf, aber statt neuer Gedanken finden sich gute, alte Gemeinplätze, die Gedankenfolge selbst ist nicht streng logisch, die Bilder sind oft unklar, Worte und Reime nicht neu. Die glatte Versifikation deckt recht viel Mittelmäßiges und Überkommenes; es fehlt die starke Originalität.

Trotz alledem oder vielleicht gerade deshalb wurde diese erste Sammlung sofort populär. Die zweite Sammlung der Gedichte (Ballads and other Poems, 1841) enthält bessere Stücke, z. B. die Balladen vom „Skelett im Harnisch" und vom „Untergang des Hesperus". Beide gehören zu Longfellows besten Balladen und werden höchstens durch den „Untergang des Cumberland" noch übertroffen.

In diesem Bändchen findet sich außerdem der erfrischende „Dorfschmied" und der „Becher des Lebens", der von Hawthorne dem berühmtesten Stück dieser Sammlung vorgezogen wurde: „Excelsior". Das letztere wurde am 28. September 1841 niedergeschrieben und sollte das Leben eines Genies vorführen, wie es allen Versuchungen widersteht, alle Furcht überwindet, keiner Warnung achtet, gerade aufs Ziel losgeht. Der geniale Jüngling wandert durch das Alpendorf, durch die kalten, rauhen Pfade der Welt, wo die Bauern ihn nicht verstehen, und wo seine Losung in einer unbekannten Sprache ertönt. Er hat kein Auge für das Glück des Heims und sieht die Gletscher, sein Geschick, vor sich. Er hört nicht auf des Greises klugen Rat, Frauenliebe fesselt ihn nicht. Allen antwortet er: „Noch höher!" Mit seinen Idealen geht er zugrunde, ohne sein Ziel erreicht zu haben, aber als Verheißung der Unsterblichkeit und des Fortschrittes ertönt eine Stimme von oben: „Höher hinan!"

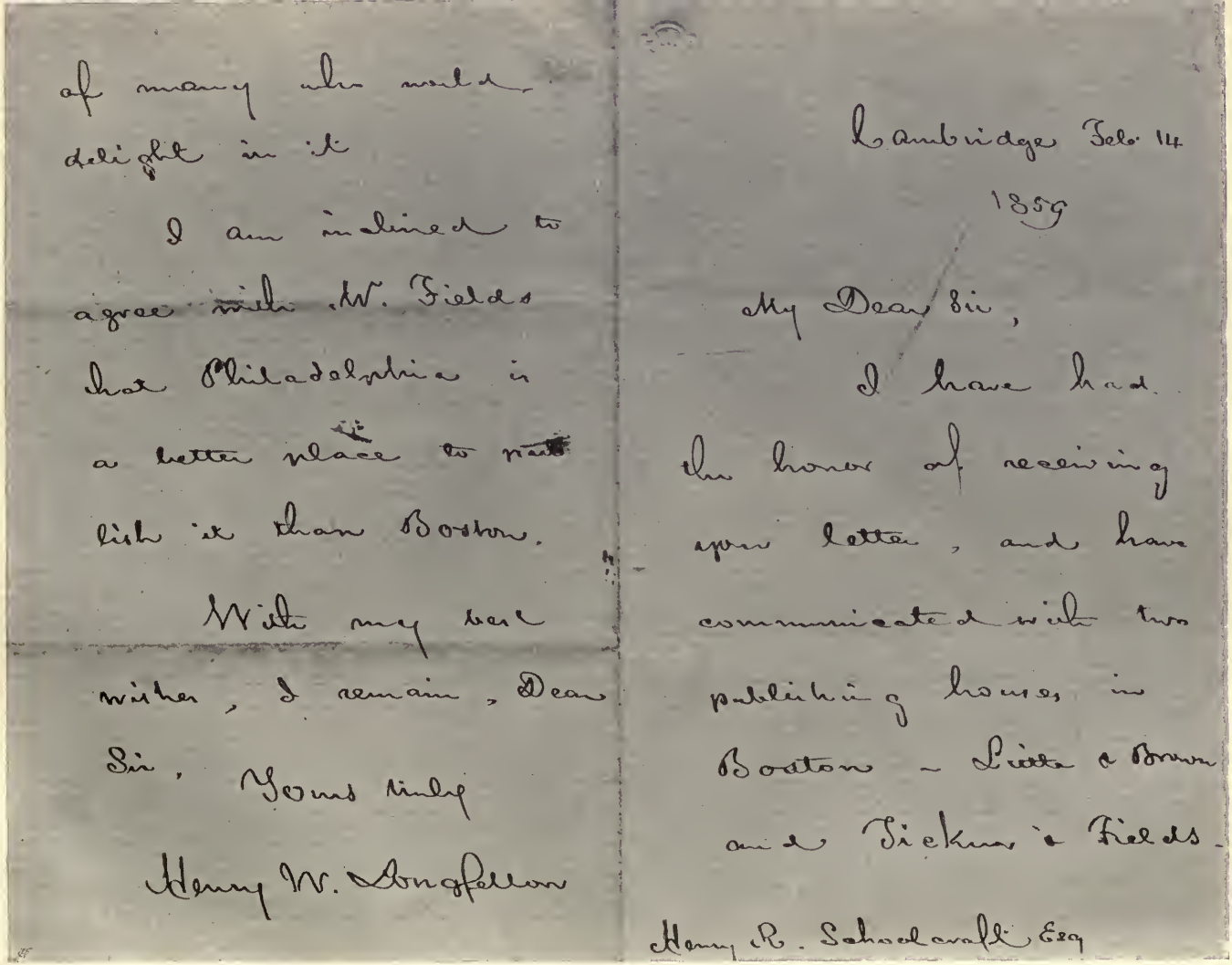
Als metrisch wichtiger Versuch ist aus dem Jahre 1841 die Übersetzung der „Abendmahlskinder" von Esais Tegnér zu nennen, bei der Longfellow abermals zum Hexameter griff, in dem aber, wie er selbst humoristisch sagt, „die englische Muse wie eine Gefangene zur Musik ihrer Ketten tanzt". Im Frühling 1842 ging der Dichter auf einige Monate zur Wasserkur nach Marienberg am Rhein und schloß dort die lebenslängliche Freundschaft mit Freiligrath, von der manch schöner Brief Zeugnis ablegt. Als poetische Ausbeute brachte er die sieben „Gedichte über Sklaverei" (Poems on Slavery) mit und die dramatische Bearbeitung von Cervantes' Novelle „La Gitanilla", Der spanische Student (The Spanish Student). Sie erschien zwischen September und November 1842 in „Graham's Magazine", in Buchform 1843.

Es ist die Geschichte der Liebe des Studenten Viktorian und der Zigeunertänzerin Preciosa, der vom Grafen Lara und dem Zigeuner Bartolome nachgestellt wird. Verleumdung und Mord führen nicht zum Ziel, die Verbrechen fallen auf die Verbrecher selbst zurück. Schließlich offenbart sich Preciosa als das gestohlene Kind eines Edelmannes, und die Liebenden werden glücklich. Trotz der reizenden eingelegten Lieder kann sich der „Spanische Student", dessen Mangel an schärferer Charakterzeichnung auffällt, mit Wolffs Oper nicht vergleichen und erlebte wohl seine einzige Aufführung 1855 am Dessauer Hoftheater (in K. Böttchers Übersetzung).

Eine andere Frucht von Longfellows Rheinreise war der Glockenturm von Brügge (The Belfry of Bruges), der zum Titelgedicht der nächsten Sammlung vom Jahre 1845 wurde.

Der „Glockenturm von Brügge", schreibt Longfellow an Freiligrath, sei als „Glied eines Zyklus von Reiseskizzen" zu betrachten, zu dem auch das köstliche Gedicht über Nürnberg und Dürer gehört (Nuremberg). In diesem Bändchen erschienen der „Sommerregen", die „Ode an ein Kind" (das erste von Longfellows tiefempfundenen Kindergedichten), ferner „Die Brücke", das entzückende „Der Tag ist vorüber, und Dunkelheit fällt von dem Flügel der Nacht", „Die alte Uhr an der Treppe" (mit dem Refrain: „Auf immer, Nimmer", die berühmte Improvisation „Der Pfeil und das Lied" und das früheste von Longfellows Sonetten auf Dante.

Bald nach Beendigung dieser Sammlung ging Longfellow ans Werk, eine Geschichte in Hexametern zu erzählen, die ihm durch Hawthornes Freund Conolly mitgeteilt worden war, und die vorübergehend Hawthorne selbst zu einer Novelle zu benutzen gedachte. Hawthorne trat



of many who would
delight in it

I am inclined to
agree with W. Fields
that Philadelphia is
a better place to pub-
lish in than Boston.

With my best
wishes, I remain, Dear
Sir, Yours truly

Henry W. Longfellow

Cambridge Feb. 14
1859

My Dear Sir,

I have had
the honor of receiving
your letter, and have
communicated with two
publishing houses, in
Boston — Little & Brown
and Ticknor & Fields.

Henry R. Schoolcraft Esq

Ein Brief Longfellows an Henry R. Schoolcraft vom 14. Februar 1859.

on the subject of your new work.

Mr. Little said he was already in correspondence with you on the subject; and I have sent you Mr. Fildes' reply.

I am very glad you have undertaken to remodel your work in this way. Few will make it much more available to the public, and much easier of reference, on any given topic of Indian antiquities. Readers do not like to hunt a subject down through several volumes: and besides the cost of your great work puts it beyond the reach

Ein Brief Longfellows an Henry R. Schoolcraft.

Cambridge Feb 14 1859

My Dear Sir,

I have had the honor of receiving your letter, and have communicated with two publishing houses in Boston — Little & Brown and Ticknor & Fields on the subject of your new work.

Mr. Little said he was already in correspondence with you on the subject; and I herewith send you Mr. Fields' reply.

I am very glad you have undertaken to remodel your work in this way. You will make it much more available to the public, and much easier of reference, on any given topic of Indian antiquities. Readers do not like to hunt a subject down through several volumes: and besides the cost of your great work puts it beyond the reach of many who would delight in it.

I am inclined to agree with Mr. Fields that Philadelphia is a better place to publish it than Boston.

With my best wishes, I remain, Dear Sir,

Yours truly

Henry W. Longfellow.

Henry R. Schoolcraft Esq.

Cambridge, 14. Februar 1859.

Mein lieber Herr,

Ich habe die Ehre gehabt, einen Brief von Ihnen zu empfangen, und habe mich mit zwei Verlagsbuchhandlungen in Boston in bezug auf Ihr neues Werk in Verbindung gesetzt: mit Little und Brown und Ticknor und Fields.

Herr Little sagte, er stände bereits mit Ihnen in Korrespondenz über diesen Gegenstand, und ich sende Ihnen anbei Herrn Fields Antwort.

Ich bin sehr froh, daß Sie Ihr Werk in diese Form umgießen wollen. Sie werden es für das Publikum viel zugänglicher machen, und es wird viel leichter sein, einen beliebigen Gegenstand der Indianischen Altertumskunde darin nachzuschlagen. Die Leser lieben es nun einmal nicht, nach einem Artikel in mehreren Bänden zu suchen: und außerdem macht der hohe Preis Ihres größeren Werkes es für viele zu teuer, die sich gern daran erfreuen würden.

Ich bin geneigt, Herrn Field recht zu geben, daß Philadelphia ein besserer Platz zur Veröffentlichung des Werkes sei als Boston.

Mit meinen besten Wünschen verbleibe ich, geehrter Herr, Ihr ergebener

Henry W. Longfellow.

Herrn Henry R. Schoolcraft.

den Gegenstand an Longfellow ab und war entzückt, als er Anfang November 1847 das Gedicht gelesen hatte, das am 30. Oktober fertig geworden war. Es war Longfellows Meisterstück, Evangeline, eine Erzählung aus Akadien (Evangeline, a Tale of Acadie).

Die Fabel des Gedichtes sei mit Hawthornes Worten gegeben: „H. L. Conolly hörte von einem französischen Kanadier die Geschichte eines jungen Paares in Akadien. An ihrem Hochzeitstage wurden alle Männer der Provinz zu einer Versammlung in der Kirche befohlen, um die Proklamation (des englischen Königs, ihres neuen Herrn) zu hören. Als sie alle versammelt waren, wurden sie (da man sie für unsichere Untertanen hielt) ergriffen, auf Schiffe gebracht und nach Neuengland geschickt, um dort über das Land hin verstreut zu werden. Unter diesen Männern war auch jener Bräutigam. Seine Braut machte sich sofort auf den Weg, ihn zu suchen. Sie verbrachte ihr ganzes Leben auf der Wanderschaft durch Neuengland (sowie den Süden und Westen) und fand ihn schließlich, als sie selbst gealtert (barmherzige Schwester geworden) war, auf seinem Totenbett (im pennsylvanischen Hospital zu Philadelphia)."

Als Versform hatte Longfellow, durch „Hermann und Dorothea" angeregt, den Hexameter gewählt, den er vorzüglich handhabt, und „auf dessen breitem, ruhigem Strom diese vollen, langsam fließenden, herzbefriedigenden Verse" (Holmes) behäbig dahinziehen.

In einer unproduktiven Pause schrieb Longfellow seinen Roman aus dem neuenglischen Leben „Kavanagh" (1849), eine Schulmeistergeschichte mit geringer Handlung, aber wertvoll durch die Treue ihrer Schilderung des dörflichen Kleinlebens, aus dem sich der Held gern erheben möchte und nicht erheben kann. In der Sammlung „Am Strand und am Kamin" (Seaside and Fireside, 1850) folgte seine berühmte Nachahmung von Schillers „Glocke", der Schiffsbau (The Building of the Ship), dessen Schlußverse Lincoln zu Tränen rührten und zu dem Ausruf zwangen: „Welch wundervolle Gabe, die Menschen so zu erschüttern!" Die Sammlung enthält ferner das bereits 1844 geschriebene Gedicht „Seetang", ferner die „Resignation" (nach dem Tode seiner jüngeren Tochter geschrieben) und „Tegnérs Totenlied".

Das Studium von Henry Rowe Schoolcrafts (vgl. S. 466) Werken über die Indianer (siehe die beigeheftete Tafel „Ein Brief Longfellows") und die Lektüre des finnischen Nationalepos „Kalewala" begeisterten Longfellow im Sommer 1854 zu einem größeren epischen Gedicht, das eine den verschiedensten indianischen Stämmen gemeinsame Tradition aufgreift. Diese Tradition behandelt einen mythischen Helden übernatürlicher Herkunft, gesandt, um die Flüsse und Wälder von bösen Geistern zu reinigen und die Stämme selbst die Künste des Friedens zu lehren: Hiawatha. An seine Legende sind andere angeflochten, und eine Art indianischer „Kalewala" ist das Resultat. Longfellow hatte nie so begeistert und mit so großem Genuß an einem Werke gearbeitet wie an diesem und vollendete das Gedicht Hiawatha am 29. März 1855.

„Hiawatha" erschien am 10. November, und bereits im Dezember schickte Freiligrath Bruchstücke seiner meisterhaften Übersetzung an das „Morgenblatt" ein. Er sagt über das Gedicht in der Einleitung: „Longfellow hat den Amerikanern in der Poesie Amerika erst entdeckt ... Der Urwald und die Steppe waren bisher tot und seellos gewesen, die vor dem Gange der Zivilisation nach Westen flüchtende Rothaut, glaubte man, konnte sie nur mit den Rufen der Jagd oder des Krieges erfüllen; ein höheres Interesse schien sich den ursprünglichen Zuständen dieser Völkernatur nicht abgewinnen zu lassen ... Da kam ein Dichter und bemächtigte sich des bereit liegenden, rohen Stoffes, hauchte ihm eine Seele ein, machte ihn lebendig. Der Urwald war jetzt nicht mehr öde, der Geist des Menschen, nicht auf Mord und Zerstörung bedacht, nein, still und sinnig schaffend und den Gang seiner Entwickelung in kindlichen Hervorbringungen, in Bild und Sage widerspiegelnd, trat uns aus ihm entgegen."

Die Versform, die Longfellow wählte, ist die der „Kalewala", d. h. vierfüßige reimlose Trochäen, eine Form, die dem Geist und Charakter des Stoffes vollkommen angepaßt ist.

Solltet ihr mich fragen, wer mir
diese Märchen wohl erzählte,
voll von frischem Waldesdufte,
voll vom Morgentau der Wiesen,
voll vom weißen Rauch der Wigwams,
von dem Rauschen großer Ströme,

mit der steten Wiederholung
und des Echos lautem Rückhall,
wie des Donners in den Bergen,
stünd' ich Rede euch und Antwort:
„Von den Forsten und Revieren,
von den großen Seen des Nordlands,
von dem Lande der Ojib'ways,
von dem Lande der Dakótahs,
von den Bergen, Sümpfen, Mooren,
wo der Reiher, der Shu-shu-gah,
unter Binsen lebt und Schilfe.
Ich erzähle, was ich hörte
von den Lippen Nawadáhas,
von des süßen Sängers Lippen."

Das Gedicht handelt in 22 Gesängen von Hiawathas Leben und Tod; die schönsten Stellen sind die Schilderung von Hiawathas Jugend, wie er, der Sohn des Westwindes und der frühverstorbenen Wenonah, bei seiner Großmutter Nokomis aufwächst, mit seinem Vater ringt, seine Braut Minnehaha („Lachend Wasser") zum ersten Male schaut und, zum Helden gereift, um sie freit; wie seinem kurzen Eheglück Fieber und Tod ein Ende machen und schließlich auch seine Freunde sterben. Mit der Totenklage um Minnehaha hätte das Gedicht füglich enden sollen: die Einführung des Schwarzrockhäuptlings, des „Propheten", des „Gebetpriesters" und Blaßgesichtes, den der mythische Held vor seiner Himmelfahrt willkommen heißt, ist eine gewagte Verbindung von Mythus und Geschichte.

Der Erfolg der „Evangeline" hatte den Dichter ermutigt, nach weiteren Gegenständen aus der älteren Kolonialgeschichte zu suchen. Zunächst dachte er an „Quäker und Puritaner", aber er fühlte sich nicht zu dem Stoffe hingezogen und fing im Dezember 1856 eine Komödie an, die er Das Liebeswerben von Miles Standish nennen wollte. Ein ganzes Jahr verging, ehe er zu dem Entschluß kam, den Gegenstand als poetische Erzählung, als Idylle zu behandeln und nicht als Drama. Das Gedicht sollte „Priscilla" heißen, erhielt aber den Namen des ursprünglichen Dramas (The Courtship of Miles Standish) und erschien im September 1858.

Es ist ein neuer Versuch in Hexametern und erzählt in neun kurzen Gesängen die Geschichte von Miles Standishs Liebeswerben um die Puritanermaid Priscilla. Er, der Haudegen und trotzige Krieger, scheut sich, selbst zu Priscilla zu gehen, um seine Liebe zu gestehen, und schickt seinen Freund, den wortgewandten Alden, als Freiwerber. Eine schlimme Wahl! Denn Priscilla liebt Alden, der sie seinerseits im stillen längst verehrt hat, und dessen heroischer Entschluß, seine Liebe niederzukämpfen und der Freundschaft zu opfern, erfolglos ist. Der Ausgang des Ganzen könnte leicht tragisch werden, aber die Großherzigkeit des bärbeißigen Haudegens ist noch größer als seine Liebe. Im Kampf gegen die Indianer vergißt er seinen Traum.

Derselbe Band, der „Miles Standish" brachte, enthielt eine neue Sammlung von Longfellows kleinen Gedichten unter dem Titel Zugvögel (Birds of Passage), „erster Flug" (Flight the first). Hier finden sich die „Leiter Sankt Augustins" und das gefühlvolle Gedicht „Die beiden Engel" (des Todes und des Lebens, die sich über dem Dorfe treffen in der Morgendämmerung des Tages, an dem Lowells Frau starb und Longfellows zweite Tochter geboren wurde), „Der jüdische Gottesacker zu Newport" und das autobiographische Gedicht „Meine verlorene Jugend". Der „zweite Flug" dieser „Zugvögel" erschien 1863 und enthielt die köstliche „Kinderstunde" (The Children's Hour), die wuchtige Ballade vom Schlachtschiff Cumberland (gedichtet 1862) und das tiefempfundene Gedicht „Müdigkeit" (Weariness), die Perle aller Dichtungen Longfellows, ein zum Lied gewordener Seufzer bei dem Gedanken an alles, was den kleinen Füßen, Händen und Herzen seiner Kinder im Leben noch bevorsteht.

Im gleichen Jahre erschien die erste Folge von Erzählungen, die Longfellow einer fröhlichen Tafelrunde in dem alten Gasthof zum Roten Roß in Sudbury bei Cambridge zuschrieb, die Erzählungen vom Gasthaus an der Landstraße (Tales of a Wayside Inn). Der Dichter zeigt hier seine virtuose Kunst, in wechselnden Rhythmen zu erzählen, stets das richtige Wort und den richtigen Ton zu treffen und den Leser zu fesseln.

Auf die Schilderung des Gasthofes und seines Wirtes folgt die der Gäste, aber trotz der größeren Ausführlichkeit nehmen diese keineswegs die konkrete Gestalt an wie Chaucers Pilger. Die Geschichten

Das Craigie House zu Cambridge (Massachusetts).

Nach einer Photographie von Olsson u. Co. in Cambridge (Massachusetts).

selbst legen sämtlich ein glänzendes Zeugnis für Longfellows Erzählertalent ab, und einige sind mit besonderer Wärme und Liebe geschrieben, so des Wirtes Geschichte von Paul Reveres Ritt und die Sage von König Olaf, die dem Geiger in den Mund gelegt ist. Einen mittelalterlichen Ton haben die italienischen Erzählungen vom Falken des Ser Federigo und von Robert von Sizilien, die spanische vom Hidalgo, der seine eigenen Töchter der Inquisition überliefert. Die sonnige Geschichte von den Vögeln zu Killingworth ist wohl die hübscheste. Ein zweiter Teil wurde 1872 hinzugefügt, ein dritter im folgenden Jahre. Nicht zum mindesten anziehend sind die Übergänge von Erzählung zu Erzählung, der Wechsel der Versformen schließt jede Monotonie aus, und die wechselnden Maße sind den Geschichten selbst entsprechend gewählt, wie deren Inhalt dem Charakter der Erzähler angepaßt ist.

Die nächste Sammlung von Longfellows kleineren Gedichten trägt den Titel Lilie (Flower-de-Luce, 1867); sie enthält seinen tiefempfundenen Nachruf auf Hawthorne und den großartigen Sonettenkranz auf die „Divina Commedia", der Longfellow mit den Sonetten auf die „Drei Freunde" (Felton, Agassiz und Sumner), dem „Schneekreuz" und den „Beiden Flüssen" an die Spitze von Amerikas Sonettendichtern stellte. Es folgte die Sammlung Spätheu (Aftermath, 1873) und der Einzug (The Hanging of the Crane, vom Aufhängen des Kesselhakens beim Einzug in ein Haus, 1874), letzterer mit der entzückenden Verwertung der Idee, wie ein Familientisch anfangs wächst und dann, als die Eheleute alt geworden sind, wieder klein wird. 1875 entstand das warm empfundene Gedicht auf die Abiturienten des Bowdoin College vom Jahre 1825, 1878 erschien die Sammlung „Keramos", 1880 „Ultima Thule" mit seiner klassischen Totenklage um Bayard Taylor und dem Traum des Greises „Aus meinem Armstuhl".

Ein sanfter Tod nahm den Dichter am 24. März 1882 in Cambridge dahin, wo er dauernd das „Craigie House" (siehe die beigeheftete Tafel) bewohnt hatte. Erst nach seinem Tode wurde die Sammlung „Im Hafen" (In the Harbor) veröffentlicht, die seinen Nachruf auf seinen Freund und Verleger J. T. Fields enthält, den rührenden „Abschied von seinen Büchern" und sein letztes Gedicht, die am 12. März vollendeten „Glocken von San Blas".

Es bleibt noch übrig, von Longfellows dramatischen Arbeiten zu sprechen, die als Buch- und Lesedramen von vornherein eine besondere Stelle einnehmen. Der Plan, ein großes Mysteriendrama Christus zu schreiben, ist in seinen Tagebüchern bereits am 8. November 1841 erwähnt. Es war sein großartigster Plan, den er nie aus den Augen verlor, und dessen zweiter Teil zuerst fertig wurde, die Goldene Legende (The Golden Legend, 1851).

Diese enthält die Geschichte des armen Heinrich und seiner Heilung durch die erst spät erwachende Reue über die Annahme des Opfers der Geliebten. Hartmann von Aues Gedicht diente als Grundlage für die große Zahl der locker aneinandergereihten Szenen des Dramas. Unglücklicherweise hat Longfellow das physische Übel Hartmanns in ein mysteriöses geistig-seelisches Leiden verwandelt, so daß man die Nützlichkeit des Blutopfers nicht begreifen kann. In der Gestalt des Luzifer ist ein schwächlicher Mephisto geschaffen, und der Episoden sind so viele, daß der Leser die an sich schon geringe Handlung aus den Augen verliert und beständig Gefahr läuft, abgelenkt zu werden.

Der bedeutendste, erste Teil des Zyklus erschien im Jahre 1871: Die göttliche Tragödie (The Divine Tragedy).

Diese führt die Geschichte Christi als mittelalterliches Mysterienspiel in einem Zyklus von Bildern vor. Die Sprache ist rein biblisch, die Verse sind von wunderbarem Wohlklang und großer Würde. Longfellow hat nur wenige Kleinigkeiten hinzugetan und dadurch die Gefahren vermieden, die jede starke Herausforderung eines Vergleiches mit der biblischen Erzählung gebracht haben würde.

Als dritten Teil fügte Longfellow diesen beiden ersten hinzu die Tragödien Neuenglands (New England Tragedies), nämlich „John Endicott" aus dem Jahre 1857 und „Giles Corey" aus dem Jahre 1868.

Ein unglücklicher Gedanke, denn diese Schauderstücke sind keine Tragödien, sondern bloße historische Bilder aus der trübsten Zeit des amerikanischen Kolonialebens, der Zeit der Quäkerverfolgung und der

Hexenverbrennungen. Sie haben keine innere Entwickelung, keine Katastrophe, und die dramatischen Momente, die in der Fabel wenigstens des Hexendramas liegen, sind nicht benutzt. Der Tod Endicotts ist das Werk des Zufalls, und man findet nicht einmal die Befriedigung, daß der ewigen Gerechtigkeit damit gedient würde.

Longfellows nächste dramatische Arbeit war ein Judas Maccabäus (1872). Hier brachte die biblische Erzählung die dramatischen Elemente mit sich, und infolgedessen kommt der Dichter dem Bühnendrama nahe. Wenn er nur die Charaktere schärfer gefaßt und die Linien vertieft hätte! Eine Art Operntext lieferte er in der „Maske der Pandora" (The Masque of Pandora, 1875), deren lyrisch gehaltene Chöre durch edle Sprache ausgezeichnet sind.

Des Dichters letzter dramatischer Plan war das Leben oder vielmehr die letzte Lebenszeit und der Tod Michel Angelos. Er begann ungefähr an seinem Geburtstag 1872 mit den Vorstudien und vollendete die erste Szene am 6. März, das Ganze in seiner ersten Form am 18. Mai. Aber er wünschte mit der Arbeit an diesem Gegenstand „eine lange und angenehme Beschäftigung" zu haben, und erst am 6. Februar 1874 erhielt das Stück seinen Abschluß, soweit das Fragment, dem die Sterbeszene fehlt, überhaupt abgeschlossen wurde. Das Manuskript wurde nach des Dichters Tod in seinem Pulte gefunden und erst 1882 im „Atlantic Monthly" veröffentlicht.

„Michel Angelo" ist Longfellows größte dramatische Schöpfung. Sie besteht, wie seine anderen Dramen, aus einer langen Reihe von glänzenden Bildern, deren Dialoge freilich auch in einen epischen Rahmen gepaßt haben würden. Das Drama beginnt mit einer Prologszene zwischen den beiden Witwen Vittoria Colonna und Julia Gonzaga, durch die uns der Eindruck Michel Angelos auf Vittoria geschildert wird. Die nächste Szene führt uns den Künstler in einem gewaltigen Monologe vor, wie er bei der Arbeit am Karton zum Jüngsten Gericht, ohne es zu wollen, dem Antlitz des Engels die Züge Vittorias gegeben hat:

Was führt die Hand mir, was ergreift mein Herz,
daß ich ihr Antlitz hier dem Engel gab
des Himmels, ihrer Heimat? Süße Träume,
die durch des Herzens leere Kammern wandeln
so still und schweigend, den Phantomen gleich,
die in verlassnen Schlössern hausen! O!
Man sagt, der Cäsar zeichnet seinen Namen
mit grüner Schrift als Jüngling, doch mit Purpur
als Mann. So schreibt die Liebe grün zuerst,
doch später mit dem Purpur unsres Bluts —
Erste und letzte Liebe! Welche wohl
ist mehr allmächtig? Was ist schöner wohl,
der Stern des Morgens oder der Abendstern?
Das Morgen- oder Abendrot des Herzens?
Die Stunde, wenn dem Unbekannten wir
entgegenschaun, wenn Mittagssonne scheucht
die Schatten, oder wenn des Lebens Landschaft
liegt ausgebreitet hinter uns? Was einst
vertraut uns war, in ferner Dämmerung ruht,
wie süß Erinnern aufsteigt; Nebelschleier,
die sanft sich heben und die Welt verklären
noch einmal vor dem Scheiden?

Prächtig ist die dritte Szene im Palaste des Kardinals Ippolito, zwischen dem flüchtigen Nardi und dem seinen Künstleridealen untreu werdenden Fra Sebastiano, und prächtig sind ferner der Monolog Michelangelos nach Vittorias Flucht nach Viterbo, die Dialoge mit Benvenuto Cellini und Sebastiano, der den Meister vergeblich zum Gelage zu locken versucht, auch die Szene in Titians Atelier, die Abfertigung der Kardinäle in der Vigna di Papa Giulio und der Dialog unter den Eichen von Monte Luca mit dem Pilger, dessen Ziel die heilige Stadt ist, der Michelangelo soeben den Rücken gekehrt hat.

Die letzte Szene, wo Michelangelo um Mitternacht am toten Christus arbeitet, ist wohl das Bedeutendste, was Longfellow geschaffen hat, eine Schlußszene, der freilich der Schluß selbst noch fehlt. Die Aufgabe wird dem Greise zu schwer:

O Tod, warum wohl scheint mir nicht vergönnt,
dein Antlitz, deine Form zu schaffen? — Steh' ich
zu nahe dir? Hältst du schon meine Hand
und ziehst mich rücklings? Bin ich Schüler jetzt
und nicht mehr Meister? — Wer es noch nicht kennt,
das Alter, laß ihn warten mit Geduld;
wenn es erscheint, so wird er's schon erkennen!

Vasari unterbricht den Künstler, der, ihm sein Werk zu zeigen, die Lampe emporhält. Aber das Licht entfällt der Hand des Greises, und er ruft aus:

Das Leben dünkt mir jetzt
ein leeres Schauspielhaus. Die Lichter aus!
Stumm das Orchester, und die Mimen heim!
Ich bin allein im leeren Haus und träume
nochmals die Szenen, die vorbei! — Der Tod
schon zupft mich am Gewande, mitzukommen,
und eines Tags stürz' ich wie diese Lampe,
verlischt der letzte Lebensfunke mir.
O weh mir, weh! Nacht der Verzweifelung!
So nah dem Tode und so fern von Gott!

Kann Longfellow auch kein schöpferisches Genie ersten Ranges genannt werden, so war er doch ein Dichter von hoher Bedeutung, ein Dichter, dessen kerngesunde, liebenswürdige, edle Persönlichkeit aus allen seinen Versen leuchtet, und der die Herzen der Leser in der Alten wie in der Neuen Welt gewann.

Ein hervorragender Erzähler wie Longfellow, ein gemütreicher Naturdichter, dabei ein leidenschaftlicher Parteimann war der begabteste Sänger der Abolitionsbewegung, John Greenleaf Whittier (1807—92; siehe die Abbildung, S. 502), der große „Quäkerpoet". Geboren zu East Haverhill in Massachusetts, verlebte er seine arbeitsreiche, aber glückliche Jugend auf seines Vaters Bauerngut. Durch die Lieder Burns', die ein wandernder schottischer Hausierer in der Bauernküche sang, wurde der Knabe zuerst zum Dichten angeregt. In der kleinen Familienbibliothek fand er außer der Bibel und dem Kalender einige Quäkerschriften, einen Bunyan, Grays Elegie, Cowpers Gedichte und Felicia Hemans' Verse. Ein günstiger Zufall brachte einen Band der „Waverly Novels", und ein Bändchen Moore scheint ebenfalls als verbotene Frucht in das Quäkerheim Eintritt erhalten zu haben. Nur wenige von Whittiers Gedichten sind aus diesen frühen Jahren aufbewahrt: sie verraten die Abhängigkeit des jungen Dichters von seinen Vorbildern, besonders von Moore und Felicia Hemans; aber neben ihrer formalen Glätte zeichnen sie sich durch eine originale Kraft der Sprache aus.

Zu seinem nicht geringen Erstaunen sah der Bauernbursche in dem zu Newburyport erscheinenden Wochenblättchen („Free Press") vom 8. Juni 1826 einige seiner Verse gedruckt. Seine Schwester hatte sie heimlich eingesandt. Der Herausgeber des Blattes war der junge William Lloyd Garrison (vgl. S. 459), der bald die Bekanntschaft des Dichters machte, dringend eine bessere Erziehung anriet und damit den innersten Herzenswunsch des Jünglings aussprach. Zeit seines Lebens blieb Whittier Garrisons treuester Freund und Kampfgenosse. Um sich Schulgeld für die meist nur im Winter offene Schule zu erwerben, betrieb er neben seiner Tagesarbeit auf dem Felde des Abends die Schuhmacherei; er machte sich in wenigen Wintern zum Meister der Gegenstände, die diese bescheidenen Erziehungsanstalten lehrten. Kaum war er mit den ersten Anfängen der Studien fertig, so drängte ihn die Not zur Journalistik. Er wurde am 1. Januar 1829 Herausgeber eines Industrieblattes (des „American Manufacturer"), und andere journalistische Unternehmungen folgten, deren Gewinn hauptsächlich in der Gewandtheit bestand, welche die Feder des jungen Mannes erreichte. Von den zahlreichen Stücken aus jener Zeit — über hundert Gedichte und viele Skizzen und Novellen — ist nur weniges der Aufnahme in die Werke würdig befunden worden. Die Gedichte sind unselbständig, und auch die Skizzen weisen deutlich auf ihre Muster, Sterne und Irving; sie sind alle höchst tendenziös und ein wenig unbeholfen. Von größerem Interesse sind die ersten Versuche Whittiers, Geschichten aus der Heimat zu erzählen, aus der Kolonialgeschichte, aus den Indianerkämpfen („Legenden von Neuengland", Legends of New England, in Prose and Verse, 1831). Seine besten Verse sind das feurige Schlachtlied der „Vermonter" (The Song of the

Vermonters), das man einem Quäkerjüngling nicht zutrauen würde, die Balladen „Bolivar“ und „Der Waldensische Schulmeister“ (The Vaudois Teacher). Von seinen längeren poetischen Erzählungen hat er später „Moll Pitcher“ (1832) unterdrückt, dagegen die blutige Indianergeschichte „Mogg Megone“ (1830—34, erschienen 1836) in seine Werke aufgenommen. Er bezeichnet kritisch ihren Helden selbst als einen „großen Indianer, der mit all seinem Kriegsschmuck herumstolziert in Sir Walter Scotts Plaid“.

John Greenleaf Whittier. Nach dem Lichtdruck vor der Cambridge Edition der Gedichte Whittiers (Boston 1894). Vgl. Text, S. 501.

Vorübergehend schien es, als würde die Politik ihn völlig in ihren Strudel ziehen, da erweckte Garrison den Enthusiasmus des Freundes für die höchst unpopuläre Sache der Abolitionisten, und Whittier wurde Mitglied der ersten nationalen Anti-Slavery-Convention in Philadelphia (1833; vgl. S. 504), die er später fesselnd geschildert hat. Damit endeten seine Aussichten auf eine politische Laufbahn, er bereute aber diese Wahl nicht und widmete sich begeistert der großen Sache, schrieb einige treffliche Flugschriften und Zeitungsartikel gegen die Sklaverei (Justice and Expediency, 1833; The Abolitionists, their Sentiments and Objects, 1833; Letter to Samuel G. Sewall, 1834; J. Quincy Adams, 1837, u. s. w.) und weihte auch seine Leier dem edlen Kampfe.

Sein frühestes Abolitionsgedicht wurde bereits im November 1831 abgeschlossen und an Garrison gerichtet. Dann folgte die lange Reihe der später von Whittier selbst unter der Rubrik „Anti-Slavery Poems“ zusammengestellten Gedichte: die Ballade „Toussaint L'Ouverture“ (1833), die „Sklavenschiffe“ (The Slave-ships, 1834), die „Herausforderung“ (Expostulation, 1834), die „Menschenjäger“ (The Hunters of Men, 1834), der „Hirtenbrief“ (Pastoral Letter, 1837) und andere. Sie sind alle gekennzeichnet durch einen gewaltigen Zorn, eine Leidenschaft, die sich selbst den Versen mitteilt und sie stark

und wuchtig macht. Rücksichtslos und wie Keulenschläge fallen sie auf den unerbittlich gehaßten Feind. Die bedeutendsten Gedichte dieser Reihe sind „Massachusetts an Virginia“ (Massachusetts to Virginia, 1843), das „Urteil von John L. Brown“ (The Sentence of John L. Brown, 1844; Brown, vgl. S. 466, war in Südkarolina zum Tode verurteilt worden, weil er eine Sklavin geheiratet und ihr zur Flucht verholfen hatte), „Texas“ (1844), die „Hand mit dem Brandmal“ (The Branded Hand, 1846; Kapitän John Walker hatte flüchtige Sklaven aus Florida nach Westindien gebracht und war dafür vom Kriegsgericht verurteilt worden, auf der rechten Hand ein Brandmal mit den Buchstaben S S zu tragen, Slave Stealer, Sklaven-Stehler) und „Randolph of Roanoake“ (1847). Das gewaltigste unter allen aber ist das bereits (S. 465) erwähnte „Ichabod“ (1850), ein Gedicht, das 1880 durch ein großherziges Nachwort („Die verlorene Gelegenheit“, The Lost Occasion) gemildert wurde.

Im Jahre 1840 sah sich der Dichter, dessen Gesundheit nie stark gewesen war, genötigt, seinen Beruf als Journalist einzuschränken. Er ließ sich in dem ruhigen Landstädtchen Amesbury nieder und nahm erst 1847 seine alte Tätigkeit wenigstens teilweise als Mitherausgeber der „National Era“ wieder auf.

In diesem Organ der Abolitionspartei, das später die Ehre hatte, „Onkel Toms Hütte“ zuerst zu drucken (vgl. S. 462), erschienen nun Whittiers Gedichte, z. B. die Balladen „Barclay von Ury“, „Die Engel von Buena Vista“ (The Angels of Buena Vista), „Maud Muller“ (1854) und „Mary Garvin“ (1856). Auch der köstliche „Barfüßige Knabe“ (The Barfooted Boy) stammt aus dieser Zeit (1855), ebenso die Kolonialballade vom „Ritte Skipper Iresons“ (Skipper Ireson's Ride, 1857), den die Weiber von Marblehead geteert und gefedert hatten wegen seiner Hartherzigkeit, ferner das tiefempfundene „Zählen der Bienen“ (The Telling of the Bees, 1858) und die politischen, ernsten Verse auf John Brown (1859) und Samuel Sewall (1859).

Aber so groß und gewaltig Whittier in seinen politischen Gedichten, ein so vollendeter Erzähler er in seinen Balladen ist, seine besten Gedichte sind doch die einfachen, herzlichen, in denen er von seinem eigenen Leben erzählt, seine Erinnerungsgedichte (Poems Subjective and Reminiscent), wie er sie später zusammenfassend nannte. Hierzu gehört das wehmütige „Mein Spielgenoß“ (My Playmate, 1860), das Gedicht auf den Tod seiner Schwester (The Vanishers, 1864) und „Schultage“ (School days, 1870), nach Matthew Arnold eines der „vollendetsten Gedichte in englischer Zunge“. Hierzu gehört vor allem sein Meisterstück, die klassische Winteridylle „Eingeschneit“ (Snowbound, 1866) mit ihrer Schilderung des alten Familienhauses zur Winterszeit und seines trauten Kreises um das offene Feuer, mit ihren köstlichen Porträts der Eltern und Geschwister, mit der Helfetante und dem Helfeonkel, dem Schulmeister und der exzentrischen „feinen Dame“, einem halbwillkommenen Besuche, dem man nicht ohne Furcht entgegensah. „Eingeschneit“, vom Dichter selbst ein „holländisches Gemälde alter Tage“ genannt, stellte Whittier sofort in die erste Reihe der amerikanischen Dichter und machte ihn zu einem der Lieblingsdichter der Nation.

Aus dem folgenden Jahre (1867) stammt die Rahmenerzählung „Das Zelt am Strande“ (The Tent on the Beach), die Verherrlichung eines Zeltes, das zur Sommerszeit die köstlich geschilderten drei Freunde, den Verleger Fields, Bayard Taylor und Whittier selbst beherbergt hatte, und in dem Fields des Abends aus seiner Redaktionsmappe vorlas. In den siebziger Jahren entstanden die köstliche Ballade von der in der Fremde sterbenden akadischen Verbannten „Marguerite“ (1871), die sich mit Longfellows „Evangeline“ vergleichen läßt, ferner das längere, beinahe epische Gedicht „Der Pennsylvanische Pilger“ (The Pennsylvania Pilgrim, 1872), das unseren deutschen Pastorius (vgl. S. 419) verherrlicht, und die etwas steife Hymne zur Eröffnung der Zentenarausstellung zu Philadelphia (1876).

Whittier hat später eine Anzahl seiner Gedichte als besondere Abteilung unter der Rubrik „Persönliche Gedichte“ (Personal Poems) vereinigt: Widmungen, Nachrufe auf Freunde und dergleichen. Zu ihnen gehören einige seiner besten poetischen Schöpfungen, so die Gedichte zu Bryants 70. Geburtstage (1864), auf die Schwestern Cary, auf Bayard Taylors Tod, zu Holmes' 70. und 80. Geburtstage, zu Longfellows letztem Geburtstage, der Willkomm an

Lowell (1885), der Gruß an Mrs. Stowe (1882). Eine andere Abteilung bilden „Natur-Gedichte", z. B. „Sommertraum" (A Dream of Summer) und „Seetraum" (A Sea Dream), wieder eine andere „Geistliche Gedichte" (Religious Poems), z. B. „Der Stern von Bethlehem" (The Star of Bethlehem), „Meine Seele und ich" (My Soul and I), „Andacht" (Worship), „Das Überherz" (The Overheart), „Der Schrei einer verlorenen Seele" (The Cry of a Lost Soul), „Ewige Güte" (The Eternal Goodness), „Der Gebetsucher" (The Prayer Seeker), „Die beiden Rabbiner" (The Two Rabbins), „Das Gebet von Agassiz" (The Prayer of Agassiz, 1873) und „Am Ende" (At Last), das rührende Abschiedslied, das seine Nichten ihm am Sterbebette vorsagten.

Das letzte Gedicht, das der greise Dichter wenige Wochen vor seinem Tode vollendete, war der ergreifende Geburtstagsgruß an Holmes zum 29. August 1892. Whittier verschied am 7. September desselben Jahres zu Hampton Falls in New Hampshire. Von seinen großen Zeitgenossen überlebte ihn allein Holmes und widmete ihm den Nachruf:

Am meisten du geliebt, du frommer Sänger,
der edelste Tribut sei dir geweiht!
Ein langes Leben makellos gelebt,
dein Name heilig uns für alle Zeit!

Wenngleich Whittier die höchsten Lorbeeren als Dichter erntete, so ist doch auch seine Prosa bei einem Gesamturteil nicht aus dem Auge zu lassen und keinesfalls so gering anzuschlagen, wie gemeinhin geschieht.

Seine „Legenden von Neuengland" (Legends of New England, vgl. S. 501) mögen als Lehrlingsarbeit gelten, auch sein in Tagebuchform gekleideter historischer Roman (1849) „Margaret Smith's Journal, 1678—79" mag nicht ausgereift erscheinen, sein „Sommer bei Dr. Singletary" (Summer with Dr. Singletary) mag in Stimmung und Farbe an Hawthorne erinnern, aber einige seiner Skizzen sind unübertrefflich, z. B. die „Yankee-Zigeuner" (Yankee-Gipsies) und die Bilder aus der Industriestadt Lowell (1844). Aus der älteren Quäkergeschichte geben die „Alten Porträts und modernen Skizzen" (Old Portraits and Modern Sketches, 1850) fesselnde Lebensbeschreibungen von James Nayler, William Leggett und anderen. Manche seiner Skizzen sind autobiographisch wertvoll, so z. B. „The Anti-Slavery Convention 1833" (1874). Für eine Würdigung seiner religiösen Anschauungen sind die unter dem Titel „Das innere Leben" (The Inner Life) zusammengestellten Aufsätze und Briefe von besonderem Werte: „Dora Greenwell", die „Gesellschaft der Freunde" und Whittiers Einleitung zum Neudruck von „Woolmans Journal" (1871). Das rechte Wort fehlte dem Dichter auch in der Prosa nie, wenngleich sich hier eher eine gewisse Trockenheit, eine dem Quäker frommende Bedächtigkeit zeigt, die nicht immer auf das Herz des Lesers wirkt.

Als Schriftsteller, Gelehrte und Dichter gleich hervorragend waren die beiden letzten neuenglischen Klassiker, Oliver Wendell Holmes und James Russell Lowell. Was sie jedoch vor den übrigen voraushaben, ist ihr Humor. Bei Lowell ist es ein scharfer, beißender, geißelnder Humor, bei Holmes geistreicher Witz und feines Lächeln.

Oliver Wendell Holmes (1809—94; siehe die Abbildung, S. 506) stammte väterlicherseits aus einer alten puritanischen, mütterlicherseits aus einer holländischen Familie und erblickte am 29. August 1809 zu Cambridge (Mass.) das Licht der Welt. Sein Geburtshaus, in nächster Nachbarschaft von Longfellows Heim, war das historische Mansardenhaus, das zu Zeiten der Revolution seine geschichtliche Weihe erhalten hatte und, jetzt niedergerissen, im „Dichter am Frühstückstisch" und in der Einleitung zur „Tödlichen Abneigung" von Holmes unsterblich gemacht worden ist. Der Vater des Dichters war ein orthodoxer Geistlicher, der seine Kinder nach dem Westminster-Katechismus auferzog und mit dessen harten Lehren das Herz des Knaben schon früh verletzt zu haben scheint. Mit zehn Jahren wurde Holmes in eine Privatschule zu Cambridgeport geschickt, wo er auch Margaret Fullers nicht unkritisch bewundernder Schulkamerad

wurde. Später kam er auf die Lateinschule, die Phillips Academy, in dem benachbarten Städtchen Andover, deren er in der köstlichen Jugenderinnerung „Funken unter der Asche" (Cinders from the ashes) und in seinem Gedicht „Der Schulknabe" (The Schoolboy) gedenkt.

Er schloß die vorgeschriebenen Universitätsstudien zu Harvard 1829 mit einem Jahrgang tüchtiger junger Männer ab, die sich alljährlich zu einem Erinnerungsbankett versammelten, für das er von 1851 bis 1889 köstliche, gemütvolle Festgedichte lieferte. Ohne Neigung ergriff er anfänglich das Rechtsstudium, gab es aber bald auf, um sich der Medizin zu widmen. Er arbeitete fleißig in einer medizinischen Privatschule zu Boston, ohne sich jedoch von seiner Jugendliebe, der Dichtkunst, ganz loszusagen. Eine Zeitungsnotiz, die am 14. September 1830 die Nachricht von dem geplanten Abbruch des alten Kriegsschiffes „Constitution" brachte, begeisterte ihn zu einem seiner berühmtesten Gedichte: „Die alte Eisenflanke" (Old Ironsides). Voller Empörung über die Pietätlosigkeit der Marineverwaltung ruft er aus:

Nein! Nagelt an den Mast die alte Flagge,
und die zerschliss'nen Segel, hißt sie auf!

Vertraut den Stürmen sie, dem Windgebraus
in ihrem letzten Lauf!

Das Gedicht weckte das Gewissen des Volkes und rettete schließlich das Schiff von seinem traurigen Ende. Aus dem nächsten Jahre (1831) stammt ein Gedicht, das wohl sein berühmtestes genannt werden muß und jedenfalls sein eigenes Lieblingsstück war, „Das letzte Blatt" (The Last Leaf).

Holmes schildert darin die den Bostonern jener Tage wohlbekannte Figur des Majors Thomas Melville, wie er mit Perücke und Krückstock in seiner altmodischen Uniform auf den Straßen gesehen wurde, keineswegs ohne den Humor der pietätlosen Jugend anzuregen. Mit dem innig verbundenen Pathos und Humor dieser rührenden Figur, dieses Blattes, das noch nicht vom Lebensbaum gefallen ist, wußte der Dichter acht Strophen zu füllen, die in ihrem Staccato sich dem Gedächtnis jedes gebildeten Amerikaners eingeprägt haben.

Ich sah ihn schon zuvor,
wie er hier an unserm Tor
ging vorbei.

Wie das Pflaster widerhallt
von dem Schritte, zitternd, alt!
Stockgestützt u. s. w.

Auch sonst noch war das Jahr 1831 von Bedeutung für Holmes, denn im November erschienen im „New England Magazine" Aphorismen von ihm unter einem Titel, der, später einem anderen Werke gegeben, seinen Namen am weitesten zu verbreiten bestimmt war: „Der Autokrat des Frühstückstisches" (The Autocrat of the Breakfast Table). Es waren epigrammatisch formulierte Gedanken, gescheit, aber ohne den Geist, die Reife und den Hintergrund des späteren Werkes.

Vom April 1833 bis zum Oktober 1835 lebte Holmes als eifriger Student der Medizin in Paris. Zeit seines Lebens bewahrte er seinen französischen Lehrern ein treues Gedächtnis, und der Einfluß des großen Chirurgen Louis war es wohl, der ihn zu dem wissenschaftlichen Denken und Arbeiten anleitete, das ihn bis ins Alter auszeichnete. Sein 1882 gedrucktes Erinnerungsblatt „Einige meiner alten Lehrer" (Some of my old teachers, in den „Medical Essays") gibt ein liebenswürdiges und scharfgezeichnetes Bild dieser Jahre. Nach seiner Rückkehr in die Heimat (1836) erwarb er sich den Titel eines Doktors der Medizin und — veröffentlichte die erste Sammlung seiner Gedichte (Poems, 1836). 1839 wurde er Professor der Anatomie am Dartmouth College und 1847 an der Medizinischen Schule von Harvard, ein Amt, das er bis 1882 bekleidete. Anfangs hatte er auch Physiologie und Mikroskopie zu lehren, und darum pflegte er witzig zu sagen, er habe keinen Lehrstuhl inne, sondern ein ganzes Sofa. Als Professor der Anatomie erfüllte er gewissenhaft seine Pflicht, mit der Tüchtigkeit und

Pünktlichkeit, die diesem großen Humoristen angeboren waren. Mit welchem Geist und mit welcher Begeisterung für die hohen Ideale seines Berufes, das zeigen die köstlichen Ärzte seiner Romane, einzelne feine Gespräche am „Frühstückstisch" und auch seine „Medizinischen Essays" (Medical Essays).

Von diesen letzteren seien besonders erwähnt: der witzig-scharfe Aufsatz über Homöopathie und verwandte Täuschungen aus dem Jahre 1842, der mit sittlichem Zorn gegen wissenschaftliche Widersacher geschriebene Beweis der ansteckenden Eigenschaften des Puerperalfiebers (1843), die Holmes in Amerika zuerst erkannte, aus späterer Zeit die schöne Rede über die Lehren des Katheders und des Krankenzimmers (1867), der „Junge Arzt" (1871) und andere. Wer Holmes volle Gerechtigkeit widerfahren lassen will, darf diese Tätigkeit des Dichters nicht vergessen, diese reiche Tätigkeit, die seine besten Mannesjahre ausfüllte.

Oliver Wendell Holmes. Nach dem Stich vor der Cambridge Edition der Gedichte Holmes' (Houghton, Mifflin und Co., 1899).

Aber, wie der Dichter selbst später entschuldigend sagte, die schriftstellerische „Bleivergiftung", die er durch den Druck (und die Popularität) seines Gedichtes „Old Ironsides" erlitten hatte, war tief ins Blut gedrungen, und der fleißige Gelehrte fand stets Zeit zu einem feinsinnigen, oft zu einem humoristischen Gelegenheitsgedichte, wie sie bei allen möglichen Anlässen von ihm verlangt und erwartet wurden.

Die Gründung des „Atlantic Monthly" (1857), eines Journales, dem er selbst den glücklich gewählten Namen gegeben hatte, und Lowells Übernahme der Leitung dieses Blattes „für den Fall, daß Holmes ihn dabei mit Beiträgen unterstützen würde", führte zur Abfassung desjenigen Werkes, auf dem sein Ruhm hauptsächlich beruht: des neuerstandenen Autokraten des Frühstückstisches (The Autocrat of the Breakfast Table, erschienen vom Juni bis zum November 1858 im Atlantic Monthly).

Das Werk hatte ursprünglich den bedeutungsvollen Nebentitel: „Jedermann sein eigener Boswell". Der Autokrat, der despotische Herrscher an dieser Tafel ist natürlich Holmes selbst, der an dem

Frühstückstisch in seiner Pension, einmal im Zuge, nicht so leicht mit Sprechen aufhört und die übrigen Pensionäre zwar zu Worte kommen läßt, aber nur gerade so lange, als er muß und will.

Das Buch enthält Gespräche über alle möglichen Gegenstände, alle gescheit und geistreich, häufig tief und weise, bald humoristisch, bald ernst, bald im liebenswürdigen Plauderton, bald in der Form einer ernsten Abhandlung; voller Welterfahrung und Menschenkenntnis, wie sie gerade einem beobachtenden, begabten Arzte zufließen muß; mit einer Interpretation der Welt, wie sie von einem feinsinnigen Naturforscher erwartet werden kann. Die Gespräche handeln von Gott und Welt, von Gesundheit und Krankheit, von Sitte und Torheit, von Aberglauben, Liebe u. s. w., gerade wie sie ihm in den Sinn kommen; sie sind in ihrer scharf epigrammatischen Form oft das Ergebnis langen Nachdenkens, die Summe seiner Lebensweisheit. Um die zu befürchtende „lehrhafte Langeweile" zu vermeiden, führte er gleich zu Anfang des Buches das Element der Liebe ein, so daß die Tischgespräche schließlich nur eine Art Unterbrechung der Liebesgeschichte bilden, die sich, im Hintergrunde gehalten, schon zu Anfang der Geschichte angesponnen hat. Die Verlobung des Helden mit der blassen Lehrerin schließt das Ganze ab. Die Figuren der Tafelrunde interessieren uns eigentlich alle gleichmäßig, obwohl man sich bald seine Lieblinge auswählt. Da ist der Student der Theologie, die „junge Dame" (aus feiner Familie, aber jetzt in bescheidenen Verhältnissen), die Wirtin (natürlich eine Witwe, die wie alle Pensionsmütter bessere Tage gesehen hat und gern, wenngleich stark dialektisch, davon spricht), Benjamin Franklin, der stets hilfsbereite Sohn der Wirtin, und ihre Tochter („spielt die Harmonika"), der einigermaßen provozierende „junge Mann Hans" (Kommis in einem Weißwarengeschäft, nicht gerade zartfühlend, aber doch mit dem Herzen auf dem rechten Flecke). Da ist ferner auch die scharfkantige alte Jungfer, die „arme Verwandte", stets in schwarzem Bombasin. Der Autokrat führt schließlich hin und wieder bereits seine späteren Nachfolger als Hauptwortführer an der Tafel ein, seine Freunde, den Professor und den Dichter. Die Prosa wird durch Verse unterbrochen, so durch das humoristisch-sentimentale Gedicht „Des Dekans Meisterstück, oder das wundervolle Einspännerlein" (The Deacon's Masterpiece, or, the Wonderful „One-Hoss Shay").

Hörtet ihr schon von dem Wägelein,
so logisch gezimmert und so fein
gebaut, daß es grad' hundert Jahre
zusammenhielt und dann — bewahre!
Nur keine Eile! Ich will schon erzählen
und deine Neugier nicht länger quälen,
wie das Wäglein den Pastor in Ängste brachte,
die Leute zu Tode erschreckte und krachte!
Hörtet ihr schon von dem Wägelein?

Andere berühmte Gedichte aus dem „Autokraten" sind: „Des Präsidenten Armstuhl" (Parson Turell's Legacy), ferner das unveröffentlichte Gedicht seines früheren lateinischen Lehrers (Aestivation), das witzige, von dem Abstinenzler durchkorrigierte Trinklied, die vollendeten „Vers de société": „Zufriedenheit" (Contentment), sowie die Perlen des Buches: „Die Stummen" (The Voiceless), „Der lebendige Tempel" (The Living Temple) und die Allegorie von der „Muschel Nautilus" (The Chambered Nautilus, 1858), die mit zunehmenden Jahren ihr Gehäuse erweitert.

Nach Jahresfrist hatte Der Professor am Frühstückstisch (The Professor at the Breakfast Table, erschienen im „Atlantic Monthly" vom Juli bis zum Dezember 1859) den Platz des nun glücklich verheirateten Autokraten eingenommen. Er sprach weniger als dieser, ja er hatte anfangs Bedenken, ob sein Vorgänger, der „mit seinem Strohhalme so lange am Spunde des Universums gesogen hatte", ihm überhaupt etwas im Fasse gelassen hätte. Aber es war noch genug übriggeblieben, und bald floß der Strom der Gespräche und Monologe, geistreich, witzig, scharf und ernst, wie im „Autokraten".

Von den bereits früher auftretenden Personen treffen wir einige wieder, so neben der Wirtin, ihren Kindern und der armen Verwandten auch „den jungen Mann, der nur Hans zu heißen scheint". Andere Personen werden neu eingeführt, so der kleine mißgestaltete Mann, der Enkel einer verbrannten Hexe, dessen Leben so traurig verfließt, und dessen Stolz auf seine Vaterstadt Boston ihm den Beinamen „Klein-Boston" einträgt; der Mann, den nie weibliche Lippen geküßt haben, seit seine Mutter starb, bis ihm auf seinem Totenbett die edle „Iris" mit einem Kuß den Abschied von der schönen Welt erleichtert; „Iris" selbst, die feine Künstlerin, die in dem frischen, tüchtigen Architekten von Maryland einen ihrer würdigen Bräutigam erhält; ferner der „ehrwürdige" Herr, der nie den Mund auftut, aber edel zu

handeln weiß; der Schuldenprotz mit dem Similidiamanten, der ihm den Spitznamen „Kohinoor" eingebracht hat, endlich das etwas unbestimmte „Muster aller Tugenden". Wie der „Autokrat", so enthält auch der „Professor" einige Perlen der Poesie: „Unter den Veilchen" (Under the Violets), die Choräle (den religiösen Gesprächen des Buches entsprechend) „Hymnen des Vertrauens" (Hymn of Trust) und „Sonntagslied", ferner „Der krumme Pfad", „Iris" und die religiöse Ballade von „Robinson von Leyden".

Nach einer langen Pause erschien vom Januar bis zum Dezember 1872 Der Poet am Frühstückstisch (The Poet at the Breakfast Table) im „Atlantic Monthly".

An diesem Tische kennen wir von früher her nur noch die Wirtin und ihren jetzt zum jungen Mann herangewachsenen Sohn Benjamin Franklin, der als junger Arzt „mit kleinem Sprechzimmer, aber sehr großem Schild" Praxis sucht; er ist stark in der Diagnose, in langen lateinischen Namen und in Flausen, aber im übrigen ein guter Mensch, der schon noch etwas lernen wird. Seine Schwester, die nicht in Gefahr kam, sich in den Kohinoor zu verlieben, ist glückliche Gattin und Mutter. Ihr Mann ist zwar Leichenbestatter, aber zu Hause der lustigste Bruder von der Welt. „Der junge Mann Hans" ist auch Familienvater geworden und hat jetzt eigenen Herd und eigenen Tisch. Unter den fremden Gesichtern sind die mehrerer Statisten, so des Verkäufers und des Registrators, der später in seinen Akten ein Dokument findet, das dem älteren Fräulein aus guter Familie, aber in beschränkten Verhältnissen ein Vermögen sichert, der „feinen Dame", die „wie ein Bild erscheint, das aus seinem Goldrahmen herausgefallen ist", der Cousine von Frau Midas Goldstab, die sich ihrer erst erinnert, nachdem sie wieder zu Vermögen gekommen ist. Am Frühstückstisch erscheinen auch ein Kapitalist, ein verbummeltes Genie — „riecht stets nach Tabak" — ein alter Herr mit einer Brille, ein Parlamentsmitglied und so fort. Neben diesen stehen oder vielmehr sitzen die Hauptfiguren, so der „alte Magister", der, ein Vorläufer von Master B. Gridley (vgl. S. 510), ab und zu aus seinem opus magnum von der „Ordnung aller Dinge" etwas vorliest, der kleine vertrocknete „Entomolog", der freilich nicht so anmaßend ist, daß er sich „Entomolog" nennt, denn das ganze ungeheuere Gebiet der Insektenkunde kann ein Einzelner nicht beherrschen. Er studiert besonders die Skarabäen, lächelt nie und wird selbst „der Skarabäus" genannt. Ein weiteres Mitglied der Tafelrunde ist ferner, der „Iris" entsprechend, die junge, blühende Scheherazade. Sie lebt von ihrer Feder, hat aber sehr unter der rauhen Hand der Kritik zu leiden. Sie ist ein solches Ideal echter Weiblichkeit, daß der ältliche Dichter sich beinahe in sie verliebt. Er tritt aber zurück und bescheidet sich mit der seinen Jahren angemessenen väterlichen Liebe, so daß der junge Astronom freies Feld hat und die Braut gewinnt.

Die religiösen und philosophischen Gespräche dieses Buches sind die tiefsten der ganzen Serie und lassen selbst Edelsteine wie die Skizze vom alten Mansardenhaus in den Hintergrund treten. Von den Gedichten steht das humoristische Lied von der Tante Tabitha zurück gegen die ernsteren Stücke, wie das tiefsinnige „Heimweh im Himmel" (Homesick in Heaven) und die großartige Folge der „Windwolken und Sternennebel" (Windclouds and Stardrift) aus dem Taschenbuch des Astronomen. Diese letzteren Gedichte sind, wie Holmes später selbst bekannte, ernste Selbstgespräche, erfüllt von „Gedanken, die er sonst nicht in seinen Werken niedergelegt" hat. Sie zeigen Holmes als konstruktiven Denker und erinnern an Goethes reifste philosophische Gedichte. Nach Überwindung von Ehrgeiz und Kummer und Zweifel, nach allem Hader mit Gott und Mensch und Natur gewinnt der Dichter-Naturforscher endlich die Stufe der „Verehrung", die Wahrheit selbst erscheint, und die ewige göttlich-menschliche Liebe erfüllt den Sieger über sich selbst. Das neunte und zwölfte dieser Stücke („Rechte" und „Liebe") sind nicht nur der Aufriß der großartigen Weltanschauung des Dichters, sondern auch die hervorragendsten Gedichte, die je aus seiner Feder flossen.

Diese dreifache Reihe von Tischgesprächen, die man als Novellen zu bezeichnen versucht ist, nennt Holmes selbst „Studien des Lebens von verschiedenen Standpunkten aus"; sie sind Reflexe von seinem eigenen Geist und bilden eine Einheit. Nach längerer Pause wurde ihnen ein Bändchen angefügt, das als endgültiger Abschluß dieser Serie betrachtet werden kann: Am Teetisch (Over the Teacups; die Einleitung erschien im März 1888, das eigentliche Buch begann im Januar 1890 im „Atlantic Monthly" zu erscheinen).

Die Gespräche am Teetisch sind ruhiger, gelassener als die am Frühstückstisch, aber immer gescheit und fesselnd. Die Mitglieder der Tafelrunde haben den merkwürdigen Einfall gehabt, sich selbst und

ihre Tassen mit einer Nummer zu bezeichnen. So ist „Teetasse Nr. I" der auch „Diktator" genannte Verfasser selbst. Besonders beliebt ist Nr. V; zwischen ihr und dem „Lehrer" entspinnt sich ein Liebesverhältnis, ebenso zwischen dem jungen „Doktor" und der „Delilah" genannten Aufwärterin, die beim Vorlesen eines Briefes von Helen Keller zufällig horchend schluchzt, „gerade als ob sie eine Dame wäre" — was sie auch ihrer Geburt nach wirklich ist. Im Hintergrund waltet die Wirtin und steht ein Professor, außerdem eine junge Engländerin mit ihrer Busenfreundin, der jungen Amerikanerin, ein Musiker, ferner Nr. VII, die „gesprungene Teetasse", ein Mann, von dessen Lippen oft sehr bissige und witzige Bemerkungen kommen. Besonders bedeutend sind die theologischen Gespräche zwischen dem Diktator und Nr. V, in denen Holmes den puritanischen Kritikern heimzahlt, was sie an ihm, „dem moralischen Vatermörder", gesündigt hatten. Auch der ärztliche Beruf geht nicht leer aus in diesen Gesprächen.

Eine Frage, die Holmes als Arzt, Theolog und Dichter unablässig beschäftigte, die er Zeit seines Lebens ernsthaft zu beantworten strebte, war die der Vererbung der körperlichen, geistigen und sittlichen Eigenschaften und Eigentümlichkeiten von Geschlecht zu Geschlecht, von Ahn zu Enkel, von Vater zu Sohn. Seine Lösung des Problems gab er in zwei Romanen, die von einer Freundin des Dichters zu dessen größter Befriedigung „medizinische Novellen" genannt wurden: in Elsie Venner, einem Schicksalsroman (Elsie Venner, a Romance of Destiny) und im „Schutzengel" (The Guardian Angel).

„Elsie Venner" erschien als „Des Professors Erzählung" im „Atlantic Monthly" in der Zeit vom Dezember 1859 bis zum Dezember 1860. Die Heldin ist die Tochter des reichen und feingebildeten Grundsitzers Dudley Venner. Ihre Mutter ist tot: sie ist drei Monate vor der Geburt des Kindes von einer Klapperschlange gebissen worden und bei der Geburt gestorben. Das Gift scheint aber das Kind von klein auf beeinflußt zu haben. Nichts vermag Elsies Willen und Zorn zu zähmen, namentlich zu gewissen Jahreszeiten. Sie wächst zu einer außergewöhnlichen, aber wilden Schönheit heran und geht in eine Privatschule, wann und wie sie will. Oft erscheint sie mit seltenen Blumen, die sie auf ihren nächtlichen Wanderungen im Gebirge gefunden, auf den „Klapperschlangenfelsen" gepflückt hat, die am väterlichen Hause schroff aufsteigen, weit und breit gefürchtet und gemieden. Eine treue Negerdienerin, der unglückliche Vater und ein weiser Arzt, der ihre Vorgeschichte kennt, bewachen sie unbemerkt. Einen Taugenichts von Vetter aus Südamerika, der sie besucht, stößt sie schroff zurück, will ihn sogar vergiften; eine aufkeimende Liebe zu Bernard Langdon, dem neuen Lehrer ihrer Schule, scheint sie zu besänftigen. Mit ihrem Blick rettete sie einst Langdons Leben vor einer plötzlich aus einer Höhle hervorspringenden Schlange, aber Langdon vermag sie nicht wiederzulieben, denn er hat das Gefühl, als sei etwas „in ihrem Blut, was die reine Menschlichkeit ertötet zu haben scheint", als ränne „in ihrer reichen Natur ein fremder Strom dunkler Einflüsse, wie eine schwarze Ader im weißen Marmor". Langdon ist zu ehrlich, dies nicht zu bekennen, und Elsie erkrankt, gerade als sie achtzehn Jahre alt ist. Sie wird ihrer Mutter immer ähnlicher, dabei milder und menschlicher. Die Vitalität des Schlangenelementes in ihr verschwindet und stirbt ab, aber ihre Kraft wird dabei aufgezehrt, und sie vermag diesen physisch-psychischen Prozeß nicht zu überleben.

Das Problem dieser medizinischen Novelle war, zu zeigen, inwiefern vor der Geburt bereits vorhandene Einflüsse das physische, geistige und sittliche Leben des Menschen beeinflussen könnten. Es war für Holmes ebensosehr ein medizinisches wie ein theologisches. Die Geschichte sollte „die Lehre von der Erbsünde und der menschlichen Verantwortlichkeit für eine gestörte Willenstätigkeit auf die Probe stellen". Es handelte sich darum, ob Elsie Venner „moralisch verantwortlich war für gewisse Handlungen, die der Theolog als Sünde, der Richter als Verbrechen betrachtet haben würde". Holmes glaubte, daß „unsere herrschenden theologischen Begriffe auf einer falschen Auffassung des Verhältnisses von Mensch und Schöpfer beruhen", und versuchte die Verteidigung seiner armen Elsie, die „der härteste Dogmatiker kaum für ihre angeerbten, der Schlange zugehörigen Eigenschaften tadeln könnte. Warum sollte also die ganze Menschheit für die Sündhaftigkeit der ersten Eltern getadelt werden? Wer weiß denn, ob die Schlange Eva nicht stach vor der Geburt Kains?" Die theoretische Frage, die Holmes mit der Erzählung beantworten wollte, war: „inwieweit sind die Elemente selbst imstande, die moralische Natur eines Menschen zu verändern? Können Mut und Rechtsgefühl, Wahrheitssinn, die Kraft des Mannes und die Tugend des Weibes nicht bei einer ganzen Rasse vergiftet, verändert werden, z. B. durch die

Nahrung des australischen Urwaldes, durch die verpestete Luft und Lichtlosigkeit, in der Christen in den Mietskasernen unserer Städte leben, dicht bei den Palästen der Reichen?"

Der Roman ist kein bloßer Tendenzroman, denn ganz abgesehen von ihrer „Theorie" ist die Geschichte an sich selbst fesselnd. Die Charaktere sind sämtlich scharf aufgefaßt, glänzend geschildert: der unglückliche Vater, der feine, tüchtige junge Lehrer, der köstliche alte Arzt Dr. Kittredge, das Ideal seines Berufes, die echt neuenglische Gestalt der nervösen Lehrerin, der halbgebildete Colonel Sprowle mit seiner Familie, der nichtsnutzige Direktor des „Apollinischen Instituts" und die beiden Geistlichen der verschiedenen Sekten, die Holmes als Sprachrohr seiner eigenen theologischen Gedanken benutzt — genau als ob sie mit dem Professor am Frühstückstisch säßen.

Auch im Schutzengel (The Guardian Angel; erschienen vom Januar bis zum Juli 1867 im „Atlantic Monthly") will Holmes die Bedeutung vor der Geburt bereits bestehender Einflüsse auf das Individuum zeigen.

Kapitän Charles Hazard hat ein Mädchen aus der alten Puritanerfamilie der Withers geheiratet, die eine unter der blutigen Maria hingerichtete Märtyrerin und eine zur Zeit der Hexenprozesse verbrannte Hexe zu ihren Ahnfrauen zählt. Der Kapitän hat seine junge Frau mit nach Indien genommen, wo ihnen eine Tochter, Myrtle, geboren wird. Die Cholera rafft die Eltern hinweg, und die Waise wird in früher Jugend nach Neuengland gebracht, in das öde und liebloſe Stammhaus der Familie. Ihre Natur, namentlich der Bruchteil indianischen Blutes in ihren Adern, bäumt sich auf gegen die Engherzigkeit und Härte ihrer puritanischen Verwandten. Die Versuche, ihren Willen durch Fasten und Einsperren zu brechen, mißlingen, und die puritanischen Hymnen mit ihren Höllenstrafen und ewigen Ketten erregen ihren Abscheu und ihre Wut. Sie rebelliert schon als Kind gegen „einen üblen Dämon als Herrn der Welt, dessen Gunst zu gewinnen wäre mit Phrasen, wie sie die Sklaven asiatischer Despoten ihrem Herrn gegenüber gebrauchen". Ein heißblütig unternommener Fluchtversuch endet erfolglos: als Knabe verkleidet, wollte Myrtle in einem Boote Boston erreichen und sich von dort auf einem Indienfahrer ins Land ihrer Geburt retten. Aber eine ihr unbekannte Stromschnelle gefährdete ihr Boot und hätte ihrem Leben ein Ende gemacht, wenn nicht ein großherziger junger Architekt den vermeintlichen Knaben gerettet hätte. Als sie krank und gebrochen im Hause ihres Erretters daniederliegt, greift Byles Gridley, ein geist- und gemütvoller alter Junggeselle, bei dem alle Hilfe und Rat holen, in ihr Schicksal ein. Er bringt sie nach Hause zurück, gibt ihr eine gute Erziehung und zeigt ihr zum ersten Male in ihrem Leben, was väterliche Liebe und treue Fürsorge sind. Er errettet sie aus ihr drohenden sittlichen Gefahren und bewahrt ein Testament vor der Vernichtung, das sie zur Erbin großer Ländereien macht. In Clement Lindsay, der sie einst vor dem Ertrinken errettete, den sie aber nicht wiedererkennt, erhält sie einen würdigen Liebhaber, und ihre Liebe lehrt sie, sich selbst zu bezwingen. Ein reines Glück erblüht ihr durch die Großherzigkeit ihres „Schutzengels", Byles Gridley.

Die Handlung des Romans ist gering und wenig bedeutend, aber als Bild neuenglischen Kleinlebens aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Werk ebenso wertvoll wie Harriet Beecher-Stowes „Leute von Altstadt" (vgl. S. 463); es bietet einzelne köstliche Sittenschilderungen und feine Charakterbilder. In Byles Gridley enthält es die liebenswürdigste Gestalt, die Holmes je geschaffen. Weniger gelungen ist der Charakter der Myrtle; der angeerbten Charaktereigenschaften sind beinahe zu viele, und sie sind zu schwach betont. Die ehrwürdige Gestalt des 92jährigen Arztes ist mit Dr. Kittredge in „Elsie Venner" zu vergleichen, und Holmes' scharfe Geißel gegen geistliche Sünder findet ihr Opfer in „Ehrwürden Stoker" mit seinen „vertraulichen Gebetsübungen" mit jungen Damen. Gegen Ende spielt der große Krieg in den Roman hinein.

Bereits in „Elsie Venner" hatte Holmes angedeutet, welche Aufmerksamkeit er der Erscheinung des physischen Widerwillens gewidmet hatte, und in seinem letzten Roman Eine tödliche Abneigung (A Mortal Antipathy, 1885) machte er diese physische Erscheinung zum Ausgangspunkt einer Erzählung. In dieser Hinsicht ist also auch dieser Roman ein „medizinischer".

Es ist die Geschichte der tödlichen Abneigung, die Maurice Kirkwood gegen jede weibliche Person in der Blüte der Jahre hat, weil seine rotwangige Cousine ihn als Kind einst von einem Balkon fallen ließ, und weil er seit jenem unglücklichen Ereignis nervöse Herzkrämpfe bekommt, sobald er eine rosige Evastochter erblickt. Menschenscheu lebt er mit einem aus Italien mitgebrachten Diener in einem kleinen

neuenglischen Orte, dessen Bewohner mit kleinstädtischer Neugier das Geheimnis des interessanten Fremden erfahren möchten. Seine Heilung erfolgt durch die kühne Tat der athletischen Euthymia Tower, die ihn, als er krank und hilflos daniederliegt, aus seinem brennenden Hause trägt, nachdem jede Hoffnung auf Rettung durch die Feigheit der Nachbarn vergeblich erscheint.

Die Geschichte, deren Problem sehr nahe die Grenze des Lächerlichen streift, enthält geistreiche Stellen und in der Gestalt des Dr. Butts einen edlen Arzt, der sich jedoch nicht mit Dr. Kittredge messen kann. In Lurida Vincent ist der echt neuenglische Typus der wenig liebenswürdigen, übergescheiten, übernervösen, pläneschmiedenden und unternehmungslustigen, auf der Universität erzogenen Dame geschildert und gekennzeichnet. Eine höchst intellektuelle Liebe zu einem für Mathematik schwärmenden Geistlichen krönt schließlich ihr Dasein. Trotz trefflicher Einzelheiten zeigt dieser Roman eine Abnahme der schöpferischen Kraft bei dem Verfasser, und gerade die Breite, mit der unwesentliche Dinge geschildert werden, verrät, daß wir es mit einem Produkte aus des Dichters Alter zu tun haben. Eine köstliche autobiographische, plaudernde Vorrede geht dem Buche voraus.

Als Prosaiker leistete Holmes das Höchste in den Frühstückstischgesprächen, aber auch als Dichter nimmt er eine sehr hohe Stelle ein. Auf dem Gebiete der Prosa und der Dichtkunst ist er durch seine tiefe, gemütvolle Weltbetrachtung, durch seine Liebenswürdigkeit und seinen feinen, halb sentimentalen Humor vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet.

Seine Gedichte kann man leicht in mehrere Gruppen ordnen. Da sind zunächst die Gelegenheitsgedichte, ernst und heiter, politisch und persönlich, dann die besondere kleine Gruppe von „vers de société", ferner die humoristischen Gedichte wie „Parson Turells Vermächtnis" (vgl. S. 507) oder der witzige „Besenstielzug" (The Broomstick Train, 1890, auf die elektrischen Motorwagen, bei denen man die auf dem Stiele reitende Hexe nicht sieht, wohl aber die Katze knurren hört), endlich die philosophischen, religiösen Gedichte und die wehmütigen, halb humoristischen Erinnerungsgedichte.

Von den Gelegenheitsgedichten sind ihm die ernsteren, gemessenen, würdevollen nicht immer gelungen. Für die Stunde geschaffen, sind sie auch mit der Stunde vergangen; gleichwohl enthalten auch sie echtes Gold, so z. B. das Gedicht auf die Burns-Feier (1859) und das Festlied der Nationalen Sanitätsgesellschaft (1860). Aber sie erreichen nicht den Zauber der köstlichen Folge von Festgedichten, die Holmes für das alljährliche Bankett der „Klasse von 1829" dichtete, für die „Jungen Burschen", wie sie sich gern nannten, selbst nachdem der Schnee des Lebenswinters auf ihre Häupter gefallen war. In dieser Gruppe finden sich mehrere seiner besten Stücke, z. B. „Der alte Mann träumt" (1854), „Die Jungen" (1859), „Alle da?" (1867), das „Abendlied" (1870) mit seinem rührend-bescheidenen Abschied von der Muse, „Der lächelnde Zuhörer" (1871), „Unser Bankier" (1874) und von den immer wehmütiger werdenden Liedern der letzten Jahre: „Im Zwielicht" („Noch immer nicht Schlafenszeit", 1882), „Der gebrochene Kreis" (1887) und „Nach dem Abendläuten" (1889) mit seinem letzten Wort: „Lebt wohl, der Vorhang fällt!"

Auch die persönlichen Gedichte, die Holmes bei froher und trauriger Gelegenheit schrieb, wurden mit den zunehmenden Jahren reifer und inhaltreicher, ja die Nachrufe auf Whittier, Longfellow, Lowell und Parkman sind erschütternd. Das Gedicht „Beim Samstagsklub" (1884) mit seinen Erinnerungen an Longfellow, Agassiz, Hawthorne und Emerson gibt ein unübertroffenes Bild von Amerikas berühmtester Tafelrunde.

Holmes' politische Gedichte ermangeln der Stärke und Wucht, selbst sein bestes: „Bruder Jonathans Klage", ist nicht mit den großen vaterländischen Gedichten Lowells, Whittiers oder Whitmans zu vergleichen. Seine Gesellschaftslieder (vers de société) zeigen ihn als Meister dieser Gattung. Schon der frühesten Zeit gehört „Meine Tante" an, ebenso „Beim

Verborgen der Punschbowle" und „Das Dilemma"; aus der Pariser Zeit stammt die graziöse Silhouette „La Grisette", aus späterer Zeit „Der erste Fächer", „Unsere Yankeemädchen", „Dorothea Q." (Quincey) und „Zufriedenheit" (1877). Aber seine schönsten Lorbeeren erntete Holmes mit den halb sentimentalen Gedichten, wie „Das letzte Blatt", „Unter den Veilchen" (1858), „Die Stummen", „Avis", „Die stille Melodie" (1878, wohl das beste dieser Gruppe und überhaupt das beste Gedicht seiner Feder). Diese und sein großartiges, frommes „Heimweh im Himmel" (1871) gehören zu den Perlen der amerikanischen Literatur, zum Besten, was die englische Sprache hervorgebracht hat. „Während der Pantomime" (1878) sucht die Judenfrage zu lösen; höchst musikalisch, aber wohl ein wenig überschätzt ist „Muschel Nautilus" (vgl. S. 507).

Von Holmes' übrigen Werken sind noch einige zu erwähnen, so die Auswahl aus seinen kleineren Aufsätzen, die er als Seiten aus einem alten Lebensbuche (Pages from an old Volume of Life, 1883) veröffentlichte. Hier finden sich die politischen Aufsätze aus der Kriegszeit: „Brot und die Zeitung" (Bread and the Newspaper, 1861), die Rede vom 4. Juli 1863 (The Inevitable Trial), ferner die humorvolle Schilderung der Reise, die er unternahm, um seinen Sohn zu finden, der in der Schlacht bei Antietam verwundet worden war, und den der Vater in manchen Feldlazaretten vergeblich suchen mußte: „Meine Jagd nach dem Kapitän" (My Hunt after the Captain, zuerst im „Atlantic Monthly" vom Dezember 1862). Die Sammlung enthält auch die Jugenderinnerungen an Schule, Lehrer und Mitschüler (Cinders from the Ashes, „Atlantic Monthly", Januar 1869; vgl. S. 505) und die philosophisch-theologischen Aufsätze über „Mechanismus in Psychologie und Ethik" (Mechanism in Thought and Morals, 1870), über „Jonathan Edwards" und „Verbrechen und Automatik" (Crime and Automatism, „Atlantic Monthly", April 1875). Zu dem Gebiete der populären Naturwissenschaft gehört „Die Physiologie des Gehens" (The Human Wheel, „Das menschliche Rad", „Atlantic Monthly", Mai 1863) und der nicht mit in die Sammlung aufgenommene Aufsatz über den „Amerikanisierten Europäer" (The Americanized European, Januar 1875), der Holmes' letztes Wort über die Bestimmung der Frau enthält und seinen Zeitgenossen vielleicht allzu konservativ und altmodisch erscheinen mochte. Zu den nicht in die Werke aufgenommenen Aufsätzen gehören ferner noch der köstliche über Burtons „Anatomie der Melancholie" (Pillow-smoothing authors, „Schlafbringende Schriftsteller", „Atlantic Monthly", April 1883), das witzige „Gespräch nach dem Frühstück" (After-Breakfast Talk) mit seinen Statuten der „Gesellschaft zum Schutze der Autoren" („Atlantic Monthly", Januar 1883), die Nachrufe auf Th. G. Appleton (Juni 1884), Professor J. Wyman (November 1874) und Thomas Church Brownell (Mai 1865) sowie die Besprechung von J. F. Clarkes und L. Clarkes Übersetzungen aus Goethe, Herder, Geibel u. s. w. (Exotics, „Atlantic Monthly", September 1875).

Zwei seiner Werke, die innerhalb der übrigen eine völlig gesonderte Stellung einnehmen, sind die Lebensbeschreibungen Motleys (1878) und Emersons (1884). Die Biographie seines Jugendfreundes Motley zeigt die ganze Wärme seines freundschaftsbedürftigen Herzens, und die Emersons, die ihn in eine ihm fremdartige Natur einzudringen zwang, ist ein höchst wertvoller Beitrag zur Erkenntnis Emersons sowohl wie Holmes'. Die Arbeit „hob" ihn, wie er selbst sagte, „über sein gewöhnliches Selbst", sie erquickte und stärkte ihn, aber nach dem Abschluß des Buches war er doch wieder glücklich, „sich auf dem Grase und unter den Wiesenblumen zu wälzen, wie die anderen Dickhäuter". Daß ihm diese „sternenhohe und ätherische Gesellschaft" im Grunde aber völlig kongenial war, beweist nicht nur die hohe Vortrefflichkeit des Buches, sondern auch der Liederzyklus „Windwolken und Sternennebel" seines Astronomen.

Als höchst patriotischer Bostoner verbrachte Holmes den größten Teil seines Lebens in der Nähe des Charlesflusses, seit 1870 in dem Porphyrhause der Beaconstreet. Am 28. November 1882 trat er in den Ruhestand und nahm mit einer prächtigen Rede Abschied von seinen Studenten. Die letzten zwölf Jahre seines Lebens, im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte und von seltener körperlichen Rüstigkeit, widmete er sich ganz der Schriftstellerei. 1886 trat er mit seiner Tochter seine zweite Reise nach Europa an, die er in den Hundert Tagen in Europa (Our 100 Days in Europe, 1887) schilderte. Sein letztes Gedicht war der tiefempfundene, wunderbare Nachruf auf Parkman (1893). Der Tod nahm ihn selbst sanft hinweg am 7. Oktober 1894.

Der jüngste der neuenglischen Klassiker, James Russell Lowell (siehe die Abbildung, S. 514), wurde am 22. Februar 1819 zu Cambridge (Mass.) geboren. Der Sohn eines geistig hochstehenden, charakterstarken Geistlichen, der Nachkomme einer langen Reihe von hervorragenden Juristen und Geistlichen, stammte er aus einer Familie, in der feine Bildung traditionell war. Seine Jugend verbrachte er auf dem alten Familiensitze Elmwood, in dem damals noch sehr dörflichen Universitätsstädtchen Cambridge, in ländlicher Abgeschlossenheit, in demselben Herrenhause, das zeit seines Lebens sein geliebtes und oft besungenes Heim blieb, und in dem er seine lange glänzende Laufbahn am 12. August 1891 beschloß.

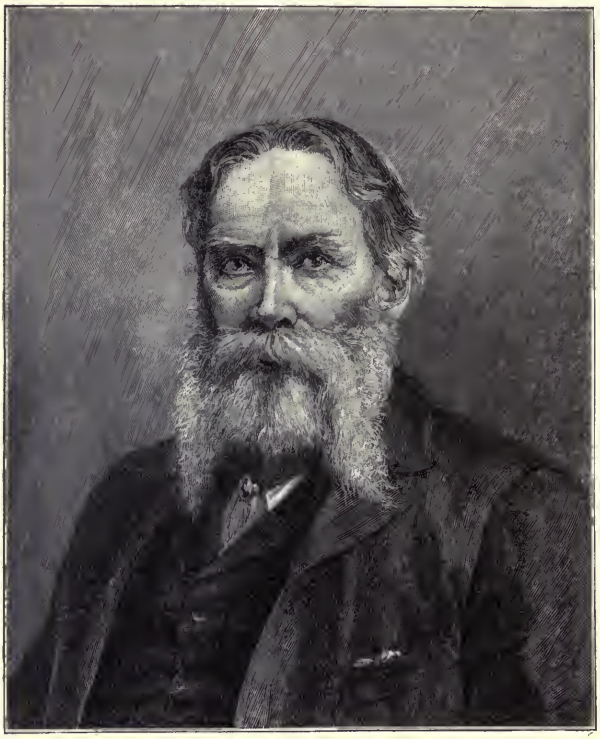
Er graduierte 1838 am Harvard College, ergriff ohne Neigung das Studium der Rechte und wurde 1840 Rechtsanwalt. Seine Jugendgeliebte Maria White, eine feine, edle, grundgescheite und energische Dame, scheint sein Schicksal für ihn entschieden zu haben, indem sie ihn auf die literarische Laufbahn lenkte, auf der er seinen eigentlichen Lebensberuf fand. Seine ersten, unbedeutenden Gedichte (A Year's Life) erschienen 1841, sein erstes Journal: „Der Pionier" (The Pioneer), fristete 1843 ein kurzes Leben. Auch das zweite Bändchen Gedichte (Poems, 1844) versprach nicht allzu viel. Die besten Stücke darin sind die „Legende aus der Bretagne", ein „Prometheus" und eine indianische Legende. Das erste seiner Gedichte, das seinen späteren Geist zeigt, ist das politische Gedicht „Die gegenwärtige Krisis" (The Present Crisis, Dezember 1844). Es bezieht sich auf die Gefahr der Zulassung des Staates Texas zum nordamerikanischen Staatenbund und die dadurch zu erwartende Erweiterung des Territoriums der Sklaverei.

Als politische Satire folgte im Jahre 1845 das „Zwiegespräch mit Miles Standish" (An Interview with Miles Standish), in welcher der Geist dieses alten puritanischen Haudegens beschworen wird und entrüstet die Anschuldigung zurückweist, daß er und die Puritaner die Ahnen des jetzigen Geschlechtes seien. Das zornige Gedicht auf „Die Gefangennahme von flüchtigen Sklaven bei Washington" (On the Capture of Fugitive Slaves near Washington) enthält die berühmten, großartigen Worte:

Mehr als Konstitutionen gilt der Mann mir und sein Wort,
besser untreu Kirch' und Staate, aber treu zu deinem Gott.
Treue schulden wir dem Staate, aber Treue tiefer, mehr
schulden wir im Herzen drinnen einer Stimme gotteshehr.

Er entschuldigt sich in diesem Gedichte seiner derben Sprache wegen, aber das sei der Yankee-Dialekt, die Sprache des Staates der Bay (von Massachusetts). Diese Sprache, diesen Dialekt unverfälscht für seine nächste politische Satire zu gebrauchen, war ein glücklicher Gedanke. Er führte ihn aus in der „Epistel" gegen den ehrlosen Krieg mit Mexiko, die er, als von Mr. Hosea Biglow verfaßt, im Juni 1846 an den „Bostoner Courier" einsandte, und die den Anfang der berühmten Biglow-Papiere darstellt.

Der Verfaſſer greift den Norden wegen ſeiner Schwäche und feigen Nachgiebigkeit gegen den Süden ſchonungslos an. Der Brief, der angeblich von Hoſeas Vater Ezekiel eingeſchickt worden war, zündete, und bald hatte Mr. Ezekiel eine neue Epiſtel einzuſenden, diesmal von Herrn Freiheitsvogel Sawin (Birdofreedom S.), der ſpäter mit nach Mexiko zog, „mitmachte“, und ſchließlich, ſoviel von ihm übriggeblieben war — denn er hatte ſein beſtes Bein und noch andere Glieder verloren —, als Held und Sieger zurückkehrte. Herr Hans P. Robinſon beteiligte ſich ebenfalls an den Berichten, Herr Increaſe D. O'Phace (d. h. das Teiggeſicht, der ſchwankende Politiker) ebenfalls, Hoſea ergreift noch einmal das Wort mit ſeiner Senatsdebatte, und das Ganze wurde mit dem weiſen Kommentar von Ehrwürden D. Homer Wilbur mit Anmerkungen, Einleitungen (darunter auch einer lateiniſchen), Gloſſar und Index 1848 herausgegeben (The Biglow Papers). Es war die erſte wirklich große, klaſſiſche nationale Satire Amerikas.



James Ruſſell Lowell. Nach dem Stich von T. Johnſon im „Century Magazine“, November 1891. Vgl. Text, S. 513.

Im gleichen Jahre erſchien die Viſion des Sir Launfal (The Vision of Sir Launfal) mit ihrem herrlichen Präludium über die Schönheit des Junitages und die Torheit der Menſchen, nach Seifenblaſen zu jagen, ſtatt Sommer und Sonne und Gottes Güte zu genießen.

Der Inhalt des Gedichtes iſt die doppelte Viſion des Ausſätzigen, die dem Ritter erſt die Wertloſigkeit des Geldgeſchenkes zeigt, dann aber den ſittlichen Wert ſeines Liebesdienſtes, wenn dieſer auch nur in dem Schöpfen von Waſſer in den hölzernen Becher beſteht. Der Gral, den zu ſuchen er auszieht wollte, war in ſeinem Schloß. „Nicht was wir geben, nur was wir teilen“, iſt Liebeswerk, „die Gabe ohne den Geber iſt leer“, und das heilige Abendmahl „wird gefeiert in allem, was wir mit unſerem Nächſten in ſeiner Not teilen.“

Auf das Gebiet der literariſchen Satire begab ſich Lowell mit der Fabel für Kritiker (A Fable for Critics), deren Moral darin beſteht, daß der Kritiker, von Apollo ausgeſandt, aus ſeinem Garten eine weiße Lilie zu holen, nach langem fruchtloſen Suchen nur mit einer Diſtel zurückkehrt.

Dieſe Satire entſtand zwiſchen 1847 und 1848 und machte dem Dichter ſchon bei der Arbeit große Freude, beſonders wegen der knappen, ſcharfen, aber niemals bitteren Urteile über die zeitgenöſſiſchen Schriftſteller. Alle dieſe Kritiken ſind trefflich, mehrere darunter klaſſiſch, z. B. die über Emerſon mit ſeinem griechiſchen Haupte auf den Yankeeſchultern, über Willis den Dandy und Bryant. Höchſtens bei Margaret Fullers Porträt führten Entrüſtung und Abneigung den Griffel, und auch Poe kommt nicht gerecht weg, fein iſt dagegen die Betonung von Longfellows gutem Herzen u. ſ. w., köſtlich der Hohn auf die wunderbare Fruchtbarkeit des Yankeelandes an Genies erſten Ranges.

In jedem Winkel und Dorfe und Neſte
wird geboren alljährlich vom Beſten das Beſte.
Jedes Dörflein hat ſeinen Milton und Dante!
Zehn Byrons und einen Coleridge ich kannte,
der Raphaels — zwei, Titians — ſechs, und einen Apelles,

eine Herde Charles-Lämmer (Lambs) und drei echte Shelleys.
Leonardos und Rubense — ohne Zahl
und Tennysons — hunderttausendmal.
Und platzt' unsre Lobestrompete, 's wär' schad',
wo der Superlativ ist der niedrigste Grad!

Aus dem nächsten Jahre (1849) stammt der ursprüngliche Plan einer Rahmenerzählung, die der Dichter nie vollendete, der Mittagspause (The Nooning). Der Plan dieses Werkes beschäftigte ihn zeit seines Lebens, und zu ihm gehören wertvolle Fragmente, so die Bilder von dem „Jungbrunnen" (The Fountain of Youth), „Appledore" (Pictures from A.) und „Fitzadams Geschichte" (Fitzadam's Story). Da kamen Schicksalsschläge, die Lowells Leben „zerschmetterten", so daß er „die Stücke nicht wieder zusammensetzen konnte". Es war der Tod seiner beiden Töchter Blanche und Rose (1847 und 1850), der Tod seiner geistig umnachteten Mutter (März 1850) und der Tod seiner Frau (1853). Der rührendste Widerhall seiner Gefühle ist in den Gedichten „Der erste Schnee" (The First Snowfall, 1849), „Der Tausch" (The Changeling) und „Nach dem Begräbnis" (After the Burial) zu finden, welch letzteres in seiner frühesten Fassung auf das Frühjahr 1850 zurückgeht. Es endet mit den berühmten Versen:

Der kleine Schuh in dem Winkel,
zerrissen, faltig und braun,
beweist dir, Freund, wie gebrechlich
deine Weisheit, dein Selbstvertrau'n!

Lowell war 1855 Longfellows Nachfolger als Professor der neueren Sprachen und Literaturen zu Harvard geworden und wurde im Herbst 1857 Herausgeber des von den Buchhändlern Phillips und Underwood und den Schriftstellern Emerson, Holmes, Longfellow, Motley, Cabot und anderen gegründeten „Atlantic Monthly" (vgl. S. 506). Unter seiner wie später unter Howells' Leitung war dieses Journal bestimmt, eine große Rolle im geistigen Leben Amerikas zu spielen. Außer seiner Tätigkeit als Redakteur lieferte Lowell viele vortreffliche Beiträge in Prosa und Vers für die Zeitschrift. Zu den frühesten gehört die literarische Humoreske „Der Ursprung der didaktischen Poesie" (The Origin of Didactic Poetry, November 1857), dann das antinapoleonische „Villa Franca" (Italy, 1859), und im November 1861 folgte eines seiner gewaltigsten politischen Gedichte: „Die Parzen waschen das Totenkleid" (The Washing of the Shroud) — für wen? Eine Phantasie, die mit dem Gebet um Frieden endet:

Gott, gib uns Frieden! Doch den Frieden nicht, der uns betäubt,
nein, Schwert am Gürtel! Herz und Hand bereit!

Im Januar 1862 erschien die erste Epistel einer neuen Folge der Biglow-Papiere, die die Ereignisse der großen Zeit begleiteten und im Herbst 1866 in einen Band zusammengefaßt wurden (The Biglow Papers, Second Series).

Nach Lowells eigener Meinung war diese zweite Serie besser als die erste, „weniger Ulk, aber mehr Humor", und in der Tat, wenn die erste Serie den Reiz des Neuen, Frischen hatte, so sind einzelne Stücke der zweiten ausgereifter, vollendeter, so z. B. die Yankee-Idylle „Die Werbung" (The Courtin'), „Mason und Slidell" mit seinem Nachwort, ferner die köstliche Botschaft von Jefferson Davis in geheimer Sitzung (März 1862), das wundervolle „Etwas à la Pastorale" (Mai 1862) und die Rede Mr. Hosea Biglows zum Beschluß des Ganzen in der Mainummer des Jahres 1866. Die achte und neunte Nummer, die das lateinisch geschriebene Heldengedicht „Die Kesselotopfomachia" (Kettelopotomachia) enthalten, und die Fragmente der Tischgespräche des verstorbenen Rev. Wilbur erschienen erst in der Buchausgabe. Hosea Biglow und Pfarrer Wilbur sind die beiden Hälften des neuenglischen Charakters, die sich gegenseitig ergänzen: „Hosea stellt den gesunden Mutterwitz, das lebhafte und warme Gewissen dar, Wilbur das mehr vorsichtige Element des neuenglischen Charakters und dessen Pedanterie. Freiheitsvogel Sawin wurde als Clown diesem kleinen Puppenspiele hinzugefügt" (Lowells Vorrede, die wegen ihrer eingehenden Abhandlung über den Dialekt von Neu-England auch für den Philologen wertvoll ist).

Während des großen Krieges schrieb Lowell die wuchtige Trauerode auf den Heldentod von R. G. Shaw (Memoriae Positum, veröffentlicht Januar 1864), die edle Abbitte an Bryant,

dem er in der „Fabel für Kritiker" nicht ganz gerecht geworden zu sein glaubte, die Ode für die Gedächtnisfeier zu Harvard (21. Juli 1865), zu der er später die klassischen Verse auf Lincoln hinzufügte:

Hier war der Typus einer alten Rasse,
ein Held Plutarchs sprach mit uns, Aug' in Auge.
Ich preis' ihn nicht! — Es wäre doch zu spät.
Der freundlich-ernste, tapfre, kluge Mann,
wie schaut' er weit voraus, geduldig wartend!
Er fürchtete das Lob und nicht den Tadel,
des neuen Weltreichs er vom reinsten Adel!

Die Sammlung von Lowells Gedichten, die 1869 unter dem Titel Unter den Weiden (Under the Willows) erschien, enthält einige gute Stücke, so „Am Scheideweg" und „Der Traum" (bei der Lektüre von Vischers „Ästhetik"), aber erst die Veröffentlichung der „Kathedrale" (The Cathedral, 1870) fügte ein neues klassisches Stück zu den früheren Schöpfungen des Dichters. Es ist die Schilderung eines „Tages zu Chartres" (wie das Gedicht ursprünglich genannt war) mit Betrachtungen über den ehrwürdigen Bau, über Menschen, Zeiten und Gott. Das Gedicht mit seiner Gedankenfülle ist der edelste, reifste Ausdruck von Lowells Weltanschauung. Im Jahre 1877 erschienen Lowells drei Gedächtnisoden (Memorial Poems), auf die Schlacht an der Concordbrücke (19. April 1775), auf den Tag, an dem Washington den Befehl über die Armee übernommen hatte (3. Juli 1775), und auf den 4. Juli 1776. Es sind pomphafte, feierliche Gedichte, die in Versform und Stil eine gewisse Kälte zeigen. Das wärmste ist wohl das zweite mit seiner edlen, versöhnlichen Anrede an Virginien und der wunderbaren Apotheose Washingtons.

Der letzte zu Lebzeiten des Dichters veröffentlichte Band Gedichte „Stiefmütterchen und Raute" (Heartsease and Rue, 1888) enthält die köstlichen Freundschaftsgedichte auf Agassiz (1874), auf Holmes und Whittier, die Episteln an George William Curtis (1874, 1887), die witzige Satire auf die neuen chemischen Welterklärer (Credidimus Jovem Regnare). Das letzte Gedicht Lowells war das unvollendet gebliebene auf eine Büste des Generals Grant, das zwar kurz vor seinem Tode geschrieben ist, aber keine Abnahme der poetischen Kraft oder des scharfen Urteils über Menschen und Zeitläufte zeigt.

Lowells dichterisches Schaffen war nur ein Bruchteil seiner wunderbaren, vielfältigen Tätigkeit; um ihn voll zu würdigen, muß seiner Bedeutung als Gelehrter, als Politiker, als Diplomat und als Prosaiker gedacht werden. Wie seine Gedichte oft Spiegelbilder seiner politischen Anschauungen sind, so ist eine ganze Reihe seiner besten prosaischen Schriften politischen Fragen gewidmet. Klassisch darunter sind die Essays über Lincoln (1864, 1865), über die „Rekonstruktion" des Südens nach dem Frieden (1865), die Rede zu Birmingham vom 6. Oktober 1884 über Demokratie, die Rede über Garfield (1881) und das Manifest einer neuen Partei, der „Mugwumps": „Der Platz der Unabhängigen in der Politik" (1888).

Die diplomatische Tätigkeit Lowells ist zunächst in Madrid (seit 1877), später in London (1880—85) eine höchst bedeutsame gewesen. Zu dem spanischen Posten war er ernannt worden wegen seiner vollendeten Beherrschung der Sprache und seiner feinen Kenntnis der spanischen Literatur, in London wurde er gefeiert als „außerordentlicher Gesandter des amerikanischen Volkes an den Hof Shakespeares" und imponierte durch seinen Takt, seine feine weltmännische Gewandtheit, seinen schlagfertigen Witz und seine große und stark ausgeprägte Persönlichkeit. Seine Depeschen und Berichte, soweit sie veröffentlicht sind, zeigen ihn als rasch im Auffassen

fremder Verhältnisse, weise, klug und witzig, sie werden später noch eine wesentliche Bereicherung seiner Prosaschriften ergeben. Als Gelehrter war er ohnegleichen in seinem Vaterlande auf dem Felde der neueren Literaturen und als Kritiker der erste große Meister, den Amerika aufzuweisen hat. Seine kritischen Aufsätze, von denen nur ein kleiner Teil in seinen Werken gesammelt ist, verblüffen durch die Vielfältigkeit ihrer Titel und setzen in Erstaunen durch die glänzende Behandlung ihrer verschiedenartigen Gegenstände. Lowell ist nicht original wie Lessing, aber mit dem feinsten Gefühl begabt, gewissenhaft in seiner Methode, ausgestattet mit einer ausgebreiteten, soliden Gelehrsamkeit, klar in der Gedankenentwickelung und ebenso scharf, schneidend und witzig wie liebenswürdig. Er scheint nie um das rechte Wort verlegen, prägt im richtigen Moment das passende Schlagwort und ist erfinderisch in treffenden neuen Bildern und Vergleichen. Dabei ist über jede seiner Kritiken der Zauber seiner Persönlichkeit ausgegossen, und welche Wärme, welche Herzlichkeit weiß er einigen dieser literarischen Charakterbilder zu verleihen!

Sein erster kritischer Versuch, der zwar nur wenig von dem späteren Meister zeigt, aber den Mangel an Reife durch köstlichen jugendlichen Enthusiasmus ersetzt, waren die „Gespräche über einige alte Dichter" (Conversations on some of the old Poets, 1845). Von den späteren Arbeiten Lowells auf diesem Gebiete sind die hervorragendsten, zum Teil klassischen Aufsätze die über Keats (1854), Emerson (1861, 1868), Thoreau (1865), Neuengland vor 200 Jahren (1865), Carlyle (1866), Lessing (1866), Rousseau (1867), Shakespeare (1868), Dryden (1868), Chaucer (1870), Pope (1871), Milton (1872, 1890), Dante (1872), Spenser (1875), Wordsworth (1875, 1884), Fielding (1883), Gray (1886), Landor (1888) und Shakespeares „Richard III." (1883). Zum Verständnis der Geschichte des amerikanischen Erziehungswesens sind besonders für den deutschen Leser von Wichtigkeit die Harvarder Festrede von 1886 mit ihrer scharfen Formulierung der Aufgaben der Universität und ihrer köstlichen Apologie für die „toten" Sprachen, ferner die Rede über das Studium der neuen Sprachen (On the Study of Modern Languages, 1889). Essays allgemeineren Inhaltes sind erstens die gemütliche Schilderung seiner „Gartenfreunde" (My Garden Acquaintance, 1869) und dann „Ein gutes Wort für den Winter" (A good Word for Winter, 1870). Diese Aufsätze, meist aus dem „Atlantic Monthly" stammend, sind später in den Sammlungen „Kaminreisen" (Fireside Travels, 1864), „Zwischen meinen Büchern" (Among my Books, 1870, 1876) und „Am Fenster meiner Studierstube" (My Study Windows, 1871) gesammelt worden; sie bilden einen Schatz der amerikanischen Prosa, ebenso wie die Briefe Lowells, von denen erst zwei Bände veröffentlicht sind, die aber höchst wertvolle Dokumente zur Erkenntnis des Geistes und Gemütes, des Humors dieses großen Menschen sind.

Eine selbständige Stellung neben den neuenglischen Klassikern, ihnen ebenbürtig an Geist, ihnen an Gestaltungskraft überlegen, nimmt Walt Whitman (1819—92; siehe die Abbildung, S. 518) ein, die eigenartigste Erscheinung der neueren amerikanischen Literatur.

Whitman wurde am 31. Mai 1819 zu West Hills auf der „fischförmigen" Insel Long Island geboren. Sein Vater war ein ehrlicher, einfacher Bauer, der auch als Zimmermann Tüchtiges leistete, von geistiger Schärfe und von außergewöhnlicher Gesundheit. Seiner Mutter, holländischen Stammes, wird der Dichter nie müde, mit ganz besonderer Wärme und Dankbarkeit zu gedenken; sie gab ihm die Frohnatur, die Herzlichkeit, die innere Ruhe, das Gemüt.

Als der Knabe fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Brooklyn, wo bei der Grundsteinlegung der Bibliothek (1824) die Hände Lafayettes auf dem Haupte des blonden, frischen

Knaben ruhten. Nachdem er die gewöhnliche Erziehung in der öffentlichen Schule genossen hatte, mußte Walt — so zum Unterschiede vom gleichnamigen Vater, Walter, genannt — früh sein Brot verdienen, anfänglich als Bursche im Bureau eines Anwaltes, später als Aufwärter bei einem Arzte; aber nie vergaß er seine Weiterbildung, sondern vertiefte sich fleißig in alle möglichen Bücher. 1834 erlernte er das Buchdrucken und versuchte 1838 ungefähr drei Jahre lang das Schulmeistern auf dem Lande. Er zog von Familie zu Familie und betrachtete später diese Zeit als die seiner besten Lektionen in der Kenntnis der „menschlichen Natur hinter den Kulissen". 1839 gründete er ein Wochenblatt, „The Long Islander", in seiner Heimat, kehrte aber 1840 als Drucker und Zeitungsschreiber nach New York zurück. Er lebte viel auf der Straße und setzte hier seine Studien über die Menschen und ihr Treiben fort; auf den Fährbooten und den Omnibussen war er zu Hause, dort zogen ihn die Lotsen, hier die Kutscher an, „eine wunderbare Rasse, die nicht nur Rabelais und Cervantes, sondern auch Homer und Shakespeare Vergnügen bereitet haben würde". Er versäumte keine Oper und keine Sehenswürdigkeit, sah Cooper und Poe und andere Berühmtheiten jener Jahre. Von Gesundheit strotzend, mischte er sich in das bunte Leben der Großstadt, dabei streng mäßig, wie sein ganzes Leben lang. Neben seinen Gedichten und Zeitungsaufsätzen veröffentlichte er 1842 einen Tendenzroman, von dem erst kürzlich ein Exemplar wieder ans Tageslicht gekommen ist (Franklin Evans, the Inebriate). 1846 und 1847 gab er den „Adler" (Eagle) zu Brooklyn heraus und zog nach deutscher Wanderburschenart 1848 mit seinem Bruder nach New Orleans, wo er für den „Crescent" schrieb und das südliche Leben mit vollen Zügen genoß. Nach seiner Rückkehr nach Brooklyn (1850) gab er hier den „Freien Mann" (Freeman) heraus und arbeitete 1851—54 auch als Zimmermann und Bauunternehmer. Er gab diese Tätigkeit wieder auf, nachdem er sich einiges Geld gespart hatte, da er fürchtete, ein reicher Mann zu werden. Während all dieser Jahre hatte er an einer kleinen Sammlung von Gedichten gearbeitet, von denen er 1855 zwölf zu einem Bändchen vereinigte, „nach manchem Schreiben und Vernichten, das Gebäude fünfmal aufrichtend und wieder einreißend". Sein Hauptbestreben war gewesen, sich von der herrschenden poetischen Form freizumachen. Das Bändchen, an dem er selbst als Setzer mithalf, erschien zu Brooklyn ohne Angabe seines Namens oder eines Verlegers und sollte schon im Titel den Charakter der Gedichte zeigen: Grashalme (Leaves of Grass, 1855).

Walt Whitman. Nach dem Stich von T. Johnson im 7. Bde. von Whitmans „Complete Writings", New York, Putnams Sons, 1902. Vgl. Text, S. 517.

Das Bändchen eröffnet eine lange dithyrambische Vorrede, in der Whitman das Programm seines Lebens und Dichtens darlegt: „Liebe die Erde und die Sonne und die Tiere, verachte den Reichtum, gib Almosen dem, der bittet, verteidige Toren und Geistesschwache, verwende dein Einkommen und deine Arbeitskraft für andere, hasse Tyrannen, disputiere nicht über Gott, sei geduldig und nachsichtig mit den Menschen, nimm deinen Hut ab vor nichts, weder Bekanntem noch Unbekanntem, vor niemandem, vor keiner Majorität, geh fleißig um mit tüchtigen Ungebildeten, mit der Jugend und den Müttern der Familien, prüfe aufs neue alles, was dir in Schule und Kirche und in irgend einem Buche vorgetragen worden ist, und mache dich frei von allem, was deine Seele beleidigt. Dein Körper selbst wird dann ein großes Gedicht sein, reich und beredt, nicht in Worten, sondern in den stillen Linien der Lippen und des Gesichtes, zwischen den Augenbrauen, in jeder Bewegung und in jedem seiner Gelenke. Der Dichter soll seine Zeit nicht mit unnützen Dingen verbringen. Er soll wissen, daß der Grund bereits gepflügt und gedüngt ist; andere mögen es nicht wissen, er aber muß es. Er soll geradeaus zur Schöpfung gehen ... Das Weltall hat einen einzigen vollkommenen Liebhaber, und das ist der größte Dichter. Mit allem, was der Himmel, der Höchste gesandt hat, steht er in Harmonie, mit dem Morgenrot, mit dem winterlichen Forst, dem Spiel der Kinder ... Er zeigt die Gipfel, von denen kein Mensch weiß, warum sie da sind, und was darüber hinausliegt ... Der größte Dichter moralisiert nicht und macht keine moralischen Nutzanwendungen ... Er hat keinen feststehenden Stil, ist vielmehr der Kanal von Gedanken und Dingen, ohne etwas hinzuzufügen, ohne etwas abzuziehen: der freie Kanal seines Selbst. Er schwört seiner Kunst: ‚Ich will mich nicht einmischen, ich will in meinen Schriften keine Eleganz, keinen Effekt, keine Originalität dulden zwischen mir und der Welt, einem Vorhange gleich. Nichts soll im Wege stehen, auch nicht der reichste Vorhang. Was ich erzähle, erzähle ich, wie es ist.'" Diesem Ideale entsprechend gab Whitman jeden künstlichen Schmuck auf, zuerst Reim und festgefügtes Versmaß. Ihr Platz ist eingenommen von dem freien Flusse der Zeilen, die sich musikalisch, rhythmisch dahinergießen, wie Welle auf Welle, und sich wunderbar seinen Stimmungen, dem Wechsel der Stimmungen anschließen. Diese Form erscheint zuerst in seinem Gedicht „Blutgeld" (Blood Money) vom April 1843.

Die zwölf Gedichte der „Grashalme" beginnen mit dem „Lied von mir selbst" (Song of Myself, später „Walt Whitman" genannt), dann folgt „Das Lied der Beschäftigungen" (Carol of Occupations), die Rhapsodie des Weltvertrauens mit dem Schlusse „Es gibt nichts als Unsterblichkeit"; ferner „Die Schläfer" (The Sleepers), „Das Lied des Antwortenden" (Song of the Answerer) und andere. Keines dieser Stücke ist so wunderbar wie das erste mit dem stolzen Selbstbekenntnis, zu sein ein „Dichter des Leibes und der Seele, göttlich innen und außen, der da heiligt, was er berührt, der Gott schaut in jedem Ding", mit dem stolzen Wort, daß „der Sonnenaufgang ihn töten würde, wenn er nicht selbst einen Sonnenaufgang aussenden könnte".

Das Bändchen blieb völlig unbeachtet; von den tausend Exemplaren wurde kaum eine Handvoll verkauft. Aber ein Emerson erkannte den Wert dieser Blätter und schrieb dem Dichter am 21. Juli 1855: „Ich halte das Buch für das außergewöhnlichste Zeichen von Geist und Weisheit, das Amerika aufzuweisen hat. Ich bin sehr glücklich bei der Lektüre gewesen, große Kraft macht uns stets glücklich ... Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihren freien und tapferen Gedanken. Ich habe viel Freude an ihnen. Ich finde unvergleichliche Dinge darin, unvergleichlich wohl gesagt, wie es sein soll ... Ich begrüße Sie am Anfang einer großen Laufbahn, die übrigens eine lange Vorbereitung auf solchen Anfang gehabt haben muß. Ich rieb mir die Augen, um zu sehen, ob dieser Sonnenglanz keine Täuschung sei, aber der solide Sinn dieses Buches blieb nüchterne Tatsache. Es hat das beste Verdienst, nämlich zu kräftigen und zu ermutigen".

Die Nichtbeachtung des kleinen Bändchens von seiten der Masse schreckte den Dichter nicht ab, und er ließ schon im folgenden Jahre (1856) eine zweite Auflage erscheinen, in der er zwanzig neue Gedichte hinzufügte.

Die bedeutendsten der neuen Gedichte sind „Auf der Fähre von Brooklyn" (Crossing B. Ferry), „Das Lied von der offenen Straße" (Song of the open road), „Am Strande bei Nacht allein" (On the beach at night alone), „Wunder" (Miracles) und das „Glaubensgedicht" (Faith-Poem, später: „Assurances").

Eine wesentliche Vermehrung brachte die Ausgabe von 1860 (132 neue Nummern).

Unter den Zusätzen ist zu erwähnen: „Vom fischgeformten Paumanok ausgehend" (Starting from fish-shaped P.), ein Gedicht, das eine neue Fassung von Whitmans Dichterideal und Weltanschauung bietet: „Ich will das Evangelium von Freundschaft und Liebe singen, ... den Keim einer größeren

Religion in die Erde pflanzen, ... Nichts ist seiner selbst willen geschaffen, die ganze Erde, die Sterne des Himmels sind nur für den Glauben da.

Ich sage, kein Mensch ist je halb fromm genug gewesen,
niemand hat halb genug verehrt und angebetet,
niemand hat auch den Anfang nur gemacht, zu ergründen,
wie göttlich Gott ist und wie sicher die weite Zukunft;
die wahre, einzige Größe dieser Staaten ist der Glaube,
keine Größe wirklich und dauernd ohne ihn,
kein Charakter, kein Leben würdig dieses Namens ohne Glauben,
kein Land, kein Mann, kein Weib ohne Glauben."

Hier findet sich auch der wunderbare Zyklus der Freundschaftsgedichte unter dem Titel „Calamus" und unter den „Erinnerungen an den Meeresstrand" (Sea-shore Memories) die erste von Whitmans großen Meeresphantasieen: „Aus der Wiege, endlos schaukelnd". Unter dem Titel „Adams Kinder" (Children of Adam) vereinigte er eine Gruppe von Gedichten, die von unreinen und unreifen Kritikern mit besonderer Hartnäckigkeit verfolgt worden sind. Sie feiern das Göttliche auch im menschlichen Körper, und Prachtstücke wie „Gedenke der Seele" (Think of the soul) oder die „Erinnerung an Jünglinge und Jungfrauen dieser Staaten" (Poem of Remembrance), nämlich ihrer Verantwortung für die Zukunft ihres Volkes eingedenk zu sein, hätten als Schlüssel zu ihrem Verständnis dienen sollen.

Die während des großen Krieges verfaßten und teilweise schon 1863 fertigen Trommelschläge (Drum Taps) erschienen 1865 und schlugen einen neuen Ton an. Hier erscheint Whitman zuerst als der Rhapsode dieses Krieges, als dessen gewaltigster Dichter.

In Freiligraths meisterhafter Übersetzung sind einige der besten Stücke dieser Sammlung in Deutschland seit 1868 bekannt geworden: „Das Jahr in Waffen", „Die Erhebung", „Biwak am Berge", „Die Verwundeten", „Kriegstraum". Wohl noch bedeutender sind die Gedichte: „Geist der schrecklichen Stunden, Geist, dessen Arbeit getan!", „Vater, komme vom Feld!", „Grablied für zwei Veteranen" („Vater und Sohn"), „Das Lied der Flagge", „Die Asche der Soldaten", „Die grünen Zelte". Nach Lincolns Ermordung fügte Whitman das wunderbare Requiem „Als der Flieder zuletzt am Tore geblüht" und das gereimte „Kapitän, mein Kapitän" (O Captain, My Captain) hinzu.

Unter den wenigen weiteren Zusätzen brachte die vierte Ausgabe der „Grashalme" (1867) das erschütternde Gedicht von der „Morgue" (The City Dead House) mit ihrem göttlichen, unsterblichen Inhalt:

Du Hülle, niedergelegt auf den kalten Ziegelboden,
du Haus einst voller Leidenschaft und Schönheit!
Du wunderbares Haus, zartes und schönes Haus — Ruine jetzt!
Unsterblich Haus, hehrer als alle Paläste!
Herrliches, grauenhaftes Wrack! Wohnhaus einer Seele — eine Seele selbst!
Von niemand rückgefordert, vermiedenes Haus!
Du Todeshaus der Liebe, des Wahnsinns und der Sünde, zerfallen, zertrümmert —
Lebenshaus — vor kurzem noch sprechend und lachend, ach, armes Haus, und damals schon tot!
Monate, Jahre lang Echo gebend und geschmückt, aber tot, tot, tot.

Ferner findet sich hier das Gedicht „Tränen" (Tears) und das stolze „Gedicht aus dem Herzen des Sohnes von Manhattan" (Poem of the Heart of the Son of Manhattan) mit dem Anfang: „Wer schritt am weitesten? Ging ich nicht noch weiter?"

Die Ausgabe von 1871 enthält gegen vierzig neue Stücke, darunter die erhabene Gruppe „Flüstern des himmlischen Todes" (Whispers of Heavenly Death) mit ihrem melodischen Titelgedicht, ferner die Rhapsodie: „Wagst du jetzt, o Seele, zu dem unbekannten Reiche zu gehen, wo dein Fuß weder Pfad noch Steg findet?" (Darest thou &c.), die Mitternachtsphantasie „Am Strande bei Nacht" (On the beach at night), ferner das hinreißende Frühlingslied „Jubelgesang zur Fliederzeit" (Warble for Lilac-time). Kein anderes Stück der Sammlung reicht jedoch an die Bedeutung, die Leidenschaft und den Gedankeninhalt der „Fahrt nach

Indien" (Passage to India) heran. Dieſes Gedicht iſt eine Symphonie über Welt und Menſchen und feiert die Verbrüderung des Oſtens und Weſtens, die Erhebung der Seele aus dem Staube, aus der Kälte der Selbſtſucht zu Gott:

Herab von Gärten Aſiens ſteigend, ſtrahlend
Adam erſcheint und Eva, ihr Myriadengeſchlecht nach ihnen,
wandernd, ſehnend, wundernd, — ruhelos im Erforſchen,
von Fragen beſtürmt, formlos, fieberiſch, mit nie zufriedenen Herzen,
mit dem ernſten Refrain unaufhörlich: „Warum, unbefriedigte Seele?"
und: „Wohin, täuſchendes Leben?"
O, wer wird beruhigen dieſe fiebernden Kinder?
Wer wird abſchließen dieſes ruheloſe Forſchen?
Wer wird das Geheimnis der Erde löſen, der leidenſchaftsloſen?
Wer wird uns ſagen, was ſie iſt, dieſe getrennte Natur, ſo unnatürlich?
Was iſt dieſe Erde für unſer Gemüt? Liebloſe Erde,
die du keinen Seufzer dem unſeren entgegenſendeſt!
Du kalte Erde, du Platz der Gräber!
Dennoch, Seele, ſei ſicher, der erſte, ewige Zweck bleibt beſtehen und wird dauern! —
Wenn alle Meere befahren, — und es ſcheint, ſie ſind alle befahren —,
wenn alle Seefahrer und Ingenieure ihr Werk vollendet,
nach den edlen Erfindern, Gelehrten, dem Chemiker, dem Geologen, dem Ethnologen,
endlich wird kommen der Dichter, dieſes Namens wert,
der wahre Sohn Gottes wird erſcheinen, ſeine Lieder ſingend.
Dann werden nicht nur eure Gedanken erfüllt, ihr Seefahrer, Erfinder, Gelehrte,
nein, alle Herzen, wie eines Kindes, werden beruhigt werden,
alle Liebe wird Erwiderung finden, das Geheimnis wird offenbar,
alle Trennung gehoben, die Lücken ausgefüllt, zuſammengeſchloſſen, verkettet.
Die ganze Erde, dieſe kalte, leidenſchaftsloſe Erde wird voll gerechtfertigt ſein!
Trinitas, die göttliche, wird herrlich erfüllt und befeſtigt werden vom wahren Gottesſohne, dem Dichter:
Er, in der Tat, wird Meere überſchreiten und Berge verſetzen
und wird der guten Hoffnung Kap nicht zwecklos umfahren:
Natur und Menſch werden nicht mehr getrennt ſein noch geſchieden,
der wahre Sohn Gottes wird ſie für immer verbinden.

— — — — — — — — — — — — — — —

O Seele, ohne Widerſtand, ich mit dir und du mit mir,
beginne jetzt die Weltumſegelung,
die Reiſe der Rückkehr des Menſchengeiſtes
zum alten Paradieſe!
Zurück, zurück zum Anfang aller Weisheit, zur Erkenntnis ohne Schuld,
zurück zur ſchönen Schöpfung!
O wir mögen länger nicht warten,
zu Schiff, zu Schiff, o Seele!
Froh befahren wir pfadloſe Meere.
Furchtlos nach unbekannten Ufern ſegeln wir.
Wie fächeln die Lüfte! Du ſchmiegſt dich an mich und ich an dich, o Seele!
Wie ſingen wir frei, ſingen unſer Lied von Gott,
ſingen unſer Lied von der fröhlichen Entdeckung
mit Jauchzen und manchem Kuß.
Laß andere tadeln, weinen vor Sünde in Gewiſſensnot, Erniedrigung!
O Seele, du gefällſt mir! Ich gefalle dir!
O Seele, mehr als alle Prieſter glauben wir an Gott,
doch wagen wir mit dem Geheimnis Gottes nicht zu ſpielen.
O du, über allem!
Namenlos — der feſte Grund, der Hauch!
Licht du des Lichts, Weltalle gründend, du Mittelpunkt der Welten!
Du Mittelpunkt von mehr als Welten, Mittelpunkt des Wahren, Guten und der Liebe!
Quelle des Sittlichen und des Geiſtes Springquell, der Liebe breites Becken du!
Seele, mein inneres Selbſt,
ſiehe, wie ſanft du Welten zwingſt,
die Zeiten beherrſcheſt und lächelſt, beim Tode ſelbſt zufrieden!
Du fülleſt, erfülleſt die Buchten weit des Raums!
Größer als Sterne und Sonnen,
ſpringſt du, Seele, hervor auf deine Bahn.
Welche Liebe iſt weiter als deine, unſere?
Welch Streben, welche Wünſche größer als deine, unſere, o Seele?
Welche Träume des Ideals? Welche Pläne der Reinheit, Vollkommenheit, Kraft?
Welch fröhliches Bereitſein, für andere alles aufzugeben,

für andere alles zu dulden!
Im voraus gedenke, o Seele, wie du die Zeit überwunden,
die Meere alle gekreuzt, die Klippen alle besiegt, die Fahrt vollendet,
Gott gegenübertrittst, mit freier Stirn, dich ihm hingibst nach erreichtem Ziel!
Wie dann, erfüllt von Freundschaft, von Liebe überwunden,
der ältere Bruder endlich aufgefunden,
der jüngere in seinen Armen ruht und ruht!
— — — — — — — — — — — — — — —
Auf, auf, zu höherem Ziele als Indien!
Sind deine Schwingen stark für solchen fernen Flug?
O Seele, bist wirklich du bereit für diese Fahrt?
O Morgenrot! O Wolken! Regen, Schnee!
O Tag und Nacht, ihre Sterne alle! Sirius und Jupiter,
auf, auf, zu euch!
Auf, auf, zur Fahrt, sofort! Das Blut kocht in den Adern!
Auf, Seele! Die Anker gelichtet!
Das Tau zerschnitten, die Segel aufgespannt!
Wie Bäume standen wir zu lange schon in der Erde,
am Boden klebten wir zu lange, essend, trinkend, Tieren gleich,
mit unserem Auge, dunkel und verschwommen, lasen wir in Büchern allzu lange.
Fort segle! Steure nach dem tiefsten Wasser!
Sorglos, o Seele, ich mit dir und du mit mir!
Wir sind bestimmt, wohin kein Lotse drang,
und setzen uns, das Schiff und alles froh aufs Spiel!
O tapfre Seele!
Weiter, weiter segle!
O Freude des Wagens! Sind sie nicht alle Gottes, diese Meere?
O segle weiter, weiter, weiter!

Nahe verwandt mit diesem Gedicht ist das großartige „Gebet des Kolumbus" (Prayer of C.), in Wirklichkeit das Gebet Whitmans mit seiner Zuversicht auf Amerikas Größe und Mission für die Menschheit. Die späteren Auflagen der „Grashalme" bringen noch wichtige Zusätze, z. B. 1871 das patriotische „Schließlich nicht nur zu schaffen" (After all, not to create only &c.), 1872 das Festgedicht auf Amerika („Wie ein Vogel mit Schwingen frei", As a strong bird &c.) und den „Mystischen Trompeter" (The Mystic Trumpeter), 1873 das nicht in allen Ausgaben zu findende „Trauergedicht" (Dirge) auf seine Mutter, das edelste der ganzen herrlichen Gruppe der „Lieder beim Scheiden" (Songs of Parting).

Aus der Ruhe seines New Yorker Lebens schreckte den Dichter der Ausbruch des Bürgerkrieges und die Nachricht von der Verwundung seines Bruders in der Schlacht von Fredericksburg (13. Dezember 1862). Er eilte zum Schlachtfelde, fand seinen Bruder nur leicht verwundet, sah aber bei gelegentlichen Besuchen der Hospitäler so viel Elend, daß er beschloß, sein eigenes Leben als Tröster und Pfleger der Verwundeten dem Dienste des Vaterlandes zu widmen. Anfangs kam er mit leeren Händen, aber er fand, wie viel ein freundliches Wort, ein Händedruck zu helfen vermochte, wie ein Kuß den Abschied vom Leben erleichterte, wie „Freundschaft ein Fieber heilen kann und die täglich gereichte Medizin der Liebe eine Wunde". Tag und Nacht war er auf seinem selbstgewählten Posten zu finden, tröstend und wachend, plaudernd oder still am Bette sitzend; das Gute, das er allein durch seine gesunde, wohlwollende Erscheinung tat, war unermeßlich. Er schrieb Briefe nach Hause für die Verwundeten, manchen Abschieds-, manchen Liebesbrief, half mit Briefbogen und Kuverts aus, „ohne die Briefmarke zu vergessen", las aus der Zeitung oder der Bibel vor, gab von dem Verdienst, den seine Zeitungsberichte ihm einbrachten, den Verwundeten überreichlich, und bald flossen ihm von seinen vielen Freunden Gaben zu, die er fröhlich und weise verteilte. Vom Anfang des Jahres 1862 bis 1865 war dies seine Tätigkeit, bei der er selbst nicht bloß der Wohltatenspender war, sondern, wie er später sagte, „mehr empfing, als er gab"; denn der Einblick in die Menschenseele, die nahe Berührung mit dem Leiden, aber auch mit dem Heldenmute der Überwindung, mit dem „herrlichen Tode", die überall hervortretende Tüchtigkeit des Charakters der amerikanischen Jugend war eine Bereicherung seiner Lebenserfahrung, die er nicht müde wurde, zu preisen,

die ihn zu den besten Schilderungen dieser Kriegesszenen begeisterte, die aus jener Zeit auf uns gekommen sind.

In Notizbücher pflegte er die Namen und Adressen seiner Schützlinge einzutragen, dazu kurze Bemerkungen über ihre Wünsche, über die Umstände ihrer Verwundung u. s. w.; der Inhalt dieser Notizbücher ging zunächst in seine Zeitungsberichte über und später in den ersten Teil der Probetage (Specimen Days, 1882).

In diesem Werke finden sich unübertreffliche Skizzen aus dem Leben zu Washington, von der nächtlichen Schlacht bei Chancellorsville, von den Schlachten bei Bull Run und bei Fredericksburg, aus den Hospitälern u. s. w., Skizzen, in denen „mehr vom wirklichen Kriege in ein Buch gekommen ist", als Whitman selbst zugestehen wollte. Allerdings zeigen auch gerade diese wenigen zerstreuten Blätter die Wahrheit seiner Behauptung, daß die innere Geschichte des Krieges nie geschrieben werden könne. Wer den echten Geist der Zeit, auch den echten Geist und die Größe des westlichen Charakters kennen lernen will, für den sind diese „Probetage" eine unschätzbare Fundgrube der Belehrung. Der übrige Inhalt des Buches stammt aus späterer Zeit: eine Sammlung von köstlichen Naturschilderungen, Tagebuchblätter seiner Reise nach Westen (1879), einige treffende Bemerkungen über Carlyle, Poe, Emerson, Bryant u. s. w.

Im Jahre 1865 hatte Whitman eine subalterne Stelle im Indianischen Bureau (im Ministerium des Innern) gefunden, aus der er jedoch vom „Minister" (einem früheren Methodistengeistlichen) entlassen wurde, als dieser, nicht durch Zufall, wie er angab, sondern durch unwürdiges Nachstöbern, in Whitmans Pulte ein Exemplar der „Grashalme" gefunden hatte, die diesem Philister als unsittliches Buch erschienen. Diese Entlassung führte zur Veröffentlichung der glänzenden literarischen Streitschrift von Whitmans Freund William Douglas O'Connor: „Der gute graue Dichter" (The Good Gray Poet, September 1865). Sie handelt über Sittlichkeit im allgemeinen, die des Ministers und Whitmans im besonderen und schuf für den Dichter einen Beinamen, der ihn noch bei der Nachwelt schmücken wird. Da der Oberstaatsanwalt die ästhetisch-ethischen Anschauungen des „Ministers" der inneren Angelegenheiten nicht teilte, gab er Whitman unmittelbar nach der Entlassung eine Anstellung in seinem eigenen Bureau, die der Dichter mit größter Gewissenhaftigkeit bis 1873 ausfüllte. In diesem Jahre traf ihn ein Schlaganfall, der auf die Überanstrengung, besonders auch die Gemütsbewegung der Kriegsjahre und auf ein damals zugezogenes Hospitalfieber zurückgeführt wurde. Während der Jahre 1874 und 1875 war der Dichter nahe am Rande des Grabes, aber seine kräftige Natur gewann, und er erholte sich wenigstens so weit, daß er das Leben am Busen der Natur wieder genießen konnte. Er zog nach dem im Staate New Jersey am Delawarefluß gelegenen Camden, wo ihm Freunde ein bescheidenes Heim bereitet hatten. Auch seine literarische Tätigkeit war er imstande, wieder aufzunehmen. Auf die bereits 1870 erschienenen optimistisch-kritischen „Demokratischen Ausblicke" (Democratic Vistas) und die bedeutsame Vorrede zur Ausgabe der „Grashalme" vom Jahre 1872 folgte die zur Ausgabe von 1876, die Skizze über „Dichtung in Amerika", die herrliche Rede auf „Lincolns Tod", die er zuerst 1879 zu Boston hielt, und die er, wie einen feierlichen Trauergottesdienst, alljährlich am Todestage Lincolns wiederholte. Diese Stücke und einige „übriggebliebene Notizen" sammelte er 1882 (Collect) und fügte noch eine Auslese aus seinen frühesten Gedichten und Erzählungen hinzu. Letztere sind interessant, da ihr Stil deutlich von Hawthorne beeinflußt ist.

Im Jahre 1888 veröffentlichte er die Novemberzweige (November Boughs), die von einem autobiographischen Essay: „Rückblick auf den zurückgelegten Weg", eröffnet werden.

Hier gibt er eine interessante Rechtfertigung der „Grashalme" nach Form und Inhalt: „Niemand wird meinen Versen gerecht werden können, der sie hartnäckig als literarisches Kunstwerk betrachtet, oder als einen Versuch, ein solches Kunstwerk zu schaffen, oder als etwas mit einer bestimmten künstlerischen

oder ästhetischen Absicht Geschriebenes. Die ‚Grashalme' sind von Anfang bis zu Ende ein Versuch, eine bestimmte Persönlichkeit, ein menschliches Individuum, mich selbst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Amerika frei, voll und wahrhaftig darzustellen." Dann folgen Gedichte, „Sandkörner der siebziger Jahre" (Sands at Seventy), darunter einige sehr gute Stücke, z. B. das mit dem Anfange „Mit rauher, stolzer Lippe, Meer" oder „Washingtons Denkmal", „Die Flut, nie endend", „Der Lotse im Nebel", „Der alte Seebär Kossabone", „Dank im Alter", „Prärie bei Sonnenuntergang" und „Der tote Kaiser" (am 10. März 1888 geschrieben, Kaiser Wilhelm I. als treuen Hirten feiernd). Einige Aufsätze in Prosa handeln über Shakespeare, Burns, Tennyson u. s. w. Die wertvollsten Teile sind die Tagebuchblätter über Indianer und Neger, über den Krieg, New Yorker Theaterverhältnisse vor fünfzig Jahren, Lincoln und New Orleans im Jahre 1848 sowie der längere Aufsatz über Elias Hicks, den großen Quäkerprediger.

Whitmans letztes Bändchen erschien 1891: Lebewohl, meine Phantasie (Good Bye, my Fancy), vom Dichter selbst bezeichnet als „Tremolos über Alter, Tod und Glauben. Ein Buch, geschwätzig, leicht zornig erregt (wie der alte Lear), dessen Entzifferung viel Zeit kosten wird, in mancher Beziehung das merkwürdigste der merkwürdigen Bücher des Verfassers."

Unter den Gedichten sind bemerkenswert „Lebewohl!", „Der bleiche Kranz", „Der Tag geendet", die Schlachtenreverie bei dem Trauergottesdienst für den General Philip Henry Sheridan in der Kathedrale zu Washington (1888), „An den Wind bei Sonnenuntergang", „Zwielicht", „Der Zweck der Grashalme" und andere. In Prosa folgt sein letzter Aufsatz über amerikanische Literatur, „Ein Todesstrauß", schließlich „Erinnerungen", liebenswürdig, aber das Alter zeigend.

Der Dichter starb am 26. März 1892 zu Camden, wo er die letzten Jahre als Invalid, aber geistig ungebrochen und mit ungebeugtem Mut, mit unversiegtem Optimismus gelebt und mit einer stolzen Freudigkeit dem Tode entgegengesehen hatte. Erst nach seinem Tode wurden unter dem Titel Der Wundenpfleger (The Wound Dresser, 1897) die Briefe gesammelt, die er während der Kriegsjahre an seine Mutter geschrieben hatte. Sie offenbaren in ihrer schlichten Sprache sein Gemüt und seine Herzensbeziehungen zu dieser einfachen, aber großen Frau und zu seiner ganzen Familie. In demselben Jahre erschienen unter dem Titel Calamus die zwischen 1868 und 1880 geschriebenen Briefe an einen jungen Freund. Dieser Freund, Peter Doyle, aus Irland gebürtig, als sezessionistischer Soldat gefangen genommen und in Washington auf Ehrenwort freigelassen, verdiente sein Brot als Pferdebahnkondukteur und später als Eisenbahnbeamter; er war ein einfacher, tüchtiger junger Mann, der Whitman auf seinen Spaziergängen begleitete, ihn später in seiner Krankheit pflegte und ihm ans Herz wuchs wie wenig andere. Die Briefe sind die beste Erläuterung der Calamus-Gedichte (vgl. S. 520). Eine weitere Sammlung von Briefen Whitmans an seine Mutter (aus den Jahren 1866 und 1872) erschien 1902, gleichzeitig mit Aufzeichnungen, die in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen, über die Kunst des Redens und die Bedingungen voller Gesundheit.

Über die endgültige Stellung zu sprechen, die Whitman in der amerikanischen Literatur einnehmen wird, wäre verfrüht. Es besteht aber kein Zweifel über die Größe seiner Bedeutung, über die Einzigartigkeit seines Genies, über die Höhe seiner Ideale, über die Gewalt seiner Ausdrucksweise. Alles dies stellt ihn in die erste Reihe der amerikanischen Dichter und Schriftsteller. Es besteht ferner kein Zweifel darüber, daß Whitman den Anfang einer neuen großen Literaturepoche für Amerika bedeutet, für welche die puritanische Literatur nur eine Einleitung war, gleichsam den Abschluß der Epoche, die mit der kolonialen Periode beginnt. Whitman ist, von diesem historisch-ästhetischen Gesichtspunkt aus betrachtet, der Nachfolger Washington Irvings und Poes. Die Abstriche, die man bei einer strengen Würdigung seines Genius machen kann und muß, betreffen die Form seiner Verse, den Überschuß des Kraftgenialischen, den Mangel an Selbstzurückhaltung, an Selbstzucht, an Maß, häufig an Durchgeistigung des materiellen

Stoffes. Der „Auktionskatalog"-Stil macht sich in einzelnen der Gedichte allzu breit, und oft erscheinen diese nur als Materialien, als angehäufter Gedankenvorrat, nicht als fertige Kunstwerke. Der Stoff hat den Dichter oft überwältigt, und die immer und immer wieder heranrollenden Wogen der Gedanken, Bilder, Beobachtungen, Gefühle drohen ihn nicht selten zu übermannen. Ein weiterer Punkt, den selbst die wohlwollendste Kritik rügen muß, ist die Einführung einer demokratischen Sprache, wo sie nicht hingehört, der Mangel an Zartsinn, am Takt, ein rohes, alltägliches Wort zu vermeiden, ja die Aufdringlichkeit im Gebrauche solcher alltäglicher Wörter, die für den Geschmack des ästhetisch feiner Gebildeten den Eindruck einer sonst gewaltigen Versperiode zu zerstören geeignet sind. Aus diesem Grunde ist die erste kühle Aufnahme der „Grashalme" nicht schlechthin dem Publikum zur Last zu legen. Es ging dem Buche wie dem Porträt des Dichters darin, das ihn in Hemdsärmeln, die Hände in den Taschen und den Hut schief aufgestülpt darstellt und auf den ersten Blick abstoßend wirken muß. Erst wenn man die feinen Augen und den Mund dieses glatter Sitte Hohn sprechenden Demokraten näher betrachtet, sieht man, welch zarter, fast trauriger Ausdruck um den Mund spielt, welch tiefes und großes Gemüt in diesem Antlitz verborgen liegt. Die Schattenseiten auch seines Werkes sind für den flüchtigen Leser so augenfällig, daß fast eine ganze Generation in Amerika versäumt hat, die Lichtseiten zu sehen. Aber gerade auf diesen beruht die Bedeutung des Dichters für das 19. Jahrhundert und für die Zukunft. Seine Gedichte sind mehr und mehr in ihrem Werte erkannt worden und werden, wie Emersons Gedichte, mit denen sie verwandt sind, ganze Geschlechter mit Mut und Kraft, mit Wohlwollen und Liebe, mit Begeisterung und Glauben erfüllen, mit dem Glauben an die Zukunft, an das Gute, Edle und Ewige.

---

5. Die übrige Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

a) Die Dichtung.

Unter den Dichtern zweiten Ranges, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Amerika aufgetreten sind, nimmt Bayard Taylor (1825—78; siehe die Abbildung, S. 526) die höchste Stelle ein. Seine poetischen Werke enthalten neben vielem Mittelmäßigen und Unbedeutenden einige Stücke, die dauernd zu den Zierden der amerikanischen Literatur gehören werden, so unter den Balladen „Die Quäkerwitwe" (The Quaker Widow) und „Napoleon zu Gotha" (Napoleon at Gotha), ferner die Quäkeridylle „Lars". Von seinen volltönenden Oden interessiert uns Deutsche am meisten die auf Goethe (vom 28. August 1875). Seine Buchdramen (The Prophet, Masque of the Gods, Prince Deukalion) sind zu lang und ungenießbar. Von seiner Prosa sind die Novellen (Hannah Thurston, 1863; Story of Kennett, 1866; Joseph and his friend, 1870), die treue Schilderungen des Quäkercharakters auch in seinen weniger liebenswürdigen Formen enthalten, vergessen, aber die frischen Reiseschilderungen gehören noch immer zu dem Besten ihrer Art. Wenige Länder nur gibt es, die Taylor nicht besucht und geschildert hat. Uns interessiert besonders, was er über Deutschland, Thüringen, die fränkische Schweiz u. s. w. zu erzählen hat, die er in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bereiste (A Home in the Thüringian Forest, The Castles of the Gleichen, Weimar and its Dead u. s. w.). Sein Hauptruhm als Dichter ist auf seiner meisterhaften Übersetzung des „Faust" im Versmaß des Originals (1870 und 1871)

begründet; ihre Treue und Formvollendung hat sie zu einem klassischen Werke der Übersetzungsliteratur gemacht. Sie ist von einem trefflichen deutschen Gedichte Taylors eingeleitet.

Taylor stammte aus einer Quäkerfamilie und war ursprünglich Buchdrucker, dann Zeitungsberichterstatter; als solcher bereiste er die Welt, zuerst 1844 Europa zwei Jahre lang zu Fuß (Views Afoot, 1846), 1849 Kalifornien und Mexiko (El Dorado, 1850) als Korrespondent des „Tribune“. 1862 wurde er zum Attaché der amerikanischen Gesandtschaft in Sankt Petersburg und 1878 zum Gesandten in Berlin ernannt. Wenige Monate nach Übernahme dieses Postens starb er. Eine Lebensbeschreibung Goethes von seiner Hand blieb unvollendet.

Bayard Taylor. Nach dem Stahlstich von H. B. Hall's Sons, New York, in der „Library of American Literature“ (Bd. 8, New York 1889). Vgl. Text, S. 525.

An Originalität Bayard Taylor überlegen und vielleicht dazu bestimmt, in Zukunft den Dichtern ersten Ranges zugezählt zu werden, ist Emily Dickinson (1830—86), ein Talent sehr hohen Ranges, von einer frischen Ursprünglichkeit, die den Leser von Überraschung zu Überraschung führt. In dieser Hinsicht erinnert sie an Whitman, mit dem sie sonst nichts gemein hat. Denn während Whitman leicht breit und weitschweifig wird, ist bei Emily Dickinson alles Konzentration; die Sätze, die Verse, ja selbst die Gedanken sind auf das knappste Maß gebracht. Emily Dickinson war die Tochter eines hervorragenden Rechtsanwaltes von Amherst und lebte in klösterlicher Zurückgezogenheit, hegte dabei aber die feinsten Sympathieen für die Welt und ihre Freunde. Erst bei ihrem Tode fanden sich die Manuskripte, aus denen Nahestehende mehrere Schätze gehoben haben (Poems, 1890, 1892; Letters, 1847—86, herausgegeben von Mrs. M. L. Todd, 1894). Die Gedichte haben selten Titel, sind alle kurz, behandeln wenige Themata, die alten, ewigen, in der einfachsten Form, oft vertritt eine lose Assonanz den strengen Reim, aber immer versteht die Dichterin mit ihrer originellen Auffassung einem oft behandelten Thema eine neue, unerwartete Wendung zu geben. Sie ist religiös, aber ein vollblütiger, warmfühlender, klardenkender Mensch und vertritt ihre Eigenheit selbst dem Höchsten gegenüber. Ihre besten Gedichte haben ein Pathos, das mit dem edelsten Humor verschwistert ist. Als Proben ihrer Dicht- und Denkart seien wenigstens zwei ihrer kleinen Schöpfungen angeführt:

Ich bin ein Niemand. Wer bist du?
Auch ein Niemand, wirklich, du?
Dann sind wir ein Paar davon.
Doch still! Die Welt zahlt Spott und Hohn!

Wie ledern, immer „einer“ zu sein,
zur Schau gestelltes Gerümpel;
wie ein Frosch seinen Namen ewig zu schrein
vor einem bewundernden Tümpel!

Ich lerne schon „Warum?", wenn Raum und Zeit vorbei.
Und jetzt? — Mich kümmert's kaum!
Christ selbst wird dann der Lehrer sein
im himmlischen Schulraum.
Er wird dir deuten Petri alt Versprechen.
Und ich? — erstaunt ob seinem Schmerz,
ich werd' des Tröpfleins Elend nicht gedenken,
das jetzt mich brennt, das jetzt mich brennt.

Aus älterer Zeit sei erwähnt der Dramatiker George Henry Boker (1823—90), dessen Tragödien „Calaynos" (1848) und „Francesca da Rimini" (1856) sich durch meisterhafte Behandlung des Blankverses auszeichnen, und dessen Ballade von Sir John Franklin, dessen „Trauerlied auf den Soldaten", dessen „Schwarzes Regiment" (in den „Kriegsgedichten", Poems of the War, 1864) echte lyrische Begabung verraten. Auch Emma Lazarus (1849 bis 1887) ist die Verfasserin einer großen Tragödie („The Spagnoletto", 1876); außerdem veröffentlichte sie einen „Totentanz" (Dance to Death) und „Gedichte" (Poems, 1888). Glatt, aber schwach sind die Gedichte des vielgepriesenen Richard Henry Stoddard (1825—1903; „Poems", 1852; „Lincoln", 1865). Auch die Gedichte des früh der Schwindsucht erlegenen gescheiten und liebenswürdigen Edward Rowland Sill (1841—87) entbehren der starken Gestaltungskraft, des inneren Feuers und leiden häufig an Gedankenschwere („Poems", 1887, 1899; „Die Einsiedelei", The Hermitage, 1867, 1889). Als Verfasserin zahlreicher guter, aber zahmer, besonders religiöser Gedichte ist Lucy Larcom (1824—93) zu nennen, deren poetischer Ruhm für immer auf dem einen sentimentalen Stück von der „blinden Hannah" (Blind Hannah binding shoes) beruhen wird. In Prosa ist ihr „Mädchenleben in Neuengland" (A New England Girlhood outlined from Memory, 1889) abgefaßt, nicht nur eine frische Erzählung, sondern gleichzeitig auch die beste Einführung in die Gefühlswelt eines neuenglischen Mädchens aus kleinbürgerlichem Stande.

Von den älteren Liederdichtern steht am höchsten Stephen Collins Foster (1826 bis 1864), dessen „Alte Leute daheim" (Old Folks at home) und andere Stücke („Oh Susannah"; „Nelly war eine Dame", Nelly was a Lady; „Das alte Heim in Kentucky", Old Kentucky Home; „Campdown-Rennen", Campdown Races; „Der alte Hund Tray, Old Dog Tray; „Komm hin, wo meine Liebe träumt", Come where my love lies dreaming) zu den Schätzen der amerikanischen Liederdichtung gehören. Der Arzt und Rechtsanwalt Thomas Dunn English (1819—1902) ist durch die sentimentale Ballade „Ben Bolt" berühmt geworden. Von den Liedern aus der Zeit des großen Krieges sind die bekanntesten und besten: das anonyme von John Browns Leiche (John Brown's Body), die „südlichen" Lieder: „Manassas" (von Mrs. Catharine Anne Ware Warfield), „Dixie" (von Albert Pike, 1861), die „nördlichen": die „Lustige blaue Fahne" (Bonnie Blue Flag, von Macarthy, 1864), „Auf mit der Fahne der Streifen und Sterne" (Up with the Flag of the Stripes and the Stars, von William Whetmore Story), „Wir kommen, Vater Abraham" (We're coming, Father Abraham) und „Sheridans Ritt" (Sheridan's Ride, von Thomas Buchanan Reid, 1864).

An Formvollendung gibt Thomas Baily Aldrich (geb. 1836) den kleineren Dichtern ein Muster. Seine Gedichtsammlungen („Die Glocken", The Bells, 1854; „Blüte und Dorn", Flower and Thorn, 1876; „Mercedes", 1883; „Die Tragödie der Schwester", The Sister's Tragedy, 1891, u. s. w.) bestehen aus Balladen, Gelegenheitsgedichten, Gesellschaftsversen und Oden; alle sind gleich tadellos nach Form und Inhalt, oft von berauschendem Wohlklang, voll Farbe und Wärme. Aldrich ist ein Meister des „Spruches" (Guilielmus Rex), des Sonettes und unter den neueren Dichtern unerreicht im Blankverse („Die Türme von Wyndham",

Wyndham Towers, 1889). Ihm gebührt auch als Novellist ein hoher Rang. Er ist der Verfasser der berühmten frischen „Bösbubengeschichte" (The Story of a Bad Boy, 1869). Als gemütvoller Erzähler hat er namentlich auf dem Gebiet der Novelle viel Treffliches geschaffen, nichts Besseres aber als „Marjorie Daw" (1873) und die im gleichen Bande veröffentlichten Skizzen „Unsere neuen Nachbarn zu Ponkapog" (Our new neighbors at Ponkapog) und „Miß Mehitabels Sohn" (Miss Mehitabel's son). Seine größeren Erzählungen, „Prudence Palfrey" (1874) und andere, sind lesbar, glatt und fein ausgearbeitet, aber etwas alltäglich, und wo er zur Kriminalnovelle übergeht, wie in der „Stillwater Tragödie" (The Stillwater Tragedy, 1880), bleibt er nicht auf der Höhe seiner übrigen Leistungen.

Seinem Freunde Aldrich ist an Formgewandtheit ebenbürtig Edmund Clarence Stedman (geb. 1833), der Verfasser von Balladen über den Bürgerkrieg („Sumter", „Harper's Ferry", „Gesucht: ein Mann!" Wanted a Man, „Gettysburg", „Die Hand Lincolns", The Hand of Lincoln) und neben vielem anderen Tüchtigen auch der rührenden Ballade auf den Drehorgelmann in New York (Pan in Wall Street). Stedmans kritische Schriften („Victorian Poets", 1875; „American Poets", 1885) sind fein ausgearbeitet, aber breit; von Lowells Genialität ist nichts darin zu finden.

Unter all den zahllosen Dichtern der Gegenwart, deren beste Schöpfungen Stedman selbst in der „Amerikanischen Anthologie" (American Anthology, 1900) gesammelt hat, dürfte wenigen eine mehr versprechende Zukunft vorherzusagen sein als William Vaughan Moody (geb. 1869), dessen Gedichte („Poems", 1901) seinem großangelegten Mysterium von der Schöpfung, von Christus und vom Weltuntergang, dem „Maskenspiel des Gerichtes" (The Masque of Judgment, 1900) gefolgt sind und keine einzige unbedeutende Nummer enthalten. Seine „Ode zur Zeit des Zögerns" (Ode in time of hesitation) und seine Elegie „Auf einen in den Philippinen gefallenen Soldaten" (On a Soldier fallen in the Philippines) zeigen, daß der Geist Whittiers und Lowells in einer Zeit wirtschaftlicher Überreife und politischer Unehre noch nicht erstorben ist. Moody versucht sich nur am Höchsten, und sein letztes dramatisches Gedicht („Der Feuerbringer", The Firebringer, 1903) behandelt den Prometheus-Mythus. Es soll als der erste Teil einer Trilogie gelten, deren zweiter im „Maskenspiele des Gerichtes" gegeben wurde.

Der Süden hat auf dem Gebiete der lyrischen Poesie einige tüchtige Vertreter. Unter ihnen steht der nach hartem Kampfe gegen die Schwindsucht früh dahingegangene Sidney Lanier (1842—81; siehe die Abbildung, S. 530) am höchsten. Als Musiker ausgebildet, ist er ein Meister der melodischen Lyrik, der weichen, entzückenden Naturgedichte, die den südlichen Himmel, die südliche Luft, die südliche Vegetation und Farbenpracht mit unerreichter Treue wiedergeben. Er ist der beste südliche Stimmungsdichter („Poems", 1884; darin das „Lied des Chattahoochee", Song of the Chattahoochee; das entzückende „Meine Quellen", My Springs; „Die Marschen von Glynn", The Marshes of Glynn; „Korn", Corn; „Die Ballade vom Meister und dem Baum", Ballad of the Master and the Tree), starb aber vor Vollendung seiner bedeutendsten Gruppe von Gedichten, der „Hymnen der Marschen" (Hymns of the Marshes). Als erster Professor für englische Literatur an der Hopkins-Universität verfaßte er die „Wissenschaft vom englischen Verse" (The Science of English Verse, 1881) und die nach seinem Tode veröffentlichte Studie über den „Englischen Roman" (The English Novel, 1883). Ein begeisterter Aufsatz über das Studium der angelsächsischen Literatur erschien 1898 aus seinem Nachlaß (The Proper Basis of English Culture). Weit hinter Lanier stehen

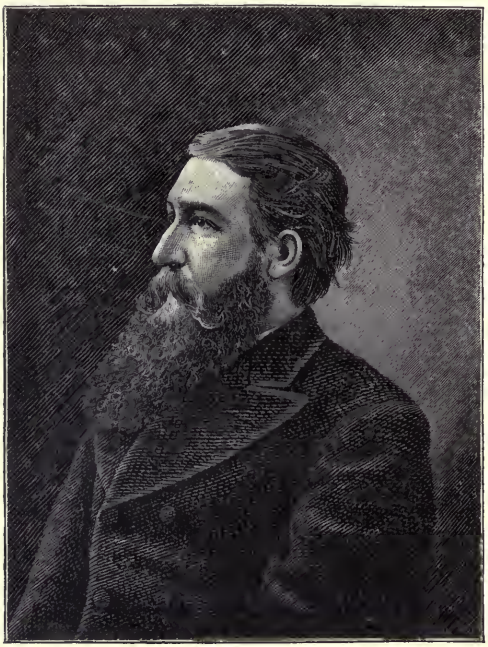
Henry Timrod (1829—67), der Verfasser des „Baumwollballes" (The Cotton Ball), des „Cawlins" und des rührenden Klageliedes „Schlaft süß in eurem niedern Grab, ihr Helden der gefall'nen Sache" (Sleep sweetly in your humble graves, Sleep, martyrs of a fallen cause), Paul Hamilton Hayne (1830—86) mit seiner sehr bescheidenen Gefühls- und Gedankenwelt und Irwin Russell (1853—79), der Dichter einiger lebhafter und humorvoller Gedichte, die das Negerleben schildern. Ein klassisches Kriegsgedicht von der südlichen Seite, das Theodore O'Haras' „Biwak der Toten" (vgl. S. 458) an Bedeutung erreicht, ist das Meisterstück des Arztes Francis Orrery Ticknor (1822—74): „Der kleine Giffen von Tennessee" (Little Giffen of Tennessee), die Geschichte des Heldenknaben „von achtzehn Schlachten und sechzehn Jahren", der von seinem Sterbebette aufspringt, um seinem alten Führer in die letzte Schlacht zu folgen.

b) Essay, Brief- und Memoirenliteratur, Geschichtschreibung.

Der Veteran der Essayisten, Donald Grant Mitchell (geb. 1822), erlangte unter dem Pseudonym Ik Marvel früh große Berühmtheit durch seine gefühlvollen, aber vielleicht allzu weichen Skizzen „Träume eines Junggesellen" (Reveries of a Bachelor, 1850) und „Traumleben" (Dream Life, 1851). Der Geistliche Edward Everett Hale (geb. 1822), dessen Hauptruhm auf der patriotischen Novelle vom „Manne ohne Vaterland" (The Man without a Country, 1863) begründet ist, ließ dieser später zahlreiche Novellen, Essays und biographische Werke folgen. Thomas Wentworth Higginson (geb. 1823), ursprünglich Geistlicher und feuriger Abolitionist, während des Krieges Colonel des ersten Negerregimentes, schilderte das Kriegsleben fesselnd (mit interessanten Proben von Negerliedern) im „Heeresleben in einem Negerregiment" (Army Life in a Black Regiment, 1869). Er verfaßte außerdem Romane („Malbone"), Novellen sowie biographische, literarische und historische Skizzen, unter denen die „Atlantischen Essays" (Atlantic Essays, 1871), „Dinge, die uns alle angehen" (Concerning all of us, 1892) und „Frohe Tage von gestern" (Cheerful Yesterdays, 1898) besonders wichtig sind. Ein Jahr später als Higginson wurde George William Curtis (1824—92) geboren, dessen Ruhm durch Reiseskizzen aus Ägypten („Nile Notes of a Howadji", 1851), satirisch-soziale Essays („Potiphar Papers", 1853) und liebenswürdig-sentimentale Skizzen („Prue und ich", Prue and I, 1856) begründet wurde. Als Herausgeber von „Harper's Weekly" und „Harper's Magazine" hatte er lange Jahre den „Lehnstuhl" dieser Redaktion inne und belehrte und unterhielt von ihm aus mit seinen liebenswürdigen und gescheiten Plaudereien die große amerikanische Lesewelt („Aus dem Lehnstuhle", From the Easy Chair, 1891; „Die Kunst, richtig zu leben", Ars recte vivendi, 1898, u. s. w.). Eine Sammlung seiner Reden und Ansprachen erschien 1894 unter dem Titel: „Orations and Addresses"; sie ist wichtig für die politische Geschichte, besonders für die Civil Service Reform. Charles Dudley Warner (1829—1900) ist ebenfalls ein Journalist und Essayist von großer Bedeutung; er zeichnet sich durch den feinen Humor aus, mit dem er seine Skizzen würzt („Mein Sommer im Garten", My Summer in a Garden, 1870; „Studien am Kamin", Backlog Studies, 1872, u. s. w.). In der Geschichte seiner Knabenzeit („Als ich noch ein Knabe war", Being a Boy, 1877) hat er ein unübertreffliches Bild des neuenglischen Landlebens geschaffen, einen klassischen Bericht über die Jugend eines frischen Knaben, der ein würdiges Gegenstück zu Lucy Larcoms Jugendgeschichte (vgl. S. 527) ist.

Die besten Beispiele einer in Amerika mehr als anderwärts gepflegten und beliebten Kategorie des Essays, nämlich der naturgeschichtlichen Plauderei, sind die Schriften von

John Burroughs (geb. 1837; „Drosselschlag", Wake Robin, 1871; „Wintersonnenschein", Winter Sunshine, 1875; „Vögel und Dichter", Birds and Poets, 1877; „Akazien und wilder Honig", Locusts and Wild Honey, 1879, u. s. w.), von William John Long (geb. 1867; „Sitten der Waldbewohner", Ways of Wood Folks, 1899; „Die Wege der Wildnis", Wilderness Ways, 1900; „Die Vögel der Luft", Fowls of the Air, 1901) und von Ernest Seton Thompson (geb. 1860; „Die wilden Tiere aus meiner Bekanntschaft", Wild Animals I have Known, 1898, u. s. w.). Als Schilderer der westlichen Hochwälder und Gebirge, besonders auch der Gletscher von Alaska bis Kalifornien, steht John Muir (geb. 1836) einzig da; er weiß seine frischen Naturschilderungen in den Zauber einer Sprache zu kleiden, der seine Prosa zum Gedichte macht („Die Berge Kaliforniens", The Mountains of California, 1894; „Unsere Nationalparks", Our National Parks, 1901).



Sidney Lanier. Nach einem Stich von H. B. Hall's Sons, New York, in der „Library of American Literature" (Bd. 10, New York 1889). Vgl. Text, S. 528.

Von den Tagebüchern und Briefen, die aus der Zeit des großen Krieges eine reiche Literatur für sich ausmachen, müssen die Erinnerungen („Personal Memoirs", 1885—86) des Generals Ulysses Simpson Grant (1822—85) an erster Stelle genannt werden. Sie führen in schlichter Form den Leser in den Geist jener Zeit ein und enthalten manche meisterhafte Skizze, z. B. die Schilderung der Ereignisse nach der Schlacht von Vicksburg, der Kapitulation von General Lees Armee u. s. w. An literarischer Bedeutung sind Grants Memoiren noch überlegen die Erinnerungen des Generals der konföderierten Armee John B. Gordon („Reminiscences of the Civil War", 1903). Erst in zweiter Linie sind die Memoiren von Jefferson Davis (1808—89; „Der Ursprung und der Sturz der konföderierten Regierung", The Rise and Fall of the Confederate Government, 1881), von Philip Henry Sherman (1831—88; „Personal Memoirs", 1888) oder von William Tecumseh Sherman (1820—91; „Memoirs", 1871) zu erwähnen.

Eine eigenartige Stellung nimmt unter den Geschichten des Bürgerkrieges das von Richard Grant White (1822—85) in alttestamentlicher Sprache humoristisch erzählte „Neue Evangelium des Friedens nach St. Benjamin" (The New Gospel of Peace according to St. Benjamin, 1866) ein. Einzelne Kapitel sind äußerst gelungen (z. B. die Paraphrase von Say darkies have you seen de massa), aber das Ganze wirkt ermüdend.

Zu den großen Geschichtschreibern, die kraft der künstlerischen Darstellungsform ihrer Werke darauf Anspruch machen können, auch in der Literaturgeschichte erwähnt zu werden, gehört vor allem John Fiske (1842—1901), ausgezeichnet durch einen glänzenden Stil („Die kritische Zeit der amerikanischen Geschichte", Critical Period of American History, 1888; „Die

Anfänge von Neu-England", The Beginnings of New England, 1889; „Die amerikanische Revolution", American Revolution, 1891, u. s. w.). Zu den größten amerikanischen Historikern müssen aber auch zwei neuere Forscher und Schriftsteller gezählt werden, Henry Adams (geb. 1838) und James Ford Rhodes (geb. 1848). Henry Adams' „Geschichte der Vereinigten Staaten unter der Verwaltung von Jefferson und Madison" (History of the United States under the administrations of Jefferson and Madison, 9 Bände, 1889—91) zeigt volle Meisterschaft der Form und erschöpfende Beherrschung des Stoffes; ihre glänzendsten Kapitel sind die der Einleitung über die amerikanischen Kulturverhältnisse gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Auch Rhodes' „Geschichte der Vereinigten Staaten vom Kompromiß des Jahres 1850 an" (History of the United States from the Compromise of 1850) ist das Werk eines Forschers mit feinster Darstellungsgabe und mit klarem historischen Blick.

Das Meisterwerk der amerikanischen Literaturgeschichte, zu gleicher Zeit selbst ein literarisches Kunstwerk ersten Ranges, sind die vier Bände der Anfänge der amerikanischen Literaturgeschichte von Moses Coit Tyler (1835—1900; „History of American Literature during the Colonial Time", 1878; „The Literary History of the American Revolution", 1897).

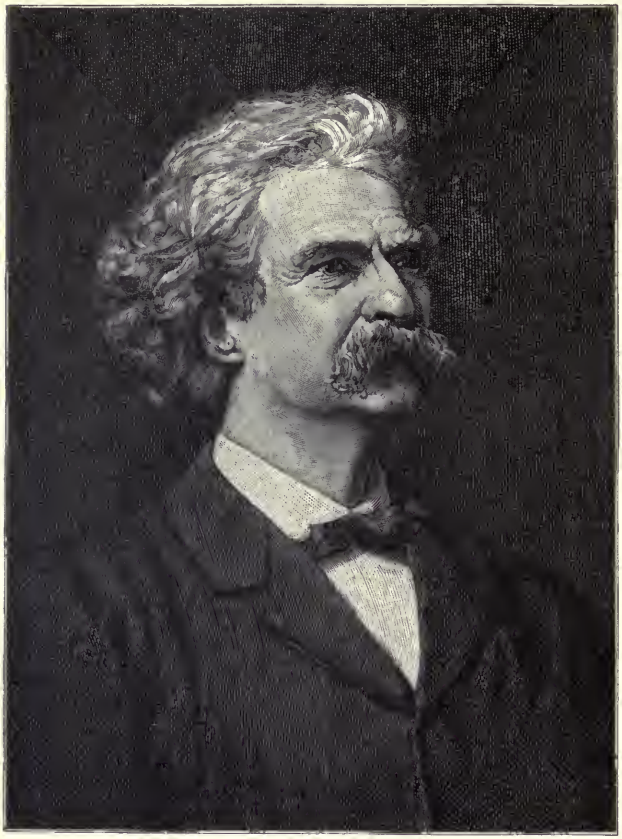
c) Die Literatur des Westens.

Von den Vertretern der westlichen Literatur ist zunächst der große Humorist Samuel Langhorne Clemens (Mark Twain; siehe die Abbildung, S. 532) zu nennen. 1835 in Florida im Staate Missouri geboren, mußte er sich früh seinen Lebensunterhalt als Buchdrucker und Schiffer selbst verdienen, wurde dann Zeitungsschreiber und -herausgeber und erreichte zuerst mit der Humoreske vom „Hüpfenden Frosche" (The Jumping Frog of Calaveras County, 1867) nationale Berühmtheit. Seine Reise über den amerikanischen Kontinent in der Schnellpost (1859) schilderte er mit seinen westlichen Abenteuern in Kanada und Kalifornien in den humoristischen Skizzen „Rauhe Wege" (Roughing it, 1872). Prächtige Bösbubengeschichten gab er in den „Abenteuern Tom Sawyers" (The Adventures of Tom Sawyer, 1876) und den „Abenteuern von Huckleberry Finn" (The Adventures of Huckleberry Finn, 1885), einer wahren „Odyssee des Mississippi", deren Helden typische nationale Gestalten sind, humoristisch übertrieben im einzelnen, aber im Grunde treu nach der Wirklichkeit gezeichnet. Klassische Skizzen des Lebens auf dem Mississippi enthält das als bester Kommentar zu seiner „Odyssee" zu betrachtende „Leben am Mississippi" (Life on the Mississippi, 1874). Clemens kannte das Flußleben von Grund aus, hat er ihm doch auch sein Pseudonym entlehnt (Mark Twain ist der Ruf des Piloten beim Auswerfen des Senkbleis; er bedeutet „Zwei Faden", Mark Three! „Drei Faden!"). Einen größeren humoristischen Roman schrieb er in Gemeinschaft mit Charles Dudley Warner: „Das übergoldete Zeitalter" (The Gilded Age, 1873), das dramatisiert wurde und in der Gestalt des Captain Mulberry Sellers einen amerikanischen Micawber enthält.

Mark Twains Humor stellt ein wunderbares Gemisch niedriger Komik, des Ulkes, selbst der Karikatur mit feinerem Witz dar, dem Ausfluß einer rosigen, heiteren Weltanschauung. Seine ernsteren Aufsätze, z. B. der über die von Amerika auf den Philippinen getriebene schändliche Politik, zeigen ihn von einer anderen Seite, die ihm viel Ehre macht.

Der zweite große Vertreter des Westens in der amerikanischen Literatur ist Francis Bret Harte (1839—1902; siehe die Abbildung, S. 533). Geboren zu Albany im Staate New York, verlor er mit fünfzehn Jahren seinen Vater und zog mit der Mutter nach Kalifornien, wo er abwechselnd als Schulmeister, Steuereinnehmer, Expreßbote, Apothekergehilfe, Setzer,

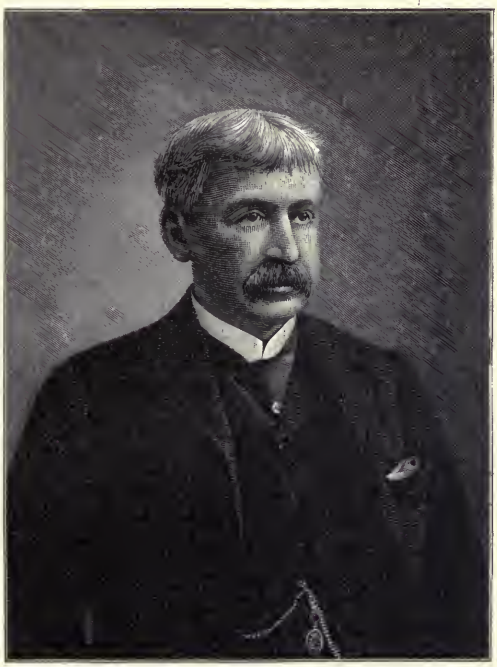
Sekretär bei der Regierungsmünze und Journalist tätig war. Als solcher schrieb er für die kurzlebigen Blätter „The Golden Era“ und „The Californian“, für letzteren seine „Kondensierten Novellen“ (Condensed Novels, 1867). Er hatte die „Pioniertage“ der fünfziger Jahre mit durchlebt, die bunten Gestalten der Goldgräberlager, das Leben der über Nacht emporgewachsenen „Pilzstädte“ genau studiert, sich in den Taumel jener berauschenden Zeit gestürzt, aber sich rechtzeitig daraus zurückgezogen, um sich die Objektivität des Beobachters und Künstlers zu wahren. 1868 wurde er Herausgeber des neubegründeten „Overland Monthly“, für dessen zweite Nummer er das „Glück des lärmenden Lagers“ (The Luck of Roaring Camp) schrieb, seine erste und beste Erzählung, deren Grundthema er nicht müde wurde, in vielen Variationen immer aufs neue zu behandeln: die Tatsache, daß auch die verkommenste Menschennatur noch ihre gute Seite hat und gelegentlich zeigt, die Tatsache, daß auch inmitten von Verworfenheit, Verbrechen, Roheit und aller möglichen Gemeinheit Mutter Natur immer noch eine reine Blüte am Wege gedeihen läßt, die freilich bald genug dahinwelkt und vom Staube der Straße bedeckt wird, wenn sie nicht rechtzeitig verpflanzt wird. Seinem „Glück“ folgten bald die anderen zehn Erzählungen („Die Geächteten von Poker Flat“, The Outcasts of Poker Flat; „Miggles“; „Der Partner von Tennessee“, Tennessee's Partner, u. s. w.), die er 1875 als „Argonauten-Geschichten“ (Tales of the Argonauts) zusammenfaßte, und auf denen sein Ruhm fest begründet ist. Dem Siegeszuge dieser Prosaerzählungen folgte derjenige seiner Gedichte, zunächst der „Offenen Sprache vom wahren Jakob“ (Plain Language from Truthful James) oder des „Heidnischen Chinesen“ (The Heathen Chinee), der „mit seinem kindlich-unschuldigen Lächeln und seinen vierundzwanzig Pack falscher Karten im Rockärmel“ zu einer klassischen Figur geworden ist, — für „Kalifornien“ eine politische Satire und für die Welt ein köstliches humoristisches Gedicht. Die „Gelehrte Gesellschaft vom Stanislaus“ (The Society upon the Stanislaus) verhöhnte diese Weisen, die einen Eselsknochen für eine vorsintflutliche Reliquie hielten und sich schließlich mit dem ehrwürdigen Knochen prügelten.



Mark Twain. Nach einem Stich von Florian in „Harper's Magazine“, Mai 1896 (Photographie von Falk and Company, Sydney 1895). Vgl. Text, S. 531.

Der Bürgerkrieg hatte den Jüngling zum Manne reifen lassen und begeisterte ihn zu einigen der besten Kriegsgedichte: „John Burns von Gettysburg", „Wie steht's, Heilgehilfe?" (How are you, Sanitary), „Unser Vorrecht" (Our Privilege), „Ablösung" (Relieving Guard). Echte Perlen der amerikanischen Lyrik sind auch „Im Tunnel" (In the Tunnel), „Jim", „Dickens im Lager" (Dickens in Camp).

Der Beifall, den seine kalifornischen Erzählungen besonders im Osten und in England erzielten, bestimmte Bret Harte, seine Heimat zu verlassen und seinen Wohnort nach vorübergehender (sehr geringer) Tätigkeit als amerikanischer Konsul zu Krefeld dauernd nach England zu verlegen, wo er bis zu seinem Tode fleißig produzierte, reproduzierte. Nie wieder erreichte er die Höhe, die er am Anfang seiner Laufbahn erklommen hatte, wenngleich die lange Reihe seiner späteren Bände noch manches Kabinettstück neben vielem völlig Wertlosen, z. B. den unglücklichen Versuchen der Komposition größerer Romane oder von Dramen, brachte.



Francis Bret Harte. Nach einem Stich von H. B. Hall's Sons, New York, in der „Library of American Literature" (Bd. 10, New York 1889). Vgl. Text, S. 531.

Als Erzählungen aus dem westlichen Leben sind die Werke Bret Hartes jünger als die jetzt beinahe vergessenen Geschichten Theodore Winthrops (1828—61), der zu Beginn des Bürgerkrieges in der Schlacht bei Great Bethel in Virginien den Heldentod fand. Winthrop hatte zu Anfang der fünfziger Jahre am Stillen Ozean gelebt und seine Beobachtungen über Charaktere und Landschaft in mehreren Romanen und Skizzen niedergelegt, die ihm wenigstens die Stelle des Pfadfinders auf diesem Gebiete der Novelle sichern, und deren Feuer und stark realistische Darstellung den frühen Tod des begabten Schriftstellers für die amerikanische Literatur sehr beklagenswert erscheinen lassen. Von seinen Werken „Cecil Dreeme" (1861), „John Brent" (1862), „Canoe und Sattel" (The Canoe and the Saddle, 1862) hat besonders „John Brent" eine Frische und Kraft, die uns zeigen, daß hier ein großes Talent vor der vollen Reife verloren ging.

Eine Schriftstellerin, die zwar ihrer Geburt nach dem Osten angehört, deren Hauptwerk aber im Westen und für den Westen geschrieben wurde, für den Westen auch geradezu klassische Bedeutung erlangt hat, ist Helen Fiske Jackson, mit ihrem Mädchennamen Helen Hunt (1831—85). Ihre Gedichte (1870) und Reisebeschreibungen sind gut, aber nichts Außergewöhnliches; große historische und politische, aber nicht allzu große literarische Bedeutung hat ihr „Jahrhundert der Unehre" (A Century of Dishonor, 1881), das Werk aber, das sie zur „Mrs. Beecher-Stowe der Indianer" machte, war ihr Roman „Ramona" (1884).

Dieser große Roman schildert das Leben der Halbindianerin Ramona, ihre Liebe zu dem Vollblutindianer Alessandro, die brutale Zerstörung ihres Glückes durch die konventionelle Moral ihrer Pflegemutter

und die Ehrlosigkeit der Staatsverwaltung. Der Roman ist als Schilderung des Landes und des Charakters und Lebens der harmlosen „Missionsindianer" von hohem Wert, aber nicht wuchtig genug und poetisch nicht befriedigend, denn die brutale Vergewaltigung und der schließliche Untergang des edlen Alessandro finden keine Sühne, die gedrückte Stimmung des Lesers wird nicht gehoben. Obwohl das Werk ein politischer Tendenzroman ist, ist es vor allem auch rein als Erzählung spannend und fesselnd. Das Lokalkolorit ist so vollkommen getroffen, daß „Ramona" zur südkalifornischen Lokalgeschichte schlechthin geworden ist, daß die Heldin geradezu für eine historische Person gilt und als solche gefeiert wird.

Der nachgelassene unvollendete Roman Helen Hunts, „Zeph", behandelt die traurige Geschichte von Zephs unbesiegbarer Liebe zu seiner wertlosen Frau, eine Geschichte von langem Leiden wie in „Ramona".

Von den kalifornischen Dichtern zeigt Joaquin Miller (geb. 1841) am meisten Kraft und Originalität. Seine „Lieder der Sierras" (Songs of the Sierras, 1871) und seine „Lieder der Sonnenländer" (Songs of the Sunlands, 1873) enthalten treffliche Stücke, sind aber ungleich, nicht sorgfältig ausgefeilt und entstellt durch Geschmacklosigkeiten aller Art und durch eine gewisse theatralische Pose. Sein Talent ist nicht gering, aber ungezügelt. Das Beispiel Whitmans mag ihm als Irrlicht vorgeschwebt haben.

Dem mittleren Westen gehört Eugene Field (1850—95) an, der Meister des Kinderliedes und des sentimentalen Kindergedichtes. Seine Gedichte „Der blaue Knabe" (Little Boy Blue), „An meine Mutter" (To my mother) und „Wynken, Blynken and Nod" sind klassische Stücke, und „Über die Hügel, fern dahin" (Over the hills and far away), „Das Roß ‚Flieg-fort!'" (The Flyaway Horse) und manche seiner Wiegenlieder kommen nahe daran („Kleines Buch westlicher Verse", Little Book of Western Verse, 1889; „Zweites Versbuch", Second Book of Verse, 1892; „Liebeslieder der Kindheit", Love Songs of Childhood, 1894, u. s. w.). Fields humoristische Prosa gehört mit zum Besten ihrer Art.

„Das Haus" (The House, 1896) schildert die Leiden und Freuden des Astronomen Baker und seiner Frau Alice nach dem Kaufe und bei der Einrichtung ihres Hauses. Es erinnert an die Buchholzens, auch in seiner Unerschöpflichkeit. Field als Bibliophile hat manches Gedicht für den Bücherliebhaber geschaffen: „Das Gebet des Bibliomanen" (The Bibliomaniac's Prayer), „Altes, liebes London" (Dear, old London), „Der Geist Dibdins" (Dibdin's Ghost). Seine „Liebesangelegenheiten des Bibliomanen" (Love Affairs of a Bibliomaniac, 1896) sind durch den liebenswürdigsten Humor, oft auch durch eine entzückende Selbstironie ausgezeichnet und enthalten die Kabinettstücke „Der Luxus der Bettlektüre" (The Luxury of Reading in Bed), „Die Krankheit der Katalogitis", „Über den Duft, den Bücher ausstrahlen", u. s. w.

Mit Field befreundet ist der oft mit ihm verglichene James Whitcomb Riley (geb. 1854), dessen beste Gedichte im Dialekt seiner mittelwestlichen Heimat Indiana, in der Sprache der „Hoosier", geschrieben sind. Nur wenige können auf Vollendung Anspruch machen, aber diese wenigen gehören zu den Schätzen der neueren amerikanischen Literatur („Späterhin", After whiles, 1857; „Altmodische Rosen", Old Fashioned Roses, 1888; „Grüne Wiesen und frische Bäche", Green Fields and Running Brooks, 1893, und andere).

Als Dichter eines einzelnen berühmt gewordenen Gedichtes ist Edwin Markham (geb. 1852) zu nennen, dessen „Mann mit der Hacke" (The Man with the Hoe, 1899) als sozialistische Erläuterung von Jean François Millets berühmtem Bilde wenigstens eine vorübergehende Bedeutung erlangt hat.

d) Der neuere Roman.

Der neuere Roman hat viele Vertreter, die Novelle und Novellette unzählige, von denen die meisten freilich nur dem unersättlichen Tagesbedürfnis nach „neuem" Unterhaltungsstoffe

dienen und nur wenige auf dauernde Beachtung Anspruch erheben können. In Rücksicht auf die Technik sind selbst die unbedeutenderen zu loben; nur wenige machen hiervon eine Ausnahme und zeigen eine ihrer Gedankenarmut entsprechende Mangelhaftigkeit der Form.

Die hervorragendsten lebenden Romanschriftsteller sind William Dean Howells (geb. 1837; siehe die untenstehende Abbildung), Henry James, George Washington Cable und Francis Marion Crawford.

Howells, in Ohio geboren und im Westen aufgewachsen, kam erst als Mann nach dem Osten und trat dort in die neuenglischen literarischen Kreise ein, in denen er seine schriftstellerische Ausbildung abschloß. Während des Bürgerkrieges war er amerikanischer Konsul in Venedig (1861—65) und machte an Ort und Stelle die Studien für sein erstes, tüchtiges Werk: „Venetianisches Leben" (Venetian Life, 1866) und die späteren „Streifzüge in Italien" (Italian Journeys, 1869). 1871 wurde er Herausgeber des „Atlantic Monthly" und veröffentlichte im gleichen Jahre seine erste auf amerikanischem Boden spielende Novelle: „Ihre Hochzeitsreise" (Their Wedding Journey), eine reizende, humorvolle Schilderung von Reiseabenteuern in Kanada. Es folgte die ebenfalls auf kanadischem Boden spielende Erzählung „Eine zufällige Bekanntschaft" (A Chance Acquaintance, 1873).

William Dean Howells. Nach einem Stich von H. B. Hall's Sons, New York, in der „Library of American Literature" (Bd. 10, New York 1889).

Hier schildert er die auf einem kanadischen Dampfer gemachte Bekanntschaft eines eleganten und natürlich äußerst zurückhaltenden Bostoners mit einem naturwüchsigen, gescheiten Mädchen aus dem Mittelwesten. Diese Bekanntschaft reift zur Liebe, bis vornehme Bekannte aus Boston noch rechtzeitig erscheinen und den jungen Gentleman an seine höheren gesellschaftlichen Pflichten daheim erinnern. Das Ganze läuft hinaus auf eine feine Satire über den Unterschied zwischen der neuenglischen und der mittelwestlichen Kultur.

In der Welt, die Henry James zu der seinigen gemacht hat, spielt „Ein Vorurteil" (A Foregone Conclusion, 1874) und teilweise auch „Die Dame des Aroostook" (The Lady of the Aroostook, 1879), ein Roman, dessen erster köstlicher Hauptteil allerdings ausschließlich ein Segelschiff zum Schauplatz hat, auf dem die Heldin, eine weltunerfahrene Yankeedorfschullehrerin, neben drei jungen Männern der einzige weibliche Passagier ist. Das „Unentdeckte Land" (Undiscovered Country, 1880) ist, was die feine psychologische Charakterisierung anbetrifft, wohl Howells' Meisterstück geblieben. Der innere Kampf des spiritistischen Arztes zwischen Scharlatanerie, Überspanntheit und Wahrheitssinn, schließlich der Sieg über sich selbst

und die Überwindung der spiritistischen Selbsttäuschungen sind ergreifend dargestellt und machen die Lebensgeschichte des Helden zur Tragödie. „Ein modernes Beispiel" (A Modern Instance, 1882) ist die Geschichte des Unterganges eines prinzipien- und charakterlosen Talentes (Hubbard) und des drohenden Unterganges eines ungefestigten und leidenschaftlichen Charakters (Marcia Gaylord). Howells' größter Roman ist „Die Erhebung Silas Laphams" (The Rise of Silas Lapham, 1885).

Er schildert meisterhaft das Erstehen des besseren Selbst in dem bankerotten Kaufmann Lapham, den Kampf der niederen und höheren Natur in einem Manne, der mit jeder Fiber zu den gewöhnlichsten Alltagsmenschen zu gehören scheint, und dem man einen solchen Kampf nicht zutrauen würde, noch weniger einen solchen Sieg. Der lokale Hintergrund ist der Gegensatz zwischen den altaristokratischen Kreisen Bostons und der eindringenden Parvenuwelt.

Howells hat die Höhe, die er mit seinem „Undiscovered Country" und „Silas Lapham" erreichte, nicht behauptet. Sein Streben nach Realismus, nach der Schilderung der tatsächlichen Welt, hat ihn zu oft verleitet, die Alltagswelt in ihrer vollen Alltäglichkeit, in vollem Freilicht zu malen. Der Zauber der Poesie ist ihm darüber verloren gegangen, und seine Romane sind auf das Niveau des gewöhnlichen Unterhaltungsstoffes herabgesunken.

Mit großem Glück hat er sich auch auf dem Gebiete des Einakters versucht; sein „Schlafwagen" (Sleeping Car, 1882), sein „Salonwagen" (Parlor Car), sein „Lift" (Elevator) u. s. w. sind reizende Scherzspiele.

Seine literarischen Essays (My Literary Passions, 1895, u. s. w.) sind beachtenswert wegen ihres guten, gesunden Urteils. Sie werden alle in den Schatten gestellt durch seine fesselnden Lebenserinnerungen (Literary Friends and Acquaintance, 1900), in denen die Porträts Longfellows, Holmes' und Lowells unübertrefflich sind.

Henry James, am 15. April 1843 in New York als Sohn des hochgebildeten Swedenborgianers gleichen Namens geboren und zu Harvard erzogen, hat seit 1869 seinen dauernden Aufenthalt in London genommen. Er wird gern als der Meister des feinsten Stiles unter den modernen englisch schreibenden Novellisten bezeichnet, obwohl sein „Stil", um in der Goetheschen Terminologie zu reden, eher „Manier" genannt werden muß.

Seine Romane spielen meist unter fremdem Himmel, ihre Helden sind fast immer in Europa reisende oder in Europa seßhafte Amerikaner, eine Klasse Menschen, denen das Interesse, das jeder Leser an vollgültigen Repräsentanten irgend einer Nationalität nimmt, nicht zuteil werden kann. Diese „Helden" sind zudem mit Vorliebe immer wieder dieselbe Figur: der reiche, reich gewesene oder reich heiratende Egoist in seinen verschiedenen Schattierungen, ohne große Lebensaufgabe, ohne sittliche Ziele, ohne ernste Arbeit. Trotz aller Variationen im einzelnen und trotz aller Kunst der Darstellung, aller „Mache", wird diese Figur auf die Dauer langweilig. Der Leser will nicht internationale Lumpen, sondern echte Gestalten eines Volkstums sehen und kennen lernen. Wenn James seinen amerikanischen Nabob im „Amerikaner" (The American, 1877) vergeblich gegen die Vorurteile der alten Aristokratie kämpfen läßt, so führt er uns in dem Ergänzungsromane dazu, in den „Europäern" (The Europeans, 1878), die häßliche Jagd von Europäern nach dem amerikanischen Dollar vor. Eine zwar rein amerikanische, aber alltägliche Familientragödie, die eher der Gegenstand einer kurzen Novelle als eines langen, dialoggeschwollenen Romans sein könnte, entwickelt sich in „Washington Square" (1881). „Das Bild einer Dame" (The Portrait of a Lady, 1881), wohl das beste Werk des Autors, läuft auf die Darstellung der Krisis hinaus, die der Egoismus des Helden herbeiführt. Wenn James' Romane lang ausgesponnene Charakterstudien sind, so ist es natürlich, daß er sich auf dem Gebiete der kürzeren Erzählung, des Charakterbildes von seiner vorteilhaftesten Seite zeigt. Seine Künstlernovelle „Die Madonna der Zukunft" (The Madonna of the Future) könnte von Heyse stammen, seine „Daisy Miller" erliegt, ein so alltägliches, unerträgliches Geschöpf sie auch sein mag, dem römischen Fieber doch nicht ohne unser Mitgefühl, wenngleich wir die Empfindung haben, daß auch das längste Leben ihr keine Weiterentwickelung, keine

sittliche Hebung ihres Charakters gebracht haben würde. Hierin mag vielleicht gerade nach der Absicht des Verfassers die Tragik ihres Lebens beruhen.

Francis Marion Crawford (geb. 1854), der Sohn eines Bildhauers, in Italien geboren, in Europa erzogen, vorübergehend in Indien als Journalist tätig, ist international wie James, erfüllt aber im Gegensatz zu diesem seine Romane mit einer reichen, oft überreichen Handlung. Crawford ist ein Talent von großer Energie, Phantasie und Gestaltungskraft. Seine Romane sind voller Entwickelungen, voller Leben, alles ist dramatisch zugespitzt, Szene folgt auf Szene in rascher Folge. Der Hintergrund seiner Geschichten ist farbenreich, seinen Dialogen fehlt nicht, wie typisch bei Howells und häufig bei James, ein höheres Bildungsinteresse. Politische, historische, künstlerische und philosophische Fragen spielen herein und werden von den verschiedenen Gestalten ihren Charakteren gemäß behandelt.

Das Stoffgebiet Crawfords ist weit und groß. Er führt uns in seinem ersten Roman „Mr. Isaacs" (1882) nach Indien, in „Dr. Claudius" (1883) schildert er einen deutschen Privatdozenten norwegischer Abkunft unter dem Einfluß einer Millionenerbschaft, zur See und in dem Modebade Newport. In seinem Roman „Unter dem Winde" (To Leeward, 1884) betritt er Italien, das er am besten kennt, mit dessen Geschichte und Gesellschaft er am meisten vertraut ist. Hier spielt auch seine prächtige Romanfolge „Saracinesca" (1887) und „Sant' Ilario" (1889), eine italienische Familiengeschichte mit starken, groß angelegten und groß geschilderten Charakteren. „Ein amerikanischer Politiker" (An American Politician, 1884) zeigt, wie wenig das Kind amerikanischer Eltern sein Vaterland kennt, „Greifenstein" (1889) und „Eine Zigarettenmachergeschichte" (A Cigarette-Maker's Romance, 1890) führen uns nach Deutschland, „Zoroaster" (1885) ist ein historisches Wagestück, das kaum glücken konnte; es versucht die mythische Gestalt des großen Orientalen in einen Liebesroman zu verflechten. In seinen neuesten Werken ist Crawford nach Italien zurückgekehrt („Corleone", 1897); „Ave Roma Immortalis" (1898) enthält fein ausgeführte römische Skizzen, und „Das Herz von Rom" (The Heart of Rome, 1903) ist eine fesselnde Geschichte aus dem unterirdischen Rom.

Der letzte dieser Großen, nicht ganz so fruchtbar, aber stets nur das Beste liefernd, ist George Washington Cable (geb. 1844), dessen Familiengeschichte „The Grandissimes" (1880), dessen „Dr. Sevier" (1884), „Bonaventure" (1888) und „John March" (1894) zeigen, daß der Verfasser der vollendeten kürzeren Skizzen aus der alten kreolischen Welt von Louisiana auch auf dem weiteren Gebiete des Romans Hervorragendes leisten kann und mehr als bloß einzelne Bilder des bunten, vollblütigen südlichen Lebens zu schaffen vermag. Sein klassisches Werk freilich sind die kürzeren Novellen geblieben: „Alte Kreolentage" (Old Creole Days, 1883).

Die beste dieser Erzählungen ist „Madame Delphine", sie ist die Tragödie der Mutter, welche ihre zärtlich geliebte Tochter verleugnet, um ihrem Glücke nicht im Wege zu stehen; die Tragödie der Bruderliebe ist „Jean-ah-Poquelin". Das „Café des Exilés" ist eine Skizze im Geiste Irvings; von entzückender Schalkhaftigkeit ist „Madame Delicieuse". In einem scheinbar engumgrenzten Menschenkreise hat Cable hier eine Fülle von Charakteren zu finden gewußt und sie mit dem Zauber einer Sprache festgehalten, deren Meister vor ihm nur ein Hawthorne war. Seine Welt ist nicht nur romantisch, sondern echt poetisch, und der Humor einer sonnigen, gesunden Weltanschauung durchzieht das Ganze.

Wie Cable der Dichters Louisianas, so ist James Lane Allen (geb. 1849) der Dichter Kentuckys, ein Schriftsteller, der bei der größten Treue des Lokalkolorits auch das allgemein Menschliche meisterhaft darzustellen versteht. Sein bestes Werk ist „Der unsichtbare Chor" (The Choir Invisible, 1897), der vielfach an Hawthorne erinnert.

Werke mit dem echten Erdgeruche des Heimatsbodens, aus dem sie stammen, sind, der älteren Zeit angehörig, die Romane von Edward Eggleston (1837—1902). Sein „Hoosier Schulmeister" (Hoosier Schoolmaster, 1871) und „Distriktsprediger" (Circuit Rider, 1874) bringen die soziale, geistige und religiöse Geschichte des mittleren Westens,

insbesondere die des Staates Indiana, des Hoosier-Staates, dem Leser näher als irgend ein anderes Werk. Sie gewähren uns den tiefsten Einblick in die trotzigen und starken Herzen dieser sich selbst aufopfernden Pioniere der nach Westen verpflanzten Kultur. Deren düstere Seite, die an Wahnsinn grenzende methodistische Starrheit, stellt eine Geschichte menschlicher Irrungen dar, die zum mindesten das Lob einer großartigen Erzählung verdient, wenngleich sie ohne Versöhnung endet und den Leser niederdrückt durch das Bleigewicht von Schuld und Unglück. Es ist die „Geschichte einer Landstadt" (The Story of a Country Town, 1882) von Edgar Watson Howe (geb. 1854).

In die schwierigen Probleme der Lage in den Südstaaten nach dem Bürgerkrieg führen die Romane von Albion Winegar Tourgee (geb. 1838) ein: „Ein vergeblicher Gang" (A Fool's Errand, 1879), „Feigen und Disteln" (Figs and Thistles, 1879), „Ziegel ohne Stroh" (Bricks without Straw, 1880) und andere. Roh und leichtfertig geschrieben, ohne höhere künstlerische Absichten, sensationell, sind Tourgees Werke bedeutende politische Tendenzromane und enthalten wertvolles Material zur Kenntnis der Zeit und der südlichen Verhältnisse. Künstlerisch sehr viel höher stehen die Arbeiten von Thomas Nelson Page (geb. 1853), so die glänzenden kürzeren Erzählungen „In Alt-Virginien" (In Ole Virginia, 1887), „Red Rock" (1899) u. s. w.

Ein fesselnder neuerer historischer Roman aus der großen Kriegszeit von Winston Churchill (geb. 1871) ist „Die Krisis" (The Crisis, 1901). Auch als Kunstwerk steht dieser Roman hoch; er zeigt, wie der Untergang des „alten Südens" die Folge eines nationalen Charakterfehlers war, eine echte Tragödie, die durch einen Mann, Lincoln, ihren versöhnenden Abschluß fand.

Constance Fenimore Woolson (1840—94) führt den Leser in „Schloß Nirgendwo" (Castle Nowhere, 1875) an die großen Seen, wo teilweise auch ihre „Anne" (1882) spielt. Alice French (Pseudonym Octave Thanet, geboren 1850) schildert den Mittelwesten („Ritter Otto und andere Trans-Mississippi-Geschichten", Otto the Knight and other Trans Mississippi Stories, 1891; „Geschichten aus einer westlichen Stadt", Stories of a western Town, 1893). Hamlin Garland (geb. 1860) gibt in seinen „Hauptstraßen" (Main Travelled Roads, 1891) Skizzen aus dem Leben auf den Farmen von Dakota und auf den Prärieen, die unübertroffene Landschaftsschilderungen enthalten und den vollen Erdgeruch dieser Gegenden bewahren. Auch seine Gedichte teilen diese Vorzüge der Erzählungen („Prairie-Lieder", Prairie Songs, 1893; „Der Pfad der Goldsucher", The Trail of the Gold Seekers, 1899). Neben diese Werke gehört die „Biographie eines Mädchens der Prärie" (Diary of a Prairie Girl, 1899) von Eleanor Gates (geb. 1875). Im alten Nordwesten spielen Mary Hartwell Catherwoods (geb. 1847) historische Erzählungen „Craque-o'-Doom" (1881) und „Old Kaskaskia" (1893) sowie der beste Teil, nämlich die Schilderung des Dorflebens im nördlichen New York, des populären Romanes „Eben Holden" (1900) von Irving Bacheller (geb. 1859).

Seiner Geburt nach gehört zum mittleren Westen Lewis Wallace (1827—1905), der Verfasser des vielgelesenen „Ben Hur" (1880), eines historischen Romanes „aus der Zeit Christi". Wallace bleibt auf der Oberfläche, ist ohne tiefere Gelehrsamkeit, wie sie der historische Hintergrund erfordern würde, und dringt nicht in den Geist der Zeit, die er schildert. Wo er sich mit der Erzählung des Evangeliums in Wettstreit einläßt, tritt seine Schwäche besonders deutlich zutage. Seine frühere mexikanische Erzählung (The Fair God, 1870) ist durch den Erfolg des „Ben Hur" aus der Vergessenheit gezogen worden, aber auch sie ist oberflächlich und kann sich nicht mit Adolphe F. Alphonse Bandeliers (geb. 1840) mexikanischen Romanen messen. Tüchtige

Soldatengeschichten lieferten Ambrose Bierce (geb. 1842; „Mitten im Leben", In the Midst of Life, 1892) und General Charles King (geb. 1844; „Der Deserteur", The Deserter, 1887). Emma Frances Dawson aus San Francisco, die Dichterin des Preisgedichtes „Old Glory", sammelte ihre bedeutenderen Erzählungen und einige ihrer besten Gedichte in dem „Wandernden Hause" (The Itinerant House, 1896). Wie die fesselnde Streikgeschichte „Die Brotverdiener" (The Bread Winners, 1883), deren Verfasser unbekannt geblieben ist, sind die westlichen Erzählungen des früh verstorbenen Frank Norris (1870—1902) soziale Studien, Tendenzromane („Der Polyp", The Octopus; „Die Grube", The Pit, u. s. w.). Sie schildern den großen Weizenhandel in Chicago, den Kampf der Farmer gegen die Eisenbahn und ihre Tyrannis in Kalifornien. Sie enthalten starke, glänzend gezeichnete Charakterköpfe und treffliche Landschaftsbilder, zeigen aber einen guten Teil jugendlicher Schwächen, Sentimentalität auf der einen Seite, Roheit auf der anderen, und befriedigen schließlich weder sittlich noch poetisch. Die literarischen Essays dieses begabten Schriftstellers („Responsibilities of the Novelist", 1903) sind nicht ausgereift. Eine poetische Kraft höheren Ranges ist vor kurzem in Jack London (geb. 1876) erstanden, dessen „Ruf des Ungezähmten" (The Call of the Wild, 1902) der vielversprechende Anfang einer großen Laufbahn ist.

Unter den Erzählern der östlichen Nordstaaten verdient zunächst Louise May Alcott (1832—88) erwähnt zu werden. Von ihren zahlreichen vortrefflichen Jugendschriften sind „Kleine Frauen" (Little Women, 1868—69), „Ein altmodisches Mädchen" (An Old-fashioned Girl, 1870) und „Kleine Männer" (Little Men, 1871) klassische Werke der Jugendliteratur. Sie sind ausgezeichnet durch Gesundheit und Frische und gewähren einen guten Einblick in das Heim und Familienleben des besseren Mittelstandes.

Sittliche Gesundheit und die Gabe, den landschaftlichen Hintergrund sehr klar und poetisch wiederzugeben, zeichnen die Erzählungen des großen Journalisten Charles Nordhoff (1830 bis 1901; „Cap Cod und längs der Küste", Cape Cod and all along the Shore, 1868, u. s. w.) aus. Des amerikanisierten Norwegers Hjalmar Hjorth Boyesen (1848—95) beste Arbeiten behandeln Stoffe aus seiner Heimat („Gunnar", 1874; „Ilka on the Hill-Top", 1881, u. a.), aber auch seine auf amerikanischem Boden spielenden Geschichten, wie der Roman „Ungerechter Mammon" (The Mammon of Unrighteousness, 1891) sind bemerkenswert, einmal als literarische Schöpfungen, gleichzeitig aber auch als Spiegelbilder der amerikanischen Kultur, aufgefangen im Auge eines scharf blickenden Ausländers. Rose Terry Cooke (1827—92) gibt reizende Bilder des neuenglischen Lebens in „Jemandes Nachbarn" (Somebody's Neighbors, 1881) und in den „Heidelbeeren von den Hügeln Neuenglands" (Huckleberries gathered from New English Hills, 1891); ähnlicher Art sind die „Neuenglischen Tage" (New England Days, 1888) von Sophia M. Damon und „Ein Sommer" (One Summer, 1875) von Blanche W. Howard (1847—98).

Die hervorragendsten Novellisten der östlichen Mittelstaaten sind Philander Deming (geb. 1829; „Geschichten aus den Adirondacks", Adirondack Stories, 1880) und John Townsend Trowbridge (geb. 1827; „Farnells Torheit", Farnell's Folly, 1885, u. a.). Trowbridge, auch als Verfasser von humoristischen Gedichten und einer fesselnden Autobiographie (1903) bekannt, hat in seinem „Alten Schlachtfeld" (The Old Battle-Ground, 1860) zuerst die Gestalt des französischen Kanadiers in die Novelle eingeführt, ein wichtiges Gegenstück zu Cables Schöpfungen. Margaret Deland (geb. 1857), eine feinsinnige Dichterin („Der alte Garten", The Old Garden, 1886, u. s. w.), ist die Verfasserin mehrerer Erzählungen („John

Ward, der Prediger", John Ward, Preacher, 1888; „Geschichte eines Kindes", Story of a Child, 1892), die sich durch die Treue und den poetischen Zauber des Lokalkolorites auszeichnen. Das Quäkerleben von Pennsylvanien schildern die Erzählungen von Sarah Louisa Oberholtzer (geb. 1841; „Der Hoffnung Herzensglocken", Hope's Heart-Bells, 1884), von George Fox Tucker (geb. 1852; „Ein Quäker-Heim", A Quaker Home, 1890) und der feine, ausgereifte historische Roman „Hugh Wynne" (1897) des berühmten Nervenarztes Silas Weir Mitchell (geb. 1829). Von Mitchells früheren Romanen ist „In Kriegszeiten" (In War Time, 1885) bemerkenswert als eine „Psychologie der Charakterschwäche", von seinen Erzählungen „Hepzibah Guinness", „Du und Sie" (Thee and You, 1880) u. s. w. Mitchells Gedichte zeigen hohen Formensinn und Gemüt.

Eine besondere Stellung in der Romanliteratur des Ostens nimmt Edward Bellamy (1850—98) ein, dessen kleinere Erzählungen kaum Beachtung gefunden haben würden, wenn sein „Rückblick vom Jahre 2000" (Looking Backward, 1888) nicht einen der größten Erfolge gehabt hätte, der je einem amerikanischen Roman zuteil wurde. Das Werk ist ein kommunistisches Zukunftsbild, das trotz aller Schwächen, die solchen sozialen Phantasieen anhaften, dennoch die Einbildungskraft fesselt und dem Leser zu denken gibt.

Durch ihre Meisterschaft auf dem Gebiete der Novelle, der kurzen Erzählung (Short Story) ist Celia Thaxter (1835—94) ausgezeichnet. Geboren als Tochter des Leuchtturmwärters auf der Isle of Shoals, versteht sie die wilde, romantische Natur ihrer Heimat in ihren Gedichten („Die Fahrt des Mystery", The Cruise of the Mystery, 1874, u. s. w.) und Erzählungen („Auf den Inseln der Sandbänke", Among the Isles of Shoals, 1873) festzuhalten. Harriett Leonora (Vose) Bates (1856—86) beschrieb unter dem Pseudonym Eleanor Putnam in trefflichen Bildern ihre in Salem verlebte Jugendzeit („Old Salem", 1886). Mary E. Wilkins (geb. 1862) arbeitet in der alten Mine, aus der Hawthorne manch goldenen Schatz zutage förderte, aber ihre Kraft reicht nicht immer aus (z. B. in ihrer berühmten Erzählung „Schweigen", Silence, 1898). Ihre besten Leistungen sind „Eine Nonne von Neuengland" (A New England Nun, 1891), „Der Dorfsänger" (The Village Singer), „Ein Lear des Dorfes" (A Village Lear) und „Der Duft der Rosen" (The Scent of the Roses). Stimmungsbilder von feinster, ruhiger Ausführung und großer Treue der Lokalfarbe, erfüllt mit unvergeßlichen Charakterfiguren, schuf Sarah Orne Jewett (geb. 1849; „Deephaven", 1877; „Alte und neue Freunde", Old Friends and New, 1879; „Landwege", Country Byways, 1881; „Ein Landarzt", A Country Doctor, 1884). Manche ihrer Erzählungen sind von einem feinen Humor durchzogen, so die Geschichte der beiden alten Pastorentöchter („The Dulham Ladies") und die pathetische, klassische Geschichte von der „Leichenwacht bei Miß Tempy" (Miss Tempy's Watchers, in den „Tales of New England", 1879). Was Sarah Jewett und ihren neuenglischen Kolleginnen im allgemeinen fehlt, ist elementare Kraft, Feuer und Leidenschaft; aber gerade darin sind sie echte Vertreterinnen ihrer Heimat.

Der Süden hat in Joel Chandler Harris (geb. 1848) einen der liebenswürdigsten Erzähler aufzuweisen. Von Kindheit an mit der Poesie und der Märchenwelt der Neger vertraut, hat er diese im Dialekte festgehalten und künstlerisch wiedererzählt. Er ist der Schöpfer der köstlichen Gestalt des alten, treuen Negerdieners Uncle Remus, der seinem „Kleinen Knaben" (Little Boy) die entzückendsten äsopischen Fabeln, auf der Völkerwanderung von Afrika herübergekommen, zu erzählen weiß und mit der Würze seines Humors und seiner Lebensweisheit, mit seinen Liedern, Sprüchen und Abenteuern eine klassische Figur geworden ist („Onkel Remus

und seine Freunde", Uncle Remus and his friends, 1892; „Abende bei Onkel Remus", Nights with Uncle Remus, 1882, u. a.). Mit großer Treue hält Mary Noailles Murfree (Pseudonym Charles Egbert Craddock, geb. 1850) das Lokalkolorit ihres Heimatsstaates Tennessee in ihren Erzählungen fest. Ihre Skizzen „In den Bergen von Tennessee" (In the Tennessee Mountains, 1884) machen sie zum Klassiker dieser rauhen Berge und Hochebenen, deren Bewohner mit ihren starken Charakteren sie in energischen Umrißlinien zeichnet. Ihre größeren Erzählungen teilen die Vorzüge der kürzeren („Wo die Schlacht geschlagen wurde", Where the battle was faught, 1884; „Der Prophet der großen Rauchenden Berge", The Prophet of the Great Smoky Mountains, 1885; „In den Wolken", In the Clouds, 1886; „Der Despot von Broomsedge Cove", The Despot of Broomsedge Cove, 1888, u. a.).

Von den übrigen südlichen Erzählern erreichte die in England 1849 geborene Frances Hodgson Burnett einen großen Erfolg mit ihrer sentimentalen Erzählung „Der kleine Lord Fauntleroy" (Little Lord Fauntleroy, 1886). Hier muß auch der treffliche Humorist Francis Hopkinson Smith (geb. 1838) erwähnt werden, dessen Haupterfolg „Captain Carter of Cartersville" (1891) geblieben ist.

Von den zahlreichen Schriftstellern, die Erzählungen aus dem New Yorker Leben schufen, verdienen besondere Beachtung aus älterer Zeit Richard Burleigh Kimball (1816—92; „Nebenströmungen von Wall Street", Undercurrents of Wall Street, 1861; „Heutzutage in New-York", To-day in New York, 1870, u. s. w.), aus neuerer: Paul Leicester Ford (1865—1902; „Hon. Peter Sterling", 1894, u. s. w.) und Richard Harding Davis (geb. 1864). In des letzteren „Gallagher" (1891) wird uns zuerst der Typus des New Yorker Lebemannes vorgeführt, der mit seiner Oberflächlichkeit und Modenarrheit, mit seinem Anflug von Sentimentalität und seinem Grundcharakter der Gutmütigkeit eine wohlbekannte Figur geworden ist; es ist Herr Van Bibber, der Hauptheld in der Sammlung von Erzählungen, die seinen Namen trägt (1892). Ein hoher Platz unter den Humoristen gebührt Frank Richard Stockton (1834—1902), dessen köstliche Erzählung „Rudder Grange" (1879) mit der prächtigen Gestalt des Dienstmädchens Pomona das Leben einer amerikanischen Familie Buchholz in einem „Hausboot" und in ihrem kleinen Heim schildert. Eine Fortsetzung davon ist „Die Rudder Grangers auf Reisen" (The Rudder Grangers Abroad) und „Pomonas Reisen" (Pomona's Travels, 1894). Andere berühmte Erzählungen Stocktons sind: „Die Frau oder der Tiger" (The Lady or the Tiger, 1884) und „Die Wirtschaft zum Eichhorn" (The Squirrel Inn, 1891).

Alle diese Talente, die sich dem Roman und der Novelle gewidmet haben, und von denen bei diesem kurzen Überblick kaum die bedeutenderen vollzählig angeführt werden konnten, haben wesentlich dazu beigetragen, den der amerikanischen Literatur oft gemachten Vorwurf zu entkräften, sie habe keine Originalität, keine originalen Stoffe, keine originalen Charaktere. In diesen Erzählungen herrscht noch mehr als auf dem Gebiete der Dichtung echt nationaler Geist, und sie sind gut geeignet, den Angehörigen einer fremden Nationalität in die amerikanische Gefühls- und Gedankenwelt, in amerikanisches Leben einzuführen. Überdies aber deuten sie bereits hin auf eine neue Blüte der amerikanischen Nationalliteratur, auf eine Literatur, die dem ganzen Amerika, nicht mehr in räumlicher Beschränkung nur den Nordoststaaten oder den Mittel-, Süd- und Weststaaten, angehören wird. Bis diese zweite große Blütezeit eintreten wird, darf der Amerikaner mit Stolz auf die glänzenden Vertreter der Literatur blicken, die seinem Vaterland im 19. Jahrhundert einen ehrenvollen Platz in der Weltliteratur gesichert haben.

Literaturnachweise.

I. Die neuenglische Zeit seit der Restauration. S. 1—272.

Von Prof. Dr. R. Wülker.

Vgl. zunächst Bd. I, S. 395—397 mit den Abkürzungen. Zu den dort genannten **Lesebüchern** sei noch hinzugefügt: British Classical Authors with Biographical Notices. On the Basis of a Selection by L. Herrig ed. by Prof. Max Förster (86. Aufl., Braunschweig 1905). Das Werk gibt aus der englischen Literatur Proben von Sidney bis Kipling, aus der amerikanischen von Irving bis Mark Twain und Walt Whitman. Gegenüber den bekannten Stereotypauflagen Herrigs ist diese Förstersche Ausgabe als ganz neues Werk zu betrachten. Eine sehr geschickte Auswahl enthält E. A. Andrews, Readings in English Literature 1500—1900 (Leipz. 1904). Eine reiche und gute Auswahl Proben vom Widsithliede bis zu Burns bietet Kate M. Warren, A Treasury of English Literature (Lond. 1906; mit Einleitung von Stopford A. Brooke). — Eine gute Sammlung von **Übersetzungen** enthält auch Wilhelmine Prinzhorn, Von beiden Ufern des Atlantic. Eine englisch-amerikanische Anthologie (von Thomson bis zur Gegenwart; Halle a. S. o. J., Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur). — Von **Literaturgeschichten** sei neben den Bd. I, S. 396 und 397 angeführten noch erwähnt: Hippolyte Taine, Histoire de la littérature anglaise (Par. 1864, 10. Aufl. 1897, 5 Bde.; deutsch von Katscher und Gerth, Leipz. 1877—78, 3 Bde.). Der Verfasser beweist, obgleich sein Buch viel gerühmt wurde, in dem ersten Band, daß er kein Verständnis für das Mittelalter hat, sondern stets ganz modern denkt, in seiner Behandlung der neueren Zeit aber zeigt er, daß er das eigentümlich englische Wesen nicht versteht, wie z. B. aus seinem Urteil über Dickens klar hervorgeht. Weit tieferen Einblick in den Charakter der Engländer läßt erkennen: J. J. Jusserand, Histoire Littéraire du Peuple Anglais. Bd. 1: Des Origines à la Renaissance (Par. 1894); Bd. 2: De la Renaissance à la Guerre civile (Par. 1904).

1. Das Zeitalter der Restauration. S. 1—23.

Über das für diese Zeit so wichtige Gebiet des Theaters handelt: Adolphus William Ward, A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne (Lond. 1875, 2 Bde.; neue umgearbeitete Auflage, Lond. 1899, 3 Bde.). — Von Literaturgeschichten, die sich auf das 17. Jahrhundert beschränken, sind zu nennen: George Saintsbury, A History of Elisabethan Literature 1560—1660 (Lond. 1887), woran sich anschließt Edmund Gosse, A History of Eighteenth Century Literature 1660 bis 1780 (Lond. 1889). Hermann Hettner, Geschichte der englischen Literatur von 1660—1770 (Teil 1 der „Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts", Braunschweig 1855; 5. Aufl., besorgt von A. Brandl, ebenda 1894) umfaßt neben der schönen Literatur auch Philosophie und Naturwissenschaften, Politik, Geschichte und Kunstwissenschaft.

S. 2. Davenant. The Dramatic Works of William Davenant, with Prefatory Memoir and Notes. By James Maidment and W. H. Logan (Edinburg und London 1872—74, 5 Bde.).

S. 5. Randolph. Poetical and Dramatic Works of Thomas Randolph. By W. Carew Hazlitt (Lond. 1875, 2 Bde.). — **Cartwright:** Comedies, Tragi-Comedies, with other Poems (Lond. 1651). — **Wilson:** The Dramatic Works of John Wilson. With Memoir by James Maidment and W. H. Logan (Lond. 1874). — **Glapthorne.** The Plays and Poems of Henry Glapthorne. Now first collected, with a Memoir (Lond. 1874, 2 Bde.; Pearson's Reprints). Max Zwickert, Henry Glapthorne (Hallesche Dissertation 1881).

S. 384. Ibsen. William Archer, The Collected Works of Henrik Ibsen. With Introductions (1907 im Erscheinen, auf elf Bände berechnet). Haldane Macfall, Ibsen, the Man, his Art and his Significance (1907).

S. 392. Musik. R. A. Streatfield, Modern Music and Musicians (1906).

S. 393. Shaw. Bernard Shaw, Drei Dramen (Helden, Candida, Der Teufelskerl), übersetzt von Siegfried Trebitsch (Berlin 1903). Bernard Shaw, Cäsar und Cleopatra. Eine historische Komödie. Deutsch von Siegfried Trebitsch (Berlin 1904).

S. 399. Wilde. Felix Paul Greve, Oskar Wilde (Berl. 1903; Moderne Essays). Karl Hagemann, Wilde-Brevier (Minden i. W. 1904; mit einer ziemlich vollständigen Bibliographie über Wilde). Leo Pavia und Hermann Freiherr von Taschenberg, Lady Windermeres Fächer (Leipz. 1903); Eine Frau ohne Bedeutung (Leipz. 1903); Ein idealer Gatte (Leipz. 1903). Salome. A Tragedy in one Act. Translated from the French of Oscar Wilde. With sixteen drawings by Aubrey Beardsley and a new introduction by Robert Ross (1906). Hedwig Lachmann, Salome, Tragödie in einem Akt (Leipz. 1903). Dieselbe, Oskar Wilde (in den Monographieen „Die Dichtung", herausgegeben von Paul Remer, Berl. u. Leipz. 1905). Max Meyerfeld, Wilde, Wilde, Wilde (Literarisches Echo 1905, Nr. 14).

S. 406. Phillips. Stephen Phillips, Herodes. Autorisierte deutsche Ausgabe (Mettmann 1902). Walter Grack, Herodes und Marianne in der englischen und deutschen Literatur (Massinger, Fenton, Hebbel, Phillips; Königsberger Dissertation 1901). Alfred Gilde, Die dramatische Dichtung der Rückkehr des Odysseus bei Nicholas Rowe, Robert Bridges und Stephen Phillips (Königsberger Dissertation 1903). H. G. Fiedler, Über Phillips' Drama „Nero" (Literarisches Echo 1906, Nr. 10). Über Phillips Technik vgl. M. Meyerfeld im Literarischen Echo 1905, Nr. 3.

S. 411. Theaterbetrieb. Cyril Maude, The Haymarket Theatre (1903). R. Fischer, Londoner Theaterleben (1900) und Zur letzten Londoner Theatersaison 1905 (Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen, neue Serie, Bd. 4 und 15).

III. Die nordamerikanische Literatur.

S. 413—541. Von Prof. Dr. Ewald Flügel.

Literaturgeschichten. Für die ältere Zeit sind unübertrefflich die 4 Bände von Moses Coit Tyler: A History of American Literature 1607—1765 (New York 1897, 2 Bde.) und The Literary History of the American Revolution 1763—1783 (New York 1897, 2 Bde.). Für das gesamte Gebiet sind gute Nachschlagewerke: American Literature 1607—1885 by Charles F. Richardson (New York 1888—91; einseitig, aber vollständig); A Literary History of America by Barrett Wendell (New York 1901; geistvoll, aber nicht immer zuverlässig im Urteil); A History of American Literature by W. P. Trent (New York 1903; kurz und trocken); American Literature by A. G. Newcomer (Chicago 1901; selbständig und ruhig im Urteil). Die amerikanischen Dichter behandelt kritisch, aber nicht immer scharf genug E. C. Stedman, Poets of America (Boston 1885); geistvoll und scharf ist J. L. Onderdonk, History of American Verse (Chicago 1901). Die Sammlungen American Men of Letters, Beacon Biographies, National Studies in American Letters, auch die englische Great Writers Series enthalten wertvolle Monographieen, deren wichtigste im folgenden zitiert sind. — Unter den **Anthologieen** ist eine der ältesten (mit biographischen Einleitungen und Porträts) die Cyclopaedia of American Literature by E. A. and G. L. Duyckinck (New York 1855, 2 Bde.; 2. Aufl. 1875). An Reichhaltigkeit übertrifft alle anderen derartigen Werke (ohne doch immer das Wichtigste und Beste zu geben): A Library of American Literature from the Earliest Settlement to the Present Time compiled and edited by Edmund C. Stedman and Ellen M. Hutchinson (New York 1888—90, 11 Bde.). Die vorzüglichste Auslese amerikanischer Gedichte bietet E. C. Stedman, An American Anthology (Boston 1901).

Von deutschen Werken seien angeführt: K. Knortz, Geschichte der nordamerikanischen Literatur (Berl. 1891, 2 Bde.; ungleichmäßig). E. P. Evans, Beiträge zur amerikanischen Literatur- und Kulturgeschichte (Stuttg. 1898). Trefflich sind Karl Federns Essays zur amerikanischen Literatur (Halle o. J., Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur). Einzelne Schriftsteller und Strömungen werden meisterhaft behandelt in Anton E. Schönbachs Gesammelten Aufsätzen (Graz 1900; Cooper, Longfellow, Hawthorne, der amerikanische Roman der Gegenwart; das Beste in deutscher Sprache über amerikanische Literatur).

1. Die Kolonialzeit. S. 413—428.

S. 413. Vgl. M. C. Tyler a. a. O., der vollständige Bibliographieen gibt.

S. 419. Pastorius. Vgl. die Einleitung zu dem Neudruck der Beschreibung von Pennsylvanien (1700) von Friedrich Kapp (Krefeld 1884), ferner die Aufsätze von M. D. Learned in den Americana Germanica (Philadelphia 1897 ff.).

S. 421. Edwards. Eine Biographie gab A.

W. G. Allen in der Sammlung American Religious Leaders (Boston 1889).

S. 422. **Franklin.** J. Parton, Life and Times of B. Franklin (New York 1864, 2 Bde.). J. B. McMaster, B. Franklin as a Man of Letters (Boston 1887; American Men of Letters). J. T. Morse, B. Franklin (Boston 1889). Ford, Franklin Bibliography (New York 1897). Franklins Werke erschienen u. a. London 1793 und 1803; herausgegeben von J. Sparks (Lond. 1836—40, 10 Bde.; mit Anmerkungen und Biographie); herausgegeben von John Bigelow (New York 1887, 10 Bde.); herausgegeben von A. H. Smyth (New York 1905; noch nicht abgeschlossene Monumentalausgabe). Kleine Schriften, aus dem Englischen von G. Schatz (Weim. 1794). Franklins Autobiographie wurde gesondert herausgegeben von J. Sparks (Lond. 1850); von Bigelow (New York 1868; zu einem „Life" erweitert durch geschickte Auszüge aus Briefen u. s. w. von demselben Verfasser, New York 1879, 3 Bde.). „Franklins Jugendjahre", aus dem Englischen übersetzt von G. A. Bürger (Berl. 1792). Ein Faksimile des Poor Richard's Almanack for 1733 erschien 1894 in New York, aber in zu kleinem Format. Über die Gedichte in Poor Richard's Almanack vgl. W. P. Mustard in The Nation, 22. März 1906.

S. 427. **Woolman.** Vgl. J. G. Whittiers Neuausgabe des „Journal" mit Einleitung (Boston 1871), auch Ch. Lamb, Essays of Elia: A Quaker Meeting (Lond. 1823).

2. Die Revolutionszeit. S. 428—434.

S. 428. Die Bibliographie der Revolutionsperiode ist erschöpfend in den beiden letzten Bänden des Tylerschen Werkes (vgl. S. 557) gegeben.

S. 428. **Jefferson.** W. Ford, The Works of Th. Jefferson (New York 1893 ff.).

S. 432. **Politische und Kriegslieder.** F. Moore, Songs and Ballads of the American Revolution (New York 1856). E. C. Eggleston, American War Ballads and Lyrics (New York 1889).

S. 434. **Weisers** Tagebücher sind neu veröffentlicht in der monumentalen Sammlung von R. G. Thwaites, Early Western Travels (Cleveland 1904, Bd. 1).

3. Die Literatur der ersten Periode der Republik. S. 434—439.

S. 436. **Drama.** William Dunlap, A History of the American Theatre (New York 1832).

4. Die Blüteperiode der amerikanischen Literatur. S. 439—525.

S. 439. **Irving.** Die ausführlichste Biographie Irvings ist die seines Neffen Pierre M. Irving, Life and Letters of W. Irving (New York 1862, 3 Bde.; in Bohn's Library 2 Bde.). Kürzer ist die kritische Biographie von Ch. D. Warner in der Sammlung American Men of Letters (Boston 1881). Gut ist auch die Lebensbeschreibung von A. Laun (Berl. 1870, 2 Bde.). Übersetzungen ins Deutsche in Meyers Volksbüchern, Reclams Universalbibliothek und Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur.

S. 445. **Cooper.** Eine kritische Biographie schrieb T. R. Lounsbury (Boston 1882; American Men of Letters); auch die Einleitungen zur Household Edition (Boston o. J., 32 Bde.) von seiner Tochter Susan F. Cooper enthalten wichtiges Material. Vgl. S. F. Cooper, A Glance Backward (Atlantic Monthly 1887) und A. E. Schönbach, Gesammelte Aufsätze (Graz 1900). Die Reiseschilderungen außer in den alten Originalausgaben auch in Baudrys European Library (Par. 1836 ff.).

S. 450 und 451. **Coopers Zeitgenossen.** Die ältere Literatur über den amerikanischen Roman ist fleißig, aber nicht vollständig gesammelt von W. M. Griswold, A Descriptiv (sic!) List of Novels and Tales dealing with the History of North America (Cambridge, Mass. 1895). Vgl. auch über die spätere Periode von demselben Verfasser A Descriptiv List of Novels and Tales dealing with American Country Life (Cambridge, Mass. 1890). — Eine Biographie von Simms lieferte W. P. Trent (Boston 1892; American Men of Letters).

S. 453. **Bryant.** Die grundlegende Biographie Bryants ist A Biography of W. C. Bryant by Parke Godwin (Bryants Schwiegersohn; New York 1883, 2 Bde.). Kritischer ist John Bigelow, W. C. Bryant (Boston 1890; American Men of Letters). J. G. Wilson, Bryant and his friends (New York 1886). Life and Works, herausgegeben von P. Godwin (New York 1883—85, 6 Bde.). Bryants Gedichte wurden früh ins Deutsche übersetzt: von A. Neidhardt (Stuttg. 1855), von A. Laun (Bremen 1863); ausgezeichnet übersetzt sind einzelne Gedichte Bryants in Adolf Strodtmanns Amerikanischer Anthologie (Leipzig o. J.; Meyers Klassiker-Ausgaben).

S. 456 und 457. **Unbedeutendere Dichter.** Vgl. besonders die Anthologieen von R. W. Griswold, Poets and Poetry of America (New York 1842 u. öfters) und von Caroline May, The American Female Poets (New York 1848). Über Chivers vgl. den interessanten Aufsatz von A. G. Newcomer, The Poe-Chivers Tradition in der Sewanee Review (Januar 1904).

S. 458. **Prosa der Abolitionsperiode.** Eine Fundgrube biographischen Materials für diese ganze Periode ist die monumentale Biographie **Garrisons:**

W. L. Garrison, The Story of his Life told by his Children (W. Ph. Garrison und F. J. Garrison; Boston 1885—89, 4 Bde.).

S. 461. Beecher-Stowe. Ihre „Writings" in der Riverside Edition (Boston 1896, 16 Bde.). Life of H. Beecher-Stowe by her son Ch. E. Stowe (Cambridge, Mass. 1889). Life and Letters of H. Beecher-Stowe by Annie Fields (Mrs. James T. Fields; Boston 1897).

S. 464. Die Redner. F. Moore, American Eloquence (New York 1857, 2 Bde.). D. J. Brewer, The World's Best Orations (St. Louis 1899, 10 Bde.).

S. 465. Lincoln. J. G. Nicolay und John Hay, Abraham Lincoln, a History (New York 1890, 10 Bde.). J. T. Morse, Abraham Lincoln (Boston 1893, 2 Bde.). Karl Schurz, Abraham Lincoln. An Essay (Boston 1891; in klassischer Sprache). Lincolns Table Talk wurde herausgegeben von W. O. Stoddard (New York 1894). Eine treffliche billige Auswahl von Lincolns Letters and Addresses erschien in der Unit Library (New York 1903).

S. 466. Die Historiker. George Ticknor, Life of W. H. Prescott (New York 1864). Correspondence of J. L. Motley ed. by G. W. Curtis (Lond. 1884, 2 Bde.). J. L. Motley, a Memoir by O. W. Holmes (Boston 1878). George Ticknor's Life, Letters and Journals (Boston 1876, 2 Bde.).

S. 467. Poe. Ausgaben: Works ed. E. C. Stedman and G. E. Woodberry (Cambridge, Mass. 1895, 10 Bde.); ed. J. A. Harrison (New York 1903, 17 Bde.; Virginia Edition; die vollständigste und handlichste kritische Ausgabe). Biographieen: S. H. Whitman, E. A. Poe and his critics (New York 1860). S. S. Rice, E. A. Poe (Baltimore 1877). J. H. Ingram, E. A. Poe (Lond. 1880, 2 Bde.). E. C. Stedman, E. A. Poe (New York 1881). Die besten kritischen Biographieen Poes sind die von G. E. Woodberry (Boston 1885; American Men of Letters) und J. A. Harrison in der erwähnten Ausgabe. Wichtig ist auch J. A. Harrison, New Glimpses of Poe (New York 1901). Überschwenglich ist Ch. Baudelaires Biographie Poes (ins Deutsche übersetzt von Max Bruns, Minden o. J.). Ausgezeichnet ist Spielhagens Aufsatz über Poe und Longfellow (Aus meiner Studienmappe, 2. Aufl., Berl. 1891). Übersetzungen ins Deutsche: Erstaunliche Geschichten (Stuttg. 1859); Unbegreifliche Ereignisse (Stuttg. 1861); Unheimliche Geschichten, deutsch von A. v. Winterfeld (Jena 1879 und 1880, 4 Bde.); Novellen in Meyers Volksbüchern und Reclams Universalbibliothek; Erzählungen in Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur.

S. 474. Hawthorne. Ausgaben: Little Classic Edition (Boston 1851—83, 25 Bde.); Riverside Edition (Boston 1883, 13 Bde.); Wayside Edition (Boston, 25 Bde.); Popular Edition (Boston, 8 Bde.). — Die beste Biographie ist die von der Hand seines Sohnes Julian Hawthorne: Nathaniel Hawthorne and his wife. A Biography (Bost. 1884, 2 Bde.) Vgl. ferner G. P. Lathrop, A Study of Hawthorne (Boston 1876). Henry James, Nath. Hawthorne (Lond. 1880; English Men of Letters). M. D. Conway, Life of Nath. Hawthorne (Lond. 1887; Great Writers). H. Bridge, Personal Recollections of Nath. Hawthorne (Lond. 1893). Rose Hawthorne Lathrop, Memories of Hawthorne (Boston 1897). Hawthorne's First Diary ed. by S. T. Pickard (Cambridge, Mass. 1897). G. E. Woodberry, Nath. Hawthorne (Boston 1902; American Men of Letters; die beste der kürzeren Biographieen). Julian Hawthorne, Nath. Hawthorne and his Circle (New York 1903). The Hawthorne Centenary Celebration at the Wayside (herausgegeben von T. W. Higginson, Boston 1905). L. Dhaleine, Nath. Hawthorne, sa vie et ses œuvres (Par. 1905). A. E. Schönbach, Gesammelte Aufsätze (Graz 1900; das Beste, was in deutscher Sprache über Hawthorne geschrieben worden ist). Eine deutsche Übersetzung vom „Wunderbuch" lieferte A. Strodtmann (Berl. 1862).

S. 482. Unitarismus und Transzendentalismus. O. B. Frothingham, Transcendentalism in New England (Lond. 1876). Memoir of W. E. Channing by W. H. Channing (Boston 1848, 3 Bde.). Lindsay Swift, Brook Farm (New York 1900). J. H. Allen, Historical Sketch of the Unitarian Movement (New York 1894). Derselbe, History of the Unitarians in the United States (New York 1894). — Parker: Works ed. by Frances Power Cobbe (Lond. 1863—65 und Boston 1870, 12 Bde.). Life and Correspondence of Theod. Parker, ed. by John Weiss (Lond. 1864). Eine kürzere Biographie schrieb O. B. Frothingham (Lond. 1874). — Ripley: Biographie von O. B. Frothingham (Boston 1882; American Men of Letters). — Clarke: J. Freeman Clarke's Autobiography, Diary and Correspondence ed. by W. E. Hale (Boston 1891).

S. 483. Emerson. Ausgaben: Complete Works in der Riverside Edition (Boston 1876—1883, 12 Bde.); Little Classic Edition (Boston 1876, 12 Bde.); die beste Ausgabe ist die Centenary Edition, mit Einleitungen und Anmerkungen von Edward W. Emerson (Boston 1903—1905, 12 Bde.). Two Unpublished Essays (Socrates und Present State of Ethical Philosophy) ed. by E. E. Hale

(Boston 1896). Correspondence of Thomas Carlyle and R. W. Emerson 1834—72 (Boston 1883—84, 2 Bde.). Correspondence between John Sterling and Emerson (Boston 1897). Letters from R. W. Emerson to a friend (1838—53) ed. by Ch. Eliot Norton (Boston 1899). Correspondence between Emerson and [Herman] Grimm ed. by F. W. Holls (Boston 1904). Biographieen: G. W. Cooke, R. W. Emerson (Boston 1881). A. W. Ireland, R. W. Emerson (Boston 1882). M. D. Conway, Emerson at home and abroad (Bost. 1882). O. W. Holmes, R. W. Emerson (Boston 1884; American Men of Letters; geniale Würdigung von Freundeshand). Richard Garnett, Life of R. W. Emerson (Lond. 1887; Great Writers). J. E. Cabot, A Memoir of R. W. Emerson (Boston 1887, 2 Bde.; die wichtigste Quelle). Edward W. Emerson, Emerson in Concord (Bost. 1888). F. B. Sanborn, R. W. Emerson (Boston 1901). Für deutsche Leser sei noch hingewiesen auf Herm. Grimm, Neue Essays (Berl. 1865), Anton E. Schönbach, Über Lesen und Bildung (6. Aufl., Graz 1900) und Karl Federn, Essays zur amerikanischen Literatur (Halle o. J., Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur). Vgl. auch die kurzen Aufsätze von Fritz Lienhard in den „Wegen nach Weimar" (1. Jahrgang, 1906, Heft 4—6). — Übersetzungen: Englische Charakterzüge, deutsch von F. Spielhagen (Hannover 1857). Essays und Repräsentanten der Menschheit, deutsch von K. Federn und Th. Weigand (Halle o. J., Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur, 3 Bde.). Aus Welt und Einsamkeit, deutsch von Sophie v. Harbou (Halle a. S. o. J.; Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur). Lebensführung, deutsch von K. Federn (Minden 1901). Neue Essays, deutsch von Isolde Kurz (Stuttg. 1876).

S. 490. Thoreau. Seine Werke erschienen in der Riverside Edition (Boston 1893, 11 Bde.). Familiar Letters of H. D. Thoreau edited by F. B. Sanborn (Boston 1894). — Biographieen: W. E. Channing, Thoreau the Poet Naturalist (Boston 1873, 2. Aufl. 1902). F. B. Sanborn, H. D. Thoreau (Boston 1882; American Men of Letters). K. Knortz, H. Thoreau, ein amerikanischer Diogenes (Berlin 1899; Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge). Walden, übersetzt von W. Nobbe (Jena 1905). Vgl. auch Fritz Lienhards „Wege nach Weimar" (1. Jahrgang, 1906, Heft 5).

S. 492. Margaret Fuller. Works (Boston 1855—59, 4 Bde.; neue Titelausgabe 1893). — Biographieen: Memoirs of Marg. Fuller Ossoli by R. W. Emerson, W. H. Channing and J. F. Clarke (Boston 1859; neue Titelausgabe 1874, 2 Bde.). Julia Ward Howe, Marg. Fuller Ossoli (Boston 1883). E. Castell, S. Marg. Fuller, ein amerikanisches Frauenbild (Berl. 1866). Der neueste wichtige Beitrag zu ihrer Biographie sind die Love Letters of Marg. Fuller (New York 1903).

S. 494. Longfellow. Works in der Riverside Edition (Boston 1886, 11 Bde.); Standard Library Edition (Boston 1886, 14 Bde.). Die beste Ausgabe der Gedichte sind die Complete Poetical Works (Boston 1893; Cambridge Edition). Early Poems collected by R. H. Shepherd (Lond. 1878). Die größte und wichtigste Biographie ist das Life of H. W. Longfellow with Extracts from his Journals and Correspondence edited by Samuel Longfellow (Boston 1886, 2 Bde.). Vgl. dazu desselben Verfassers Final Memorials of H. W. Longfellow (Boston 1887). Andere Biographieen schrieben K. Knortz (Hamb. 1879), W. S. Kennedy (Cambridge 1882), F. H. Underwood (Boston 1882), Eric S. Robertson (Lond. 1887; Great Writers); A. Baumgartner (Freiburg 1887), G. R. Carpenter (Boston 1901), T. W. Higginson (Boston 1902). Übersetzungen: Sämtliche poetische Werke, deutsch von H. Simon (Leipz. 1883, 2 Bde.). Der Spanische Student, deutsch von K. Böttger (Dessau 1854). Hyperion, deutsch von A. Böttger (Leipz. 1856). Gedichte, deutsch von A. Neidhardt (Darmstadt 1856). Balladen, deutsch von A. R. Nielo (Münster 1857). Hiawatha, deutsch von Ferd. Freiligrath (Stuttg. 1857), von K. Knortz (Jena 1872), von F. Reuleaux (Stuttg. 1894). Evangeline, deutsch von K. Knortz (Leipz. 1872), von F. Siller (Milwaukee 1879), von Arnold Oskar Meyer (Leipz. o. J.; Meyers Volksbücher) u. s. w.

S. 501. Whittier. Writings in der Riverside Edition (Boston 1888—89, 7 Bde.). Die beste Ausgabe der Gedichte in der Cambridge Edition (Boston 1894). Die grundlegende Biographie schrieb S. T. Pickard, Life and Letters of J. G. Whittier (Boston 1894, 2 Bde.). Vortrefflich und kritischer ist G. R. Carpenter, J. G. Whittier (Boston 1903; American Men of Letters). Vgl. auch Whittier as a Politician. Letters to Prof. E. Wright jr., herausgegeben von S. T. Pickard (Boston 1900). M. B. Chaflin, Personal Recollections of J. G. Whittier (New York 1893).

S. 504. Holmes. Writings in der Riverside Edition (Boston 1891, 13 Bde.). Die beste Ausgabe der Gedichte in der Cambridge Edition (Boston 1895). Vgl. John T. Morse, Life and Letters of Oliver Wendell Holmes (Boston 1896, 2 Bde.). Suppressed Chapters of the Autocrat (Warwick 1903; Avon Booklets 1, 2). Übersetzung: Der Professor am Frühstückstisch, deutsch von O. Bückmann (Leipz. o. J.; Meyers Volksbücher).

S. 513. Lowell. Writings in der Riverside Edition (Boston 1890, 11 Bde.). Die beste Ausgabe der Gedichte in der Cambridge Edition (Boston 1896). Die in die Werke nicht wieder mit aufgenommenen Conversations on some of the Old Poets wurden neu herausgegeben von R. S. Thompson (Philadelphia 1893); vgl. auch Early Prose Writings with a preface by E. E. Hale (New York 1902). Letters herausgegeben von Ch. E. Norton (New York 1894, 2 Bde.). Biographieen: F. H. Underwood, J. R. Lowell, the Poet and the Man (Boston 1893). E. E. Hale, J. R. Lowell and his friends (Boston 1898). H. E. Scudder, J. R. Lowell (Boston 1901, 2 Bde.) F. Greenslet, J. R. Lowell (Cambridge, Mass. 1905).

S. 517. Whitman. The Complete Writings of W. Whitman issued under the editorial supervision of R. M. Bucke, Th. B. Harned and H. L. Traubel (New York 1902, 10 Bde.). Darin sind nicht enthalten: An American Primer, herausgegeben von H. L. Traubel (New York 1904) und das Diary in Canada, herausgegeben von W. S. Kennedy (Boston 1904). Die beste Einzelausgabe der Leaves of Grass mit Varianten besorgte D. McKay (Philadelphia 1900). Biographieen von R. M. Bucke (Philadelphia 1883); von K. Knortz (New York 1886); von William Clarke (Lond. 1892); von J. A. Symonds (Lond. 1893 und New York 1906); von John Burroughs (Boston 1896); von W. S. Kennedy, Reminiscences of W. Whitman (Boston 1896); von T. Donaldson (Boston 1896); von J. H. Platt (Boston 1904); von H. B. Binns (Lond. 1905). Vgl. H. L. Traubel, In re W. Whitman (New York 1893). Joh. Schlaf, W. Whitman (Leipz. 1898). Übersetzungen der „Grashalme": von K. Knortz und T. W. Rolleston (Zürich 1889; Auswahl); von Karl Federn (Minden 1904).

5. Die übrige Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. S. 525—541.

S. 525. Taylor. Poetical Works (Boston 1880). Faust (Boston 1870—71, 2 Bde.). Critical Essays (Boston 1880). Studies in German Literature (New York 1879). Life and Letters of B. Taylor ed. by Marie Hansen-Taylor and Horace E. Scudder (Boston 1884, 2 Bde.). Albert H. Smith, B. Taylor (Boston 1896; American Men of Letters). M. Hansen-Taylor, Erzählungen aus dem amerikanischen Leben (Berl. 1879).

S. 528. Die südlichen Dichter. Selections from the Southern Poets by W. L. Weber (New York 1903). Louise Manly, Southern Literature (Richmond, Va. 1895). — Lanier: Poems ed. W. Hayes Ward (London und New York 1892). Select Poems ed. M. Callaway (New York 1896). — Timrod: Poems (Boston und New York 1899). — Hayne: Complete Poems (Boston 1882).

S. 531. Bret Harte. Henry W. Boynton, Bret Harte (New York 1903). T. E. P. Pemberton, The Life of Bret Harte (Lond. 1903.) Übersetzungen u. a. in Meyers Volksbüchern.

S. 534. Field. Francis Wilson, The Eugene Field I Knew (New York 1898).

S. 536. James. E. L. Cary, The Novels of Henry James (Lond. 1905).

S. 539. L. M. Alcott. Life, Letters and Journals, herausgegeben von Ednah D. Cheney (Boston 1889).

Über die noch lebenden Schriftsteller vgl. das alljährlich bei A. N. Marquis u. Co. in Chicago erscheinende Zeitgenossenlexikon Who is Who in America. Über den modernen Roman vgl. unter anderm Anton E. Schönbachs treffliche Skizze in den Gesammelten Aufsätzen (Graz 1900) und James Lane Allens Aufsatz im Atlantic Monthly (Oktober 1897).

Register.

Hauptſtellen in längeren Zahlenreihen ſind fett gedruckt.

Adair, James 434.
Adams, Hannah 437.
— Henry 531.
— John Quincy 437.
Addiſon, Joſeph 16. 32. 42. 43. **44. 45.** 55. 62. 68. 71. 84. 99. 215. 220. 422. 436.
Adelphi-Drama, New 390. 391.
Agaſſiz, Ludwig Johann Rudolf 504. 511. 516.
Aidé, Hamilton 360.
Ainslie, Douglas 307.
Ainsworth, William Harriſon 52. 228. 248.
Akenſide, Mark **71. 72.** 149. 150.
Alcott, Amos Bronſon 457. 478. 482. **491. 492.**
— Louiſe May 539.
Aldrich, Thomas Baily 527. 528.
Aleman, Matthias 26.
Alexander, Mrs. 345. 353.
Alfieri 208.
Alford, Henry 299.
Allen, Charles Grant 292. 352.
— James Lane 537.
Allſton, Waſhington 435.
Alſop, George 414.
American Chronicles 434.
Ames, Fiſher 437.
— Nathaniel 424.
Anakreon 153. 155. 162.
Anſtey, F., ſ. Guthrie.
Antikatholiſche Richtung 370.
Appleton, Th. G. 512.
Arblay, Frances d', ſ. Burney.
Arbuthnot 68.
Archer, William 382. 383. 385.
Arioſt 110.
Ariſtoteles 65.
Armour, Jane 101—103.
Arnim, Gräfin 374.
Arnold, Edwin 283. 299. 300.
— Matthew 288. 296. 300. **302 bis 305.** 307—309. 367. 372. 376. 411. 468. 503.
— Thomas 288.
Aſchylus 162.
Aſh, Fenton 341.
Aſhby-Sterry, Joſeph 343.
Aſhe, Thomas 313. 315.
Atlantic Monthly 515.
Audubon, John James 437.
Augier 388.
Auſten, Anna 97. 98.
— Jane 86. 370.
Auſtin, Alfred 281. 282. 313.
— William 450.
Aytoun, William Edmonſtone 207. 277.

Bacheller, Irving 538.
Bacon, Francis 1. 55.
Bage, Robert 85. 86.
Bagot, Richard 371. 372.
Bailey, George 462.
— Philip 315.
Bain, Alexander 292.
Ballade 111. 113. 314. 418. 528.
Ballantyne, James 113. 116. 124. 125.
— John 124. 125.
Balzac, Honoré de 356. 359. 449.
Bancroft, George 466. 467.
Bandelier, Adolphe F. Alphonſe 538.
Banim, John 127.
Barber, John 124.
Baring-Gould, Sabine 330. 331.
Barlow, Jane 354.
— Joel 431. 435.
Bärmann 217.
Barnard, Frederick 235.
Barnes, William 313.
Barrett-Browning, ſ. Browning-Barrett.
Barrie, James Matthew 330. 366. 392.
Barry, William 345.
Bartram, William 437.
Baſire, James 129.
Bates, Harriett Leonora (Voſe) 540.
Baudelaire, Charles 295. 298. 474.
Bay Psalm Book 417. 418.
Beaumont, Francis 4. 8. 111. 144.
Beckford, William 208. 300.
Bedford, Arthur 384.
Beecher, Henry Ward 461.
Beecher-Stowe, Harriet **461—464.** 504. 510.
Beesly, Edward Spencer 301.
Beethoven 155.
Begbie, Elliſon 100.
— Harold 283.
Behn, Aphra 12. 21. **29—31.**
Belknap, Jeremy 437.
Bell, Currer, ſ. Brontë.
Bellamy, Edward 540.
Belloc, Hilaire 336.
Benſon, Arthur 313.
Bentham 223.
Bentley, Richard 39.
Benton, Thomas Hart 467.
Beowulflied 297.
Berkeley 421.
Beſant, Walter 345. 359.
Betham-Edwards, Matilda 374.
Bevington, Louiſa 301.
Beyerlein, Adam 412.
Bierce, Ambroſe 539.
Bingham, Clifton 314.
Binyon, Lawrence 313. 407.
Birch-Pfeiffer, Charlotte 251.
Bird, Robert Montgomery 451.
Bismarck 278.
Björnſon 366.
Black, John 232.
— William 365.
Blackmore, Richard (Komponiſt) 10.
— Richard Doddridge 330.
Blair, Robert 78. 130. 454.
Blake, William **128—130.** 294. 295. 299. 314. 398. 405. 406.
Bland, Edith (Nesbit) 315.
Bleſſington, Marguerite von 209.
Bligh 188.
Blind, Matilda 302.
Bloomfield, Robert 150.
Blundell, Mrs. Francis, ſ. Francis, M. E.
Blunt, Wilfrid 315.
Boccaccio 265. 297.
Boileau 65. 69.

Bojardo 110.
Boker, George Henry 527.
Bombastic school 274.
Borrow, George 320.
Borsa, Mario 377.
Boswell 83.
Boucicault, Dion 378.
Boursault 20.
Bowles, William Leslie 138.
Boyesen, Hjalmar Hjorth 539.
Boyle, Robert 1.
— Roger 6. 24.
Bozzari, Marco 190.
Brackenridge, Henry Marie 437.
— Hugh Henry 436. 438.
Braddon, Mary Elizabeth 344. **352.** 355. 370. 372.
Bradford, William 414.
Bradstreet, Anne 417.
Braham, Richard 312.
Bramley, Frank 313.
Brawne, Fanny 203.
Brentano, Bettina 493.
Bret Harte, Francis, s. Harte.
Bridges, Robert **307.** 376. 405. 409. 410.
Briefsammlungen 83. 417. 524. 530.
Bright, Mrs. Golding, s. Egerton.
Brisson 391.
Bronté, Charlotte 251. 351.
Brooke, Henry 355.
Brooks, Maria Gowen 457.
Broughton, Rhoda 345. 353. 355.
Brown, Charles Brockden 438. 439. 445.
— John L. 466. 488. 503.
Browne, Hablot Knight 235. 236.
Brownell, Henry Howard 458.
— Thomas Church 512.
Browning, Robert 205. 261. 268. **269—272.** 282. 298. 309. 372. 405.
Browning-Barrett, Elizabeth **269. 270.** 285. 315.
Brownson, Orestes Augustus 482.
Brueys, de 18.
Bryant, William Cullen **453—456.** 503. 514. 515. 523.
Buchanan, Robert **278.** 294. 306. 308. 309. 313. 314. 391.
Buckle, Henry Thomas 300.
Bulwer, Edward 127. 206. **209** bis **221.** 228. 230. 247. 251. 262. 316. 319. 355. 372. 378. 457.
Bunyan, John 146. 368. 398. 501.
Burenkrieg 336.
Bürger, Gottfried August 111. 112.
Burgoyne 436.
Burke, Edmund 83.
— Emily P. 467.
Burnand, Francis Cowley 378.
Burne-Jones, Edward 372.
Burnett, Frances Hodgson 541.
Burney, Frances 86.
Burns, Robert **99—108.** 111. 118. 133. 158. 321. 501. 524.
Burroughs, John 530.
Buscon (Schelmenroman) 27.
Butler, Samuel 2. 58. 62. 69. 432. 435.
Byron, George Noel Gordon 68. 117—119. 127. 130. 137. 146. 150. 154—157. **159** bis **193.** 195—197. 199 bis 203. 205—210. 212. 213. 216. 223. 230. 261. 278. 300. 304. 332. 356. 376. 464. 469.
— Belagerung von Korinth 173.
— Beppo 181. 182.
— Braut von Abydos 171.
— Christian und seine Gefährten 188.
— Don Juan 186—188.
— Englische Dichter und schottische Kritiker 164.
— Fluch der Minerva 170.
— Gefangene von Chillon 179.
— Gesicht vom Gerichte 186.
— Hebräische Lieder 173.
— Himmel und Erde 185.
— Junker Harolds Pilgerfahrt 168.
— Kain 184. 185.
— Klage des Tasso 181.
— Lara 172.
— Manfred 180. 181.
— Marino Faliero 183.
— Mazeppa 182.
— Parisina 178.
— Sardanapal 184.
— Seeräuber 172.
— Stunden des Müßigganges 163.
— Umgestalteter Ungestalteter 185.
— Ungläubige 171.
— Walzer 170.
— Weissagung Dantes 182.
— Werner 185.
— Winke aus Horaz 170.
— Zwei Foscari 184.
Byron, Henry James 381.

Cable, George Washington 537. 539.
Cabot, James Elliott 490.
Caine, Hall 298. 315. **363—365.** 371. 372. 374.
Caird, Edward 302.
Calderon 196.
Calhoun, John Caldwell 465.
Calverley, Charles Stuart 312.
Campbell, Mary 101. 102.
— Thomas **149. 150.** 277. 332.
Campe 36.
Canton, William 314.
Carey, Matthew 438.
— Rosa Nouchette 354.
Carleton, William 366.
Carlyle, Thomas **224—226.** 275. 284. 290. 302. 367. 465. 483—486. 488. 517. 523.
Carr, Joseph Comyns 390. 391.
Carroll, Lewis, s. Dodgson.
Carton, R. C. 391.
Cartwright, William 5.
Carver, Jonathan 434.
Cary, Alice 452.
Castlereagh 200.
Catherwood, Mary Hartwell 538.
Catlin, George 466.
Cattermole, George 235.
Catull 162.
Caxton, William 24. 354.
Centlivre, Susanna 21. 22.
Cervantes 12. 53. 110. 230. 438. 496.
Chambers, Haddon 390.
— Robert 330.
Chamier, Frederick 228.
Chamisso 456.
Channing, William Ellery 457. 482.
Chartismus 284.
Chatterton, Thomas 90. 93—95.
Chaucer 8. 51. 57. 64. 161. 203. 270. 288. 296—298. 363. 498. 517.
Chaworth, Marian 162. 164.
Chesterton, Gilbert 341.
Chettle, Henry 16.
Child, Lydia Maria 452. 460.
Chivers, Thomas Holley 457.
Choate, Rufus 464.
Cholmondeley, Mary 353.
Christlich-soziale Bewegung 299.
Chubb 83.
Church, Benjamin 421.
Churchill, Charles 432.
— Winston 538.
Cibber, Colley 20. **22. 23.** 64. 381.
Clarke, James Freeman 482. 512.
Clausen, George 313.
Clay, Henry 465.
Clemens, Samuel Langhorne 343. 531.
Clough, Arthur Hugh 288. 310.
Cogni, Margarete 179.
Colebrooke, Henry Thomas 299.
Coleridge, Hartley 290.
— Samuel Taylor 130—132. 134. **137—144.** 145. 146. 148. 150. 224. 300. 302. 315. 332. 364. 483.
Collier, Jeremias 21. 384.
Collins, Wilkie 244. 372.
— William 71.
Colman, George 80.
Comines, Philipp von 123.
Comte 300. 301. 356.
Congreve, William **19. 20.** 22. 50. 81. 82.
Conrad, Joseph 326. 373.
Cooke, Rose Terry 539.

Cooper, James Fenimore 226. 227. 439. 445—450. 451. 455. 518.
— Thomas 284.
Copland, William 24.
Corelli, Marie 344. 345. 354. 355. 371. 372. 374.
Corneille, Pierre 2. 10. 17. 18.
— Thomas 9.
Cornwall, Barry, s. Procter, Bryan Waller.
Cotes, Mrs. Evevard 373.
Cotton, Charles 61. 62.
— John 416. 417. 419.
Courthope, William 307.
Cowley, Abraham 55. 61. 62. 311.
— Hannah 83.
Cowper, William 97. 98. 130. 146. 501.
Coxe, Daniel 424.
Crabbe, George 130. 313.
Craddock, Charles Egbert, s. Murfree.
Craghan, George 434.
Craigie, Pearl 371.
Craik, Dinah Mary, s. Mulock.
Cranch, Christopher Pearse 457.
Crawford, Francis Marion 537.
Creed, Sibyl 371.
Crèvecœur, Michel Guillaume Jean de 437.
Croakers, the 435.
Crockett, David 453.
— Samuel Rutherford 330. 354. 366.
Croker, Mrs. 374.
Crosby, Ernest 399.
Crowe, Catharina 360.
Crowne, John 12. 24.
Cruikshank, George 232. 234.
Cumberland, Richard 61. 82.
Cunningham, Allan 277.
Curran, Sarah 152.
Curtis, George William 529.

Dallas 167. 168.
Dalziel, E. G. 235.
Damon, Sophia M. 539.
Dana, Richard Henry 452. 456.
Dancourt (D'Ancourt) 20.
Dante 108. 110. 293. 407. 496. 499. 517.
Darwin, Charles 288. 301. 302.
Daudet, Alphonse 352.
Davenant, William 2—5. 12.
Davidson, John 314. 376. 406.
— Schwestern 457.
Davis, Jefferson 465. 530.
— Richard Harding 541.
Davors, John 61.
Dawson, A. 372.
— Emma Frances 539.
— William 298.
Day, Thomas 86. 355.
Defoe, Daniel 28. 29. 32—38. 42. 45. 49. 89. 230. 320. 422.
Deland, Margaret 539.
Delano, Alonzo 467.
Deloney, Thomas 25. 26. 314.
Deming, Philander 539.
Demokratismus, kleinenglischer 274.
Denham 64. 65.
Denning, John 279.
Derby, George Horatio 453.
Deutsche Einflüsse 288. 293. 296. 302. 307. 309. 321. 356. 393. 398. 412.
Deutsch-französischer Krieg 330.
Dial, the 483. 485. 486.
Dickens, Charles 42. 51. 215. 219 bis 221. 225. 228—246. 248. 250—252. 254. 285. 313. 314. 316. 319. 321. 341. 355—359. 363. 367. 462. 480.
— All the Year Round 245.
— Barnabas Rudge 238.
— Behexte Mann 242.
— Bleakhaus 242.
— Copperfield 242.
— Doktor Marigold 244.
— Dombey und Sohn 240.
— Erzählung der zwei Städte 245.
— Frau Lirripers Vermächtnis 244.
— — Wohnung 244.
— Geheimnis des Edwin Drood 246.
— Geschichte Englands für Kinder 246.
— Große Erwartungen 245.
— Harte Zeiten 243.
— Hausworte 242.
— Heimchen am Herd 241.
— Kampf des Lebens 241.
— Kleine Dorrit 244.
— Martin Chuzzlewit 238.
— Meister Humphreys Uhr 234.
— Nicholas Nickleby 237.
— Oliver Twist 237.
— Pickwickier 236.
— Raritätenladen 238.
— Silvesterglocken 240.
— Skizzen 232.
— Unser gemeinschaftlicher Freund 246.
— Weihnachtslied in Prosa 240.
Dickinson, Emily 526.
— John 433.
Didaktische Dichtung 65. 67. 71. 98. 130. 136. 150. 207. 270.
Dilke, Charles 275.
Disraeli, Benjamin 161. 210. 222—224. 228. 251. 255. 274. 285.
— Isaak 222.
Doane, George Washington 458.
Dobell, Sydney 277.
Dobson, Henry 311—313.
Dodgson, Charles 354.
Douglas, Stephen A. 466.
Douglaß, Frederick 467.
— William 421.
Dowden, Edward 307. 315.
— Elizabeth 307.
Dowson 315.
Doyle, Arthur Conan 283. 332 bis 335. 372. 373.
— Francis 277.
— John 235.
Drake, Francis Rodman 435.
Drama 3—23. 55. 79—83. 217. 233. 259. 265. 269. 270. 375—412. 436. 496. 499. 500. 527.
— Märchendrama 392.
Drayton, Michael 61.
Drummond, Henry 367.
Dryden, John 5. 6—12. 13—16. 18. 21. 44. 50. 55. 62—65. 82. 84. 117. 304. 517.
Du Bartas 417.
Du Bellay 312.
Duclaux, Mme., s. Robinson.
Duff, Mary 160.
Dumas der Ältere 324. 328. 331.
— der Jüngere 388. [332.
Dunlap, William 436.
Dürer 129.
Dwight, Timothy 432. 433. 435. 438.
Dyer, John 89.
Dykes, Elizabeth (Bessie) 155.

Edgeworth, Maria 86. 366.
Edwards, Jonathan 421. 512.
Egan, Pierce 377.
Egerton, George 353.
Eggleston, Edward 537.
Eichendorff 476.
Elgar, Edward 288. 392.
Elgin, Lord 170.
Eliot, George 252—255. 288. 301. 316. 347. 363. 372.
— John 420.
Elliot, Frances 372.
Emerson, Ralph Waldo 452. 457. 464. 478. 480. 482. 483—490. 491. 492. 511. 512. 514. 517. 519. 523. 525.
Emmett, Robert 151. 152.
English, Thomas Dunn 527.
Epos, komisches 62. 65—67. 435.
Esmond, Henry 391.
Essay 55. 257. 322. 422. 437. 452. 485 ff. 493. 494. 516. 529. 536.
Etherege, George 17.
Euripides 162.
Evans, Mary Ann, s. Eliot, George.
Everett, Edward 464.
Everett-Green, Evelyne 330.
Ewing, Juliana 354.

Fabel 70.
Faber, Frederick 288.
Fabian Society 393.

Falconer, William 89.
Farquhar, George 20. 21. 22. 81.
Farrars, Frederic 340.
Fay, Theodore Sedgwick 452.
Federalist 431.
Fenn, George 326.
Fergusson, Robert 99.
Ferrier, James 302.
Fessenden, Thomas Green 435.
Feuerbach 288.
Fichte 302.
Field, Eugene 534.
— Michael 405.
Fielding, Henry 49. 50—52. 53. 54. 57. 59. 60. 80. 82. 110. 120. 249. 517.
— Sarah 49.
Filon, Augustin 377.
Finch, Anne 62.
Firdusi 305.
Fiske, John 530.
Fitzgerald, Edward 293. 300.
Flaxman, John 129.
Fletcher, John 3—6. 8. 9. 21. 23. 111. 144.
— Phineas 61.
Foe, s. Defoe.
Foote, Samuel 80.
Forbes, Archibald 336. 355.
— Stanhope 313.
Ford, Emanuel 24.
— Paul Leicester 541.
Forrest, R. 373.
Forster, John 235.
Foster, Stephen Collins 527.
Fox, Charles James 83.
— George 417.
Francis, Charles 482.
— M. E. 353.
— Philipp 83. 84.
Francke, August Hermann 419.
Franklin, Benjamin 420. 422—427.
Französischer Einfluß 298. 311. 329. 332. 379.
Fraser, Mrs. Hugh 373.
Frauenfrage 285. 344.
Freiligrath, Ferdinand 141. 208. 496. 497. 520.
French, Alice 538.
Freneau, Philip 432. 433.
Froissart 110.
Froude, Anthony 275.
— James 370.
Fuller, Sarah Margaret 478. 480. 482. 483. 492—494. 504. 514.

Gale, Norman 313.
Gallatin, Albert 437.
Galt, John 365.
Gamba, Pietro 189. 190.
Garden, Alexander 437.
Garland, Hamlin 538.
Garnett, Richard 307.
Garrick, David 80. 84. 332.
Garrison, William Lloyd 459. 460. 501. 502.
Garth, Samuel 62.
Gaskell, Elizabeth Cleghorn 252. 355. 357.
Gates, Eleanor 538.
Gautier 298.
Gay, John 69. 70. 211. 378.
Geibel 512.
Gelegenheitsverse 312. 511.
Gellert 47.
Geographischer Universalismus 373.
Georg I. von England 19. 44.
— III. von England 96. 186.
— IV. von England 153. 200. 223.
Gerard, Dorothea 374.
Germ 289.
Gerstenberg 111.
Geschichtschreibung 55. 415. 421. 434. 437. 466. 467. 494. 530. 531.
Gibbon, Edward 83. 177.
Gilbert, William Schwenck 391. 392.
Gissing, George 318. 356—358. 360.
Glapthorne, Henry 5.
Glover, Richard 89.
Glyn, Elinor 354.
Godfrey, Thomas 436.
Godwin, Mary 195. 196.
— William 80. 85. 194. 202. 285. 334.
Goldsmith, Oliver 54—57. 59. 131. 248. 253. 316. 332. 444.
Gomberville 24.
Goncourt, Brüder 359.
Goodrich, Samuel Griswold 467.
Gookin, Daniel 415.
Gordon, Catherine 159.
— John B. 530.
Gosse, Edmund 307. 308. 313. 315. 384. 385.
Goethe 57. 58. 83. 91. 111. 112. 126. 171. 180. 181. 185. 190. 196. 202. 207. 208. 210. 213. 216. 217. 225. 246. 288. 302 bis 304. 307. 309. 398. 422. 423. 445. 455. 483. 487. 488. 492. 493. 495. 497. 508. 512. 525. 526.
Grabu 10.
Graham, Winifred 352.
Grahame, Kenneth 354.
Grand, Sarah 353. 354.
Grant, Anne 448.
— James 332.
— Ulysses Simpson 530.
Grattan, Thomas Colley 127.
Graves, Alfred 314.
Gray, May 160. 161.
— Thomas 71. 89. 141. 501. 51..
Graydon, Alexander 438.
Gräzisierende Dichtungen 306.
Greeley, Horace 471. 493.
Green, Thomas 302.
Greenaway, Käte 314.
Greene, Robert 25.
Greif, Martin 410.
Greville, Lady Violet 412.
Griffin, Gerald 378.
Griswold, Rufus 472. 474.
Groome, Francis 321.
Grote, George 305.
Grundy, Sydney 384—386.
Guardian 43.
Guarini 5.
Guggenberger, s. Bevington.
Guiccioli, Theresa 179. 187. 189.
Günderode 493.
Guthrie, Thomas Anstey 340—342. 391.
Gutzkow, Karl 410.

Haggard, Henry Rider 326—328. 372.
Hake, Thomas Gordon 299.
Haldane, Richard 310.
Hale, Edward Everett 529.
— im Busch 433.
Haliburton, Thomas Chandler 453.
Hall, Owen 392.
Hallam, Arthur Henry 262.
Halleck, Fitzgreene 435. 455.
Hamerton, Philipp Gilber 292.
Hamilton, Alexander 431.
— William 302.
Hammond, John 414.
Händel, Georg Friedrich 8. 155.
Hardy, Thomas 361. 364.
Harland, Henry 372.
Harraden, Beatrice 351. 374.
Harris, Joel Chandler 540.
Harrison, Frederic 301.
— Mary, s. Malet.
Harte, Francis Bret 127. 343. 531. 532.
Hartford Wits 431.
Hartmann von Aue 499.
Harwood, Isabella, s. Neil.
Hatton, Joseph 373.
Hawthorne, Nathaniel 343. 435. 450. 474—482. 493. 496. 497. 499. 504. 511. 523. 537. 540.
Haydn 155.
Hayne, Paul Hamilton 529.
Hazlitt, William 290.
Head, Richard 27. 28.
Hearn, Lafkadio 373.
Hebbel, Friedrich 408. 409.
Heber, Reginald 312.
Hedge, Frederic Henry 482. 492.
Hegel 302.
Heimatkunst 360. 363.
Heine 304. 307. 309.
Heinse, Wilhelm 360.
Heldengedicht, komisches, s. Epos, komisches.
Hellenismus 304.

Hemans (Browne), Felicia Dorothea 207. 208. 501.
Henley, William Ernest 283.
Henry, Patrick 428.
Henty, George Alfred 326.
Herbert, Edward 31.
Herder 90. 91. 139. 512.
Herrick, Robert 313.
Hewlett, Maurice 328.
Heyse, Paul 306.
Heywood, Thomas 13. 15.
Hichens, Robert 372.
Hickey, Emily 299.
Hicks, Seymour 411.
Higginson, Francis 415.
— Thomas Wentworth 529.
Hildreth, Richard 466.
Hirtendichtung 65. 69. 70.
Hobbes, John Olivier, s. Craigie.
— Thomas 4.
Hobhouse 163. 165. 166. 177—179. 191.
Hoffman, Charles Fenno 457.
Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus 325. 450.
Hogarth, George 232.
— William 54. 248. 313. 398.
Hogg, Thomas 194.
Holdsworth, Annie 345.
Holmes, Edmond 283.
— Oliver Wendell 485. 503. 504 bis 513. 516. 536.
Homer 8. 39. 42. 64. 89. 212. 297. 304. 305. 307.
Hood, Robin 121.
— Thomas 206. 216. 285. 313.
Hooker, Richard 290.
— Thomas 415. 419.
Hope, Thomas 208.
Hope-Hawkins, Anthony 331. 352. 374.
Hopkins, Gerard 288.
Hopkinson, Francis 432.
— Joseph 433.
Horaz 64. 71. 110. 162. 212. 221. 312. 454.
Hornung, Ernest 373. 374.
Housman, Alfred 283.
Howard, Blanche W. 539.
— Robert 6. 12.
Howe, Edgar Watson 538.
Howells, William Dean 535—537.
Hubbard, William 421.
Hughes, Thomas 340.
Hugo, Victor 332.
Humboldt, Alexander von 473.
Hume, David 55. 83.
Humphreys, Mrs. Desmond, s. Rita.
Hungerford, Margaret 346.
Hunt, George Ward 274.
— Helen, s. Jackson.
— Holman 203. 289. 294.
— James Henry Leigh 182. 183. 196. 197. 202. 204.
Hutcheson, Francis 83.
Hutchinson, Mary 133.
Huxley, Henry 288. 367.

Ibsen 353. 356. 383—386. 393. 394. 398.
Ik Marvel, s. Mitchell, Donald Grant.
Imperialismus 274—279. 335.
— Gegner 274. 284. 336.
Inchbald, Elizabeth 83. 86. 355.
Ingelow, Jean 294.
Insel des Georg Pines 28.
Invisible College 1.
Ireland, William Henry 95. 96.
Irische Heimatkunst 366.
Irish Literary Movement 406.
Irving, Henry 381. 382. 405.
— Washington 343. 434. 439—445. 450. 451. 455. 456. 477. 495. 524. 537.
Isle of Pines 28.
Italienische Einflüsse 278. 372.

Jackson, Helen Fiske 533.
Jacobs, William Wymark 343.
Jakob II. von England 10. 18. 32. 62.
James, George Payne Rainsford 127.
— Henry 535—537.
Jameson, Anna 290.
Jay, John 431.
Jean von Troyes 123.
Jefferson, Thomas 328—430. 435. 437. 454.
Jenkins, Edward 354.
Jerome, Jerome Klapka 342. 343. 374.
Jerrold, Douglas William 377. 378.
Jewett, Sarah Orne 540.
Jingotum 274. 275.
Johnson, Edward 415.
— Esther 38. 40.
— Samuel 80. 84. 85. 215. 263. 325.
Johnstone, Charles 61.
Jones, Ebenezer 284.
— Henry Arthur 383. 384. 386—388. 411.
— John Paul 437.
— Sidney 392.
— William 299.
Jonson, Ben 3. 5. 7. 8. 18.
Josselyn, John 415.
Jowett, Benjamin 309.
Judd, Sylvester 452.
Jugendschriften 326.
Juniusbriefe 83.
Justina (Schelmenroman) 27.
Juvenal 84.

Kailyardschool 330. 366.
Kalender 423. 424.
Kalewala 497.
Kant 139. 140. 302.
Karl II. von England 1. 2. 10. 17. 29. 30.
Kavanagh, Julia 373.
Keary, Annie 366.
Keats, John 201. 202—204. 298. 304. 401. 517.
Keble, John 287.
Kemp, John 310.
Kennedy, Bart 358.
— John Pendleton 451. 470.
Key, Francis Scott 435.
Kidgell 78.
Kimball, Richard Burleigh 541.
Kindergeschichten 354.
Kinderlieder 314. 534.
King, Charles 539.
— Mrs. Hamilton 278.
Kingsley, Charles 257—261. 284. 299. 355. 368. 372. 462.
Kinnaird, Douglas 173.
Kinroß, Albert 353.
Kipling, Rudyard 279—281. 319. 336—340. 344. 372. 373.
Kirkman, Francis 28.
Kittenmole 235.
Klopstock 47. 132. 139. 493.
Knowles, Sheridan 377.
Kohlgartenschule 330. 366.
Körner, Theodor 208.
Kotzebue 81. 82.
Kritik 84. 317. 376. 382.
Kurze Geschichte, s. Short story.

Labiche 385. 388.
La Calprenède 24.
Lafontaine 62.
Lake School, s. Seeschule.
Lamb, Charles 204. 290.
Landor, Walter Savage 205. 290. 300. 305. 306. 357. 517.
Landseer, Edwin Henry 235.
Lang, Andrew 307. 312.
Langbridge, Frederick 314.
Lanier, Sidney 528.
Larcom, Lucy 458. 527.
Lassalle 349.
Lazarillo de Tormes 26.
Lazarus, Emma 527.
Lear, Edward 312.
Ledyard, John 437.
Lee, Henry 437.
— Nathanael 10. 13. 15. 16. 410.
Leech, John 235.
Le Gallienne, Richard 308.
Leggett, William 504.
Lehmann, Liza 312.
Leigh, Augusta 167.
Lemon, Mark 355.
Leopardi 309.
Lesage 52. 73. 79. 110. 230.
Lessing 139. 304. 405. 517.
Letters of Junius 83.
Lever, Charles 251. 332. 366.
Levett-Yeats, Sidney Kilner 329. 373.
Lewars, Jessy 104.

Lewes, George Henry 253. 255. 301.
— Matthew Gregory 88. 112. 209.
Leyden, John 113.
Lied 457. 458. 527; s. auch Volkslieder.
Lillo, George 79.
Lincoln, Abraham 465. 466.
Linton, Eliza 370.
— William 284.
Liszt, Franz 321.
Literarische Kritik und Literaturgeschichte 467. 517. 524. 528. 531.
Livingstone, David 326.
Locke, John 2. 31. 428.
— Richard Adams 453.
Locker 312. 313.
Lockhart, John Gibson 118.
Loggan 48.
London, Jack 539.
London Lyrics 313.
Londoner Skizzen 343.
Long, William John 530.
Longfellow, Henry Wadsworth 351. 467. 471. 475. 477. 493. **494—501.** 503. 511. 514. 536.
Longstreet, Augustus Baldwin 452.
Lorimer, Jane 104.
Loti, Pierre 338.
Lovejoy, Elijah Parish 460.
Lovell, Robert 138. 144. 145.
Lover 43.
Lovewells Kampf 418.
Lowell, James Russell 435. 446. 449. 456. 463. 467. 472. 474. 511. **513—517.** 528. 536.
Lowth (Louth), Robert 89.
Lubbock, John 361.
Lucian 62.
Ludlow, Johnny, s. Wood, Mrs. Henry.
Ludwig XIV. von Frankreich 13.
Lügengeschichte 251. 453.
Lundy, Benjamin 459.
Lushington, Franklin 277.
Lustspiel, s. Drama.
Lyall, Alfred 277. 279.
— Edna 336. 370.
Lyrik 68. 273 ff. 453 ff. 487. 491. 494 ff. 501 ff. 511. 516. 517 ff. 525 ff.
— bukolische 313.
— patriotische 277.
— politische 277.
— sozialpolitische 286.
Lytton, Elizabeth 210.
— Richard Warburton 210.

Mabbe, James 27.
Macarthy 527.
Macaulay, Thomas Babington 256. 257.
Macdonald, George 299. 365.
Mackarneß, Mrs. 355.
Mackenzie, George 25.
— Henry 85. 110.
Maclaren, Jan 330. 365.
Maclean (Landon), Letitia Elizabeth 208.
Macleod, Fiona, s. Sharp, William.
Maclise, Daniel 235.
Macpherson, James 78. 90. **91—93.** 162.
Macready, William Charles 379.
Macri, Theresa 166.
Madison, James 431.
Maeterlinck 391. 398. 406.
Malerei 313.
Malet, Lucas 344. 355.
Mallet (Mulloch) 72.
Mallock, William 355. 367.
Malory, Thomas 328.
Mandeville, Bernard von 70.
Manley, Mary 31.
Mann, Mary 360.
Manning, Henry Edward 258.
Manzoni 208.
Mariner 188.
Markham, Edwin 534.
Mark Twain, s. Clemens.
Marlowe 10. 16. 76.
Marryat, Florence 346.
— Frederick 52. **227. 228.** 445.
Marschlieder 277.
Marshall, Emma 331. 332. 372.
— John 437.
— Robert 391.
Marston, Philip 298.
— Westland 405.
Martens, Maarten 374.
Martineau, Harriet 300.
Marzials, Theophil 314.
Mason, Arthur 331. 372.
Massey, Gerald 284.
Massinger, Philipp 8. 20. 408.
Mather, Cotton 419. 420. 422.
— Increase 419. 420.
— Richard 419.
Mathers, Helen 353.
Maturin, Charles Robert 88. 209.
Maugham, William 359.
Maundevile 157.
Maupassant 358.
Maurice, Frederick Denison 258. 259.
Maurier, George du 353.
Maurokordato 200.
Maxwell, William 332.
May, Thomas 410.
M'Carthy, Justin 391.
Medwin, Thomas 182.
Melville, Thomas 505.
Memoiren 415. 425. 467. 530.
Meredith, George 308. 315. 324. 328. **347—351.** 355.
— Owen 218.
Mérimée, Prosper 332.
Merivale, Hermann Charles 405.
Merrick, Leonard 352.
Merriman, Henry Seton **329. 330.** 346. 372. 373.
Metaphysische Schule 302.
Meyer-Förster 412.
Milbanke, Anne Isabella 173.
Militärische Skizze 336.
Mill, John Stuart 285. 300.
Millais, John Everett 289.
Miller, Joaquin 534.
— Lucretia Maria 457.
— Margaret 457.
Milnes, Richard 314.
Milton 1. 10. 55. 62. 69. 74. 76. 84. 89. 110. 129. 137. 141. 177. 192. 212. 213. 256. 308. 401. 416. 417. 517.
Mitchell, Donald Grant 529.
— Silas Weir 540.
Mitford, John 299.
Moir, David 365.
Molesworth, Mary 354.
Molière 2. 9. 12. 14. 17—20. 22. 50. 81.
Monkhouse 315.
Montague, Charles 69.
Montaigne 487.
Montesquieu 55.
Montgomery, Florence 354.
— James 150.
Monti 208.
Moody, William Vaughan 528.
Moore, Edward 79. 80.
— Frank Frankfort 332. 336.
— George **359. 360.** 366. 371.
— John 207.
— Thomas 68. 130. **151—158.** 164. 174. 185. 191. 192. 206. 208. 212. 300. 332. 417. 435. 457. 469.
Moreto 12.
Morgan 83.
Morier, James 209. 300. 373.
Morris, George Pope 458.
— Lewis 307.
— Thomas 434.
— William 282. 283. **285—287. 296—298.** 393. 398.
Morrison, Arthur 358. 359.
Morton, Nathaniel 414.
— S. W. 434.
Möser, Justus 422.
Motley, John Lothrop 467. 512.
Mozart 155.
Muir, John 530.
Müller, Max 300.
— Wilhelm 456.
Mulock, Dinah Mary 255.
Munby, Arthur 313.
Munro, Neil 366.
Murdoch, John 100.
Murfree, Mary Noailles 541
Musik 392.
Musset 298. 307. 312.
Myers, Ernest 307.

Napoleon I. 135. 140.
— III. 271.
Nash, Thomas 27. 320.
Naturdichtung 74—78.
Naturgeschichtliche Plauderei 529. 530.
Nayler, James 504.
Neal, John 450.
Neil, Roß 405.
Neuklassische Schule 304.
Neville, Henry 29.
Nevinson, Henry 284. 336.
New Adelphi-Drama 390. 391.
Newbolt, Henry 283. 405.
Newlyn-School 313.
Newman, John Henry 258. 259. 287. 288. 370. 392.
Newton, Isaak 2. 42.
Nicholls, Charlotte, s. Brontë.
Niebuhr 305.
Nietzsche 292. 302. 398.
Niles, Samuel 421.
Noble 315.
Noel, Roden 306. 310. 313. 315.
Nordhoff, Charles 539.
Nordische Sagenwelt 293. 297.
Normanby, Marquis von 209.
Norris, Frank 539.
— William 353.
North, Christopher, s. Wilson, John.
Norton, Andreas 483.
— Carolina Elizabeth Sarah 208. 349.
Novalis 310.
Novelle 316 ff. 470 ff. 476 ff. 531 ff.

Oberammergauer Festspiele 404.
Oberholtzer, Sarah Louisa 540.
O'Connor, William Douglas 523.
O'Hara, Theodor 458. 529.
Oliphant, Margaret 251. 365.
Oper 4.
Orientalische Einflüsse 300.
Osgood, Francis Sargent 457.
O'Shaughnessy, Arthur 298. 310.
Ossian 78. 90. **91—93.** 110. 141. 162. 164.
Otis, James 428.
Otway, Thomas 13—15. 16.
Ouida 343—345. 372.
Ovid 8. 64. 417.
Oxenham, John 330.
Oxforder Bewegung (Oxford Movement) 258. 287.

Pädagogische Probleme 355.
Page, Thomas Nelson 538.
Paine, Robert Treat 434.
— Thomas 129. 285. 430. 431. 433.
Palaprat 18.
Pamphlet 430.
Pantheismus 308.
Pantschatantra 337.
Parker, Louis 391.
— Margarete 162.
Parker, Theodore 460. 482.
— William 467.
Parkman, Francis 467. 511. 513.
Parley, Peter 467.
Parry, Charles 392.
Pars, Henry 129.
Paston, George 345.
Pastorius, Daniel 419. 503.
Pater, Walter 292. 400.
Patmore, Coventry 298. 352.
Pattison, Mark 288.
Paulding, James Kirke 440. 450. 451.
Payn, James 343. 373.
Payne, John 298. 311.
— John Howard 457.
Peacock, Thomas 347.
Peard, Frances 372.
Peel, Robert 162.
Pemberton, Max 329. 372. 373.
Penn 424.
Pepys, Samuel 17.
Percy, George 414.
— Thomas 87. **89—91.** 99. 110.
Pessimismus 310.
Pestalozzi 483.
Pettitt, Henry 390.
Phantastische Geschichten 325. 340.
Phelps, Amos A. 460.
Philips, Ambrosius 63. 69.
— F. C. 343. 351.
— John 62.
Phillips, Stephen 406—410.
— Wendell 460.
Phillpotts, Eden 321. 346.
Phiz 235.
Phoenix, John, s. Derby.
Physiologischer Realismus 358.
Pierpont, John 435.
Pike, Albert 527.
Pindar 62. 72.
Pinero, Arthur 384. 388—390.
Pinkney, Ninian 437.
Pitt 83.
Plato 487.
Plautus 9. 79.
Plejade 312.
Plutarch 10. 18. 422.
Poe, Edgar Allan 311. 334. 343. 450. 457. **467—474.** 514. 518. 523. 524.
Pollok (Pollock), Robert 98.
— Walter 307. 309.
Pomfret, John 63.
Pontoppidan 394.
Pope, Alexander 40. 42. 62. **63—68.** 69—72. 76. 84. 89. 90. 99. 128. 149. 164. 215. 290. 291. 304. 432. 450. 517.
Pory, John 414.
Positivistische Philosophie 300.
Post, K. Fr. 434.
Praed 312. 313.
Präraffaelismus 128. **289—296.** 393.
Prescott, William Hickling 466.
Prince, Thomas 414.
Prinz Radapanthus 96.
Prior, Matthew **68. 69.** 312. 313.
Procter, Adelaide 277.
— Bryan Waller 206.
Psychologischer Realismus 357.
Punch 248.
Purcell, Henry 10. 332.
Puritanismus 375. 384. 414 ff. 419 ff.
Pusey, Edward Bouverie 258.
Putnam, Eleanor, s. Bates.
Pye, Henry James 146.

Quarles, Francis 299.
Quiller-Couch, Arthur 324.
Quinault 9.
Quincey, de 290. 302. 405.
Quincy, Josiah 437.

Racine 2. 14.
Radapanthus 96.
Radcliffe, Ann 87. 319.
Raleigh, Walter 417.
Ramée, Louisa de la, s. Ouida.
Ramsay, Allan 98. 99.
— David 437.
Randolph, John 437.
— Thomas 5.
Ray, Katharina 385.
Reade, Charles 373.
— Winwood 310.
Realismus 356.
Reden 428. 430. 437. 464—466. 488. 491. 529.
Reeve, Clara 87.
Reeves, Mrs. Henry, s. Mathers.
Regnard 22.
Reid, Thomas Buchanan 527.
Reisebeschreibungen 413 f. 434. 437. 491. 493. 513. 525.
Repton, John Adey 96.
Reuter, Fritz 349.
Reynolds, Frederick 83.
Rhodes, James Ford 531.
Rhys, Grace 366.
Richardson, Samuel **45—49.** 50. 51. 53. 54. 59. 79. 85. 89. 110. 316. 349. 359. 363.
Richepin, Jean 311.
Ridge, William 360.
Riley, James Whitcomb 534.
Ripley, George 482. 483. 493.
Rita 344. 353.
Robert, Henry 24.
Roberts, Morley 373.
Robertson, Frederick William 173.
— Thomas William 379—381. 385.
— William 83.
Robinson, Agnes 298. 315.
Rodd, Renell 306.
Rogers, Kapitän 37.
— Samuel 150. 192. 332.

Roman 24—61. 85—88. 208ff. 226ff. 316ff. 438—452. 461ff. 475ff. 497. 509ff. 534ff.
— Abenteuerroman 26—29. 320 bis 326.
— Backfischroman 354.
— Detektivroman 334.
— Domestikenroman 360.
— Eheroman 352.
— Erziehungsroman 355.
— Familienroman 45ff. 49. 56. 353.
— geschichtlicher und kulturgeschichtlicher 215. 217. 219. 221. 222f. 228. 255. 259. 260. 450—452.
— Gesellschaftsroman 352. 354.
— Kriegsroman 332.
— Künstlerroman 353. 354.
— Militärroman 332.
— philosophischer 367.
— psychologischer 346.
— religiöser Tendenzroman 367.
— Ritterroman 24.
— satirischer 225.
— Schäferroman 24.
— Schelmenroman 26—29.
— Seeroman 52. 226—228. 446.
— sozialer 209. 259. 356.
— Verbrecherroman 247.
Romantik, deutsche 139. 144.
Roß, Violet Martin of 366.
Rossetti, Christina 294. 315.
— Dante Gabriel 128. 283. **294. 295.** 298. 315. 364.
Rouland von Anglesey, David 26.
Rousseau 29. 36. 86. 177. 517.
Rowe, Nicolas 13. 409.
Rowlandson, Mary 421.
Rowson, Susannah 438.
Royal Society 1. 2. 42.
Rule Britannia 72.
Rush, Benjamin 437.
Rushton, Robert 165.
Ruskin, John 286. **289—293.** 367. 400.
Russell, Irwin 529.
Ryley, Madeleine 391.

Sackville, Margaret 298.
Saint John, J. Hector 437.
— Réal 15.
Sainte-Beuve 304.
Sand, George 462.
Sandys, George 417.
Sappho 166.
Sardou 379. 385.
Satanische Schule 201.
Satire 68f. 70. 76. 155. 170. 186ff. 215. 422ff. 432. 450. 453. 513. 514.
Saugrain, Jean 26.
Saunders, Thomas 310.
Savage, Richard 84.
Scarron, Paul 62.
Schack, Adolf Friedrich von 205.
Schelling 140. 302. 471.
Schiller 16. 134. 139. 140. 144. 164. 208. 216. 218. 219. 224. 313. 321. 434. 455. 456. 497.
Schlegel, Friedrich 208. 400.
Schoolcraft, Henry Rowe 466. 497.
Schopenhauer 300. 302. 309. 310. 346. 356. 398. 400.
Schottische Geschichten 365.
Schreiner, Olive 336. 372.
Schulgeschichten 340.
Schumann, Robert 157.
Scott, Clement 314. 382.
Scott, Walter 61. 88. **108—127.** 133. 135. 137. 146—149. 184. 205. 207. 209. 210. 212. 215. 218. 230. 251. 300. 316. 319. 321. 324. 328. 330—332. 370. 435. 441—443. 446. 450. 502.
— Abt 122.
— Altertümler 120.
— Anna von Geierstein 124.
— Braut von Lammermoor 121.
— Chroniken von Canongate 124.
— Erzählungen eines Großvaters 125.
— Erzählungen meines Wirtes 120.
— Geschichte Schottlands 125.
— Graf Robert von Paris 124.
— Guy Mannering 119.
— Harold der Furchtlose 117.
— Herr der Inseln 117.
— Herz von Mid-Lothian 121.
— Hochzeit von Triermain 116.
— Ivanhoe 121.
— Jungfrau vom See 114. 115.
— Kenilworth 122.
— Kloster 121.
— Kreuzfahrer-Erzählungen 123.
— Legende von Montrose 121.
— Lied des letzten fahrenden Sängers 113. 114.
— Marmion 114.
— Meiner Tante Margarete Spiegel 124.
— Napoleon 125.
— Nigels Schicksale 122.
— Peveril vom Gipfel 122.
— Quentin Durward 122.
— Redgauntlet 123.
— Rob Roy 120.
— Rokeby 116.
— Saint Ronans-Quelle 123.
— Schloß, das gefahrvolle 124.
— Seeräuber 122.
— Sterblich, der alte 120.
— Tochter des Wundarztes 124.
— Vision Don Roderichs 115. 116.
— Waverley 119.
— Witwe, die hochländische 124.
— Woodstock 123.
Scott, Zwei Viehhändler 124.
— Zwerg, der schwarze 120.
Scribe 385.
Scudéry, Madeleine de 8. 9. 24.
Sedgwick, Catherine Maria 450 455.
Sedley, Charles 17. 18.
Seeley, John Robert 275.
Seeschule **127—150.** 157. 186. 187. 203. 205. 433.
Segati, Marianne 179.
Selderaig (Selkirk), Alexander 37.
Senancour 302. 308.
Seneca 12.
Setoun, Gabriel 366.
Settle, Elkanah 12.
Sewall, Samuel 419. 503.
Seward, Anna 117.
— William H. 465.
Seymour, Robert 234. 236.
Shadwell, Thomas 8. 18.
Shaftesbury 70.
Shakespeare 2. 5. 6. 10—14. 16. 18. 25. 58. 64. 76. 79. 80. 84. 90. 95. 96. 110. 144. 153. 180. 203—206. 230. 290. 321. 347. 349. 381. 382. 399. 403. 405. 406. 414. 436. 487. 517. 524.
Sharp, William (Fiona Macleod) 298. 309. 367.
Shaw, George Bernard 384. 385. **393—399.** 408.
Shelley, Mary 319.
— Percy Bysshe 177. 182. 183. 185. 192. **193—202.** 203. 205. 209. 223. 261. 300. 304. 356. 359. 376. 392. 398.
Shenstone, William 71. 73.
Shepard, Thomas 415.
Sheridan, Richard Brinsley 20. **81—83.** 156. 332.
Sherman, Philip Henry 530.
— William Tecumseh 530.
Shiel, Matthew 373.
Shillaber, Benjamin Penhallow 453.
Shomburgh 433.
Shorthouse, Joseph Henry 371.
Short story 335. 343. 344. 540.
Sidgwick, Alfred 391.
Sidney, Philipp 5. 24. 25. 45. 46.
Sigourney, Lydia Huntley 457.
Sill, Edward Rowland 527.
Simcox, George 306.
Simms, William Gilmore 451. 452.
Simpson, Elizabeth, s. Inchbald.
Sims, George Robert 314. 390.
Sklaverei 419. 428ff. 501.
Sladen, Douglas 373.
Smedley, Francis 340.
Smith, Abigail Adams 437.
— Alexander 277.
— Mrs. Burnett, s. Swan.
— Francis Hopkinson 541.

Smith, Goldwin 274.
— Horace 127.
— John 413. 414.
— Samuel Francis 458.
— Seba 453.
Smollett, Tobias **52. 53.** 54. 57. 60. 61. 72. 85. 110. 333.
Society verses 311.
Soldatenlieder 277.
Sommerville, Edith 366.
Sonett 136. 315.
Sophokles 10.
Sotheby, William 277.
Southerne, Thomas 12.
Southey, Robert 130. 134. 138. **144—148.** 186. 197. 205. 211. 300. 457.
Soziale Bewegung 284.
Sparks, Jared 466.
Spasmodic School 277.
Spectator 42.
Spencer, Herbert 292. 301. 367.
Spenser, Edmund 63. 65. 71. 73. 110. 141. 168. 202. 203. 211. 328. 517.
Spielhagen 471.
Spinoza 140.
Staël-Holstein, Germaine von 177. 178.
Stanford, Charles 392.
Stanhope, Philipp Dormer, Landgraf von Chesterfield 83.
Stanley, Arthur 288.
— Henry 326.
Statius 64.
Stedman, Edmund Clarence 528.
Steel, Flora 373.
Steele, Richard 21. **23.** 32. 37. 42. 43. **44.** 55. 79. 81. 84. 220.
Stella 38. 40.
Stephen, Leslie 322.
Sterling, John 293.
Sterne, Lawrence **57. 58.** 85. 220. 248. 316. 441.
Stevenson, Elizabeth, s. Gaskell.
— Robert Louis 314. 319. **321** bis **326.** 328. 330. 332. 339. 344. 347. 374.
Stockton, Frank Richard 541.
Stoddard, Richard Henry 527.
Stone, William Leete 466.
Storrs, Charles B. 460.
Story, William Whetmore 527.
Stowe, Calvin E. 461.
Strachey, William 414.
Strang, Herbert 326.
Strauß, David Friedrich 253. 288. 356.
— Richard 404.
Strutt 117.
Suckling, John 6. 312.
Sullivan, Arthur 392.
Sully, James 292. 310.
Sumner, Charles 460.
Sutro, Alfred 391.
Swan, Annie 344. 366.
Swift, Jonathan **38—42.** 68. 70. 86. 117. 248. 425. 441.
Swinburne, Algernon Charles 128. 278. 282. **294—296.** 298. 303. **305. 306.** 308. 309. 311. 312. 376. 391. 401. 405.
Symond, John 372.
Symonds, John 292. 315.
— Miß, s. Paston.
Symons, Arthur 385. 400.

Tabley, Lord de 306. 376.
Tagebücher 415. 427. 434. 437. 530.
Taine 361.
Talfourd, Thomas 376.
Tasso 62. 110. 179. 181.
Tatler 42.
Tauchnitz Edition 318.
Tausendundeine Nacht 208. 227. 230. 233.
Taylor, Bayard 499. 503. **525. 526.**
— Philipp Meadows 373.
— Tom 378. 386.
— William 321.
Tegnér, Esaias 496. 497.
Temple, William 38. 39.
Tenney, Tabitha 438.
Tennyson, Alfred 12. 210. 225. 246. 261. **262—268.** 277. 278. 281. 282. 285. 298. 300. 304. 307. 309. 376. 405. 493. 524.
Tennyson-Turner, Charles 262. 315.
Terenz 18.
Terry, Ellen 382. 405.
Thackeray, Anne 372.
— William Makepeace 17. 48. 54. 127. 219. 244. **246—251.** 319. 374. 480.
Thanet, Octave, s. French.
Thaxter, Celia 540.
Theater 375. 381. 382. 436; s. auch Drama.
Theaterkritik 376. 382.
Theobald, Lewis 64.
Theologie 415 ff. 419 ff.
Thirlwall, Connop 305.
Thomas, Brandon 391.
Thompson, Benjamin, Graf Rumford 437.
— Ernest Seton 530.
— William Tappan 453.
Thomson, James, der Ältere 62. **72—76.** 89. 98. 128. 130. 131. 150. 277.
— — der Jüngere 310. 313. 405.
Thoreau, Henry David 415. 437. 478. **490. 491.** 517.
Tibull 162.
Tickell, Thomas 63.
Ticknor, Francis Orrery 529.
— George 467.
Tieck 122. 208.
Timrod, Henry 529.
Tindal, Matthew 83.
Todhunter, John 391. 405.
Tolstoi 398. 399.
Tourgee, Albion Winegar 538.
Traktarianer 287.
Transzendentalismus 482.
Trauerspiel, s. Drama.
Tree, Herbert Beerbohm 382.
Trelawny, Edward John 189. 209.
Trench, Richard 299.
Trollope, Anthony 299. 372.
— Frances 252.
— Thomas 372.
Trowbridge, John Townsend 539.
Trumbull, John 432. 437.
Tucker, George Fox 540.
Tukes, Henry 313.
Turgenjew, Iwan 352.
Turner, William 290. 398.
Twain, Mark, s. Clemens.
Tyler, Moses Coit 531.
— Royall 436. 438.
Tyndall, John 288. 367.
Tyson 131.

Uhland 207. 456. 457.
Ulenhart, Niclas 26.
Unabhängigkeitserklärung, amerikanische 428.
Unitarismus 482.
Unwin, Mary 97. 98.

Vanbrugh, John **20.** 21. 81. 82.
Vane, Lady 53.
Vanessa 40.
Vanhomrigh (van Homrigh) 40.
Vanolis, Byssche, s. Thomson d. J.
Vaux, Lord 90.
Vere, Aubrey de 288.
Verne, Jules 340.
Verplanck 455.
Very, Jones 457.
Vigny, Alfred de 332.
Viktoria, Königin von England 261.
Villemain 304.
Villiers, George 11. 82.
Villon 311.
Virgil 8. 42. 44. 62. 63. 65. 110. 135. 297. 454.
Vischer, Friedrich Theodor von 516.
Viviani, Emilia 200.
Volksballade 113. 314. 433.
Volkslieder 89 ff.
Voltaire 177.

Wackenroder 400.
Waddington, Samuel 315.
Wagner, Richard 217. 293. 296. 383. 391. 393. 398.
Walkley, Arthur Bingham 383. 385.
Wallace, Lewis 538.
Waller, Edmund 17.
Walpole, Horace 46. 61. **86. 87.** 94. 110. 208. 319.

Walton, Isaak 61.
Ward, Ann, s. Radcliffe.
— James 302.
— Mary Augusta Humphry 288. 345. 352. **368—370.** 371. 372. 394.
— Nathaniel 416.
— Mrs. Wilfrid 371.
Ware, William 452.
Warfield, Catharine Anne Ware 527.
Warner, Charles Dudley 529. 531.
— Susan 452.
Warren, John 376.
— Mercy 437.
— Mrs. Mercy 436.
— Samuel 228.
Warton, Joseph 90.
Washington, George 428. 430.
Watson, Elkanah 438.
— John, s. Maclaren.
— William 283.
Watts-Dunton, Theodore 283. 315. 321.
Weatherly, Frederic 314.
Webb, William 279.
Weber, Heinrich 113.
— Karl Julius 342.
— Veit 112.
Webster, Daniel 464. 465.
— John 3. 6. 13. 16. 199. 409.
— Noah 437.
Weems, Mason Locke 437.
Weihnachtsgeschichten 240—242. 244. 250. 355.
Weiser, Konrad 434.
Wells, H. G. 340. 341.
Welsh-Carlyle, Jane 225.
Westall, William 333.
Westbrook, Harriett 193—195.
Weyman, Stanley John 328. 329. 373.
Wheeler-Bulwer, Rosina Doyle 213. 214. **218. 219.**
Whipple, Edwin Percy 467.
Whistler, Charles 326.
Whitaker, Alexander 414.
White, Henry Kirke 145. 454.
— Percy 370.
— Richard Grant 530.
Whitehead 78.
Whitman, Sarah Helen 457.
— Walt 282. 511. **517—525.** 526. 534.
Whittier, John Greenleaf 460. 465. 487. **501—504.** 511. 516. 528.
Whyte, Samuel 151.
Wicherley 81. 82.
Wieland 277.
Wigglesworth, Michael 418.
Wilberforce 460.
Wilbrandt, Adolf 410.
Wilde, Oskar 307. 399—405.
Wilhelm von Oranien 13. 21. 31. 33.
Wilkins, Mary E., s. Bates.
Willard, Emma Hart 458.
William, John 421.
Williams, Charles 282.
— Roger 416. 417. 420.
Willis, Nathaniel Parker **456. 457.** 472. 474. 514.
Wills, William 405.
— — Henry 242.
Wilson, Alexander 437.
— John 5. 149. 290.
— Margaret, s. Oliphant.
Winckelmann, Johann Joachim 282.
Winslow, Edward 415.
Winthrop, John 415.
— Theodore 533.
Wise, John 421.
Wister, Sally 437.
Wolcot, John 96.
Wolfe, Charles 207.
Wollstonecraft, Mary 195. 285.
Wood, Mrs. Henry 343. 344.
— Robert 89.
Woods, Margaret Louisa 333. 373.
Woodworth, Samuel 458.
Woolman, John 427. 428. 437.
Woolson, Constance Fenimore 538.
Word, William 415.
Worde, Wynkyn de 24.
Wordsworth, William 55. 89. 126. **130—136.** 137. 138. 140. 141. 144. 146. 149. 150. 197. 200. 208. 283. 286. 288. 294. 303. 304. 483. 517.
Wroth, Mary 24.
Wycherley, William **18. 19.** 20. 50.
Wyman, J. 512.

Yankee Doodle 433.
— Man-of-War 458.
Yeats, William Butler 284. 314. 336. 366. 367. **406.**
Yonge, Charlotte 331.
Young, Edward 71. **76—78.** 89. 98. 130.

Zangwill, Israel 358.
Zensor 411.
Zigeunerromantik 321.
Zola 329. 356. 357. 361. 363.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

STORED AT NRLF

PS106.F48
3 2106 00204 6230